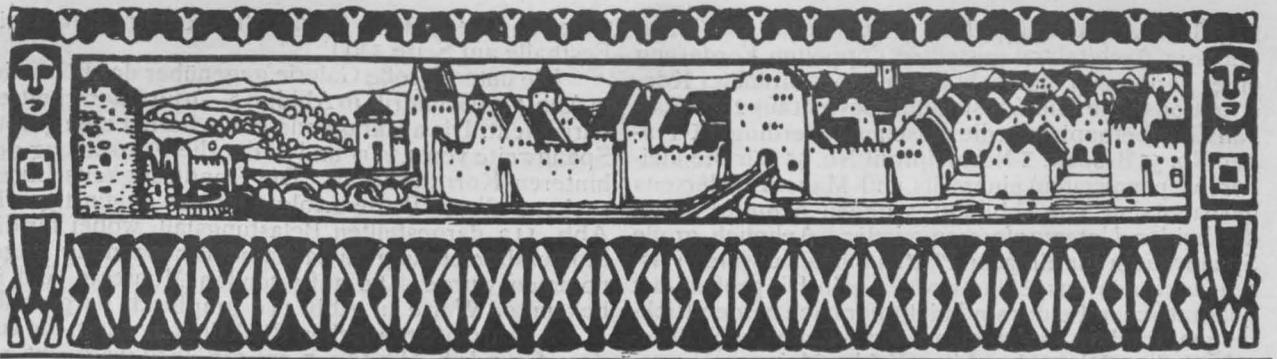




DIE FESTHALLE IN LANDAU (PFALZ). * *
 ARCH: HERMANN GOERKE IN DÜSSEL-
 DORF. * GROSSER SAAL VON DER BÜHNE
 AUS UND MIT DER THEATERBÜHNE. * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 53. * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 53. BERLIN, DEN 1. JULI 1908.

Die Festhalle in Landau (Pfalz). (Fortsetzung aus Nr. 49.)

Architekt: Hermann Goerke in Düsseldorf. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 359 und 360.

Die Eisenbeton-Arbeiten.

(Ausgeführt von der Firma Wayß & Freytag A.-G., Neustadt a. Hdt.) Von Oberingenieur S. Sor in Neustadt a. Hdt.



Die Eisenbetonarbeiten der Festhalle umfassen: ebene Decken, auskragende Galerien, Gewölbe-Konstruktionen und Treppen. Die ebenen Decken zerfallen ihrer Konstruktion nach in 3 verschiedene Arten, nämlich gewöhnliche Deckenplatten ohne und mit Trägern, Zellendecken

und nach beiden Richtungen armierte Platten zwischen eisernen Trägern. Zu den gewöhnlichen, aus Deckenplatte oder aus Deckenplatte und Trägern bestehenden Eisenbetondecken gehören einige kleinere Decken im Kellergeschoß, diejenigen über den Gängen, dem Kessel- und Heizraum, dem Möbellager, dem Probesaal des Musikvereins, der Terrasse, dem Vestibül und der Vorfahrt im Untergeschoß, vergl. den Grundriß dieses Geschosses auf S. 328, ferner die Decken über der Küche und Tagesrestauration, der Hinterbühne, den Gängen und Terrassen im Hauptgeschoß, vergl. den Grundriß ebenfalls auf S. 328, sowie einige kleine Decken und die Ueberdeckung des Bühnenraumes im Dachgeschoß. Als Beispiel mögen die Abbildungen 1, 2 und 3 auf S. 359 gelten. Die Nutzlast, für welche diese Decken berechnet sind, stellt sich, mit Ausnahme derjenigen über dem Bühnenraum, auf 400 kg/qm.

Die Zellendecke besteht aus einzelnen mit Eiseneinlagen versehenen Betonrippen, zwischen welchen Hohlsteine aus gebranntem Ton einbetoniert sind, vergl. Abbildg. 4. Die Untersicht ist also glatt, und es ermöglicht diese Konstruktionsweise die Ueberdeckung verhältnismäßig großer Spannweiten ohne nach unten vortretende Unterzüge. Die Zellendecke gilt als besonders schallsicher. Sie ist in sämtlichen Geschossen vertreten, so im Kellergeschoß über dem großen Luftkanal, im Untergeschoß über den sämtlichen Wirtschafts- und Wohnräumen, den Klosett-Anlagen, dem Requisitenräume, den kleineren Räumen im Bühnenbau, im Hauptgeschoß schließlich über Gartenzimmer, Speisekammer, Büfeträumen und Klosetts im Restaurationsflügel und über den Ankleidezimmern und Klosetts im Bühnenhaus. Die Nutzlast beträgt ebenfalls 400 kg/qm.

Ebene, quadratisch armierte Eisenbetonplatten zwischen eisernen I-Trägern kommen nur für die Decke über dem Kleiderablage-raum, vergl. den Grundriß des Untergeschosses



Haus Soltmann, Osterstraße in Bremen, mit dem Fachwerkgiebel von 1645.
Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen.

S. 328, in Anwendung. Ihre Konstruktion entsprang der vom Architekten gestellten doppelten Forderung einer geringen Trägerzahl bei sehr beschränkter Konstruktionshöhe. Die Konstruktion besteht aus 25 cm starken Eisenbetonplatten, die zwischen Differdinger I-Träger No. 55 B bzw. I-Normalprofil No. 55 (für die kleineren Spannweiten) einerseits und Mauern andererseits gespannt sind. Die Abbildg. 5 geben Schnitte durch die beiden Unterzugformen wieder. Ähnlich große Spannweiten für einfache Platten dürften unseres Wissens noch nicht ausgeführt worden sein. Die großen, fast quadratischen Felder sind nicht nur nach beiden Richtungen, sondern sind auch an den 4 Ecken noch über-eck armiert. Die rechteckigen Felder kleinerer Spannweite, die an die Wände des Möbellagers anschließen, zeigen nur einfache Armierung nach Abbildg. 6.

Die Berechnung der nach beiden Richtungen armierten Platten erfolgte mit Hilfe der von Christophe in seinem Werke „Le béton armé“ für ringsum aufgelagerte Platten angegebenen Formeln:

$$M = \frac{l_1^4}{l^4 + l_1^4} M', \quad M_1 = \frac{l^4}{l^4 + l_1^4} M' \quad (1)$$

wobei M' bzw. M_1 , die dem einfachen Balken von der Spannweite l bzw. l_1 der beiden Plattenseiten bei derselben Belastung und Auflagerungsart entsprechenden Momente bezeichnen. Mit Rücksicht auf die u. Umst. erfolgende Benutzung dieser Decken als Tanzboden wurde die Nutzlast mit 550 kg/qm angenommen.

Die eisernen Träger sind mit Beton umschlossen derart, daß sie sich gemeinsam mit demselben unter der Lastenwirkung deformieren. Einige Rundeisenstäbe ergänzen den zur Aufnahme der Zugkraft notwendigen Eisenquerschnitt (Abbildg. 5). Entsprechend der konstruktiven Ausbildung der Platten konnte bei der Trägerberechnung die Annahme gemacht werden, daß nur je $\frac{1}{4}$ der angrenzenden Felder — Teil zwischen den Diagonalen — den Träger belasten. Neben dieser Dreiecksbelastung und der vom Eigengewicht oder vom angrenzenden schmalen Feld herrührenden gleichmäßig verteilten Belastung kamen bei Berechnung der Träger noch Einzellasten in Betracht, da sich die Säulen unter den Galerien unmittelbar auf die Träger stützen.

Bei den auskragenden Galerien sind zu unterscheiden: Die untere große Galerie gegenüber der Bühne, die unteren seitlichen Galerien und die obere

Galerie. (Vergleiche hierzu die Schnitte durch die Festhalle auf Seite 329.)

Die untere große Galerie gegenüber der Bühne ist in Abb. 7 im Grundriß, in Abldgn. 8—10 in Querschnitten dargestellt. Die auskragende Platte besitzt eine größte Spannweite von 3,39 m und bildet die Fortsetzung der hinteren Korridordecke. Die Standfestigkeits-Untersuchung dieser Platte erfolgte für den ungünstigen in Abb. 11a dargestellten Belastungsfall, wobei für die Momentberechnung in A halbe Einspannung angenommen wurde. Die auftretenden Momente sind in bekannter Weise in Abb. 11c graphisch dargestellt.

Aus architektonischen Rücksichten waren die aus dem Grundriß Abbildg. 7 ersichtlichen wagrecht gekrümmten Träger anzuordnen, die sich aber wegen der balkonartigen Wirkung nicht als tragende Konstruktionen ausbilden ließen. Es wurden deshalb die geraden Träger T_1 und T_2 , der eine nach oben und der andere nach unten springend konstruiert, und der runde Träger, dem eine besondere statische Aufgabe nicht mehr zufiel, stützte sich auf die den Träger T_1 tragenden Säulen einerseits und auf den Träger T_2 andererseits. Besonders stark mußte der 9,20 m weit gespannte Träger T_4 ausgebildet werden, den Abbildg. 10 in halber Ansicht darstellt, sowohl wegen der hohen Biegemomente, als auch wegen der Verdrehungsmomente, die er aufzunehmen hat. Es gelang dies, ohne die Untersicht der Galerie zu beeinträchtigen, indem man ihn zum Teil nach oben springend durch die Holzkonstruktion der Sitzreihen verdeckt ausbildete. (Vergl. den Schnitt Abb. 12.)

Die Anordnung der Eiseneinlagen in der Galerie ist aus den beiden Aufnahmen während der Ausführung, Abb. 13 u. 14 genügend ersichtlich.

Die untere seitliche Galerie ist in Abb. 15 im Querschnitt dargestellt. Die Auskragung beträgt nur 1,69 m. Auch hier bildet die Galerie die Fortsetzung der Korridorplatte und zwischen beiden ist ein über den Säulen gespannter Träger angeordnet, von dem aus die Auskragung erfolgt.

Bei den oberen Galerien, Abbildg. 16, war es notwendig, um die Standfestigkeit zu sichern, die auskragende Platte mit einem auf der Mauer satt aufliegenden und mit derselben verankerten Eisenbetonträger einerseits und mit dem Dachstuhl andererseits in feste Verbindung zu bringen. — (Schluß folgt.)

Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen. (Fortsetzung.)

Hierzu die Abbildung Seite 357.



chwieriger als die Frage der neuen Bestuhlung der Kirche war die Frage ihrer neuen Bemalung des Inneren. Am ehemaligen Standorte der reichen Renaissance-Orgel, in der nord-westlichen Ecke der Kirche, fanden sich vor etwa 17 Jahren zahlreiche Ueberreste von Malereien, namentlich aus der Mitte des XV. Jahrhunderts

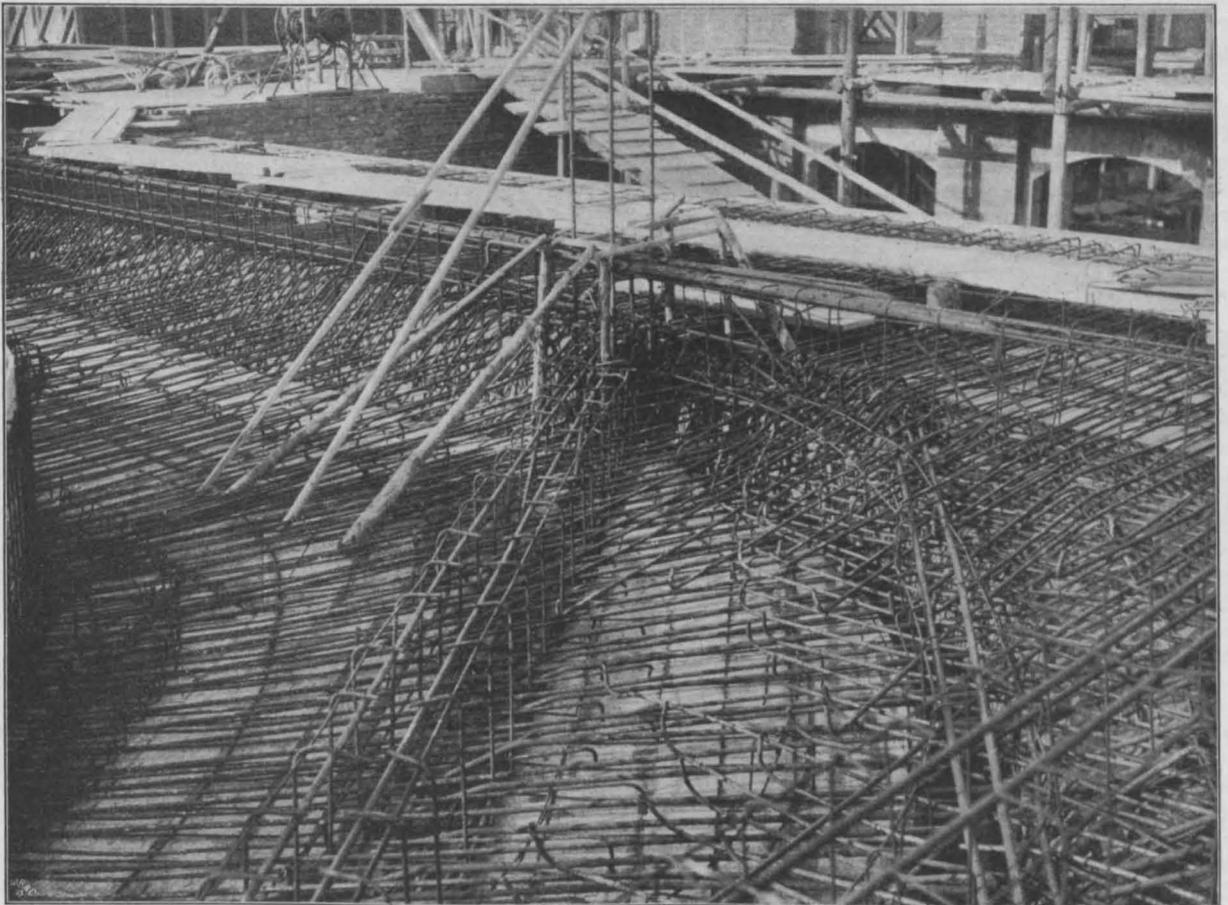
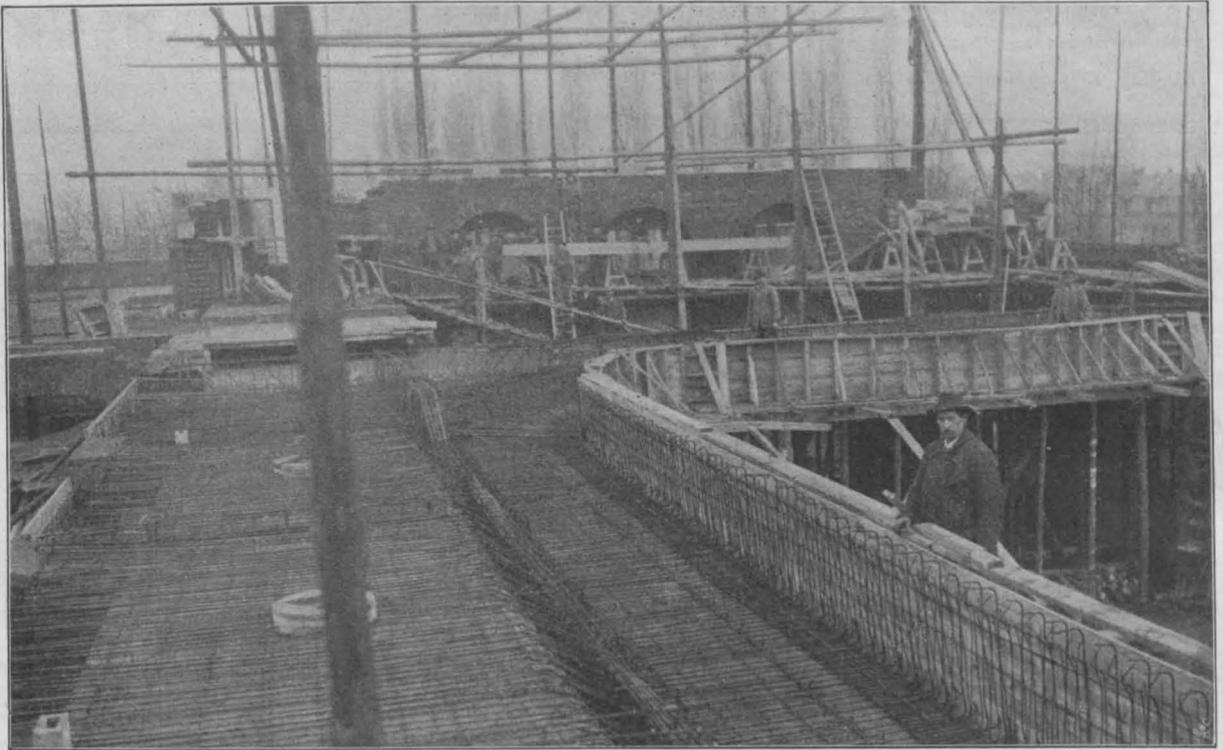
stammend. Sie stellten Halbfiguren von Heiligen und Engeln, Spruchbänder usw. in guter Zeichnung auf weißem Grunde dar. Vermutlich hatte die Kirche auch an anderen Stellen ähnlichen Schmuck. Es fanden sich z. B. während der Wiederherstellungsarbeiten teilweise gut erhaltene Stationsbilder in den Wandnischen an der Nordmauer, und an einem Pfeiler fanden sich die Umriss eines Christophorus. Ueber diese Funde schreibt Hr. Dr. K. Schaefer: „Wäre die Kirche nicht als moderner Predigtraum geistiges Eigentum einer modernen Gemeinde, stünde sie als Kunstdenkmal unbenutzt, oder diene sie, wie manche andere ihrer Art, einem Museum als Stätte, so wäre die Forderung selbstverständlich und durchaus berechtigt, Wände und Decke überall abzuklopfen, um alles festzustellen, was sich an Resten alter Bemalung noch da befindet. So wird man — zumal es sich doch immer nur um tüchtige, aber nicht um kunstgeschichtlich un-

ersetzliche Werke handelt — darauf verzichten müssen zugunsten der Rechte der Gemeinde, die Leben und zwar modernes Leben in dem alten Bau atmen will und für tote Präparate keinen Sinn hat.“ Aus dieser Erwägung heraus schuf man eine neue dekorative Ausmalung auf dem „Boden moderner Absichten“, man schuf für den Raum eine Dekoration, wie wenn er gestern erst erbaut wäre. Sowohl Hr. Pastor Kalthoff, wie der Leiter der Arbeiten, Prof. Högg, wie endlich auch der ausführende Maler A. Ritterhoff, fanden sich in diesem Gedanken zusammen. Mit Geschick stimmte der Letztere die einzelnen Teile zu einer Harmonie, welchenamentlich durch die neue starke Farbigkeit der Orgel außerordentlich erschwert war; „daß er als moderner Künstler vorging in allem was er tat und doch dabei alles Alte so schön in seiner Wirkung unbeeinträchtigt ließ, das muß zur Ehre der ausgezeichneten Begabung des ausführenden Meisters gesagt werden“. Schaefer steht daher und wohl mit Recht nicht an, die Wiederherstellung der Martinikirche als einen „beredten Zeugen gesunder, eigener Auffassung in den Fragen der restaurierenden Bautätigkeit“ zu bezeichnen. Für Bremen und seine Umgebung wird dieses Beispiel als ein erstes dieser neuen Auffassung angeführt.

Es ist selbstverständlich, daß neben dem Monumentalbau auch die Erhaltung des alten Privatbaues sorgfältige Pflege findet. Wo in Bremen, der Not gehorchend, Kleinbürgerhäuser verschwinden müssen, werden sie vorher aufgenommen und zeichnerisch der Nachwelt

überliefert. Ein viel weiter gehendes Beispiel aber ist in unserer Abbildg. S. 357 dargestellt. Der Jahresbericht des „Vereins für niedersächsisches Volkstum“ von 1906 sagt darüber folgendes: „Als in der Brücken-

halten und einen Liebhaber zu finden, der den Giebel als Fassade eines Neubaus an der Osterstraße durch den Architekten Bollmann wieder aufrichten läßt.“ Unsere Abbildung zeigt, in wie trefflicher Weise das



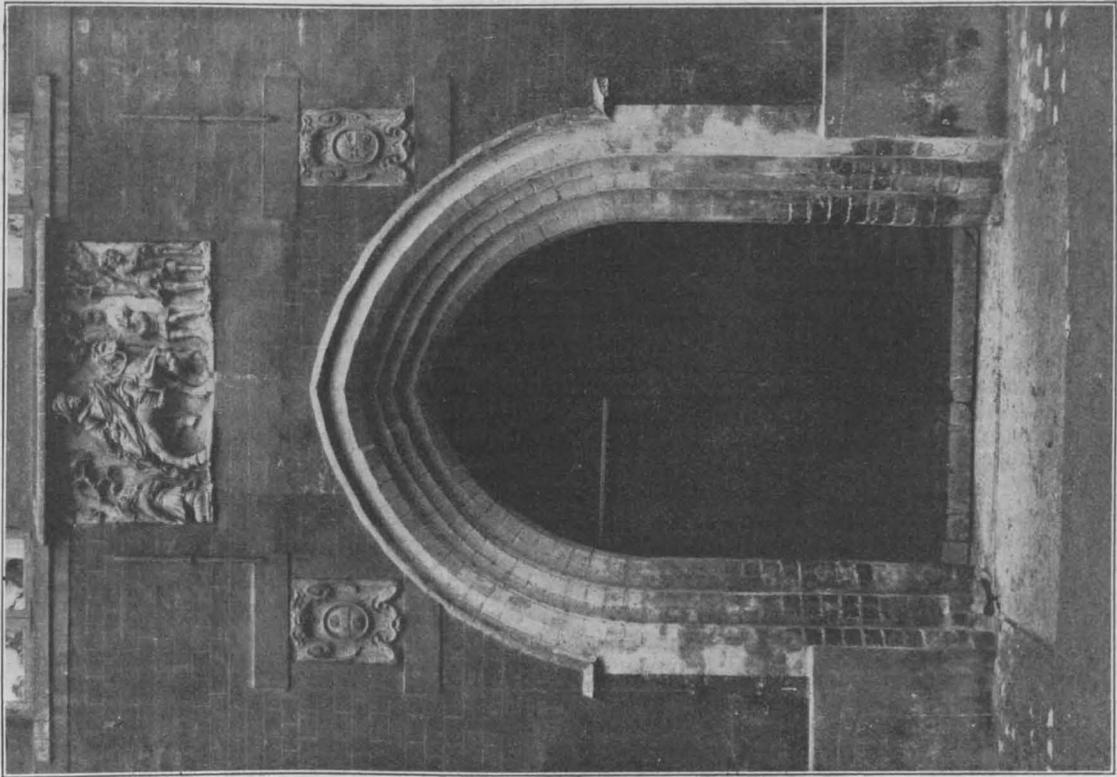
Abbildungen 13 und 14. Ausführung der unteren großen Galerie. Zustand nach Einbau der Eiseneinlagen.
Die Festhalle in Landau (Pfalz). Die Eisenbeton-Arbeiten.

Straße, beim Abbruch eines Häuserblocks, ein interessanter, reich geschnitzter alter Holzgiebel von 1645 freigelegt wurde, war es dem Vereine möglich, dies seltene Stück alter Architektur dem Stadtbilde zu er-

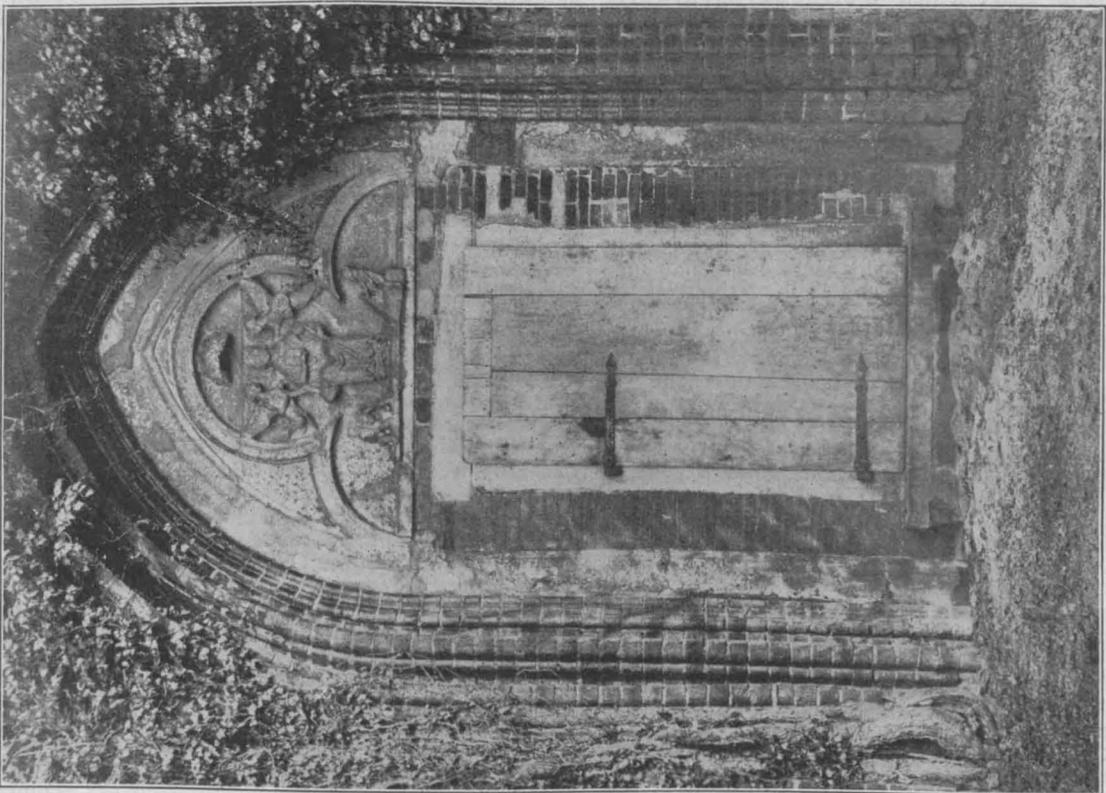
gelingen ist. Die Abbildung läßt die Anerkennung als berechtigt erscheinen, welche der Jahresbericht von 1907 dem vollendeten Werke spendet, wenn er ausführt, auch hier sei die liebevolle Art, mit der die neu

hinzugefügten Teile, die Sandsteinarchitektur der beiden unteren Stockwerke und sogar die Einrichtung des Verkaufsladens im Erdgeschoß, den alten Formen angepaßt wurde, mit besonderer Anerkennung zu nennen. Der Verein leitet von diesem gelungenen Beispiel

gebliebenen Hauses Hinterm Schütting 8 wollte der Verein verhindern. „Mit der schlanken Gliederung seiner beiden Rokokoausluchten und in der unberührten Erhaltung seiner Raumanordnung im Inneren, mit Diele, Treppe und Wohnräumen ist das Gebäude, in-



Portale der Martini-Kirche in Bremen.



Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen.

den Wunsch ab, es seien Architekten und Bauherren, Private wie Staat, zu veranlassen, „systematisch für die Wiederverwendung der alten, aus dem unvermeidlichen Abbruch alter Gebäude gewonnenen Bauteile einzutreten, damit diese als lebendige Glieder in der Architektur unserer Altstadtstraßen erhalten bleiben.“

Auch den beabsichtigten Abbruch des dem Staate Bremen gehörigen, aber wegen Baufähigkeit unbenutzt

stand gesetzt, sicher würdig, als Typus seiner Art in irgendeiner praktischen Verwendung erhalten zu werden.“

In einem weiteren Falle machte der Verein den Vorschlag, ein Gebäude, das verkauft werden sollte, einer ähnlichen Bestimmung wieder zuzuführen, wie sie für die Errichtung des Gebäudes ursprünglich maßgebend war. Es handelte sich um das 1698 errichtete Altenheim, früheres Armenhaus, am Stephani-Tor, ein im

Charakter des holländischen Barock gehaltener schlichter, würdiger Backsteinbau. Högg schlug vor, es als Jungesellenheim wieder zu verwenden und es so an der Bekämpfung des Wohnungselendes teilnehmen zu lassen.

Eine in hohem Grade bemerkenswerte Nachricht enthält der III. Jahresbericht des Vereins. Nach diesem haben die maßgebenden Behörden von Bremen den Beschluß gefaßt, bei dem Neubau des Häuserblocks am Kaiser Wilhelmplatz „fast den ganzen vorhandenen Vorrat von alten, früher abgebrochenen Sandsteinfassaden aus den Straßen der Altstadt wieder zu verwenden, sodaß dem an der hervorragendsten Stelle des Marktes und der Obernstraße gelegenen Bau nicht durch altertümliche Imitationskunst, sondern durch alte, sonst dem Untergange preisgegebene Originalwerke bremischer Steinmetzkunst sein bremisches, in die Gesichtszüge der Stadt passendes Gepräge gegeben wird“ (s. oben). Dabei wird auch im Inneren Gelegenheit gegeben, nicht nur die Diele des obengenannten Hauses Hinter dem Schütting 8, sondern auch die bedeutendste bisher noch vorhandene Dielenanlage, die sonst verloren gegangen wäre, die des Stoevesandt'schen Hauses am Geeren zu erhalten und in den Räumen eines Restaurants in dieser Gebäudegruppe Jedermann zugänglich zu machen.

Die Bestrebungen, eine „stilgerechte“ Wiederherstellung der Alexander-Kirche zu Wildeshausen zu verhindern, veranlaßten den Verein zur Aussprache seiner Meinung dahin, „daß unsere Zeit wichtigere Aufgaben zu lösen hat, als daß sie für ein historisch mindestens mangelhaft begründetes archäologisches Experiment, wie die stilgerechte Wiederherstellung des ursprüng-

lichen Zustandes einer Kirche, große Summen an Geld und Arbeit aufwenden sollte. Der Erfolg solcher Restaurationen war stets der, daß vorhandene lebendige Schönheit zerstört, ein totes reizloses Schema an ihre Stelle gesetzt und weder der Kirchengemeinde praktisch, noch der Kunstförderung moralisch genützt wurde.“

Eingroßes, im Sinne seiner Bestrebungen liegendes Ziel hat Hr. Dr. K. Schaefer dem Verein gezeigt. Denn nicht nur die Monumentalkunst und die bürgerliche Art, auch die Volkskunst ist als selbstverständlich in das Arbeitsgebiet des Vereins einbezogen. Schaefer hat den Verein vermocht, seinen Plan anzunehmen, ein parkartiges Museum zu schaffen, in welchem alte Beispiele von Bauernhäusern aufgerichtet und möglichst in ihrer natürlichen Umgebung von Baumbestand, Zaun und Hecke, Garten, Ziehbrunnen, Scheune, Stall in museumsmäßiger Nebeneinanderstellung gezeigt werden sollen. Man dachte an die Benutzung des Werders für diesen Zweck. Nach Schaefer liegt der Wert dieses Planes in dem Nachweis, „wie sehr Bremen gerade durch seine zentrale Lage in einem Gebiet, in dem die mannigfachsten, merkwürdigsten Typen uralter Bauformen sich noch reichlich vorfinden, zur Ausführung eines solchen Museums geeignet sein würde“. Der Plan wendet sich also an die nächste Zukunft.

An die zukünftige Hervorbringung, nicht nur einseitig an die Vergangenheit, wendet sich eine andere, nicht minder erfolgreiche Seite der Tätigkeit des Vereins. Es sei gestattet, auf sie mit einigen Worten in einem Schlußaufsatz zurückzukommen. —

(Schluß folgt.)

Vereine.

Mittelrhein. Architekten- u. Ingenieur-Verein in Darmstadt. Am 7. März wurde unter sehr zahlreicher Beteiligung im Fürstensaal zu Darmstadt das Winterfest abgehalten.

Am Montag, den 9. März, wurden die in dem groß. Residenzschloß ausgestellten Wettbewerbsentwürfe für das Empfangsgebäude des neuen Darmstädter Bahnhofes besichtigt. Geh. Ob.-Brt. Hofmann hatte die Führung übernommen und legte zunächst an Hand des Lageplanes die schwierigen örtlichen Verhältnisse dar, die bei dem Wettbewerb zu berücksichtigen waren, besprach sodann das von der Eisenbahnverwaltung aufgestellte Bauprogramm und die Bedingungen des Wettbewerbes. Hiernach wurden die preisgekrönten Entwürfe kurz besprochen und ebenso das ganze Ergebnis des Wettbewerbes. Redner kam zu dem Schluß, daß trotz der in den Wettbewerbs-Bedingungen ausgesprochenen Forderungen nach moderner Bauweise die eingelaufenen Entwürfe sich im allgemeinen von Uebertreibungen frei gehalten hätten und daß die hervorragenden unter ihnen als moderne Arbeiten in gutem Sinne zu bezeichnen seien, auch insoweit sie auf alten wohlbewährten Traditionen fußten, ein Zeichen wieder dafür, daß nicht eine neue Stilform an sich, sondern diejenige künstlerische Lösung, die das neuzeitliche Baubedürfnis am zweckmäßigsten erfülle und dem Baugedanken zugleich am besten Ausdruck verleihe, einem Werke den Anspruch gebe, modern genannt zu werden. —

In der 4. ordentl. Winterversammlung am 7. April gedachte der Vorsitzende zunächst der Verluste, die der Verein durch den kürzlich erfolgten Tod zweier Mitglieder, des Geh. Brt. Stegmayer-Darmstadt und des Arch. Franz Jos. Usinger-Mainz erlitten hat. Nach kurzer Würdigung der Bedeutung beider für Technik und Verein wurde deren Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt. Daran schlossen sich einige geschäftliche Mitteilungen. Alsdann hielt Geh. Ob.-Brt. Imroth seinen Vortrag über „die geplanten Hafen-Anlagen im Osten der Stadt Frankfurt a. M.“, bezügl. dessen Inhalt hier auf die frühere, ausführliche, von Plänen begleitete Veröffentlichung in der Deutsch. Bauztg. Jahrg. 1907, S. 505 u. f., hier verwiesen sei. Dem Vortragenden stand ein von dem Tiefbauamt der Stadt Frankfurt a. M. in lebenswürdigster Weise überlassenes Planmaterial zur Verfügung, das die Mitteilungen in vortrefflicher Weise unterstützte. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache. Geh. Ob.-Brt. Hofmann berührte die Frage der architektonischen Gestaltung der Hochbauten im neuen Hafengebiet und der dort zu lösenden städtebaulichen Aufgabe und sprach den Wunsch aus, daß die Stadt Frankfurt hierfür auch die berufenen Hochbautechniker heranziehen möge, damit Vollkommenes geleistet wer-

den könne. Geh. Brt. Koch erklärte sich mit der Ansicht des Vorredners im allgemeinen einverstanden, hob aber hervor, daß z. B. bei Brückenbauten der Architekt große Enthaltsamkeit üben müsse, um nicht durch zu starke architektonische Zutaten das Werk des Ingenieurs zu beeinträchtigen. Der Vorsitzende schloß mit Worten des Dankes an die Redner, insbesondere den Vortragenden, für dessen klare und eingehende Erläuterungen des Hafenbauprojektes, sowie an das Tiefbauamt der Stadt Frankfurt für Ueberlassung der Pläne, die sehr angeregt verlaufene Versammlung, nachdem Hr. Dr. Dyckerhoff noch vorher einen Besuch der Baustelle der Firma Henckell-Biebrich im Laufe des Monats vorgeschlagen hatte.

Auf Einladung des Arch. Prof. Fr. v. Thiersch, des Erbauers der Frankfurter Fest- und Ausstellungshalle, fand am 15. April in Gemeinschaft mit dem Frankfurter Arch.- und Ing.-Verein eine Besichtigung dieses Bauwerkes, das damals im Rohbau besonders besuchenswert war, statt. Prof. v. Thiersch erläuterte die Pläne des Baues, von dem zunächst bis zum Turnfest nur die Halle und zwar als Rohbau fertig werden soll. Der Hallenraum hat 6000 qm Grundfläche und soll 18000 Personen fassen können, das Podium ist für 1000 Sänger einzurichten. Die Kosten sind für den Rohbau zu 2¹/₂ Mill. M., für den Ausbau zu 1¹/₂ Mill. M. veranschlagt. Interessant war der anschließende Rundgang durch den Bau, in dessen Verlauf auch zwei der großen eisernen Bogen der Halle aufgezogen und montiert wurden. Außer dem Erbauer, Prof. v. Thiersch, waren die Vertreter der Brückenbauanstalt Gustavsburg, welche die Eisenkonstruktion der Kuppel aufstellt, und der Firma Phil. Holzmann und Co., welche die Gesamtausführung übernommen hat, anwesend und gaben auf Wunsch ebenfalls Erläuterungen über Bau und Konstruktion. Gerade in bezug auf letzteres war der Besuch besonders lohnend. — W.

Münchener (oberbayer.) Arch.- u. Ing.-Verein. Am 5. März d. Js. sprach Hr. Dr. Gg. Hager, Konservator und stellv. Dir. des Bayerischen Nationalmuseums, über: „Die Tage für Denkmalpflege“. Der Redner, dem unsere engere Heimat sehr viel auf dem Gebiete der Erhaltung unserer historischen und Kunstdenkmale zu danken hat, gab interessante Aufschlüsse über das Wirken und die Ziele der Männer aus den Kreisen der Wissenschaft, Kunst usw., die seit acht Jahren ohne irgendwelchen Vereinszwang, lediglich beseelt von dem Wunsche, der Sache zu nützen, alljährlich in irgend einer Stadt des Reiches zusammenkommen, um ihre Meinungen auszutauschen und über den Wert von Neuentdeckungen, Maßnahmen für Wiederherstellungen usw. zu beraten. Es wird von seiten dieses Kreises, dem nicht nur Fachleute, sondern auch Altertumsfreunde, Historiker, Sammler usw. angehören, keineswegs grundsätzlich der Wiederherstellungssucht gehuldigt, wodurch nicht selten

das interessanteste Charakteristikum eines alten Bau- oder sonstigen Kunstwerkes zerstört wird. Auch nicht darauf ist es abgesehen, einen Gegenstand sofort in irgend ein Museum zu verschleppen, sondern die Sorge geht zunächst dahin, das Stück in dem Zustande, in dem es gefunden wurde, wenn dieser ein leidlicher war, zu erhalten, es an Ort und Stelle zu belassen und es nur vor weiterem Verfall zu schützen. Dr. Hager betonte mit Recht, daß mit ruhigem, sachlichem Zureden bei unserem Landvolk in solchen Dingen weit mehr zu erlangen und auszurichten ist, als mit dem Herauskehren von herrischer Gelehrsamkeit. Der Landbewohner und Kleinstädter, von Natur auf konservativ, ist für eine Sache viel leichter zu gewinnen, wenn man ihn geschickt bei seinem stark entwickelten Pietätsgefühl für Familienglieder, Verwandte oder seinen eigenen persönlichen Erinnerungen faßt, statt ihm einen kunst- oder kulturhistorischen Vortrag zu halten, dessen Inhalt er kaum halb begreift. Tritt man ihm aber in dieser Vertrauen erweckenden Art entgegen, dann ist er meist in kurzer Frist nicht nur für eine Sache zu haben, sondern erweist sich sogar opferwillig. Der Redner führte aus den stenographischen Berichten der bisherigen Denkmalpflege ebenso interessante als beherzigenswerte Leitsätze an, deren Wortlaut von den bedeutendsten Fachleuten auf dem Gebiete stammt und deren Meinungsäußerungen die Beachtung der weitesten Kreise verdienen. Dr. Hager wies auch auf die Bestrebungen der Regierungen mancher deutscher Staaten, insbesondere zurzeit Preußens hin, den Denkmalschutz und die Denkmalpflege auf gesetzlichem Wege zu regeln und ihre Normen festzulegen. Er zeigte aber auch zugleich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, das so viele Einzelinteressen berührt und in seinem Reichtum an Verschiedenheiten sich schwer in eine Paragraphenreihe zusammenpressen lassen wird. Er hält das in Bayern bereits seit Jahrzehnten übliche Verfahren, die Denkmalpflege im Verordnungswege zu regeln, für ungleich ersprißlicher und wies auf das fruchtbringende Zusammenwirken unserer historischen Vereine, des Vereins für Volkskunst und Volkskunde usw., sowie der einschlägigen Staats- und Kommunalbehörden hin. —

Am 26. März d. J. hielt Hr. Dr. Karl Trautmann, unter Heranziehung eines außerordentlich reichen Illustrationsmaterials aus dem Münchener Stadtmuseum, der Sammlung des historischen Vereins von Oberbayern, usw. einen Vortrag über: „Das Alt-Münchener Wohnhaus“. Den Anstoß zu dem Thema gaben ihm hinterlassene handschriftliche Aufzeichnungen des im Jahre 1821 verstorbenen Chorvikars Joh. Paul Stimmlmayr, dessen originelle Schilderungen der Vortragende als Einleitung benutzte. Er ging dann auf das im Bayerischen Nationalmuseum befindliche Sandtner'sche Holzmodell über, das, aus dem Jahre 1570 stammend, trotz einiger späteren Zutaten einen vortrefflichen und instruktiven plastischen Ueberblick über das München jener Zeit bietet und Hrn. Architekten G. Steinlein veranlaßte, in einer ganzen Reihe mitausgestellter reizender Zeichnungen einzelne Teile dieses malerischen, noch ganz mittelalterlichen München zu rekonstruieren. Es ist bekannt, daß München zu jener Zeit noch keine Monumentalstadt war, wie heute, daß es hierin hinter Städten wie Nürnberg, Augsburg usw. mit ihrem reichen Handelspatriziat zurückstand. Es verlor seinen schlicht bürgerlichen Charakter erst mit dem Eingreifen der Baulust der Fürsten und des Adels, den erstere, namentlich Kurfürst Ferdinand Maria, an München zu fesseln mußten. Da entstanden dann in der Barock- und Rokoko-Periode jene prunkenden oder zierlichen Palaisbauten eines Barella, Viscardi, Effner, Gunezrhainer, Cuvillie usw., die München erst das Ansehen einer Residenzstadt verliehen. Daß jedoch lange vorher eine gut bürgerliche Kunstpflege in München heimisch war, bewiesen nicht nur die häufigen, vielfach von den bedeutendsten Künstlern ausgeführten Fassadenmalereien, sondern auch die hübschen Höfe und Hausgärten mit Grotten, Lauben und Wasserkünsten, die nun verschwunden sind. —

J. K.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hamburg. Versammlung am 3. April 1908. Vorsitz.: Hr. Bubendey. Anwes.: 81 Personen.

Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Hrn. C. Walter Martens: „Die bauliche Entwicklung Hamburgs in alter und neuer Zeit.“ Nach einigen Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der ältesten Karten und einem Rückblick auf die historischen Ueberlieferungen über die Gründung Hamburgs und seine siebenmalige Zerstörung, schilderte Redner an über 100 Lichtbildern die topographische Entwicklung Hamburgs und seiner Nachbarschaft von den dortigen ersten Anfängen des Christentums bis in die Neuzeit und gab dadurch der Versammlung eine gedrängte Uebersicht über das vor-

handene in Archiven und Sammlungen niedergelegte Karten- und Anschauungsmaterial.

Aus dem gewaltigen Wachsen des Weichbildes Hamburgs, das in absehbarer Zeit eine weitere Flächenausdehnung nicht mehr zulassen wird, und aus der ungeheuren Steigerung des Bodenwertes im Inneren der Stadt folgerte Redner eine Uebertragung der rationellen amerikanischen Bauweise mit ihrer keine Schwierigkeiten mehr kennenden Ausnutzung des Luftraumes auch auf Hamburg.

Mit einigen neuen Vorschlägen für praktische, den Hamburger klimatischen Verhältnissen seiner Meinung nach am besten entsprechende Verblendmaterialien beschloß Redner seinen interessanten Vortrag. — Wö.

Versammlung am 10. April 1908. Vorsitz.: Hr. Bubendey. Anwes.: 84 Personen. Aufgen. als Mitgl.: Hr. Arch. Hans Wichmann.

Hr. Blohm gibt an der Hand von Plänen einige Mitteilungen über das von Boswau & Knauer für die Deutsche Hotel-Aktien-Gesellschaft erbaute Esplanade-Hotel.

Hr. Breuer schilderte sodann eingehend die in der Ausführung befindlichen Erweiterungsbauten im städt. Freihafengebiet in Hamburg. Nach voller Inanspruchnahme des westlichen Teiles der Kehr wieder-Wandrahms-Insel durch Lagerhäuser wurde 1906 eine Einbeziehung des letzten, noch verfügbaren östlichen Teiles der Insel, von Senat und Bürgerschaft unter Bereitstellung der erforderlichen Mittel von 6,7 Millionen M. bewilligt. Durch die Ausführung wird eine Speicherfläche von fast 13000 qm gewonnen, auf der 5 Speicherblöcke von je 24 m Tiefe mit Wasser- und Straßenfront errichtet werden können. Außerdem werden noch die für die Zollabfertigung erforderlichen Baulichkeiten für das Hauptzollamt, die Hauptzollkasse, die Ausgangsabfertigung für verschiedene schwimmende Zollstellen errichtet. Ferner sind 4 eiserne Brücken zur Ueberführung von Straßen über die neuen Fleete herzustellen. Mit der Ausführung der Arbeiten ist vom Ingenieurwesen der Baudeputation 1907 begonnen und es wird beabsichtigt, sie im Jahre 1910 zu beenden. — L.

Sächsischer Ingenieur- u. Architekten-Verein. 164. Hauptversammlung am 9. Mai in Dresden — Die Sitzungen fanden in hierzu überlassenen Hörsälen der kgl. Technischen Hochschule statt. Im ersten Teil der Tagung hielt in der Fachabt. I zuerst Hr. Stadtbmstr. Dr.-Ing. Niedner einen Vortrag über: „Die Anpassung der Straßen an die neuen Verkehrsmittel“. Redner streifte einleitend das im Altertum und Mittelalter gut entwickelte Straßewesen, das dann im vorigen Jahrhundert auf dem Lande durch die Entwicklung der Eisenbahnen etwas in Rückstand kam, durch das Automobilwesen die Aufmerksamkeit jedoch neuerdings wieder auf sich lenkte. Die Beschädigung der Straßendecke geschieht hauptsächlich durch die Hufe der Zugtiere und durch die abgenutzten Radreifen der Wagen. Der Gummireifen der Automobile verteilt zwar den Druck auf breite Fläche, wirkt aber durch die Geschwindigkeit der Bewegung saugend auf die Straßendecke und übt dadurch schädigende Wirkungen aus. Besonders ungünstige Wirkung hat die Gleitschutzvorrichtung, namentlich der schweren Straßenlokomotiven. Von den Straßebefestigungsmitteln kommen Asphalt und Holz für Landstraßen wegen der hohen Kosten nicht in Betracht, auch Zementmakadam kaum. Steinpflaster ist nicht sehr beliebt, mehr Kleinpflaster. Am wenigsten geeignet ist die Schotterdecke, deren erste Kosten zwar sehr niedrig sind, deren Staub- und Schlammabfuhr jedoch sehr groß ist. Redner ging dann zu den Staubbekämpfungsmitteln und deren Kosten über. Als erstes Mittel kommt die Sprengung mit Wasser in Betracht. Diesem hat man sodann Kalzium und andere hygroskopische Salze zugesetzt, die jedoch schädigende Wirkungen auf die Gesundheit (Augenentzündung), Fußbekleidung und Vegetation haben sollen. Sodann kamen ölhaltige Stoffe in Anwendung, die durch Wasser löslich gemacht wurden. Die Staubbildung wurde wohl dauernd dadurch ferngehalten, jedoch nicht die Schlammabfuhr. Am besten haben sich Zusätze von schweren Substanzen, wie Asphalt bewährt. Heute ist hierin ein sicherer Erfolg auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu verzeichnen. Als gutes Mittel hat sich in heißem Zustande aufgebracht Stein kohlentee bewährt, der in Monako und Frankreich zuerst verwendet wurde. Die Aufbringung wurde sodann auch in kaltem Zustande vorgenommen, wobei man jedoch von der Witterung abhängig ist. Der Erfolg ist noch zweifelhaft. In England und Amerika kam darauf Teermakadam zur Verwendung, der sich, zumal in England, nicht bewährt hat. Ein guter Erfolg wurde in Amerika durch Walzen der Teerstraßen erzielt. In Deutschland blieb es seither bei vereinzelt Versuchen, wohl nur deshalb, weil hier das wechselnde Klima für die Herstellung ungünstig ist.

Sodann sprach Hr. Prof. Dr. Schreiber über „registrierende Pegel“, wobei er eine eingehende Dar-

stellung über die Wirkungsweise selbstregistrierender Pegel mit elastischem Zwischenmittel unter näherem Eingehen auf den theoretischen Zusammenhang zwischen der Zusammendrückbarkeit des Zwischenmittels, etwaigen Änderungen des Barometerstandes und der Temperatur einerseits und den Pegelangaben andererseits gab. Mit einer Beschreibung der Bauart und der Vorzüge des Wagemanometers schloß der Vortragende.

In der Fachabt. II. sprach Hr. Dipl.-Ing. Schröter über „Schiffshebwerke“, insbesondere das zu Henrichenburg. Der Vortragende schilderte zunächst die neueren Bestrebungen in Deutschland zur vorteilhaften Ausnutzung der Wasserstraßen, namentlich die neuen Kanalpläne. Zu den einfachsten Mitteln zum Ueberwinden der beim Bau solcher Kanäle auftretenden Höhenunterschiede gehören die sogen. Kammerschleusen, die einzeln oder mehrfach aneinandergereiht, als sogen. Schleusentreppe errichtet werden. Sie haben den Nachteil großen Wasserverbrauches und Zeitaufwandes zur Durchschleusung; auch sind sie nur auf kleine Höhenunterschiede beschränkt. Für größere Höhenunterschiede werden Schiffshebwerke angewendet, die zunächst nach dem Grundgedanken der Druckwasserpresse konstruiert wurden, so z. B. 1875 in Anderton in England, bei Les Fontinettes in Frankreich und La Louvière in Belgien, sowie 2 Anlagen in Kanada. Für Höhenunterschiede über 25 m sind diese lotrechten Kolbenhebwerke nicht mehr verwendbar. Man versuchte dann die Beförderung der Schiffe mittels schiefer Ebene zu bewirken, entweder mit längsbeweglicher, oder querbeweglicher Trogbahn. Bei dem System der Ing. Oelhafen & Löhle wird der Trog an zahlreichen Drahtseilen aufgehängt und durch Gegengewichte ausbalanciert. Ueber oder auch unter dem Trog wird ein drehscheibenähnlicher Wagen angeordnet, der während der lotrechten Bewegung des Troges eine schraubenförmige Bahn durchläuft. Der Antrieb erfolgt entweder unmittelbar durch motorische Kraft, oder durch Vermehrung oder Verminderung des Troginhaltes. Größere Hebwerke nach dem Prinzip der schiefen Ebene oder der Schraube sind bis jetzt noch nicht ausgeführt.

Das einzige in Deutschland befindliche Schiffshebwerk, z. Zt. das größte überhaupt, wurde 1898 nach dem Entwurf der Firma Haniel & Lueg-Düsseldorf ausgeführt. Es benutzt zur Bewegung des Troges den Auftrieb von 5 großen, geschlossenen Schwimmern, die mit diesem durch 20 eiserne Stützen verbunden sind. Der Trog von 71 × 8,8 m Abmessung wiegt 3100 t, die Ladefähigkeit der bis zu 67 m langen Schiffe ist 600 t, nötigenfalls können Schiffe von 1000 t befördert werden. Die Enden des Troges, sowie die obere und untere Wasserhaltung werden durch große eiserne Hubtore geschlossen, die paarweise gekuppelt werden. Das Heben oder Senken des Troges geschieht durch den Auftrieb der Schwimmer infolge von Wasserentnahme oder Zusatz von Wasserballast. Die genaue Führung des Troges erfolgt zwangläufig durch ein Jebens'sches Schraubenge triebe, die Schraubenspindeln werden durch einen 150 PS Elektromotor angetrieben. Auch die Hebevorrichtungen für die Hubtore sowie die Zugspille für die Schiffe werden elektrisch betrieben. Zur Stromerzeugung dienen 2 unmittelbar gekuppelte stehende Tandem-Maschinen von je 220 PS, geliefert von Haniel & Lueg-Düsseldorf. Den elektrischen Teil lieferten die Lahmeyer-Werke, die umfangreiche Eisenkonstruktion die A.-G. Harkort in Duisburg. Das Henrichenburger Hebewerk vermittelt den Ausgleich von 14 m Höhenunterschied zwischen dem unteren Kanal von Herne nach den Emshäfen und dem oberen künstlich gespeisten Zweigkanal nach Dortmund. (Deutsche Bztg. 1898, S. 429 u. ff.)

Durch zahlreiche Lichtbilder erläuterte der Vortragende die schwierigen Gründungsarbeiten, den Bau der Schächte, sowie des Werkes selbst in allen seinen Teilen, die Wirkungsweise und sämtliche Vorgänge, die sich beim Durchschleusen eines Schiffes in etwa 12—13 Minuten abspielen. Die Kosten des Werkes, das seit 10 Jahren ohne jede Störung arbeitet, beliefen sich auf 2,5 Mill. M.

Die Fachabt. III besichtigte unter Führung des Hrn. Fin. u. Brt. Gläser und Hrn. Landbauinsp. Kramer die neuen Justizbauten an der Münchnerstraße.

In Fachabt. IV behandelte Hr. Bergverw. Bretschneider den „Benzollokomotivbetrieb unter Tage“ bei dem Werke des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins zu Schedewitz, und zwar die allgemeinen Einrichtungen der Lokomotive unter Berücksichtigung der Feuersicherheit, die Einrichtungen für das Umfüllen des Brennstoffes in der Grube, die Bauart der bei dem Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein im Betrieb befindlichen Lokomotiven, die 8 und 12 PS leisten und endlich die Einrichtungen des Lokomotivbetriebes selbst.

Hierauf erfolgte die Gesamtsitzung in der Aula der Technischen Hochschule unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden, Hr. Geh. Brt. Grimm, in welcher

eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten des Vereins erledigt wurden. Außerdem wurde über wichtige im Gange befindliche Verbandsarbeiten berichtet. Erwähnt sei noch, daß der Verein auf 669 Mitglieder angewachsen ist. —

Versammlung des Bezirksvereins deutscher Ingenieure in Neunkirchen. Die sehr interessante Tagesordnung der in der zweiten Hälfte Juni stattgehabten Versammlung des Pfalz-Saarbrücker Bezirksvereins deutscher Ingenieure führte zahlreiche Mitglieder in Neunkirchen zusammen. Es wurden zunächst die Neunkirchener Pumpstation und die neuen Wassergewinnungs-Anlagen im Hirschweiher besichtigt, deren Tätigkeit von Hrn. Gemeindebaumeister und Beigeordneten Seebacher an einem im Betrieb befindlichen Hebermodell erläutert wurde. Hr. Seebacher ergänzte dann seine Ausführungen in der Sitzung im Stummischen Kasino in einem fesselnden Vortrag, von welchem besonders die Erklärung der von Seebacher neuerdachten vereinfachten und ausgezeichnet funktionierenden Heberleitung interessierte. An die Erledigung innerer Vereinsangelegenheiten und an das gemeinsam eingenommene Abendessen reihte sich ein Bericht des Hrn. Kommerzienrat Joh. Klein aus Frankenthal (Pfalz) über seine jüngste Spanienreise. Redner, welcher schon viele große Reisen gemacht hat, und mit offenen Augen und klarem Urteil durch die fremden Länder gewandert ist, zog einen treffenden Vergleich zwischen den Zuständen in der Heimat der gerösteten Kastanien und unserem deutschen Vaterlande. Er führte aus, daß Spanien früher einmal durch seinen Kolonialbesitz sehr reich und mächtig gewesen sei, wovon noch heute zahlreiche aus mehreren Jahrhunderten stammende Baudenkmäler zeugen, daß aber das Land und seine Bevölkerung durch Hang zum Nichtstun, durch Mangel an Schulen, durch starre Strenggläubigkeit und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, durch Bürgerkriege und immerwährende Unruhen heruntergekommen wären. Spanien befinde sich im Verfall, während das zum Vergleich herangezogene Deutschland gegenwärtig an Bevölkerung und Wohlstand zunehme und sich noch erfreulich weiterentwickeln könne, wenn es aus der Geschichte Spaniens die Lehre ziehe und sich von den Ursachen des Unglückes der Spanier freihalte. —

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb des „Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“, betr. die Verteilung einer Summe von 10000 M. für Erfindungen und Verbesserungen im Eisenbahnwesen ist in der Weise entschieden worden, daß der I. Preis von 7500 M. Hrn. Ziv.-Ing. Wilh. Schmidt in Wilhelmshöhe bei Cassel für den neuen Rauchröhren-Ueberhitzer zugesprochen wurde, der bei den neuen Heißdampf-Lokomotiven Verwendung findet. Preise von je 3000 M. erhielten: Ing. Johannes Grimm in Bochum (für eine Weiche mit federnden Zungen), Ob.-Brt. Kuttruf in Karlsruhe (für einen Hebebock zum Heben von Eisenbahnwagen), Ob.-Brt. Kittel in Stuttgart und Ing. Wintergerst in Eßlingen (Heißdampftriebwagen), ferner Prof. Dr.-Ing. Oder in Danzig und der inzwischen verstorbene Geh. Reg.-Rat Prof. Göring in Berlin für eine rationelle Anordnung der Bahnhöfe. Außerdem sieben Preise zu je 1500 M. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Amtsgebäude der Handels- und Gewerbekammer für Schlesien in Troppau liefen 45 Arbeiten ein. Ein I. Preis wurde nicht erteilt. Den II. Preis von 1500 K errang Hr. Leop. Bauer in Wien. Drei III. Preise von je 1000 K fielen den Hrn. Osk. Czepa, Siegf. Kramer und Rud. Sowa, sämtlich in Wien zu. Entwürfe der Hrn. Alfr. Baron Stutterheim in Troppau und Arn. Karplus in Wien wurden zum Ankauf empfohlen. —

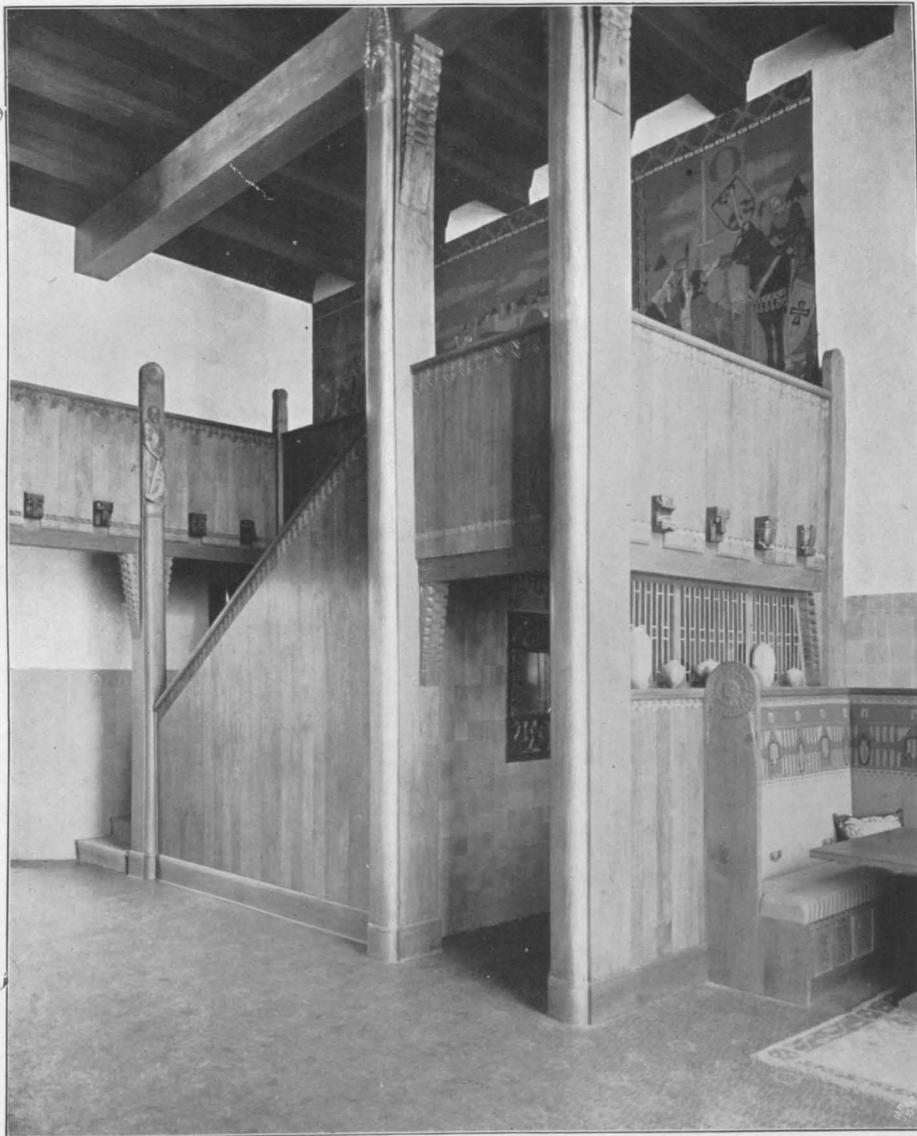
In dem Wettbewerb betr. Wirtschaftsgebäude der Marsfeld-Anlagen in Colmar i. E. ist der I. Preis von 1000 M. und der III. Preis von 400 M. Hrn. Gustav Oberthür in Straßburg zugefallen. Den II. Preis errang Hr. E. Spittler in Colmar. Zum Ankauf empfohlen Entwürfe der Hrn. Lacher in Colmar und F. Hildner in Gemeinschaft mit L. Fischer in Straßburg und Neudorf. —

Ein Preisausschreiben des Bayerischen Techniker-Verbandes (Landesverwaltung des Deutschen Techniker-Verbandes) für seine Mitglieder betrifft Entwürfe für ein Gasthaus in Maltersdorf. 3 Preise von 300, 200 und 100 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Bauamtmann Beck in Landshut, Arch. Franz Zell in München, Reg.-Bmstr. Leitolf in Freising usw. —

Inhalt: Die Festhalle in Landau (Pfalz). (Fortsetzung). — Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen. (Fortsetzung). — Vereine. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Festhalle in Landau (Pfalz).

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Holmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



AUKÜNSTLERISCHE BESTREBUNGEN
 IN BREMEN. * BREMER DIELE AUF
 DER III. DEUTSCHEN KUNSTGEWERBE-
 AUSSTELLUNG DRESDEN 1906.
 ARCHITEKT: DIREKTOR PROFESSOR
 * * * E. HÖGG IN BREMEN. * * *
 === DEUTSCHE BAUZEITUNG ===
 * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 54. *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 54. BERLIN, DEN 4. JULI 1908.

Die Festhalle in Landau (Pfalz). (Schluß).

Architekt: Hermann Goerke in Düsseldorf. Hierzu die Abbildungen Seite 369 und 371.

Die Eisenbeton-Arbeiten. (Schluß).

(Ausgeführt von der Firma Wayß & Freytag A.-G., Neustadt an der Haardt.) Von Oberingenieur S. Sor in Neustadt an der Haardt.



Die in Eisenbeton ausgeführten Gewölbe-konstruktionen der Festhalle in

Landau bestehen in den Bögen über den 9 bezw. 10,5 m weiten Oeffnungen der vorderen und hinteren Bühnenwand. Der Träger und Bogen in der Giebelwand zwischen Bühnenraum und Zuschauerraum ist in Abbildg. 17, linke Hälfte, in der Uebersicht dargestellt. Dem Versuche, die 16 m hohe Giebelwand durch einen Träger oder einen Bogen allein abzustützen, wurde wegen der hohen Kosten im ersten Fall und des zu großen Schubes im zweiten Falle ein aus diesen beiden Konstruktions-Elementen zusammengesetztes System vorgezogen. Hierbei erfüllt der Träger die doppelte Aufgabe eines biegungsfesten Balkens und einer zur Aufnahme des vom Bogen erzeugten Horizontalschubes geeigneten Zugstange. Die senkrechten Lasten, die dabei in Betracht kommen, rühren vom Eigengewicht des Trägers, sowie von der zwischen Träger und Bogen aufgeführten Mauer her. Das so entstandene geschlossene System übt demnach auf die Widerlager nur



Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen.

Martini-Kirche mit der neuen Bemalung der Seitenschiffe durch Hrn. Maler A. Ritterhoff in Bremen.

lotrechte Auflagerdrücke aus. Der architektonisch notwendige obere elliptische Abschluß der Bühnenöffnung konnte mit Hilfe einer an den Träger angehängten Monierkonstruktion hergestellt werden, wie aus den Schnitten zu Abbildung 17 ersichtlich ist. Da es sich um eine gleichmäßig auf den ganzen Bogen verteilte Belastung handelte, so wurde, um Biegungsspannungen auszuschalten, dessen Achse als Parabel ausgebildet. Abbildg. 18 stellt die Einzelheiten der Konstruktion nebst dem Lehrgerüst und Abbildg. 19 eine Aufnahme während der Ausführung dar.

Für den Bogen über der Oeffnung der hinteren Bühnenwand, vergl. Abbildg. 17, rechte Hälfte, wurde ein Bogen mit eisernen Zugstangen in Anwendung gebracht. Die schwache Wand unter dem Bogen wird von Backsteinbögen getragen. Auch hier wurde wegen der gleichmäßigen Last die Bogenachse als Parabel ausgebildet. Die Abbildg. 20 stellt die Konstruktion nebst Lehrgerüst im einzelnen dar.

Schließlich sind noch die in Eisenbeton erstellten Treppen zu besprechen. Es kommen die 3 Haupttreppen (vergl. die Grundrisse des Gebäudes S. 328) sowie die verschiedenen Nebentreppen in Betracht. Die Anordnung der Haupttreppen ist aus dem Grundriß, Abbildg. 21, und den Schnitten, Abbildgn. 22 und 23, in allgemeiner Anordnung und in den Einzelheiten der Konstruktion ersichtlich. (Die in den Treppenwangen und Podestplatten liegenden Eisen sind zur besseren Klarstellung neben herausgetragen.) Mit Bezug auf die rahmenartigen Konstruktionen, die bei den Treppen in Betracht kommen, dürfte es von Interesse sein, den Berechnungsgang von aus 2 Stäben bestehenden Trägern mit steifer Eckverbindung kurz anzudeuten.

Es sei die Aufgabe gestellt, die Stützlinie in einem durch lotrechte Lasten angegriffenen, aus den Stäben AC und CB (Abbildg. 24) mit den Längen und Trägheitsmomenten s_1, J_1 bzw. s_2, J_2 bestehenden Stabzug ACB , der in A und B eingespannt ist und in C eine steife Eckverbindung aufweist, einzuzichnen.

Man fange damit an, den Schwerpunkt O der in den Stabmitten wirkenden parallelen Kräfte, deren Werte durch s_1 bzw. $s_2 \frac{J_1}{J_2}$ gegeben sind, zu ermitteln. Das kann mit Hilfe der Kräftepläne und Seilpolygone a und a' erfolgen. Man ziehe dann das Achsenkreuz OXY und betrachte die Abszissen links von O und die Ordinate oberhalb O als positiv. Der entgegengesetzte Sinn wird jeweils negativ. Dann ziehe man durch O eine Gerade OZ , die mit OX einen Winkel $\alpha = 45^\circ$ einschließt. Nennt man J_a das Trägheitsmoment des Stabzuges in bezug auf OZ und J_x und J_y die Trägheitsmomente in bezug auf OX bzw. OY , so ist das Zentrifugalmoment in bezug auf dieselben Achsen

$$J_{xy} = \frac{1}{2} (J_x + J_y) - J_a$$

Bezeichnen $\eta_{aa} \eta_{ca} \eta_{ba}$ die Ordinaten der Punkte ACB in bezug auf OZ , wobei die Ordinaten oberhalb OZ als positiv und diejenigen unterhalb OZ als negativ eingesetzt werden, so ist bekanntlich

$$J_a = \frac{1}{3} s_1 (\eta_{aa}^2 + \eta_{ca} \eta_{ca} + \eta_{ca}^2) + \frac{1}{3} s_2 (\eta_{ca}^2 + \eta_{ca} \eta_{ba} + \eta_{ba}^2)$$

Mit den analogen Bezeichnungen

$\eta_{ay} \eta_{cy} \eta_{by}$ (Ordinaten der Punkte ACB ;
+ oberhalb der X -Achse)

$\eta_{ax} \eta_{cx} \eta_{bx}$ (Abszissen der Punkte ACB ;
+ links der Y -Achse), erhält man

$$J_x = \frac{1}{3} s_1 (\eta_{ay}^2 + \eta_{ay} \eta_{cy} + \eta_{cy}^2) + \frac{1}{3} s_2 \frac{J_1}{J_2} (\eta_{cy}^2 + \eta_{cy} \eta_{by} + \eta_{by}^2)$$

$$J_y = \frac{1}{3} s_2 (\eta_{ax}^2 + \eta_{ax} \eta_{cx} + \eta_{cx}^2) + \frac{1}{3} s_2 \frac{J_1}{J_2} (\eta_{cx}^2 + \eta_{cx} \eta_{bx} + \eta_{bx}^2)$$

Diese Werte in obige Gleichung eingesetzt, ergeben J_{xy} . Dieser Wert kann auch auf anderem Wege, wie folgt, ermittelt werden:

Die Gleichung der Geraden AC in bezug auf das Achsenkreuz YOX lautet:

$$\frac{y - \eta_{ay}}{x - \eta_{ax}} = \frac{\eta_{cy} - \eta_{ay}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} \text{ oder } y = \frac{\eta_{cy} - \eta_{ay}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} x + \frac{\eta_{cx} \eta_{ay} - \eta_{cy} \eta_{ax}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}}$$

$$\text{Mit } \frac{\eta_{cy} - \eta_{ay}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} = m \text{ und } \frac{\eta_{cx} \eta_{ay} - \eta_{cy} \eta_{ax}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} = n$$

wird die Gleichung der Geraden $y = mx + n$.

Es ist nun für AC

$$\int_A^C xy \, ds = \int_{\eta_{ax}}^{\eta_{cx}} x (mx + n) \sqrt{dx^2 + dy^2}$$

$$= \int_{\eta_{ax}}^{\eta_{cx}} x (mx + n) \sqrt{1 + \left(\frac{dy}{dx}\right)^2} dx$$

da $\frac{dy}{dx} = m$, so erhält man:

$$\begin{aligned} \int_A^C xy \, ds &= \sqrt{1+m^2} \left[m \int_{\eta_{ax}}^{\eta_{cx}} x^2 dx + n \int_{\eta_{ax}}^{\eta_{cx}} x dx \right] \\ &= \sqrt{1+m^2} \left[\frac{1}{3} m (\eta_{cx}^3 - \eta_{ax}^3) + \frac{n}{2} (\eta_{cx}^2 - \eta_{ax}^2) \right] \\ &= (\eta_{cx} - \eta_{ax}) \sqrt{1 + \left(\frac{\eta_{cy} - \eta_{ay}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}}\right)^2} \end{aligned}$$

$$\left[\frac{1}{3} \cdot \frac{\eta_{cy} - \eta_{ay}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} (\eta_{ax}^2 + \eta_{ax} \eta_{cx} + \eta_{cx}^2) + \frac{\eta_{cx} \eta_{ay} - \eta_{cy} \eta_{ax}}{2 (\eta_{cx} - \eta_{ax})} \cdot (\eta_{cx} + \eta_{ax}) \right]$$

oder endgültig

$$\begin{aligned} \int_A^C xy \, ds &= \frac{s_1}{6} \left[\frac{2 (\eta_{cx}^2 \eta_{cy} - \eta_{ax}^2 \eta_{ay})}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} \right. \\ &\quad \left. + (\eta_{ax} + \eta_{cx}) \cdot \frac{\eta_{cx} \eta_{ay} - \eta_{cy} \eta_{ax}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} \right] \\ &= \frac{s_1}{6} \cdot \frac{\eta_{cy} (2 \eta_{cx}^2 - \eta_{ax}^2) - \eta_{ay} (2 \eta_{ax}^2 - \eta_{cx}^2)}{\eta_{cx} - \eta_{ax}} \end{aligned}$$

Der Ausdruck $\frac{\eta_{cx} \eta_{ay} - \eta_{cy} \eta_{ax}}{\eta_{cx} - \eta_{ax}}$ stellt die aus der Abbildung herauszugreifende Ordinate für $x = 0$, d. h. die Strecke OE dar.

Für CB erhält man in ähnlicher Weise

$$\begin{aligned} \int_C^B xy \, ds &= \frac{s_2}{6} \left[\frac{2 (\eta_{bx}^2 \eta_{by} - \eta_{cx}^2 \eta_{cy})}{\eta_{bx} - \eta_{cx}} \right. \\ &\quad \left. + (\eta_{cx} + \eta_{bx}) \cdot \frac{\eta_{bx} \eta_{cy} - \eta_{by} \eta_{cx}}{\eta_{bx} - \eta_{cx}} \right] \\ &= \frac{s_2}{6} \cdot \frac{\eta_{by} (2 \eta_{bx}^2 - \eta_{cx}^2) - \eta_{cy} (2 \eta_{cx}^2 - \eta_{bx}^2)}{\eta_{bx} - \eta_{cx}} \end{aligned}$$

Somit ist

$$J_{xy} = \int_A^C xy \, ds + \frac{J_1}{J_2} \int_C^B xy \, ds$$

worin die Integrale durch die obigen Ausdrücke zu ersetzen sind.

Die der Achse OY zugeordnete Achse OX' ergibt sich dann mittels der Gleichung

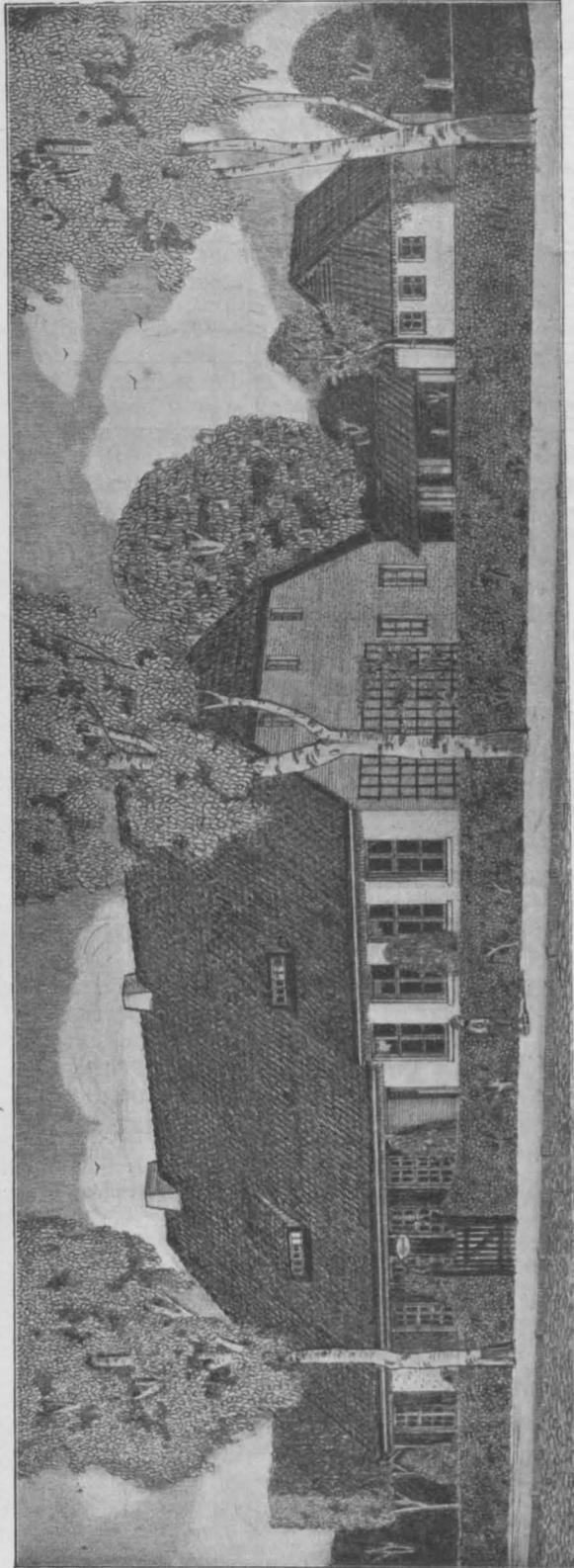
$$tg \Theta = \frac{J_{xy}}{J_x}$$

Man denke sich nun das linke Widerlager weggenommen und die dort wirkende Reaktion R parallel zu sich in dem Punkte O verschoben, so erhält man eine in O wirkende Kraft R , die in die Komponenten

H und V zerlegt werden kann, sowie ein Moment $M = Rc$, wo c den Abstand der genannten parallelen Richtungen von einander bezeichnet. Die Werte von H , V und M sind

$$H = -\frac{F_1 y_1 + \frac{J_1}{J_2} \cdot F_2 y_2}{J_x}; \quad V = -\frac{F_1 x_1 + \frac{J_1}{J_2} F_2 x_2}{J_y}$$

$$M = +\frac{F_1 + \frac{J_1}{J_2} \cdot F_2}{s_1 + \frac{J_1}{J_2} \cdot s_2}$$



F_1 und F_2 bedeuten die Momentflächen des frei ausladenden Balkens $A'B'$ bei derselben Lasteinwirkung. (In der Abbildung ist gleichmäßig verteilte Last in bezug auf die wagrechte Projektion des Stabzuges

vorausgesetzt.) Man zieht in C die Senkrechte CC_1 und CC_2 auf AC bzw. CB , sodaß

$$CC_1 = CC_2 = C'C$$

Die Punkte der Kurven AC_1 und C_2B_2 werden erhalten, indem man D' hinauf projiziert in D auf AC und nimmt dann senkrecht auf AC :

$$DD_1 = D'D'$$

Die schraffierten Flächen stellen die Flächen F_1 bzw. F_2 dar. Durch $x_1 y_1 x_2 y_2$ sind die Koordinaten der auf AC bzw. CB projizierten Schwerpunkte S_1 und S_2 bezeichnet. Die Kenntnis von H , V und M ermöglicht nun die Konstruktion von R , wie aus der Zeichnung ersichtlich ist; hierbei ist der Kreishalbmesser $c = \frac{M}{R}$. Man kann nun in bekannter Weise die Stützlinie hineinzeichnen, womit die Aufgabe gelöst ist.

Aehnlich kann auch ein Stabzug von mehr als 2 Stäben behandelt werden. —

Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildung Seite 365. (Schluß.)



slag für den im November 1904 gegründeten Verein auf der Hand, daß seine Mitglieder den bedeutenden Anlaß, den ihnen die III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906 bot, nicht vorübergehen lassen würden, ohne hier bremische Kunst zu zeigen. Die Gruppe „Bremen“ dieser Ausstellung fand ihren Mittelpunkt in der

von E. Högg entworfenen Diele, die auf der Bildbeilage unserer heutigen Nummer dargestellt ist und in ihrer herben Strenge niedersächsisches Wesen in so charakteristischer Weise zeigt.

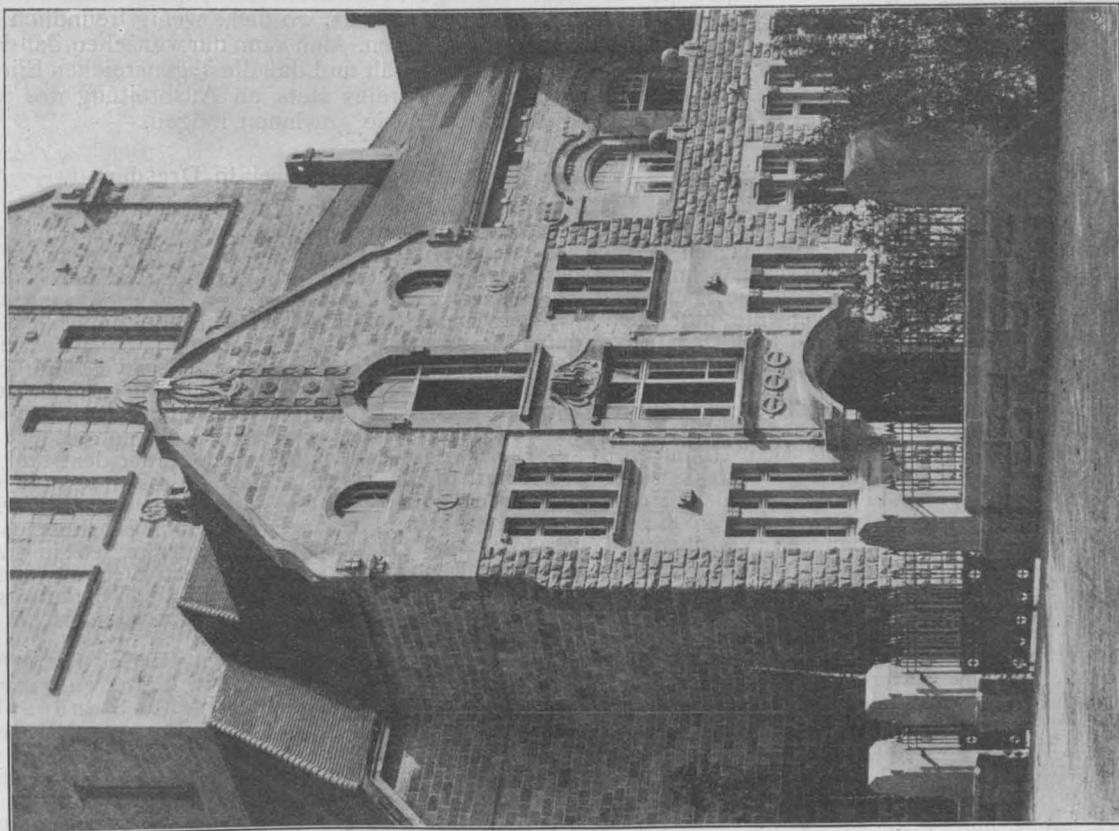
Die hauptsächlichste praktische Tätigkeit des Vereins im ersten Jahre galt der Erhaltung alter und der Neuauführung niedersächsisch eigenartig gedachter Bauernhäuser und ländlicher Wohnhausbauten. An der Bearbeitung beteiligten sich die Hrn. Bollmann, Eeg, Lassen, Scotland und Wagner. Im zweiten Jahre traten zu diesen noch die Hrn. Hotzen und Luley. Die infolge dieses Bestrebens gesammelten Entwürfe, zu welchen später noch Wettbewerbs-Entwürfe für Schulen mit Lehrerwohnungen traten, von welchen wir einen der schönsten, den der Hrn. Eeg und Runge hierneben wiedergeben, wurden als wohlfeile Vorbilderhefte herausgegeben, um den Nächstbeteiligten, dem Baumeister auf dem Lande, den Ortsvorstehern und anderen Verwaltungen eine gute Kunst zugänglich zu machen. Ein solches Heft, welches zum Preise von 2,50 M. verkauft wird, enthält Entwürfe für Bauernhäuser, ländliche Wohnhäuser, Mietshäuser auf dem Lande, Schulen, kurz Vorbilder für die Pflege und die Erhaltung der baulichen Eigenart des Landes. Es ist kaum überraschend, daß der Verein für die ersten Jahre dieser Bestrebungen über Verkennung und Mißtrauen zu klagen hat. Doch lernte man die Uneigennützigkeit dieser Bestrebungen immer mehr einsehen, so daß auch weitere Kreise sich dem Verein zuwandten. Durch wohlwollend aufgenommene Eingaben an den Regierungspräsidenten v. Rechwitz in Stade, sowie an die Landräte in Osterholz-Scharmbeck und Soltau wurde die Mitarbeit des Vereins vorbereitet bei den in diesen Kreisen geplanten größeren Vorortkolonien, die den Bau von Ansiedlerhäusern beabsichtigen.

Im dritten Jahresbericht kann der Verein bereits über das starke Anwachsen der Bauaufträge und der Anfragen und Wünsche, die aus dem ausgedehnten Landgebiet an den Verein herantreten, berichten. Zu ihrer Bewältigung stellte sich noch Hr. Arch. K. Schwally in Bremen zur Verfügung. „Im übrigen waren wir bemüht, möglichst viele der zur Mitarbeit geeigneten und bereiten Architekten zu Wort kommen zu lassen und unter ihnen die eingehenden Entwurfs-Arbeiten in regelmäßigem Wechsel zu verteilen. Ein

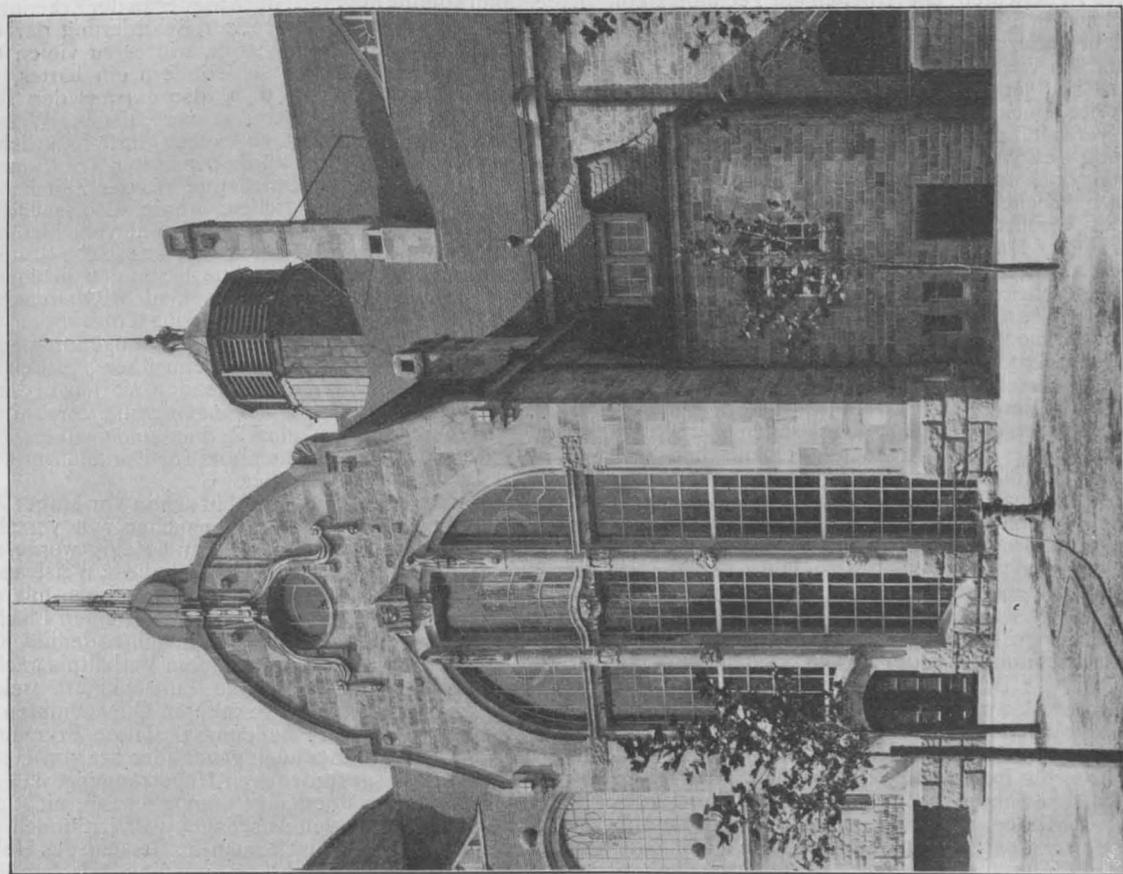
Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen. Entwurf zu einer einklassigen Dorfschule von C. Eeg und E. Runge. Aus dem Wettbewerb des „Vereins für niedersächsisches Volkstum“ für ländliche Schulgebäude.

besonderer Wert wurde darauf gelegt, daß die Arbeiten der einzelnen Vereinsmitglieder an verschiedenen Orten unseres Bezirkes ausgeführt wurden.“ Doch bei den ländlichen Bauten, zu welchen auch noch Forst-

wundern, wenn der Verein klagt, daß seine Bestrebungen, hier Einfluß zu gewinnen, zunächst ohne jeden Erfolg waren, „trotzdem sich eine große Anzahl unserer Mitglieder bereit erklärt hatte, die Entwürfe für



Einzelheit von der Bühnenhausgruppe.
Architekt: Hermann Goerke in Düsseldorf.



Nordöstliches Haupttreppehaus am Konzertgarten.
Die Festhalle in Landau (Pfalz).

hausbauten traten, blieb die Tätigkeit des Vereins nicht stehen; sie erstreckte sich z. B. auf die künstlerische Gestaltung der Bahnhofsbauten der Kleinbahn Bremen—Thedinghausen. Es ist kaum zu ver-

die Bahnhofsbauten kostenlos auszuführen und selbstverständlich bestrebt waren, die ausgeworfene Bau-
summe wie auch die praktischen Erfahrungen in jeder Weise einzuhalten.“ Doch ließ sich der Verein durch

das Scheitern der Verhandlungen nicht abschrecken, andere Wege zur Erreichung seines Zieles zu suchen. Er fand diese Wege in einer Baugesellschaft, welche die Entwürfe zu den Arbeiten und deren Ausführung im Sinne der Vereinsbestrebungen übernahm, sodaß der Verein glaubt hoffen zu dürfen, „daß hiermit ein gutes Beispiel für die heimatliche Bauweise in den zum Teil von der jetzigen Maurermeisterkunst noch kaum berührten Ortschaften geschaffen worden ist.“

Den Stadterweiterungsplänen für Bremen hat der

Verein ferner mit Erfolg seine Aufmerksamkeit geschenkt und auch die Straßenplanung von Groß-Hannover war eines seiner Ziele. So verfolgt er in dankenswertester Weise und mit stets offenen Augen die Vorgänge in unserer Kunst, um mit Rat und Tat einzugreifen selbst da, wo diese wenig freundlich aufgenommen werden. Man kann nur wünschen, daß diese Regsamkeit anhält und daß die segensreichen Einwirkungen des Vereins stets an Ausbreitung des Verständnisses für sie gewinnen mögen. —

Von der 49. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Dresden.

Unter starker Beteiligung wurde in Gegenwart des Königs von Sachsen, zahlreicher Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, der Technischen Hochschule und der befreundeten großen deutschen technischen Vereine am 29. d. M. die erste Sitzung der 49. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ durch den derzeitigen Vorsitzenden, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Slaby, Berlin, im königl. Schauspielhaus mit kurzen Worten der Begrüßung eröffnet.

Nach Ansprachen des Staatsministers Grafen v. Hohen-thal, des Ob.-Bürgermeisters Geh. Finanzrat Beutler, des Rektors der Technischen Hochschule Geh. Hofrat Prof. Dr. Möhlau, der zugleich im Namen der Bergakademie Freiberg sprach und außerdem verkündete, daß die Hochschule gern die Gelegenheit ergriffen habe, an diesem Festtage auch besondere Auszeichnungen zu verleihen, und daß sie deshalb dem Dir. der A.-G. Lauchhammer, Kommerzienrat Jos. Hallbauer, zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt habe, erstattete in Vertretung des Vereins-Direktors Reg.-Bmstr. Meyer den Geschäftsbericht.

Dem Geschäftsberichte entnehmen wir, daß dem Verein anfangs Mai 1908 im ganzen 22430 Mitglieder angehörten, die sich auf 42 Bezirksvereine verteilen, und daß er ein Vermögen von 1,2 Mill. M. besitzt. Aus der Hilfskasse des Vereins sind im Jahre 1907 gegen 20000 M. an Unterstützungen gewährt worden. Die Auflage der Vereins Zeitschrift, die sich weiter günstig entwickelt hat, beträgt jetzt 26100. Ebenso hat sich die seit 1. Januar d. J. beigegebene Monatsschrift „Technik und Wirtschaft“ gut eingeführt.

Ueber die Arbeiten und Unternehmungen des Vereins ist folgendes zu berichten: Die Arbeiten am Technolexikon wurden bekanntlich vorläufig eingestellt, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Fertigstellung an Zeit und Geldaufwand ein Vielfaches von dem erfordern würde, was dafür in Aussicht genommen war. Es sind aber Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung und der preuß. Unterrichtsverwaltung angeknüpft, die ihr Interesse an der Durchführung des Werkes gezeigt haben und mit deren Unterstützung doch noch eine Vollendung erhofft wird. Von den größeren Arbeiten ist das von Ing. C. Matschoß im Auftrage des Vereins verfaßte 2bändige Werk über die Geschichte der Dampfmaschine bereits im Buchhandel erschienen. Das 1899 von Ing. Haier im Auftrage des Vereins bearbeitete Werk über rauchverhütende Dampfkessel-Feuerungen wird neu bearbeitet. Die neue Auflage soll noch in diesem Jahre erscheinen. Neben diesen größeren Arbeiten sind die mit Hilfe der Geldmittel des Vereins an verschiedenen Stellen durchgeführten und dann veröffentlichten Forschungsarbeiten auf verschiedenen Gebieten der Technik zu erwähnen. Außerdem sind im Verein eine ganze Reihe teils technischer, teils die Ausbildung und die Stellung der Ingenieure betreffender Fragen erledigt, bezw. in Beratung genommen worden, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann.

Besonders eindrucksvoll gestaltete sich dann die Verkündigung der vom Verein in diesem Jahre verliehenen Grashof-Denkmünzen durch den Vorsitzenden Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Slaby. Mit lebhaftem Beifalle wurde vor allem die Verleihung der goldenen Grashof-Denkmünze, der höchsten Auszeichnung, die der Verein erteilen kann, an den Grafen Zeppelin begrüßt, der, selbst anwesend, sie mit schlichten Dankesworten in Empfang nehmen konnte. In seiner Ansprache führte Slaby aus, daß wir im Begriffe seien, von den vier Elementen: Feuer, Wasser, Luft und Erde das letzte, die Luft, uns zu unterwerfen. Wir haben gelernt, elektrische Schwingungen zur Nachrichtenbeförderung durch das Luftmeer zu senden, und wir stehen im Begriff, die Schätze der Atmosphäre uns nutzbar zu machen. Vor allem aber wird die gesamte Kulturwelt heute durch die Aufgabe erfüllt, das uralte Sehnen der Menschheit, sich gleich dem Vogel frei in den Lüften bewegen zu können, zur Wirklichkeit werden zu lassen. Vorn in der Reihe der Kämpfer auf diesem Gebiet steht Graf Ferdinand v. Zeppelin, der sich uns gleich allen anderen großen Bahnbrechern auf technischem Gebiete nicht nur reich an Ideen, son-

dern auch von jener bewundernswerten Ausdauer in der Durchführung des von ihm als richtig Erkannten gezeigt hat. Seiner ersten Erfolge im ersten Jahre des 20. Jahrhunderts und seiner letzten großen Erfolge im Herbst vorigen Jahres sind wir alle Zeugen gewesen. Jahrzehnte lang hat er kämpfen und auch zahlreiche Mißerfolge ertragen müssen, durch die er sich aber ebensowenig, wie durch Zweifel an der Möglichkeit seines Unterfangens hat niederdrücken lassen. Möge ihm, dessen 70. Lebensjahr in wenigen Tagen anbricht, auch die Krönung seines Strebens beschert sein, auf die er mit Sicherheit zu rechnen Grund und Ursache hat.

Die Grashof-Denkmünze wurde ferner dem Prof. Dr. Aurel Hodola in Zürich verliehen, dessen wissenschaftliche Arbeiten für die neueste Entwicklung unserer Wärmekraft-Maschinen, für die Dampfturbinen bahnbrechend geworden sind. Das von Hodola verfaßte, jetzt in 3. Auflage erschienene Werk, das seine Arbeiten auf diesem Gebiete zusammenfaßt, bezeichnete Slaby als die auf wissenschaftlicher Forschung aufgebaute Konstruktionslehre des Dampfturbinenbaues.

Den ersten Vortrag hielt sodann Hr. Geh. Hofrat Prof. Dr. Hempel, Dresden, über „Die Trinkwasserversorgung der Städte vom chemischen Standpunkt“. Redner führte aus, daß man sich daran gewöhnt habe, das Wasser in seiner gesundheitlichen Einwirkung auf den Menschen fast ausschließlich nach seinem Bakteriengehalt zu beurteilen, daß man den Einfluß seiner chemischen Beschaffenheit auf die Gesundheit darüber aber fast unberücksichtigt gelassen habe und nur mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Nutzwassers auch diese Frage betrachtet habe. Man komme aber jetzt doch wieder zu der Erkenntnis, daß zum Trinken und Kochen, zur Beförderung der Gesundheit nicht ein weiches Wasser, wie es zu vielen Gebrauchszwecken erforderlich sei, sondern ein hartes, mit Salzen bereichertes Wasser, d. h. also ein aus der Tiefe kommendes, erforderlich sei. Zwei verschiedene Wasserleitungen zu diesem Zwecke zu bauen, würde natürlich zu kostspielig sein, außerdem würde das in den Trinkwasserleitungen nicht so rasch abfließende Wasser Zeit haben, die Bleiröhren usw. anzugreifen, werde also schädlich wirken. Viel einfacher sei es, das Wasser an verschiedenen Punkten der Stadt durch Pumpen und artesische Brunnen zu gewinnen und von dort aus, ohne Leitungen abzugeben und zu verteilen. Also Tiefenwasser, nicht Oberflächenwasser müsse die Parole der Zukunft für Trinkwasser-Gebrauch sein. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. —

Den 2. Vortrag hielt Graf Zeppelin über „lenkbare Luftschiiffe“. Nach kurzen einleitenden Worten, in denen er auf seine langjährigen Beziehungen zum „Verein deutscher Ingenieure“ hinwies, ging Redner sofort auf die Darstellung des von ihm erdachten und zur Durchführung gebrachten Luftschiiffsystems über.

Zuerst wies er auf die von ihm schon vor langer Zeit aufgestellte Behauptung hin, die nachher von verschiedenen Forschern durch Beobachtungen bestätigt wurde, daß der Widerstand einer bewegten und auf diese Weise angeströmten Fläche nicht im gleichen Verhältnis mit der Flächengröße wachse, daß vielmehr die bewegten Flächen einen Druck erleiden, welcher mit der Zunahme der Flächengröße in immer rascher abnehmendem Verhältnis wächst.

Diese Erscheinung ist für die Luftschiiffahrt, welche notwendig mit Körpern von gewaltigen Querschnitten arbeiten muß, von höchster Bedeutung. Diese Erkenntnis trug dazu bei, daß Redner auch gegenüber der von Helmholtz vor Jahren ausgesprochenen Ueberzeugung, daß der Bau von Luftschiiffen überhaupt unmöglich sei, nicht den Mut verlor, sondern dessen Anschauung als irrtümlich ansehen mußte. Tatsächlich ist ja auch die Ursache des Helmholtz'schen Irrtums in der Einsetzung eines falschen Reibungskoeffizienten erkannt worden.

Im folgenden entwickelt der Redner die Idee, welche ihn zu der Annahme seines starren Systems geführt habe. Eine starre zylindrische, die Gaszellen enthaltende Röhre, welche eine Gondel mit Motor tragen soll, kann natürlich nicht eine bestimmte Länge überschreiten, ohne daß die

Hebels ein großes Kräfte moment entwickeln, welches dem Umkippen entgegenwirkt.

Obwohl die starren Systeme aus diesem Grunde sich bereits einer verhältnismäßig guten Stabilität erfreuen, ist es dennoch angebracht, sie an ihrem Heck mit sogenannten Stabilitätsflossen, wie sie bei allen anderen Luftschiff-Systemen vertreten sind, zu versehen. Das starre System bietet den großen Vorteil, daß man solche Flächen an jeder Stelle und in jeder beliebigen Größe anbringen kann.

Nachdem der Redner dann die Eigenschaft des bei dem Bau des Gerippes verwendeten Aluminiums und der benutzten Profile usw. besprochen hatte und auf die Dichtigkeit seiner Gashüllen, die so gut wären, daß in 24 Stunden nur ein Auftriebsverlust von etwa 22 kg eintritt, eingegangen war, wurde eingehend über die lediglich bisher benutzten Daimler-Motoren berichtet. Die beim letzten Luftschiff eingebauten wogen ohne Schraube und Uebertragungen 500 kg (bei je 85 PS. Leistung), sind also bedeutend schwerer, als die Motoren anderer Systeme. Sie haben aber den großen Vorteil, daß sie verhältnismäßig weniger Betriebsmittel verzehren, als Motoren von gleicher Stärke, aber mit viel geringerem Gewicht. Mit Benutzung von Zahlen wies Redner die überraschende Tatsache nach, daß für Luftschiffe verhältnismäßig schwere Motoren mit geringem Benzinverbrauch günstiger sind, als leichtere von gleicher Stärke. Ein Luftschiff mit genügend großer Geschwindigkeit, etwa 1^r bis 14 m in der Sekunde, das vermöge seines Benzinverbrauches eine lange Fahrzeit habe, ist eben mehr wert, als ein schnelleres Schiff mit geringerer Fahrzeit. Die beiden neuen Motoren haben je 110—120 PS. Leistung, entsprechend den größeren Abmessungen des neuesten Luftschiffes, dessen Länge von 128 auf 136 m und dessen Durchmesser von 11,7 auf 13 m erhöht ist. Die Tragkraft ist dabei um reichlich 2 t gestiegen.

Die folgenden Auseinandersetzungen beschäftigen sich mit den Steuern des Luftschiffes. Eingehend wurden die vielen Erfahrungen besprochen, welche man bei der Seitensteuerung durch Verlegung und Vergrößerung dieser Steuer gewonnen hat. Dann wurde auf die hohe Bedeutung der Höhensteuer für die Fahrt und die Leistung hingewiesen, bei welchen ganz besonders die Vorteile des starren Systems in Betracht kamen.

Redner ging nunmehr auf die genauere Darstellung der Gewichtsverhältnisse seines neuesten Luftschiffes über,

Vermischtes.

Die Herstellung einer Untergrundbahn durch das Stadtgebiet von Wilmersdorf-Berlin, ausgehend von der bestehenden Haltestelle Wittenbergplatz, ist von der Wilmersdorfer Stadtverordneten-Versammlung soeben gemäß dem Magistratsantrag und den mit der „Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen“ vereinbarten Verträgen genehmigt worden. Danach soll vorerst eine eingleisige Untergrundlinie, die sich — zunächst ohne Anschluß — neben das vom Bahnhof Zoologischer Garten nach dem Stadtinneren von Berlin geführte Gleis legt, bis zum Rankeplatz geführt werden. Für die nach Berlin fahrenden Züge der Stammbahn ist dann ein Uebergang der von Wilmersdorf kommenden Reisenden ohne Bahnsteigwechsel möglich, während die von Berlin Kommenden beim Uebergang nach Wilmersdorf den Bahnsteig unter Benutzung der Treppen wechseln müssen. Diese neue Linie baut die „Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen“ selbst. Für später ist ein direkter Gleisanschluß an die Stammlinie am Wittenbergplatz in Aussicht genommen, bzw. noch später eine Fortführung der neuen Linie bis zu dem umzugestaltenden Gleisdreieck, sodaß dann ein Durchgangsbetrieb zwischen Wilmersdorf und dem Stadtinneren von Berlin möglich wird. Die Stadtgemeinde Wilmersdorf will ferner auf eigene Kosten die neue Untergrundlinie zum Hohenzollernplatz und dann bis zum Fehrbelliner Platz und später noch weiter verlängern. Die Kosten dieser Verlängerung sind auf 4,36 bzw. 3,1 Mill. M. veranschlagt einschl. Betriebsmittel. Auch für den Bau und Betrieb dieser Verlängerungen ist ein Vertrag mit der genannten Gesellschaft vereinbart, der jetzt ebenfalls seine Genehmigung gefunden hat. Der Zukunft bleibt eine Weiterführung über Rastatter Platz und Dahlem bis zur Zehlendorfer Gemarkung vorbehalten. Für den Bau der ersten Strecke sind 3 Jahre Bauzeit in Aussicht genommen. —

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Gelegentlich der 49 Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Dresden hat die Technische Hochschule daselbst auf einstimmigen Antrag der Mechanischen Abteilung den Direktor der A.-G. Lauchhammer, Kommerzienrat Jos. Hallbauer, ehrenhalber zum Doktor-Ingenieur ernannt, „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Eisenindustrie und um die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der Materialprüfung“. —

dessen Abmessungen so gewählt sind, daß nicht nur alle zur Bewegung und Führung unter den verschiedenen denkbaren Vorkommnissen erforderlichen Menschen (insgesamt 12), sondern auch alle Einrichtungen und Gegenstände, welche bei dem Betrieb als notwendig in Betracht kommen, doppelt mitgenommen werden können.

Der Vortragende besprach nunmehr die Geschwindigkeiten der von ihm erbauten Luftschiffe und die Geschwindigkeitsfrage überhaupt. Die verschiedenen Methoden der Geschwindigkeitsmessung wurden geschildert und als beste diejenige hingestellt, bei welcher dieselbe Wegstrecke hin und her bei möglichster Windstille mehrmals überflogen und aus den ermittelten Geschwindigkeiten das Mittel genommen wird. Auf diese Weise wurden für das ältere Luftschiff ungefähr 50 Stundenkilometer festgestellt.

Nachdem Redner darauf aufmerksam gemacht hatte, daß möglicherweise einzelne Luftschiffe unstarrer Systeme größere Geschwindigkeiten entwickeln könnten oder auch größere Fahrdauer, aber niemals beides zugleich, stellt er für diese Systeme folgende leitenden Grundsätze auf: sie können nicht in derselben Zeit den Luftraum ebenso weit durchfahren, wie die ganz starren Luftschiffe; eine Beschädigung ihrer einheitlichen Gaszelle führt zum Verlust nicht nur der Tragfähigkeit, sondern noch schneller der Gestalt, welche zum Steuern unerlässlich ist; die Erhaltung der Gestalt bleibt immer abhängig von der ungestörten Wirkung der stets empfindlichen Ballonet-Vorrichtung und von dem Gang des zugehörigen Motors.

Zum Schluß gab Graf Zeppelin eine interessante Darstellung des Werdeganges seines Luftschiffes, wobei er auf die vielen Schwierigkeiten und Hindernisse hinwies, die er nur durch ein seltenes Zusammentreffen von glücklichen Bedingungen habe überwinden können. Mancher andere, der eine vielleicht wertvolle Erfindung macht, scheitert. Nach seiner Meinung müsse man wertvolle Erfindungen mehr als bisher zu heben und zu fördern suchen. Ihm schwebte in dieser Beziehung ein aus staatlichen und anderen Mitteln zu unterhaltendes Institut vor, das die Aufgabe habe, durch Fachmänner ihm vorgelegte wertvolle Gedanken und Erfindungen zu prüfen. Er glaube, daß auf diese Weise am besten der Weizen von der Spreu gesondert werden könne und sei gern bereit, persönlich durch eine Stiftung bei der Gründung eines solchen Institutes mitzuwirken. —

(Schluß folgt.)

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für ein architektonisches Ehrendenkmal mit Wasserbecken für den Wilhelm-Wunderlich-Park zu Meerane i. Sa. wird für die Mitglieder des „Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ sowie für die in Meerane geborenen oder dort wohnenden Architekten zum 19. Okt. d. J. erlassen. 3 Preise von 700, 450 und 300 M.; 300 M. für Ankäufe. Unter den Preisrichtern die Hrn. Geh. Brt. Grimm in Dresden, Fin- und Brt. Kemlein in Zwickau und Stadtbrt. Störmer in Meerane. Unter den Ersatzpreisrichtern die Hrn. Brt. Weidenbach in Leipzig, Brt. Kickelhayn in Dresden und Brt. Auster in Chemnitz. —

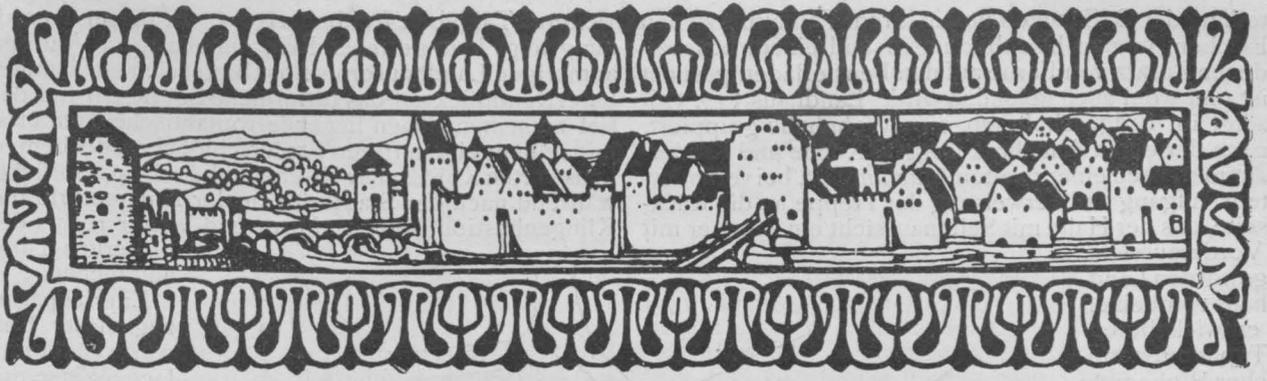
In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein neues Rathaus mit seiner Umgebung in Spandau liefen 29 Arbeiten ein, die sich auf die Mitglieder des „Architekten-Vereins“ zu Berlin und die Spandauer Architekten beschränkten. I. Preis: Hrn. Postbauinsp. Drescher in Steglitz in Gemeinschaft mit Hrn. Reg.-Bmstr. Berghoff in Spandau; II. Preis: den Hrn. Prof. Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg; III. Preis: Hrn. Arch. M. Vogeler in Zehlendorf; IV. Preis: Hrn. Arch. Ehrenfr. Hessel in Charlottenburg; V. Preis: Hrn. Reg.-Bmstr. Boehden in Berlin. 5 Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen; wir tragen die Namen ihrer Verfasser nach, sobald sie bekannt geworden sind. —

Wettbewerb Geschäftsgebäude des Vorschuss-Vereins Tilsit. I. Preis: Hr. R. Herold in Berlin Halensee; II. Preis: den Hrn. Fritz und Wilh. Hennings in Berlin; III. Preis: den Hrn. C. Wagner und Wilh. Müller in Frankfurt a. M. Zum Ankauf für je 500 M. empfohlen die Entwürfe der Hrn. Bangemann in Cassel, Senf in Frankfurt a. M. und Baur in Mainz. Lobende Anerkennung wurde den Entwürfen „Solides, schönes Haus“, „Ungekünstelt“, „Depositär“ und „Va bene“ zuerkannt. —

Inhalt: Die Festhalle in Landau (Pfalz). (Schluß). — Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen. (Schluß). — Von der 49 Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Dresden. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Baukünstlerische Bestrebungen in Bremen.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 55. BERLIN, DEN 8. JULI 1908.

Villenkolonie für Herrn E. Voigt in Rothenburg ob der Tauber.

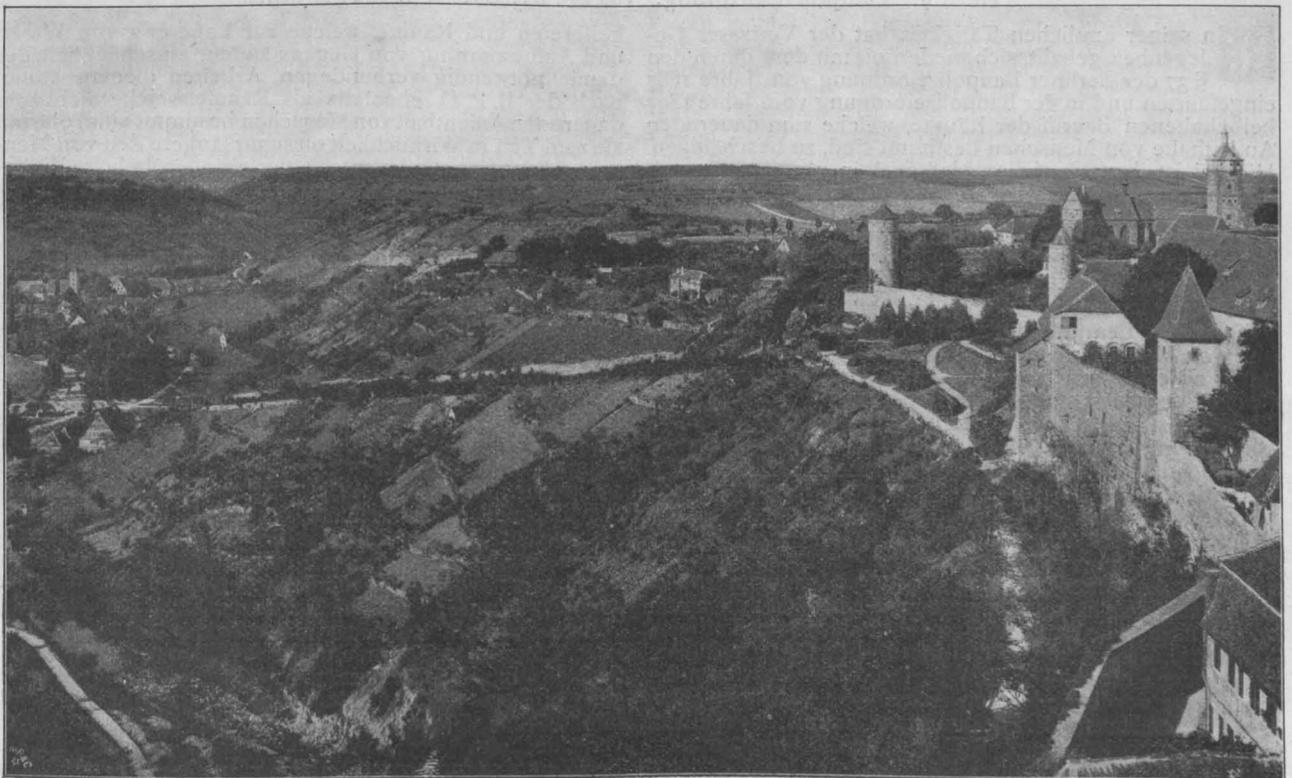
Architekt: Philipp Kahm in Eltville. Hierzu die Abbildungen Seite 376 und 377.



Der Gesamteindruck von Rothenburg ob der Tauber ist der eines so in sich geschlossenen harmonischen Städtebildes, daß architektonische Eingriffe in dasselbe oder Ergänzungen zu ihm a priori auch dann künstlerischen Zweifeln begegnen, wenn ihr Urheber zu den feinfühlernden Baukünstlern unserer Tage gerechnet werden muß. Wer jedoch die nachstehenden Entwürfe des Hrn. Arch. Phil. Kahm in Eltville am Rhein zu einer Villenkolonie des Hrn. E. Voigt in Rothenburg betrachtet, wird anerkennen müssen, daß der Architekt es in vortrefflicher Weise verstanden hat, sich dem örtlichen Baucharakter anzuschließen und die kleine Häusergruppe so in das Städtebild einzugliedern, daß sie in künstlerischer Harmonie in ihm aufgeht. Der Lageplan der nächsten Seite zeigt die ungefähren Verhältnisse der zur Bebauung gelangenden Flächen. Das mit einer hohen Böschungs-

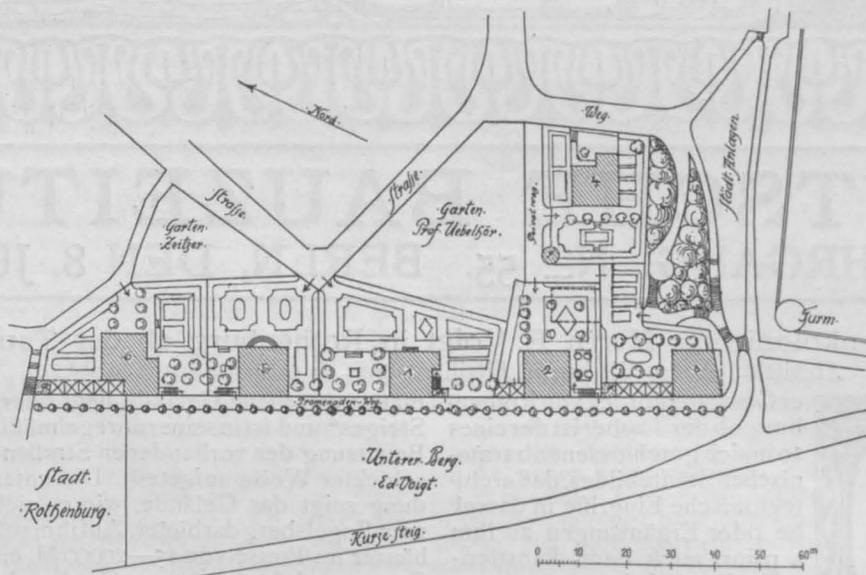
mauer versehene Gelände liegt oberhalb des „kurzen Steiges“ und ist in seiner unregelmäßigen Gestalt durch Benutzung der vorhandenen Straßen und Wege in geschickter Weise aufgeteilt. Die untenstehende Abbildung zeigt das Gelände, wie es sich dem Beschauer vom Engelsberg darbietet. Auf ihm sollen 6 Einfamilienhäuser im Preise von 15—20000 M. einschl. etwa 700qm Garten errichtet werden, für die als Besitzer ein gemüthliches Künstlervölkchen gedacht ist, welches sich studienhalber in Rothenburg aufhält. Der Architekt schreibt zu diesem Gedanken mit Recht: „Nur durch eine solche Maßnahme steht zu hoffen, daß die dem Entwerfenden vorgeschwebte künstlerische Einheit der ganzen Kolonie auch bei der Ausführung in vollem Maße gewahrt bleibt“. Die Leitung der Ausführung und alle Maßnahmen zur Erzielung des gewollten Gesamt-Eindruckes hat sich der Architekt gesichert.

Entsprechend den verhältnismäßig niedrigen Bau- summen sind Anlage und Aufbau der Villen von anspruchsloser Schlichtheit, bei welcher die Wirkung lediglich in bescheidenen Auskragungen, in der Ver-



Rothenburg o. T. Stadtmauerpartie mit dem Voigt'schen Gelände, gesehen vom Engelsberg. (Aufnahme von Zedler & Vogel in Darmstadt. Verlag von C. F. Kraemmer in Rothenburg.)

teilung der Oeffnungen und in ihrem Verhältnis zu den Flächen, in den Dachbildungen und einem bescheidenen Zusatz von Farbe auf den Fensterläden gesucht ist und wohl auch gefunden wird. Landhaus 3 (S. 376) zeigt im Erdgeschoß, um eine Wohnhalle gruppiert, nach der einen Annahme Loggia, Küche und Kinderzimmer, nach einer zweiten Annahme ist, bei verändertem Aufbau und Verweisung der Treppe an die Rückseite, aus der Halle mit Seitenaussicht ein Zimmer mit Vorderaussicht geworden. Landhaus 1 gibt einen entwickelteren Typus mit stattlicher Wohnhalle wieder, deren innere Anordnung in einer besonderen Ansicht gezeigt ist. Diese Dielen-Anlagen knüpfen an an die geräumigen Tennen der Altstadt mit ihren reichen Treppenaufgängen und suchenden Charakter traulicher Wohnlichkeit in behaglichen Nischen, sichtbaren Balken-Decken und eingebauten Geschoß-Treppen. Wie die Ansichten der Gesamt-Anlage S. 377 zeigen, sind die vorhandenen Böschungswandern in entsprechender und dem Charakter des Städtebildes angepaßter Weise als sockelartige Unterbauten der Häuser mitbenutzt und vom Fuße der Mauer aus freie und bogenüberdeckte Eingänge zu den Häusern genommen. Jedes Haus ist bis zu dem Promenadenweg vorgeschoben, sodaß es Garten, Promenade und ein



Lageplan der Villenkolonie des Hrn. E. Voigt in Rothenburg ob der Tauber.
Architekt: Philipp Kahm in Eltville.

weiteres Talgebiet frei beherrscht. In dieser Anordnung liegt kein geringer Reiz der Anlage. Von den anmutigen Landhäusern selbst bietet sich ein wunderbarer Rundblick auf das turmreiche Städtchen und das tief zu seinen Füßen liegende romantische Taubertal mit seinem eigenartigen Topplerschloßchen, der bemerkenswerten Kobelzeller Kirche und der Doppelbrücke, während nach der Stadtseite zu der Klingenturm mit Klingenturm, der Strafturm und weiter rechts der Stiberlins-Turm auftauchen.

Ein Hauptvorzug dieser Entwürfe ist die einfache Weise, mit welcher in ihnen der alte Charakter des Städtebildes gewahrt ist und neben ihm etwas Neues geschaffen werden kann, das sich voraussichtlich der Eigenart des entzückenden Städtebildes liebevoll anschließt und frei ist von dem oberflächlichen Eindruck der malerischen Kulisse. Eine Hoffnung auf die Vollendung der

Kolonie in diesem Sinne und in Harmonie mit dem Städtebild kann aber nur gehegt werden, wenn der Architekt die Leitung bis zum letzten Stein des letzten Hauses in der Hand behält. Das wird zugleich eine Probe auf die Einsicht und den Weitblick des Bauherrn sein, dessen Interessen am besten gewahrt sind, wenn sie sich mit den künstlerischen Absichten des Architekten vereinigen. —

Der Begriff der Räume, welche zum dauernden Aufenthalte von Menschen geeignet sind, in der Berliner Baupolizeiordnung.

Aufenthalte von Menschen geeignet sind, in der Von kgl. Bauinspektor Wendt in Berlin.

An seiner amtlichen Tätigkeit hat der Verfasser Gelegenheit gehabt, sich wiederholt mit dem durch den § 37 der Berliner Baupolizeiordnung vom Jahre 1887 eingeführten und in der Baupolizeiordnung vom Jahre 1897 beibehaltenen Begriff der Räume, welche zum dauernden Aufenthalte von Menschen bestimmt sind, zu beschäftigen. Hierbei ist ihm aufgefallen, daß auch in sonst gut bewanderten Architektenkreisen über den Begriff schwankende Meinungen bestehen, obwohl bereits im Baltz, Preussisches Baupolizeirecht, Seite 335 ff. eine Begriffsbestimmung gegeben wurde, die durch neuere Entscheidungen weiter ausgebaut wurde. Die folgenden Zeilen haben den Zweck, in Anlehnung an die Ausführungen im Baltz die jetzige Handhabung des Begriffes der Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen von Seiten der Baupolizeibehörden genauer zu erläutern unter gleichzeitigem Hinweis auf die in der Praxis sich ergebenden Folgerungen. Eine genaue Begriffsbestimmung ist insofern von besonderer Wichtigkeit, als im § 37 der B. P. O. an Räume, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen benutzt werden sollen, besondere bauliche Anforderungen gestellt werden.

Der § 37 der B. P. O. gibt keine positive Begriffsbestimmung für Räume, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen geeignet sind; eine negative insofern, als im Absatz 1 des genannten Paragraphen einige Räume aufgeführt sind, welche nicht als Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen gelten sollen. Es sind dies Flure, Treppen, Korridore, Bodenräume, Bedürfnisanstalten. Diese Räume dienen auch tatsächlich infolge ihrer Zweckbestimmung einem nur vorübergehenden Aufenthalte von Menschen. Die für den Hausbedarf bestimmten Räume: Badestuben, ferner Wintergärten und Rollkammern, Speisekammern und ähnliche Vorratsräume, Räucherkammern, Gewächshäuser, Kegelbahnen, Heizräume, Kessel- und Maschinräume, wenn sie nur Heizungs-, Lüftungs-, Beleuchtungs- und Aufzugszwecken dienen, Wein-, Bier- und Branntwein-

kellereien und Räume, welche zur Lagerung von Waren und Aufbewahrung von Gegenständen, einschließlich der damit notwendig verbundenen Arbeiten dienen, gelten nach der B. P. O. ebenfalls als Räume, welche nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, obwohl sie zum Teil in Wirklichkeit oft sogar längere Zeit von Menschen benutzt zu werden pflegen als gewöhnliche Wohn- und Schlafräume. Bei scharfer Fassung des Begriffes „dauernder Aufenthalt“ ist ohne weiteres zuzugeben, daß auch gewöhnliche Wohn- und Schlafräume nicht dauernd, sondern mit längeren Unterbrechungen benutzt werden. Dennoch besteht kein Zweifel, daß der Gesetzgeber Wohn- und Schlafräume als Räume, welche dauerndem Aufenthalte von Menschen dienen, betrachtet wissen wollte. Dies ergibt sich auch aus der chronologischen Entwicklung des Begriffes der Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen.

Die B. P. O. vom 21. April 1853 enthielt besondere Anforderungen in gesundheitlicher Beziehung nur für Wohnräume. Offenbar ist dies bei Abfassung der B. P. O. vom 15. Januar 1887 nicht als genügend angesehen worden und das erscheint auch durchaus begründet. Es ist nicht einzusehen, weshalb an Räume, die zwar nicht zum dauernden Wohnen, wohl aber zu einem Aufenthalte dienen sollen, der dem in Wohnräumen mindestens gleich steht, geringere Anforderungen zu stellen sein möchten. Im Gegenteil könnte es fraglich sein, ob nicht für die Mehrzahl derartiger Räume, insbesondere für Arbeitsräume, in denen vielfach eine größere Anzahl von Menschen während des ganzen Tages sich aufhalten und daneben die Luft sich infolge der vorgenommenen Arbeiten leicht erheblich verschlechtert, eher noch ein Mehr in gesundheitlicher Beziehung zu fordern sei. Bei der Ausdehnung der früher nur für Wohnräume gegebenen Vorschriften auf Räume, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind, ist daher vorzugsweise an die erwähnten und an ähnliche Räume

gedacht. Um nun diese den Wohnräumen gleich behandeln zu können, ist erforderlich, daß einmal der betreffende Raum in einer Weise benutzt werden soll, die den Aufenthalt der darin verkehrenden Personen als einen nicht bloß vorübergehenden, sondern als einen im wesentlichen den größten Teil des Tages ausfüllenden erscheinen läßt, daß weiter diese Benutzung nicht vereinzelt in größeren Zwischenräumen, sondern fortgesetzt und stetig erfolgt, und daß endlich die auf den Raum angewiesenen Personen einem bestimmt begrenzten Kreise angehören und nicht etwa bloß als Mitglieder des Publikums sich in dem Raume aufhalten. Treffen diese 3 Momente zusammen, so liegt ein dauernder Aufenthalt von Menschen im Sinne der B. P. O. vor. Dagegen kann nicht verlangt werden, daß die einzelne Person, die in dem Raume zu verkehren hat, sich regelmäßig darin im wesentlichen den ganzen Tag oder gar mehrere Tage hintereinander aufhält. Dies ist die durch Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung vom 26. Mai 1893 gegebene Auslegung des Begriffs der Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen im Sinne der B. P. O. vom Jahre 1887.

Wie bereits erwähnt, ist in der jetzt giltigen B. P. O. vom Jahre 1897 versucht worden, den Begriff der Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen insofern noch genauer festzulegen, als durch die Aufzählung der Räume, welche nicht als Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen anzusehen sind, ein negativer Anhalt gegeben wird. In Anlehnung an diese negative Begriffsbestimmung hat das Oberverwaltungsgericht in der Entscheidung vom 9. Juli 1900 folgende positive Begriffsbestimmung für Räume zum dauernden Aufenthalt von Menschen gegeben: Alle die im § 37 angeführten Räume, welche als nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Räume anzusehen sind, haben das gemeinsame, daß der Aufenthalt von Menschen in ihnen der Natur und dem Zweck derselben entsprechend, wenn auch häufiger sich wiederholt, doch immer nur kurze Zeit dauert, und daß auch da, wo diese Räume einer längeren Beschäftigung dienen, wie die Rollkammern, diese Beschäftigung nur eine in längeren Perioden wiederkehrende ist. Kein Beispiel findet sich darunter, daß Räume als dem vorübergehenden Aufenthalt von Menschen dienende Räume bezeichnet werden, nur weil tatsächlich der Aufenthalt oder die Beschäftigung in solchen auf kurze Zeit oder periodisch stattfindet, kein Beispiel auch von Räumen, in denen sich eine, wenn auch vielleicht nur Stunden am Tage andauernde gewerbliche Tätigkeit regelmäßig vollzieht. Daß es vielmehr die Absicht der B. P. O. ist, in der Regel gewerbliche Tätigkeiten, die nicht etwa ihrer Natur oder ihrem Zwecke nach als ganz vorübergehende anzusehen sind, in Räumen, welche für den dauernden Aufenthalt von Menschen nicht bestimmt sind, zu untersagen, daß insbesondere unter diesem Verbot die gewerblichen Arbeiten fallen, welche nicht ständig, vielleicht nur tage- oder stundenweise betrieben werden, welche aber nach den Erfahrungen und Bedürfnissen des wirtschaftlichen Lebens einer beliebigen Ausdehnung fähig sind und zu einer beliebigen Verlängerung des Aufenthaltes, beziehungsweise der Beschäftigung führen können, ergibt sich klar aus der Bestimmung, daß Lagerräume nur dann zu den nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen gerechnet werden, wenn sie lediglich zur Lagerung von Waren und zur Aufbewahrung von Gegenständen dienen. Daß Wein-, Bier- und Branntweinkellereien den für den dauernden Aufenthalt von Menschen gegebenen Vorschriften nicht unterliegen, obwohl in ihnen, abgesehen von der Lagerung der Getränke, häufig eine gewerbliche Tätigkeit ausgeübt wird, ist eine Ausnahmevorschrift, die sich aus der Natur des Betriebes hinreichend erklärt. Das unterscheidende Merkmal zwischen zu dauerndem oder vorübergehendem Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen im Sinne der B. P. O. ist nicht die tatsächliche Dauer der Benutzung, die auch willkürlich ausgedehnt werden könnte, sondern daß bei den dem vorübergehenden Aufenthalt von Menschen dienenden Räumen vor allem schon die Zweckbestimmung des Raumes die vorübergehende Benutzung verbürgt, die es dann auch entbehrlich macht, für solche Räume in gesundheitlichem Interesse besondere bauliche Vorschriften zu erteilen, deren Notwendigkeit für alle anderen dem dauernden Aufenthalt von Menschen gewidmeten Räume sich aus der einfachen Erwägung ergibt, daß die Dauer der Benutzung dieser Räume sich jeder wirksamen Kontrolle überhaupt entzieht. Die B. P. O. rechnet damit, ob die Räume objektiv nach ihrem Zweck und ihrer Bestimmung als dem dauernden oder dem vorübergehenden Aufenthalt von Menschen gewidmete Räume anzusehen sind. Auf den Willen des Inhabers, einen Raum nur in beschränkter Weise benutzen zu wollen, kommt es nicht an.

Durch die erwähnten beiden Oberverwaltungsgerichts-Urteile sind der Baupolizei-Behörde wichtige Fingerzeige gegeben worden, welche als Normen angewandt werden, wenn es sich darum handelt, in strittigen Fällen festzustellen, welche Benutzungsart in einem nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen geeigneten Raume zuzulassen ist. Im Folgenden soll im Einzelnen besprochen werden, welche Entscheidungen für besondere Raumbenutzungen ergangen sind.

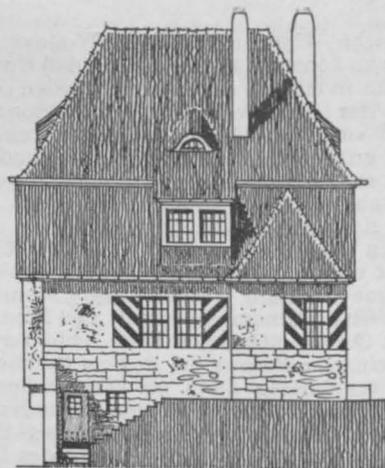
Bei Fluren, Treppen, Korridoren, Bodenräumen, Bedürfnisanstalten erscheinen Zweifel ohne weiteres ausgeschlossen. Bei für den Hausbedarf bestimmten Badestuben können Zweifel möglich sein. Für Hotelbadeanstalten, welche lediglich zur Benutzung der Hotelgäste dienen, ist durch Oberverwaltungsgerichts-Beschluß vom 10. 9. 1889 entschieden worden, daß dieselben nicht als zu den zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen zu rechnen sind, da die Badezeit sich im Hotel erfahrungsgemäß auf wenige Stunden zusammendrängt und auch ein mehrere Stunden dauernder Aufenthalt des bedienenden Personales in den Baderäumen nach Lage der Verhältnisse nicht anzunehmen ist. Dagegen sind öffentliche Badeanstalten als gewerbliche Betriebe anzusehen und zu den zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen zu rechnen. Ebenso sind Badeeinrichtungen zu medizinischen Zwecken zu behandeln, da bei ihnen mit einer dauernden Benutzung zu rechnen ist.

Bei den folgenden Kategorien: Wintergärten, Rollkammern, Speisekammern und ähnlichen Vorratsräumen, Räucher- und Speisekammern, Gewächshäusern, Kegelbahnen sind Schwierigkeiten weniger entstanden, dagegen bei Heizräumen, Kessel- und Maschinenräumen, wenn sie nur Lüftungs-, Heizungs-, Beleuchtungs- und Aufzugszwecken dienen. Denn bei der Entwicklung größerer Geschäftshäuser und ähnlicher Anlagen haben diese Räume eine derartige Bedeutung gewonnen, daß der ursprüngliche Gedanke, für die Beleuchtung käme eine dynamoelektrische Maschine mit Gasmotorantrieb in Frage, völlig verlassen worden ist. Bei Erlass der B. P. O. von 1897 hatte die geschilderte Entwicklung kaum eingesetzt. Es war daher zu verstehen, wenn damals derartige Räume als nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt angesehen werden sollten, zumal tatsächlich anzuerkennen ist, daß eine dynamoelektrische Maschine mit Gasmotorantrieb kaum einer dauernden Wartung bedarf. Die jetzigen größeren Maschinenanlagen, seien es nun Dampfmaschinen, Sauggasanlagen, Dieselmotoren oder dergleichen, bedürfen aber tatsächlich einer dauernden Bedienung und Wartung. Es wäre daher eigentlich gerechtfertigt, wenn diese Bestimmung in ihrer allgemeinen Fassung aus der Bauordnung verschwände, da sie zu besonderen Schwierigkeiten geführt hat. Zurzeit sind zwar große Maschinenanlagen, obwohl sie ständige Wartung erfordern, in zum dauernden Aufenthalt von Menschen nicht geeigneten Räumen zulässig, sie dürfen aber nur zu Heizungs-, Lüftungs-, Beleuchtungs- und Aufzugszwecken Verwendung finden. Der Anschluß anderer gewerblicher Maschinen, auch noch so kleinen Umfanges, ist daher nicht statthaft. Nun ist nicht einzusehen, warum dadurch, daß an eine große sonst statthafte Lichtzentrale einige kleinere Maschinen gewerblicher Zweckbestimmung angeschlossen sind, das Bedienungspersonal mehr Schädigungen ausgesetzt ist, als wenn dies nicht der Fall ist. Es schweben daher zurzeit Verhandlungen, wie diesem Widerspruch abzuhelfen sei, ohne daß die den Eigentümern bisher zugestanden weitgehenden Erleichterungen beschränkt werden.

Bei Wein-, Bier- und Branntweinkellereien sind Schwierigkeiten nicht entstanden. Auch die zugehörigen Flaschen-Spülräume werden als Räume zum vorübergehenden Aufenthalt von Menschen angesehen.

Räume zur Lagerung von Waren und zur Aufbewahrung von Gegenständen. Diese Bestimmung hat zu vielen Zweifeln Anlaß gegeben. Nach wiederholten Verhandlungen über diesen Gegenstand ist nachträglich durch Polizeiverordnung vom 25. Okt. 1901 der Zusatz gemacht worden, daß auch die mit der Lagerung notwendigerweise verbundenen Arbeiten in nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen zuzulassen sind. Welches sind nun aber diese notwendigen Arbeiten? Darüber ist erst in jüngster Zeit durch Erlass des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 30. Nov. 1907 in Anlehnung an ergangene Ober-Verwaltungsgerichts-Urteile Entscheidung getroffen worden. Nach dem Erlass sind als mit der Lagerung notwendigerweise verbundene Arbeiten dienachstehend aufgeführten Arbeiten anzusehen:

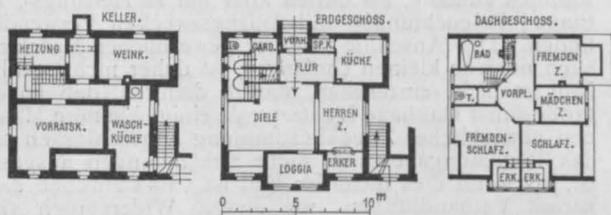
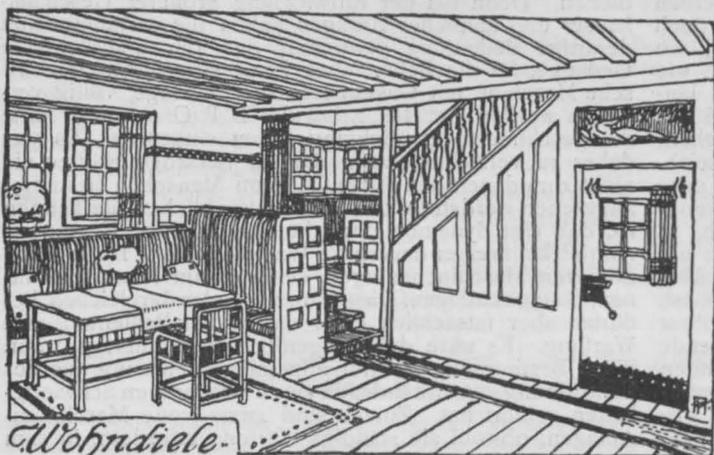
1. Die Warenannahmen, d. h. die Annahme und das Auspacken größerer Kisten und Warenballen, sowie die damit verbundene Prüfung und Registrierung der Lieferung



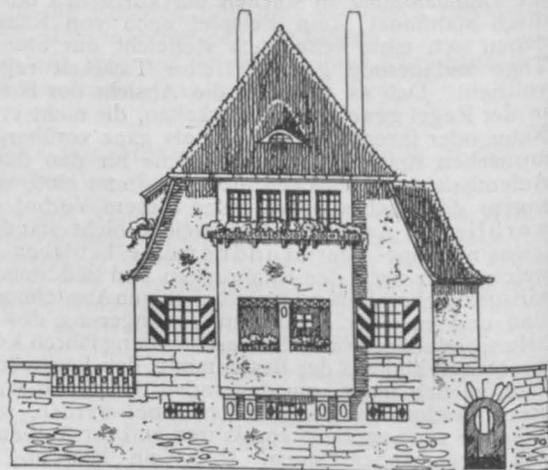
Ostseite vom Landhaus 1.



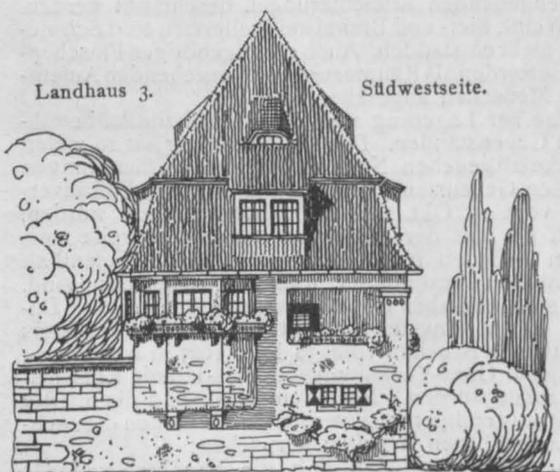
Westseite vom Landhaus 1.



Landhaus 1.



Südseite vom Landhaus 1.



Nordseite vom Landhaus 1.

Villenkolonie für Herrn E. Voigt in Rothenburg ob der Tauber. Architekt: Philipp Kahm in Eltville.

2. Die Verteilung größerer Sendungen und deren Einordnung in die einzelnen Abteilungen und an die Plätze des Lagerraumes.

3. Die Auszeichnung der Waren mit Preisen.

4. Die Sortierung und Verpackung, soweit dies durch Abgang der Bestände und den Empfang neuer Sendungen nötig wird.

5. Die Ausgabe der Waren an die Verkaufsstellen in den hierfür zugelassenen und bestimmten Geschossen. Es ist dabei nicht zu verkennen, daß die genannten Arbeiten oft einen dauernden Aufenthalt von Personal in den zum dauernden Aufenthalt von Menschen nicht geeigneten Räumen bedingen, sie sind aber zugelassen worden, weil sie mit der Lagerung der Waren derartig im Zusammenhang stehen, daß ohne ihre Zulassung eine sachgemäße Lagerung nicht wohl möglich erscheint.

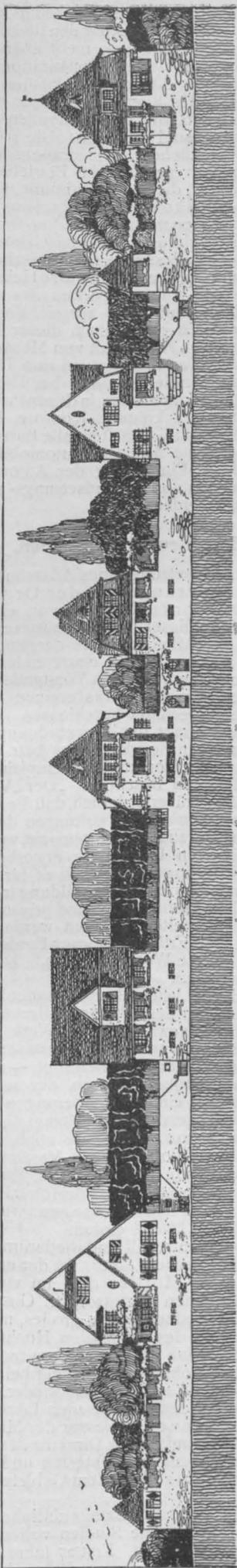
Zu den mit der Lagerung notwendigerweise verbundenen Arbeiten gehören aber nach der Entscheidung des Ministers nicht:

1. Die Einrichtung und der Betrieb eines Versand-Musterlagers, das ist eine Verkaufsstelle für den Verkauf im Großen nach ausgelegten Mustern.

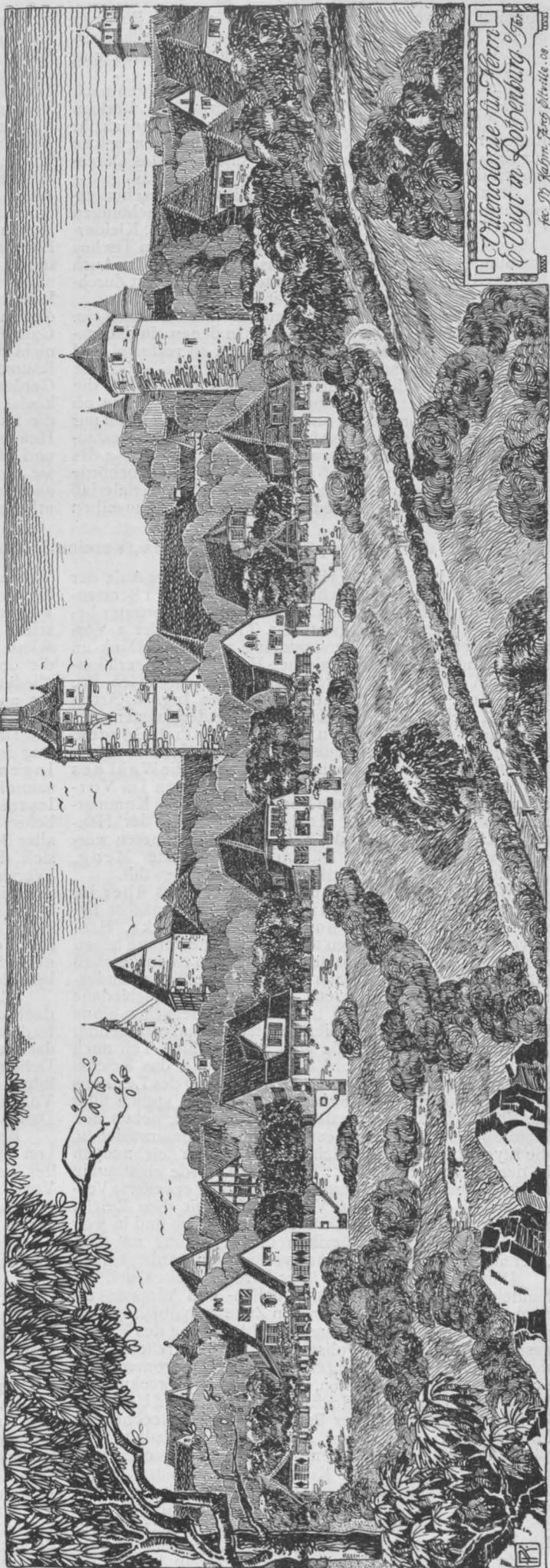
2. Die Fertigstellung von Paketen für den Einzelverkauf.

3. Das Verpacken verkaufter Waren und ihre Adressierung für den Post- und Stadtversand.

4. Die An-



Ansichten der Villen nach dem Taubertal.



sammlung dieser Pakete, ihre Gruppierung nach Bezirken für den Versand und die damit verbundenen Buchungen und Ausfertigungen von Verzeichnissen für Boten und Kutscher (Expedition).

Ferner ist das Zu- und Abschneiden von Waren nach bestimmten Längen verboten, weil hiermit der Verkauf bzw. die Fabrikation beginnt, die Lagerung demnach ihr Ende erreicht hat. Dagegen sind alle Manipulationen, welche zur Erhaltung der Ware erforderlich sind, z. B. das Durchkneten der Butter in Mischmaschinen u. dgl., zulässig.

In nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen geeigneten Räumen können auch Wohltätigkeits-Einrichtungen für das Personal zugestanden werden. Es sind dies: Kleiderablagen, Waschgelegenheiten, die Aufstellung von Tischen und Stühlen für die kurzen Ruhepausen des Personals. Auch Kantinen, Kaffeeküchen und Speiseräume sind fast durchgängig auf dem Dispenswege genehmigt worden.

Eine besondere Stellung nehmen die Waschküchen ein. Dieselben sind zwar zu den Räumen, in denen ein dauernder Aufenthalt von Menschen stattfindet, zu rechnen, und demgemäß zu behandeln. Es sind aber für sie, sofern sie dem Hausbedarf dienen, Erleichterungen zugelassen, die im § 37 Abs. 6 der B. P. O. angegeben sind. Die Frage, ob Waschküchen von Hotels und Restaurants, in welchen nur die Wäsche für das im Hause befindliche Hotel oder Restaurant gewaschen wird, Anspruch auf die Vergünstigung des § 37 Abs. 6 haben, ist gemäß der bei der Baupolizeibehörde bereits früher gehandhabten Praxis durch Ministerialerlaß vom 12. März 1906 entschieden worden. Nach demselben

ist eine Waschküche für den Hausbedarf im Sinne des § 37 Z. 6 der B. P. O. eine solche, die für den Bedarf der im eigenen Hause wohnenden Personen, nicht aber für die Zwecke eines ausgedehnten Hotel- und Restaurationsbetriebes dient. Für Restaurations- und Hotelwaschküchen gelten daher die Vergünstigungen des § 37 Absatz 6 der B. P. O. nicht.

Zu den Räumen, die zum dauernden Aufenthalte von Menschen dienen, sind zu zählen: Alle Wohn- und Schlafräume, sowie die Küchen; Restaurationsräume, Gast- und Schankwirtschaften; gewerbliche Betriebsstätten und alle Werkstätten, auch die Abbrennräume für Metallwarenfabriken; ferner Backofenräume von Konditoreien; Backstuben der Bäckereien mit dem Schieberaum; Waschküchen, Plättstuben; Kesselräume für Fleischerei- und Wurstbetriebe; öffentliche Badestuben, medizinische Bäder; Kessel- und Maschinenräume, wenn sie nicht zu Heizungs-, Lüftungs-, Beleuchtungs- und Aufzugszwecken des eigenen Hauses dienen (hierüber sind aber zurzeit Verhandlungen im Gange, welche dahin gehen, auch diesen Räumen die für nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen geeigneten Räume geltenden Vergünstigungen zum Teil zuzuwenden); Garderoben und Ankleidezimmer bei Theatern; alle Verkaufs-, Ausstellungsräume usw., in denen Publikum verkehrt; die Expeditionen, Packräume, Kontore, Plakatmalereien, Handwerkerstuben in Geschäften; alle Bureauräume; Maler- und photographische Ateliers; Automobilgaragen, sofern sie nicht bloß zur Einstellung der Automobile, sondern auch zur Vornahme von Instandsetzungs- und Reinigungsarbeiten benutzt werden. —

Von der 49. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Dresden. (Schluß.)

Die zweite Sitzung fand am 30. Juni in der Aula der Technischen Hochschule statt. Sie war den Beratungen gewidmet und den Ansprachen der Vertreter befreundeter Vereine. Bergwerksdir. Treutler, der 2. Vorsitzende, eröffnete die Versammlung mit einem Dank an Rektor und Senat der Technischen Hochschule. Begrüßungen der Versammlung fanden hierauf statt durch Geh. Brt. Homilius, Dresden, namens des Sächs. Ing.- u. Arch.-Vereins, Geh. Rat Dr.-Ing. Köpcke, Dresden, namens des Verbandes deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine, Prof. Görges, namens des Verbandes deutscher Elektrotechniker. Nach Genehmigung der Abrechnung für 1907 wurde die Wahl des Vorsitzenden und zweier Beigeordneten im Vorstande vorgenommen. Zum Vorsitzenden wurde Kommerzien-Rat Dr.-Ing. Ernst Heller, Generaldir. der Hannoverschen Masch.-Fabrik, A.-G.; zu Beigeordneten wurden Dir. Joh. Körting, Düsseldorf, und Walter Meng, Dir. des städt. Elektr.-Werkes in Dresden, gewählt.

Weiter folgten Berichte des Vorstandes über im Gang befindliche Vereinsarbeiten. Zunächst berichtete über das Technolexikon Brt. Taaks, Hannover. Die Verhandlungen mit der Reichsregierung haben den Erfolg gehabt, daß zuständige Personen einen Zuschuß empfehlen wollen. Das Reich hat sich auch mit den Bundesstaaten in Verbindung gesetzt. Eine noch unentschiedene Frage ist, ob das Lexikon im alten alphabetischen Sinne fortzuführen sei. Man hat hierzu Gutachten hervorragender Fachleute eingefordert, die aber zum größten Teil noch ausstehen. Jedenfalls wird auch in Zukunft das Reichsamt des Inneren Einfluß auf die Ausgestaltung des Lexikons gewinnen wollen. Prof. Scheffler, Dresden, sprach über die Vorgeschichte des Lexikons und empfahl, neben den Philologen auch die Ingenieure zur Mitarbeit heranzuziehen, die Etymologie zu berücksichtigen und kleine Zeichnungen in den Text einzustreuen. Schließlich wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Der erweiterte Vorstand wird ermächtigt, in Verhandlung mit dem Reiche und den Staatsbehörden darüber zu treten, ob und in welcher Weise das Technolexikon in Verbindung mit dem „Verein Deutscher Ingenieure“ verwirklicht werden kann.“

Dann beriet man weiter über Vereinsarbeiten und behandelte die Frage des Bezugsquellen- und Adressenverzeichnisses, das der Zeitschrift in Zukunft halbjährig beigelegt werden soll, die Frage der Abänderung des Patentgesetzes, die geplante Polizeiverordnung betreffend Einrichtung und Ueberwachung elektrischer Starkstromanlagen nebst Sicherheitsvorschriften, und endlich die Zweckmäßigkeit der Einrichtung von Hochschulvorträgen und Uebungskursen für Ingenieure der Praxis und Lehrer technischer Mittelschulen. Zu diesem letzteren Punkt haben sich 38 Bezirksvereine zustimmend geäußert; 8 sprachen sich gegen die Vorträge und Kurse aus. Der Vorstand empfahl, aus den Mitteln für wissenschaftliche Arbeiten 5000 M. zu bewilligen und einen Versuch im Jahre 1909 an der Technischen Hochschule Braunschweig gutzuhießen. Die Versammlung genehmigte einstimmig diesen Antrag.

Zu einer lebhaften Aussprache führte ein Antrag des

Vorstandes auf Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Frage: Aenderungen in der Organisation des Vereins. Der Vorstand schlug vor, einen Arbeitsausschuß zur Prüfung dieser Frage einzusetzen. Diesem Ausschusse sollen die Mitglieder des derzeitigen Vorstandes, die drei am 1. Januar 1909 eintretenden Vorstandsmitglieder und acht Mitglieder des Vorstandsrates angehören, die aus verschiedenen Bezirksvereinen zu wählen sind. Es wird dementsprechend beschlossen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Antrag des Bayerischen Bezirksvereins betr. Verwaltungs-Ingenieure. Der Vorstand empfahl der Hauptversammlung folgenden Beschluß: „Der „Verein Deutscher Ingenieure“ hält es für erforderlich, daß die Aemter der staatlichen und kommunalen Verwaltungen den Akademikern aller Berufsklassen zugänglich gemacht werden, sofern sie sich die geeigneten Kenntnisse erworben haben. Der „Verein Deutscher Ingenieure“ hält es für erwünscht, daß den Diplom-Ingenieuren zur Ausbildung in der Verwaltung in den staatlichen, kommunalen und privaten Verwaltungen jeder Art Gelegenheiten geboten werde und beauftragt den Vorstand, zur Erfüllung dieser Forderung die geeigneten Schritte in die Wege zu leiten.“ Die Versammlung beschloß demgemäß.

Als Orte der nächsten Hauptversammlung wurden alsdann auf Einladung des Rheingau-Bezirksvereins Wiesbaden und Mainz gewählt. Für das Werk: Die Entwicklung der Dampfmaschine wurden dem Verfasser Matschoß ohne Debatte einstimmig 10000 M. bewilligt. — Als letzter Punkt folgte der Haushaltplan für 1909, der auf Vorschlag des Vorstandsrates mit einigen Aenderungen genehmigt wird. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Besonders hervorzuheben ist noch, daß der König von Sachsen dem Vorstand des Vereins, den Rednern der Festversammlung und den Hrn. Prof. W. Kübler, Vors. des Festausschusses, und Geh. Hofrat Prof. Dr. Hempel eine Audienz im Residenzschlosse gewährte und die Herren darauf zur Frühstückstafel einlud.

Die Sitzung am 1. Juli fand wiederum in der Aula der Technischen Hochschule statt. Da der erste Vortrag von Geh. Hofrat Dr. R. Mollier dem im vorigen Herbst in Dresden verstorbenen Professor Dr. Gustav Zeuner galt, war neben dem Rednerpult ein großes, mit Lorbeerkrantz geschmücktes Bild des berühmten Hochschullehrers aufgestellt worden. Eine Reihe von Verwandten des verstorbenen Gelehrten wohnten der Sitzung bei. Wir geben den Vortrag nachstehend auszugsweise wieder.

Im Spätherbst des verflossenen Jahres starb in Dresden Dr. Gustav Zeuner, Professor der Mechanik und Maschinenlehre und langjähriger Direktor des Dresdner Polytechnikums, einer der verdientesten und erfolgreichsten Forscher und Schriftsteller auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften.

Zeuner wurde 1828 in Chemnitz als Sohn eines einfachen Tischlers geboren. Seine Studien vollendete er an der Bergakademie in Freiberg. Erst 27 Jahre alt, wurde er als Professor an das neugegründete Polytechnikum in Zürich

berufen, wo er 16 Jahre lang wirkte. Dies ist die Zeit seines reichsten wissenschaftlichen Schaffens. Von Zürich wurde Zeuner als Direktor und Professor nach Freiberg und sehr bald darauf in gleicher Eigenschaft an die Polytechnische Schule in Dresden berufen, der er 17 Jahre als Direktor und 24 Jahre als Professor angehörte. Seit 1897 lebte Zeuner zurückgezogen von allen Aemtern.

In seinem langen Leben entfaltete Zeuner eine höchst erfolgreiche Tätigkeit in dreifacher Richtung, als akademischer Lehrer, als Leiter und Organisator im technischen Unterrichtswesen und als Forscher und Schriftsteller. Zeuner hat auf verschiedenen Gebieten gearbeitet, zunächst angeregt durch seinen Lehrer Weisbach über Hydraulik. Dann schuf er sein populärstes Werk über Schiebersteuerungen, worin er die graphische Behandlung der Steuerungen einführte und dem Konstrukteur ein bald unentbehrliches Hilfsmittel an die Hand gab.

Die weitaus größten Verdienste hat sich jedoch Zeuner durch die Einführung der mechanischen Wärmelehre in das Maschinenwesen erworben. Wir können dies als seine Lebensaufgabe bezeichnen, und er hat sie in unübertrefflich vollkommener Weise gelöst. Sein Lehrbuch: Grundzüge der mechanischen Wärmelehre, erschien schon 1859, und 1866 in erweiterter Auflage. Diese Auflage darf als Höhepunkt von Zeuner's wissenschaftlichem Schaffen bezeichnet werden; später war er durch Verwaltungsgeschäfte so sehr belastet, daß der weitere Ausbau dieses Buches vielfach beeinträchtigt wurde. Während die von Zeuner in meisterhafter Weise behandelten allgemeinen Grundlagen der technischen Wärmelehre stets und überall die höchste Anerkennung gefunden haben, ist er in der Behandlung der Theorie der Dampfmaschine vielfach auf Widerstand gestoßen und es sind seine Ansichten von anderen Forschern z. T. widerlegt worden.

Zeuners unvergängliches Verdienst liegt darin, daß er die mathematischen, geometrischen und physikalischen Grundlagen einer Reihe von wichtigen technischen Gebieten in einer unübertrefflichen klaren Weise behandelt und gelehrt hat.

Den Redner lohnte reicher Beifall. Geh. Rat Professor Dr. Slaby gab diesem noch besonders Ausdruck und gedachte auch seinerseits Zeuners mit ehrenvollen Worten. Darauf erhob sich die Versammlung zu Ehren des verstorbenen Gelehrten von den Plätzen.

Den letzten Vortrag hielt Dipl.-Ing. C. Michenfelder,

Ziv.-Ing. in Düsseldorf, über Kranbauarten für Sonderzwecke. Nach einleitenden Worten über die wirtschaftliche Notwendigkeit der an moderne Arbeitsmaschinen im allgemeinen zu stellenden hohen technischen Anforderungen ging Redner im einzelnen zur Darlegung der vielgestaltigen Fortschritte über, die unser moderner Kranbau zu verzeichnen hat. An der Hand umfangreichen und lebenswahren Illustrationsmaterials führte er unter mancherlei Einflechtungen die ebenso verschiedenartige wie oftmals sehr sinnreiche Anpassung neuzeitlicher Kranbauarten an die Sonderzwecke der wichtigsten Verwendungsgebiete vor Augen, wie durch mehr oder weniger umgestaltende Maßnahmen bei der konstruktiven Durchbildung oder bei der Anordnung von Kranen — sei es in der Werkstatt oder am Hafen, in dem Hüttenwerk oder auf der Werft — Betriebsvorteile erreicht worden sind, die nicht in letzter Linie beigetragen haben zu der staunenswert erhöhten Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit unserer modernen Stätten von Industrie, Handel und Gewerbe. Nach diesen Erfolgen dürfe, so schloß Redner, die ganz besonders im deutschen Kranbau geleistete Arbeit, unter Berücksichtigung auch der günstigen wirtschaftlichen und sozialen Nebenwirkungen der vorgeführten technischen Vervollkommnungen, mit Recht als sinnreich und geistvoll, als ingeniös bezeichnet werden, als würdig auch der Bezeichnung derer, die sie geleistet, der deutschen Ingenieure!

Mit Worten des Dankes durch Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Slaby an den Dresdener Bezirksverein für seine aufopfernde Arbeit, den stellvertretenden Vereinsdirektor Reg.-Bmstr. Meyer für seine Arbeit um das Zustandekommen der Tagung und schließlich durch Geh. Rat Dr. Ing. Köpcke im Namen der Teilnehmer an den Vorstand des Vereins schloß die Versammlung.

Aus dem allgemeinen Verlauf der Versammlung sei nur kurz erwähnt, daß am Montag Abend das kgl. Opernhaus den Teilnehmern der Versammlung vorbehalten war, daß am Dienstag ein glänzendes Festmahl stattfand, von dessen Tischreden namentlich die gehaltvolle, formvollendete und von warmer Sympathie für das Ingenieurwesen getragene Rede des Staatsministers Dr. Beck zu erwähnen ist, und daß die im Programm vorgesehenen Besichtigungen unter lebhafter Beteiligung stattfanden. Eine Fahrt in die schöne sächsische Schweiz bildete den wohlthuenden Abschluß der nach jeder Richtung befriedigend verlaufenen diesjährigen Tagung. —

Techniker im Magistrat.

Der Magistrat der Stadt Göttingen hat unter Zustimmung der Bürgervorsteher und mit Genehmigung des Bezirks-Ausschusses das Ortsstatut vom 8. Febr. 1898 in einigen Bestimmungen geändert. Nach der geänderten Fassung besteht der Magistrat aus einem Bürgermeister, zwei besoldeten und vier unbesoldeten Senatoren. Der Bürgermeister und mindestens ein Senator müssen durch abgelegte Prüfung zum höheren Verwaltungs- oder Justizdienst befähigt sein. Einer der besoldeten Senatoren, der Rechtskunde besitzen muß, führt den Titel eines Syndikus. Der Bürgermeister wird vom Stadtsyndikus und bei dessen Behinderung von dem anderen besoldeten Senator vertreten. Bei Behinderung des letzteren geht die Vertretung auf den dem Dienstatler nach ältesten bürgerlichen Senator über.

Diese Aenderung des Ortsstatuts ist vorgenommen worden, um die Möglichkeit zu haben, den Stadtbaurat, welcher bisher beschließende Stimme im Magistratskollegium nur in Sachen seines Geschäftskreises hatte, oder auch einen Mann mit volkswirtschaftlicher Bildung als Senator und damit als vollberechtigtes Magistratsmitglied zu wählen. Die Wahl des bisherigen Stadtbaurates Jenner zum besoldeten Senator ist dann am 19. Juni d. Js. einstimmig erfolgt, und hiermit ist die Stadt Göttingen die zweite Stadt in der Provinz Hannover, welche einen Techniker als vollberechtigtes besoldetes Mitglied im Magistrat hat; die Haupt- und Residenzstadt Hannover ist ihr bereits vor längerer Zeit vorangegangen.

Bei der Begründung zur Abänderung des Statutes führte der Berichtstatter, Stadtsyndikus Dr. Weber, in der Sitzung der städtischen Kollegien aus, der vom verstorbenen Bürgervorsteher Worthalter zuerst ausgesprochene Gedanke, die dritte Stelle im Magistrat künftig mit einem Techniker anstatt mit einem Juristen zu besetzen, habe soviel innere Ueberzeugungskraft, daß man ihm in den städtischen Kollegien ohne weiteres allgemein zugestimmt habe. Nur der kleinere Teil der Tätigkeit des Redners habe juristische Bildung erfordert, in vielen Fällen habe er sich Rat bei dem Techniker holen müssen. Redner erinnerte an die Angelegenheiten des Elektrizitätswerkes, der Erhaltung des Stadttheaters, der Verwaltung der städtischen Kasernen, des Grundstücks-Steuerwesens, in denen man auf die sach-

verständigen Herren im wesentlichen angewiesen sei. Wenn der Dezent, ohne fremde Hilfe zu beanspruchen, sich selbst helfen könne, so sei das vorzuziehen. Auch die Feuerwehr habe mit der Juristerei nichts zu tun. Als Vorsitzender der Baukommission könne ein Techniker manches besser machen, wenn einem Plane Bedenken entgegen ständen, und bei der wirtschaftlichen Ausnutzung der Grundstücke könne er dem Bauherrn mit seinem Rat helfen. Als Dezent der Oberrealschule habe er ebenfalls eine juristische Bildung nicht nötig gehabt.

Während nach der Städteordnung für die östlichen Provinzen vom 30. Mai 1853 der Magistrat aus zwei Bürgermeistern, einer Anzahl von Schöffen und, wo das Bedürfnis es erfordert, noch aus einem oder mehreren besoldeten Mitgliedern (Syndikus, Kämmerer, Schulrat, Baurat) besteht, sagt die Hannover'sche revidierte Städteordnung vom 24. Juni 1858, daß der Magistrat aus einem Bürgermeister, zwei oder mehreren Senatoren und aus etwa durch das Ortsstatut zu bestimmenden sonstigen Mitgliedern zusammengesetzt sein soll. Hiernach ist es möglich, durch Ortsstatut festzusetzen, daß einer oder mehrere „Bauräte“ Magistratsmitglieder werden, oder, wie dies jetzt in Göttingen geschehen, Techniker mit der Amtsbezeichnung „Senator“ als besoldete Mitglieder in den Magistrat eintreten. Der regelmäßige Stellvertreter des Bürgermeisters muß nach der Städteordnung, falls eins oder mehrere rechtskundige Magistratsmitglieder erforderlich sind, ein solches Mitglied sein, welches dann die Amtsbezeichnung eines Syndikus führt. Dementsprechend schreibt das neue Göttinger Statut vor, daß der Bürgermeister vom Syndikus und bei dessen Behinderung von dem anderen — augenblicklich technisch vorgebildeten — besoldeten Senator vertreten wird. Daß der Bürgermeister rechtskundig sein muß, ist in der Städteordnung selbst nicht verlangt.

Es hat nicht an Stimmen in der Göttinger Bürgerschaft gefehlt, welche darauf hinwiesen, daß das neue Ortsstatut gegen den Wortlaut und den Geist der Städteordnung verstoße und deshalb nicht die Genehmigung des Bezirksausschusses finden dürfte. Der Erfolg hat gezeigt, daß diese Annahme nicht zutrifft, und die Techniker können mit der, einer neuzeitlichen Auffassung durchaus ent-

sprechenden Lösung der Frage durch die Göttinger Stadtverwaltung zufrieden sein.

Bei dieser Gelegenheit sei noch eine Bemerkung gestattet. Vielfach wird behauptet, zwischen den technischen Beigeordneten der rheinischen Städte und den Stadtbauräten als Magistratsmitgliedern in Städten mit kollegialischem Magistrat bestehe ein wesentlicher Unterschied, indem der letztgenannte Stadtbaurat nur für einen bestimmten Geschäftskreis berufen sei, der Beigeordnete dagegen den Bürgermeister allgemein vertrete. Wesentlich für die technischen Mitglieder der Magistrat ist der Umstand, daß sie vollberechtigt sind, also Sitz und Stimme in allen Angelegenheiten haben und hiervon Gebrauch machen; nebensächlich ist es dann, welche Amtsbezeichnung sie führen. Nach der Rheinischen Städteordnung sind die Beigeordneten bestimmt, einzelne Amtsgeschäfte,

welche der Bürgermeister ihnen aufträgt, zu besorgen, und diesen in Behinderungsfällen und während der Erledigung des Amtes nach der mit Genehmigung der Regierung von der Stadtverordneten-Versammlung festzusetzenden Reihenfolge zu vertreten. In Städten mit kollegialischem Magistrat bearbeiten die technischen Mitglieder nicht überall ausschließlich Bausachen, sondern auch andere, und sie vertreten gegebenenfalls in der Reihenfolge des Dienstalters den Bürgermeister. Daß sie — ebenso wie die technischen Beigeordneten — in erster Linie die technischen Dezernate verwalten, ist in der Sache selbst begründet. Infolge der verschieden ausgestalteten Städteordnungen ist ein Unterschied förmlich vorhanden, sachlich kaum. Einzelne städtische Techniker der neueren Zeit haben es bis zum Bürgermeister und Oberbürgermeister gebracht. —

Hannover, im Juni 1908.

Dr. C. Wolff.

Vermischtes.

Fünfzigjähriges Bestehen der Fabrik für Heizungs- und Lüftungsanlagen Rud. Otto Meyer in Hamburg. Am 4. Juli feierte die im deutschen Bauwesen weithin bekannte und durch ihre Leistungen in hohem Ansehen stehende Firma Rud. Otto Meyer in Hamburg, Inhaber Ingenieur Ernst Schiele, das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Die ersten Anfänge der Firma gehen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Im Anfang der fünfziger Jahre übernahm der am 6. Juli 1825 in Hamburg geborene Rud. Otto Meyer gemeinsam mit seinem älteren Bruder Gottlieb Wilh. Meyer die auf der Elbinsel Peute bei Hamburg gelegene Eisengießerei, die zu dem Geschäft des Vaters gehört hatte. Beim Betrieb der Gießerei wurde seine Aufmerksamkeit auf Gewächshaus-Heizungen gelenkt, die ihn zu dem Entschluß brachten, sich ganz dem Heizungsfache zuzuwenden. Nach Lösung der Gemeinschaft mit seinem Bruder gründete er Anfang Juli 1858 auf der Peute die Firma Rud. Otto Meyer. Die ersten vollständigen Heizeinrichtungen bezog Meyer aus England und baute sie in Deutschland lediglich ein. Doch bald entwarf er die Anlagen selbst und stellte alle Teile in eigener Werkstätte her. Mit der Ausführung von Heizungs-, Lüftungs- und Trockenanlagen für die verschiedensten Zwecke nahm das Geschäft einen raschen Aufschwung. Neben den Gewächshaus-Anlagen waren es hauptsächlich die Perkins'schen Heißwasserhochdruck-Heizungen, die in und um Hamburg großen Absatz fanden. Daneben aber pflegte die Fabrik auch die Herstellung der Niederdruck-Dampfheizungen. Schon 1872 dehnte sich das Unternehmen nach Bremen aus, wo die Firma 1890 ein eigenes Grundstück erwarb. Von wesentlichem Einfluß für die Weiterentwicklung waren 1879 der Eintritt des tüchtigen Heizungsfachmannes Jos. Strebel (1851—1897) in das Unternehmen und die diesem 1882 gewordene Teilhaberschaft. Ihren Ruf in weiteren Kreisen begründete die Firma durch den Sieg um die Heizungs- und Lüftungsanlagen der Börse in Berlin im Jahre 1882. Zahlreiche weitere Siege folgten diesem ersten Erfolg und waren die Veranlassung, daß die Firma zu den größten Aufgaben des Faches berufen wurde. Der Börse-Sieg war die Veranlassung zur Begründung eines Zweiggeschäftes in Berlin, dem Niederlassungen in München, Kiel, Frankfurt a. M. und Posen folgten. Zu Anfang der achtziger Jahre erfolgte eine Verlegung des Betriebes nach Hamburg-Eilbeck. Der Beginn der neunziger Jahre ist für die Entwicklung des Unternehmens ein grundlegender Zeitabschnitt geworden. Die Eindrücke der Weltausstellung von Chicago bestärkten Strebel in dem Gedanken, für die Herstellung von Zentralheizungskesseln Gußeisen zu verwenden. Nach manchen Enttäuschungen brachten der Ausgang der neunziger Jahre und die spätere Zeit eine ungeahnte Entwicklung dieses Geschäftszweiges, sodaß man sich entschloß, die Firma auf eine breitere Basis zu stellen und aus ihr 1899 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu machen. Geschäftsführer wurden Rudolf Otto Meyer und Ernst Schiele, der bereits seit 1890 dem Unternehmen angehörte. Im zweiten Halbjahr 1900 konnte eine eigene Gießerei und Kesselfabrik am Industriehafen von Mannheim in Betrieb genommen werden. Noch vor diesem Ereignis erlitt die Firma ihren zweiten großen Verlust: am 25. Aug. 1900 starb Rud. Otto Meyer. Die Entwicklung jedoch ging weiter. Infolge der Umgestaltung der Bahnanlagen in Hamburg mußte die Firma 1903 in Hamburg neue Anlagen schaffen. Neben dem Hamburger zeigte das Mannheimer Werk eine solche Entwicklung, daß seine Arbeiterzahl von 100 des Jahres 1900 auf 500 des Jahres 1906 gewachsen war und Vertretungen in Berlin, Düsseldorf, London, Paris, Wien, Zürich, Mailand, Christiania, Kopenhagen, Amsterdam und London geschaffen wurden. Während das Mannheimer Strebelwerk G. m. b. H. hauptsächlich die Herstellung von Gußkesseln pflegte

und damit den größten Erfolg hatte, befaßte sich die Firma Rud. Otto Meyer in Hamburg nunmehr in der Hauptsache mit der Herstellung von Heizungs- und Lüftungsanlagen, sowie Desinfektions-, Sterilisations-, Wasch-, Koch- und Badeanlagen. In einem halben Jahrhundert hat es die Firma Rud. Otto Meyer verstanden, aus Praxis und Wissenschaft Werke zu schaffen, die ihr den großen Ruf einer ersten Firma auf dem Gebiete des Heizungs- und Lüftungsfaches in Deutschland erworben haben. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Brunnendenkmal in Düsseldorf zur Erinnerung an die Düsseldorfer Ausstellung vom Jahre 1902 erläßt der Vorsitzende des Denkmal-Ausschusses für deutsche, im damaligen Ausstellungsgebiet (Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke) ansässige Künstler. Das Brunnendenkmal soll in dem Kunstaustellungs-Gebäude im Kaiser Wilhelm-Saale zu Düsseldorf aufgestellt werden und eine Versinnbildlichung der Eisenindustrie und des Bergbaues sein. 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 M. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Prof. F. Roeder, Prof. G. Oeder, Prof. W. Kreis, Beigeordneter Geusen und Gartendir. v. Engelhardt, sämtlich in Düsseldorf. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, vom „Zentral-Gewerbeverein für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke“, Düsseldorf, Friedrichsplatz 4—5. —

Eine Preisaufgabe der kgl. preuß. Akademie des Bauwesens zu Berlin betrifft eine vergleichende Darstellung neuerer Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkräfte, ein in hohem Grade zeitgemäßes Thema. Die Studien sollen sich auf solche neuere Anlagen erstrecken, deren Einrichtung und wirtschaftliche Bedeutung vorbildlich für zukünftige Anlagen im deutschen Mittelgebirgs- und Flachlande sein können. Frist 15. Jan 1909. Ein Preis von 3000 M. Das Preisgericht übt die Ingenieur-Abteilung der Akademie aus. „Die Akademie behält sich vor, die Vervollständigung und Vertiefung der preisgekrönten Arbeit herbeizuführen und zu diesem Zwecke weitere Geldmittel namentlich auch für die dazu erforderlichen örtlichen Ermittlungen zu bewilligen.“ —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für eine Brunnenanlage für den Marktplatz zu Eickel liefen 120 Arbeiten ein. I. Preis: Hr. Lorenz Schwind in Aachen; II. Preis: Hr. Fel. Kupsch in Berlin; III. Preis: Hr. E. Obermann in München. Zum Ankauf empfohlen Entwürfe der Hrn. Wilh. Räder in Berlin und Reschke in Solingen. Auch bei der Durchführung dieses Wettbewerbes wird wieder über Mißstände geklagt. —

Wettbewerb des „Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“. Die S. 364 erwähnten 7 Preise von je 1500 M. wurden zuerkannt den Hrn. Ing. P. Joosting in Utrecht; Eisenbahnsekr. Adelsberger in Breslau; Fin.-Rat Enßlin in Stuttgart; Rechn.-Rat Köhler in Köln; k. k. Hofrat Dr. E. Seidler in Gemeinschaft mit kais. Rat Freud in Wien; Prof. Dr.-Ing. Oder in Danzig in Gemeinschaft mit Prof. Dr.-Ing. Blumin Hannover und Reg. u. Brt. Scheibner in Berlin. —

Die Planbearbeitung und Bauleitung der Vorlesungshalle in Hamburg, die, von Hrn. Edmund I. A. Siemers gestiftet, einen Kostenaufwand von rd. 1 Mill. M. erfordern wird, ist den Hrn. H. Distel & A. Grubitz in Hamburg übertragen worden, die im Wettbewerb seinerzeit (vgl. No. 43) den I. Preis erhalten haben. —

Inhalt: Villenkolonie für Herrn E. Voigt in Rothenburg ob der Tauber. — Der Begriff der Räume, welche zum dauernden Aufenthalte von Menschen geeignet sind, in der Berliner Baupolizeiordnung. — Von der 49. Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Dresden. (Schluß.) — Techniker im Magistrat. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



ERWALTUNGS-GEBÄUDE DER BAYERISCHEN
 BAUGEWERKS-BERUFSGENOSSENSCHAFT
 MÜNCHEN, LORI-STRASSE 8. * ARCHITEKTEN:
 EUGEN HÖNIG UND KARL SÖLDNER IN
 MÜNCHEN. * ANSICHT DES ERDGESCHOSSES
 DES BUREAU-TREPPENHAUSES. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 56. * * * *



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 56. BERLIN, DEN II. JULI 1908.

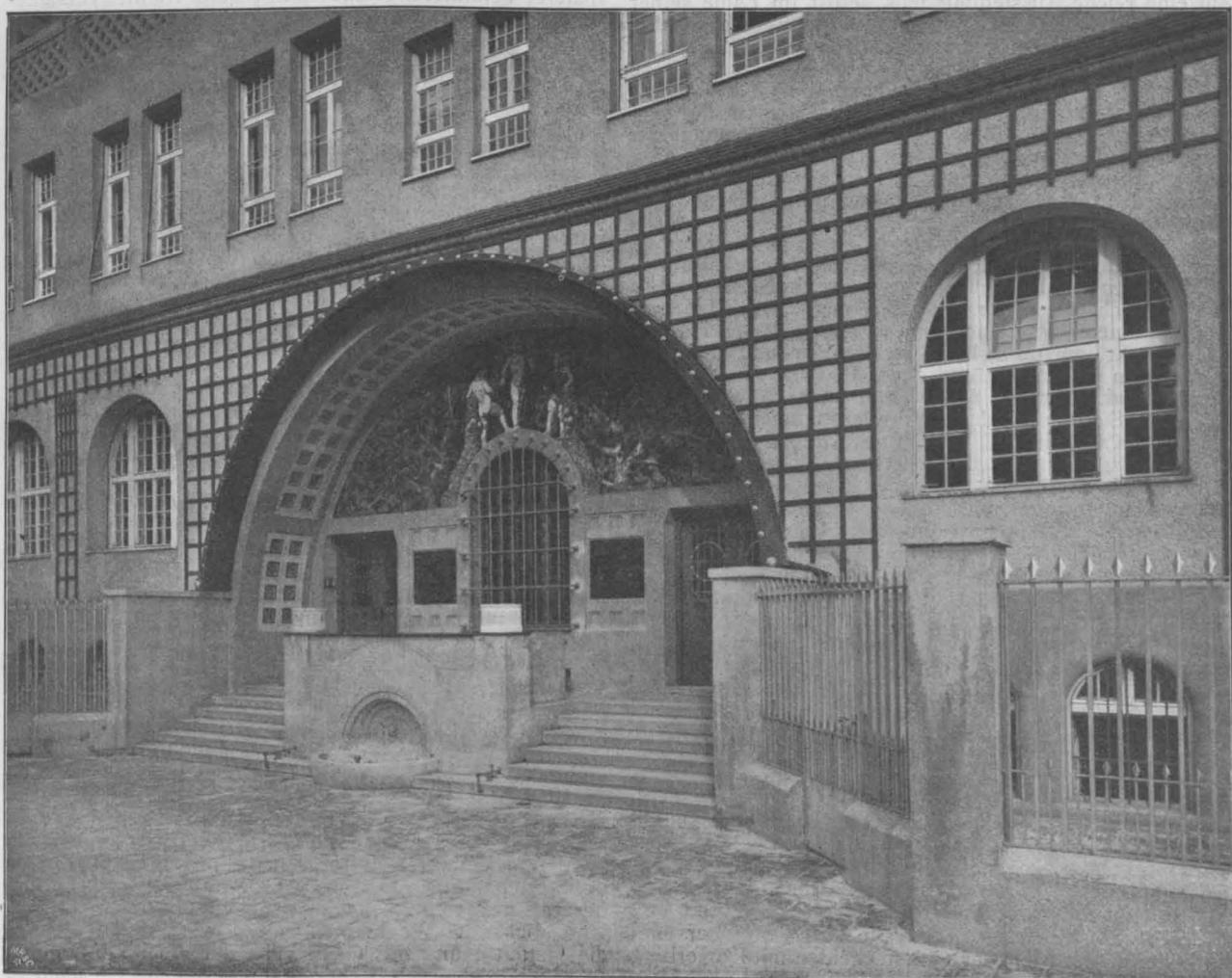


Verwaltungsgebäude der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft München, Lori-Strasse 8.

Arch.: Eugen Höinig & Karl Söldner in München. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abb. S. 383.

In der Zeit vom November 1906 bis Februar 1908 wurde an der Ostseite der Lori-Strasse in München, unweit der Nymphenburger-Strasse und in der Nachbarschaft der St. Benno-Kirche,

ein Verwaltungsgebäude errichtet, welches durch seine glückliche Anlage und Formgebung aus der Gleichart ähnlicher Gebäude hervorgehoben zu werden verdient. Der Auftrag zur Ausführung des Gebäudes ist in einem Wettbewerb erstritten worden, aus welchem die Architekten Eugen Höinig & Karl Söldner in München als



Sieger hervorgingen. Die Bestimmung des Bauwerkes ist eine doppelte: es dient zur einen Hälfte der Verwaltung der Baugewerks-Berufsgenossenschaft, zur anderen Hälfte Wohnzwecken. Untergeschoß, Erd- und erstes Obergeschoß sind der Verwaltung der Genossenschaft gewidmet, zweites und drittes Obergeschoß sowie das Dachgeschoß enthalten Mietwohnungen. Die bei dieser Doppelnatur notwendige Anlage zweier Treppenhäuser mit in sich gesondertem Verkehr bildete den springenden Punkt der Grundriß-Anlage und hat hier eine besonders glückliche Lösung gefunden. Der Zugang zu beiden Treppen ist an der Straßenfassade zu einem einzigen großen Eingangsmotiv zusammengefaßt worden, das den Verkehr mit den einzelnen Teilen des Hauses in außerordentlicher Weise erleichtert.

Die Grundrißanlage hat Winkelform. An das von einem breiten, an seinen beiden Stirnseiten hell erleuchteten Mittelgang durchzogene freiliegende Vorderhaus schließt sich rückwärts ein Seitenflügel an. In diesem befindet sich im Untergeschoß das Archiv, neben welchem eine gewölbte Frühstücksstube für etwa 40 Angestellte liegt. Auf der rechten Gebäudehälfte liegt die aus 3 Zimmern, Küche und Mägdekammer bestehende Hausmeisterwohnung, auf der linken Haushälfte befinden sich die zu den einzelnen Wohnungen gehörigen Keller. Räume für Kohlen und Holz sowie der Heizraum für die Zentralheizung sind unter dem Hof angeordnet. Im Erdgeschoß wurden rechts vom Eingang die Direktorialräume mit Nebengelassen angeordnet, während an der entsprechenden linken Fassadenhälfte die Kanzlei ihre Unterkunft gefunden hat. Der rückwärtige Flügel wird in seiner vollen Ausdehnung von der Registratur eingenommen. Die Nebenräume haben eine günstige Lage neben der Registratur gefunden. Verkehrs-Mittelpunkt des ersten Obergeschosses ist der Schalterraum, an welchem im

rückwärtigen Flügel die Kataster-Abteilung sich anschließt. Der Schalterraum ist weiter umgeben von der Kasse und der Unfall-Abteilung mit Vorstandszimmer. Auf der rechten Gebäudehälfte reihen sich an ein großes Sitzungszimmer, ein Zimmer der technischen Aufsichtsbeamten und geräumige Nebengelasse. Die Obergeschosse enthalten Wohnungen von je 5—6 Zimmern und mit sehr reichlichem Nebengeläß; sie verteilen sich gleichwertig auf die beiden durch die Wohnungstreppe getrennten Hälften des Gebäudes, sodaß jede Wohnung die gleiche Frontlänge an der Vorderfassade hat. Die Wohnungen zeichnen sich durch große, gewölbte, unmittelbar von der Seite beleuchtete Vorplätze aus, von welchen die Nebenräume völlig getrennt wurden, ohne dadurch an ihrer günstigen Lage zu verlieren. An der Vorderfassade haben die Wohnungen Loggien erhalten und an den Steinfassaden sind auch den Vorplätzen der Wohnungen Loggien vorgelagert. Zwischen den beiden, infolge der baupolizeilichen Vorschriften etwas weniger geräumig geratenen Dachgeschoß-Wohnungen liegt die große Waschküche mit Eisenbeton-Bottichen, dahinter befinden sich große Trockenböden, und darüber dehnt sich ein weiter Speicherraum aus. Sämtliche Räume des Hauses sind durchweg in ergiebiger Weise beleuchtet, was sowohl der Verwaltungsarbeit wie den Wohnzwecken in außerordentlicher Weise zustatten kommt. Insbesondere hat sich die Anlage des zweiseitig beleuchteten Flügels für Archiv, Registratur und für die Kataster-Abteilung als zweckmäßig erwiesen.

Das Haus ist im Untergeschoß mit einem Luftschacht umgeben, ist durchaus mit massiven Decken nach System Kleine versehen und ist neben anderen Anlagen mit einer Warmwasserheizung und einer Entstaubungs-Anlage ausgestattet. —

(Schluß folgt.)

Vereine.

Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Verein. Gestützt auf eine reiche Ausstellung teils selbst im Laufe seiner langen hiesigen Bautätigkeit bei Aufgrabungen geschaffenen, teils den Archiven entnommenen Planmaterialies sprach am 30. März 1908 Hr. Dir. Arch. Ritter über das alte Frankfurt und seine Befestigungen. Als Ergebnis seiner Untersuchungen führte Hr. Ritter seinen von ihm festgestellten genauen großen Stadtplan mit Einzeichnung der Festungswerke samt Gräben, sowie der neuesten Bebauung vor. Neben der Unzuverlässigkeit vieler alter Pläne hebt Redner die Genauigkeit des großen Belagerungs-Planes von 1552 und des Merian'schen Stadtplanes in seinen sechs Ausgaben von 1628 bis 1770 hervor, sowie der zwei topogr. Beschreibungen von Baldemar v. Peterweil und Batton. —

Im alten Frankfurter Festungsbau sind vier Perioden nachweislich, die erste, angeblich aus dem IX. Jahrhundert stammend, war eine von der alten Brücke bis zum Judenmarkt und von da längs der Prediger- und Braubach-Straße zum Römerberg und dann über Schüppen-Gasse, Weißfrauenkloster und Schneidwall-Gasse bis zum Main reichende Stadtmauer, deren Erweiterung nach Lersner im IX., nach Kriegk im XII. Jahrh. nebst Graben längs Judengasse, Holzgraben bis Schüppen-Gasse erfolgte. Die größte Zutat ist die dritte aus dem XIV. Jahrh., die eine weitere Mauer samt Zwinger und Wassergraben von dem Judenmarkt zum Allerheiligentor und längs Lange-, Seiler- und Bleichstraße, Hoch- und neue Mainzerstraße bis zur Weißfrauenkirche darstellt und in 170 Jahren erbaut ist. Da sie den Geschützen des 16. Jahrh. nicht standhielt, baute Dillich vor die bestehende Mauer Bollwerke und Gräben, deren Größe und Zug durch die heutigen Promenaden noch deutlich gekennzeichnet ist. Der äußere Zwinger samt Gräben wurde dabei vom Allerheiligen- bis Eschenheimer Tor beseitigt und Erdwälle wurden an der Stadtmauer aufgeworfen, welche ihre Stütze bildeten. An der Westseite blieben die alten Gräben des XIV. und XV. Jahrh. bestehen unter Verschiebung der neuen Wälle und Bollwerke. Der große Plan des Redners stellt in 1:1000 die Stadt Frankfurt im XVIII. Jahrh. mit Einzeichnung der genau berichtigten Festungswerke und der hinzugetretenen bedeutenderen Bauten dar. Von der ersten Stadtmauer sind nur Teile aufgedeckt, weitere Strecken wurden jüngst freigelegt und vom Fahrtore aus wird von Arch. Thomas weiter geforscht. Nach Baldemars Angabe waren ein Ober- und ein Unterteil der Altstadt zu unterscheiden mit Römerberg und neue Kräme als Grenze. Ersterer hat wahrscheinlich

im Lauf der Zeiten Aenderungen erfahren, war kleiner, vermutlich quadratisch und an der Nordwestseite erst bei späterer Veränderung abgeschragt, wofür Redner verschiedene Anzeichen geltend macht.

Die zweite Stadtmauer ging vom Börneplatz zur ehem. Bornheimer Pforte in der Fahrgasse in der Fortsetzung zur Katharinen-Pforte, wie die Grundstücksgrenzen und der Ulrich'sche Plan annehmen lassen.

Durchweg gelang die Feststellung des Stadtmauerlaufes in der dritten und vierten Periode, die Redner näher bespricht, samt den Dillich'schen Wällen des XVII. Jahrh. mit den verschiedenen Ausfallspforten, die teilweise in der Art des Eschenheimer Turmes sehr schön ausgestaltet waren und Frankfurt, wie uns Merian zeigt, ein höchst malerisches Ansehen gaben, so daß ihr Verschwinden äußerst bedauerlich ist. Auch hier ging Redner dann auf die Einzelwerke näher ein. Besonders eingehende Betrachtungen widmet er auch dem sogen. Wallservitut, einer Schöpfung jener Zeit, die heute noch eine große, oft störende Rolle spielt.

Hr. Ritter schließt mit der eindringlichen Mahnung, das vorhandene und noch bekannte Schöne wenigstens im Bilde zu erhalten und lobt die Bestrebungen des Hrn. Stadt-Archivars Prof. Dr. Jung, im Archiv das viele jetzt bei verschiedenen Aemtern zerstreute sorgfältig zu sammeln, bestens zu schützen und zugänglich zu machen und so einen wichtigen Beitrag zu liefern zur vaterstädtischen Geschichtsforschung. —

Dem Redner wird laute und wohlverdiente Anerkennung für seinen fesselnden Vortrag gespendet. — Gstr.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf. VIII. Vereinsversammlung am 29. April, anwesend 23 Mitglieder, Vors. Hr. Reg.- u. Brt. Dorp.

Vor Eintritt in den geschäftlichen Teil gedenkt der Vorsitzende mit ehrenden Worten des dahingegangenen Mitgliedes, des Wasserbauinsp. Baurat Scherpenbach, zu dessen Gedenken sich die Anwesenden erheben.

Nach Verlesung des Sitzungsberichtes vom 1. April und Bekanntgabe der Eingänge erhält Hr. Arch. P. P. Fuchs das Wort zu seinem Bericht über die neuere Hetzer'sche Holz-Bauweise. Das Verdienst Otto Hetzers in Weimar besteht seit 20 Jahren darin, dem Buchenholz nach besonderem Verfahren in sorgsamster Pflege für Bauzwecke erweiterten Eingang zu verschaffen. Die Verwendung derartig geflegten Buchenholzes zu Fußböden ist schon lange bekannt. Weniger allgemein bekannt dagegen ist die Uebertragung des Gedankens der Eisenbetonbauten auf die Holzbauweise. Diese durch Patente geschützte

gestellt werden können, so ergeben sich daraus neue Konstruktionsmittel.

So zerlegt z. B. Hetzer den einfachen Holzbalken in drei Schichten. Für die Druckzone verwendet er Buchenholz, für den gezogenen unteren Teil die Fichte und für die neutrale Schicht geringwertigere Hölzer. Die Kosten der Zubereitung des Holzes sind natürlich wesentlich höher als bislang üblich, doch sollen wegen der geringeren Mengen gegenüber der bisherigen Anwendung gleich tragfähiger Balken 10% an Kosten gespart werden.

Der Berichterstatter geht dann eingehend auf die Veröffentlichungen über dieselbe Angelegenheit in Nr. 21 d. J. 1907 des Zentralbl. der Bauvvtg. und No. 98 und 99 desselben Jahrganges der Deutschen Bauzeitung ein, auf die hier verwiesen sei.

Eins fehlt jedoch noch der Bauweise und das ist die wissenschaftliche Begründung der größeren Tragfähigkeit und daran anknüpfend die Aufstellung für die Praxis brauchbarer Methoden zum Nachweis der Standfähigkeit und der zulässigen Beanspruchung der Einzelteile. Genau wie bei der Einführung der Eisenbetonbauweise wird dies die nächste Aufgabe der technischen Wissenschaft sein, wenn es gelingen soll, in der angedeuteten Richtung die Holzbauweise neu zu beleben. —

Vermischtes.

Die Wasserversorgungsanlage der Hochebene von Gravelotte, St. Privat, Ornetal ist, wie wir an anderer Stelle schon mitgeteilt haben, vor kurzem eingeweiht worden. Die große Anlage versorgt die Hochebene von St. Privat, Roncourt, Vionville, Gravelotte und das industriereiche Ornetal, insgesamt 16 Gemeinden mit 20 getrennten Ortschaften und 15 000 Menschen mit Wasser, das in dem quellenarmen Gebiete bisher nur mit großer Mühe beschafft werden konnte. Ein gemauerter Brunnen von 10 m Tiefe und 3,5 m Durchmesser erschließt das große Grundwasserbecken, welches sich unter den porösen Gesteinschichten der Hochebene in weiter Ausdehnung befindet. Das Grundwasserbecken gibt ein, sowohl in chemischer als auch bakteriologischer Hinsicht durchaus einwandfreies Wasser in ausreichender Menge her; selbst in der wasserärmsten Zeit liefert der Brunnen immer noch rd. 2800 cbm für den Tag. Der maschinelle Teil der Pumpwerk-Anlage besteht aus zwei liegenden, doppelwirkenden Unapumpen von Klein, Schanzlin & Becker in Frankenthal (Pfalz), welche mit Dampfmaschinen mit Kondensationsbetrieb unmittelbar gekuppelt sind. Die Pumpen saugen das Wasser aus dem Brunnen und leisten bei 100 PS. Kraftbedarf 110 cbm in einer Stunde. Der für den Betrieb erforderliche Dampf wird in zwei eingemauerten Wasserröhrenkesseln von je 100 qm Heizfläche und 10 Atm. Betriebsdruck erzeugt. Im Maschinenhaus steht noch eine Simplexpumpe obengenannter Firma, welche bei Hochwasserstand etwa eingedrungenes Grundwasser aus den Rohrkanälen entfernen soll. Die Druckleitungen der beiden Pumpen sind noch im Maschinenhaus zu einer Leitung vereinigt und führen das Wasser nach dem Versorgungsgebiet, wo die Verteilung an die einzelnen Verbrauchsstellen bewirkt wird. Die Leitung hat anfangs einen Durchmesser von 225 mm und steigt ziemlich steil nach dem in der Nähe von Malancourt liegenden Hauptbehälter II auf, der das ganze Versorgungsgebiet beherrscht. Vorher, in der Nähe von Amanweiler, zweigt eine Leitung nach dem Hochbehälter I ab. Die Gesamtlänge der Leitung vom Pumpwerk bis nach dem Hauptbehälter II beträgt 14,5 km bei einer Steigung von 150 m. Der diesen Verhältnissen entsprechende Druck von 15 Atm. steigt während des Pumpens bis auf 22 Atm., sodaß auf dem ersten Teil der Leitungsstrecke statt der normalen Gußeisenrohre Mannesmann-Stahlmuffenrohre verwendet werden mußten. Für die späteren Leitungen sind Gußeisenrohre benutzt worden. Das ganze Versorgungsgebiet ist in 7 Zonen mit Hochbehältern eingeteilt. Bei der Bemessung des Fassungsvermögens der Hochbehälter wurde mit einer die gegenwärtige um rd. 90% übersteigenden Bevölkerung und einem Tagesbedarf von 100 l für den Kopf gerechnet. Die einzelnen Behälter fassen folgende Wassermengen: Malancourt 2000, Amanweiler 8000, Ramonville 4000, Wallingen 300, Roncourt 300, Ste. Marie 300, Jussy 150 cbm. Die Gesamtlänge des Leitungsnetzes beträgt nach Ausführung der noch vorgesehenen Erweiterungen etwa 100 km. Die Kosten der gesamten Anlage stellen sich auf etwa 1250000 M. Aus Landesmitteln sind für die Wasserversorgung 400000 M. bewilligt worden, während zur Verteilung des von den Gemeinden aufzubringenden Restes auf mehrere Generationen eine in 50 Jahren zu tilgende Anleihe aufgenommen worden ist. Die Wasserversorgung der Hochebene von Gravelotte schließt sich an eine ältere im Metzter Lande an, sodaß jetzt die gesamte deutsch-französische Grenze bis nach Luxemburg hin mit Wasser versorgt ist. —

Die Festhalle in Landau (Pfalz). In dem Aufsatz in No. 54 hat der Hr. Verfasser in den Formeln auf S. 366 noch einige Irrtümer stehen lassen, die nachstehend berichtigt seien:

In dem 2. Glied der Formel für J_{α} (linke Spalte unten)

fehlt der Faktor $\frac{J_1}{J_2}$, im 1. Glied für J_y ist s_2 durch s_1 zu ersetzen. Bei den endgültigen Ausdrücken für

$\int_A^C xy ds$ und $\int_C^B xy ds$ kommen im Zähler die Glieder hinzu

— $\eta_{ax} \eta_{cx} (\eta_{cy} - \eta_{ay})$ bzw. — $\eta_{cx} \eta_{bx} (\eta_{by} - \eta_{cy})$.

$tg \Theta$ (rechte Spalte unten) ist gleich zu setzen $\frac{J_{xy}}{J_y}$.

Das antike Rom. Die „Monatshefte für Kunstwissenschaft“ berichten über einen interessanten Plan, den man für die Erhaltung des Charakters des antiken Rom auszuführen begonnen hat. Vor etwa einem Jahr bewilligte das italienische Parlament die Anlage einer „monumentalen Zone“ Roms, d. h. vom Forum Romanum und Palatin bis zur Porta S. Sebastiano einerseits und Porta S. Paolo und Zirkus Maximus andererseits sollte eine große Gartenanlage alle antiken Bauten umschließen, und was etwa von modernen Bauten und Fabriken usw. darin läge, enteignet und niedergerissen werden. Nun geht man ernstlich daran, den großartigen Plan bis 1911, zum Jubiläum der Proklamation des italienischen Königreiches, durchzuführen. Die hierzu eingesetzte Kommission hat dieser Tage beschlossen, vorerst eine gewaltige Allee (man spricht von 100 m Breite) anzulegen, die, von der Kirche S. Nereo ed Achille ausgehend, bis zum Palatin, dann weiter, beim Kolosseum vorbei, bis zur Straße in Miranda führen soll. Außerdem sollen 3 kleinere Alleen (jede 50 m breit) angelegt werden, die, von den großen Alleen abzweigend, zu den Toren Latina, Metronia und San Sebastiano führen sollen. Abgesehen von der großen Verschönerung, die der Plan diesem sehr wichtigen, bis jetzt noch wenig durchforschten Teil des alten Rom bringen wird, hofft man auch auf wichtige alte Funde. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Progymnasium mit Turnhalle und Erziehungsanstalt Kaufbeuren. 57 Entwürfe. Für das Progymnasium erhielten den I. Preis: Hr. Heinr. Tremel; den II. Preis: Hr. E. Wichera; den III. Preis: Hr. F. X. Knöpfle; den IV. Preis: die Hrn. M. Mendler in Gemeinschaft mit P. Hofer, sämtlich in München. Eine lobende Erwähnung fanden die Entwürfe der Hrn. J. H. Rosenthal in München und A. Kirchmayer in Augsburg.

Für die Erziehungsanstalt erhielten den I. Preis: Hr. H. Niedermeyer; den II. Preis: die Hrn. P. Hofer und M. Mendler; den III. Preis: Hr. Aug. Schmidt, sämtlich in München. —

Wettbewerb Rathaus Spandau. Der mit dem III. Preis ausgezeichnete Entwurf ist eine gemeinsame Arbeit der Hrn. Max Vogeler in Zehlendorf und Edm. Neue in Niederschönhausen. —

Wettbewerb Geschäftsgebäude des Vorschuß-Vereins zu Tilsit. Verfasser des mit einer „lobenden Anerkennung“ ausgezeichneten Entwurfes „Depositar“ ist Hr. W. Grans in Dresden. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für einen Stadtpark in Hamburg wurde ein I. Preis nicht verteilt, derselbe vielmehr in einen II. und einen III. Preis geteilt. Je einen II. Preis erhielten die Entwürfe „Elbau“ der Hrn. P. Recht, P. Bachmann und Herm. Foeth in Cöln; „Aap“ der Hrn. Gebr. Rötthe und W. Bungarten in Bonn, sowie „Suum cuique“ der Hrn. Paul Freye in Charlottenburg und Herm. Reuter in Steglitz. Je ein III. Preis wurde zugesprochen den Entwürfen „Typ“ des Hrn. J. P. Grossmann in Dresden-Leipzig; „Geest“ der Hrn. Martin Mayer, R. Elkart und O. Wilkening in Hamburg, sowie „Freiluft“ der Hrn. Franz Roeckle und Carl Schwede in Stuttgart. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe „Hamburgs Bürgern“ der Hrn. G. Kuphaldt und Edg. Friesendorff in Riga; „Der Vaterstadt“ des Hrn. W. Petschow in Hamburg, sowie der Entwurf mit dem Kennzeichen eines Pfau des Hrn. M. Läger in Karlsruhe. Eine ehrende Anerkennung fand der Entwurf „Zipp“ des Hrn. Göbel in Hamburg. —

Inhalt: Verwaltungsgebäude der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft München. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. Hierzu eine Bildbeilage: Verwaltungsgebäude der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 57. BERLIN, DEN 15. JULI 1908.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Programm der XXXVII. Abgeordneten-Versammlung und XVIII. Wander-Versammlung in Danzig 1908.

I. Abgeordneten-Versammlung.

Freitag, den 28. August.

8 Uhr abends: Zwanglose Zusammenkunft der Abgeordneten im Artushof (Langermarkt).

Sonnabend, den 29. August.

9 Uhr vormittags: Sitzung der Abgeordneten im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, an der Promenade.

1—2½ Uhr nachm.: Pause. Gemeinschaftliches Frühstück daselbst.

3—5 Uhr nachmitt.: Fortsetzung der Sitzung.

Die Damen besichtigen während der Sitzung die Stadt nebst Umgebung.

7 Uhr 5 Min. abds.: Abfahrt nach Zoppot vom Hauptbahnhof.

8 Uhr abends: Gemeinsames Abendessen in Zoppot, Restaurant Stolzenfels.

Sonntag, den 30. August.

9 Uhr vormittags: Fortsetzung der Sitzung nach Bedarf.

3 Uhr nachmittags: Gemeinsamer Ausflug nach Oliva.

II. Wander-Versammlung.

Sonntag, den 30. August.

8 Uhr abends: Empfang der Teilnehmer durch die Stadt und den Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein im Franziskanerkloster (Fleischergasse).

Montag, den 31. August.

9 Uhr vormittags: Eröffnung der Wander-Versammlung im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus durch den Verbands-Vorsitzenden. Begrüßungsreden. Geschäftsbericht.

Vorträge: 1) Hr. Ing. Reverdy über „Die Stellung der Techniker in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern“. Mit anschließender Diskussion.

2) Hr. Wasserbauinsp. Gräßner über „Die Regulierung der Weichsel und Nogat“.

Nachmittags: Besichtigung der Stadt und Umgebung.

8½ Uhr abends: Festessen im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Dienstag, den 1. September.

9 Uhr vormittags: Vorträge in der Aula der Technischen Hochschule:

1) Hr. Dr.-Ing. Arch. Phleps über „Danziger Rokoko-Bauten“.

2) Hr. Mar.-Oberbrt. Hölzermann über „200 Jahre Kriegsschiffbau“.

Besichtigung der Hochschule. Mittagessen nach Belieben.

2 Uhr nachmittags: Dampferfahrt nach Hela (Abfahrt vom grünen Tor). Spaziergang durch den Ort zum Kurhause. Nach der Rückkehr in Zoppot gemeinsames Abendessen im Kurhause daselbst.

12 Uhr abends: Rückfahrt nach Danzig mit Sonderzug.

Mittwoch, den 2. September.

Vormittags: Ausflüge in die Stadt und deren Umgebung, auf Wunsch unter Führung. Frühstück nach Belieben.

2½ Uhr nachmitt.: Fahrt mit Sonderzug nach Marienburg. Besichtigung des Schlosses. Gemeinsames Essen in Marienburg. Bengalische Beleuchtung des Schlosses.

10 Uhr abends: Rückfahrt mit Sonderzug nach Danzig.

Donnerstag, den 3. September.

Bei genügender Beteiligung: Dampferausflüge nach den Schleusen bei Einlage und andere Ausflüge nach besonderem Programm.

Auskunft- und Anmeldestelle im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, am Sonntag, den 30. August, von 3 Uhr nachmittags ab im Franziskanerkloster.

Der Verbands-Vorstand: Reverdy. Dr. Wolff. Eiselen. Schmick. Lehmbeck. Franzius.

Allgemeine Bestimmungen.

Die Mitglieder des Ortsausschusses und die einheimischen Festteilnehmer tragen, um als Auskunfts-Personen leicht erkennbar zu sein, zum Festabzeichen eine besondere Schleife.

Die Teilnehmerkarten, Festabzeichen, Führer usw., sowie die Festschrift „Danzig und seine Bauten“ werden bei der Anmeldestelle in Empfang genommen; daselbst sind auch die Anmeldungen für die Besichtigungen, Ausflüge usw. zu machen.

Postsendungen können adressiert werden: „N. N. Teilnehmer an der Wander-Versammlung zu Danzig, Friedrich Wilhelm-Schützenhaus“.

Der Preis der Teilnehmerkarten beträgt für Herren 25 M., für Damen 10 M. Die Herrenkarten berechtigen:

1. zum unentgeltlichen Bezug der Festschrift „Danzig und seine Bauten“ (der Preis des durch den Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein bezogenen Werkes für Verbandsmitglieder, welche an der Wanderversammlung nicht teilnehmen, beträgt 11 M. ohne Porto, der Buchhändlerpreis 15 M.),
2. zur Empfangnahme sonstiger Druckschriften,
3. zum freien Eintritt in den Park des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses,
4. zur Teilnahme am Begrüßungsabend am Sonntag im Franziskanerkloster (freie Verpflegung, einschließlich Getränke),
5. zur Teilnahme an den Vorträgen und Besichtigungen in Danzig,
6. zum Festessen im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus (ausschließlich Getränke) am Montag,



Verwaltungsgebäude der Bayerischen Berufsgenossenschaft München. Ansicht von der Loristraße.
Architekten Eugen Hönig & Karl Söldner in München.

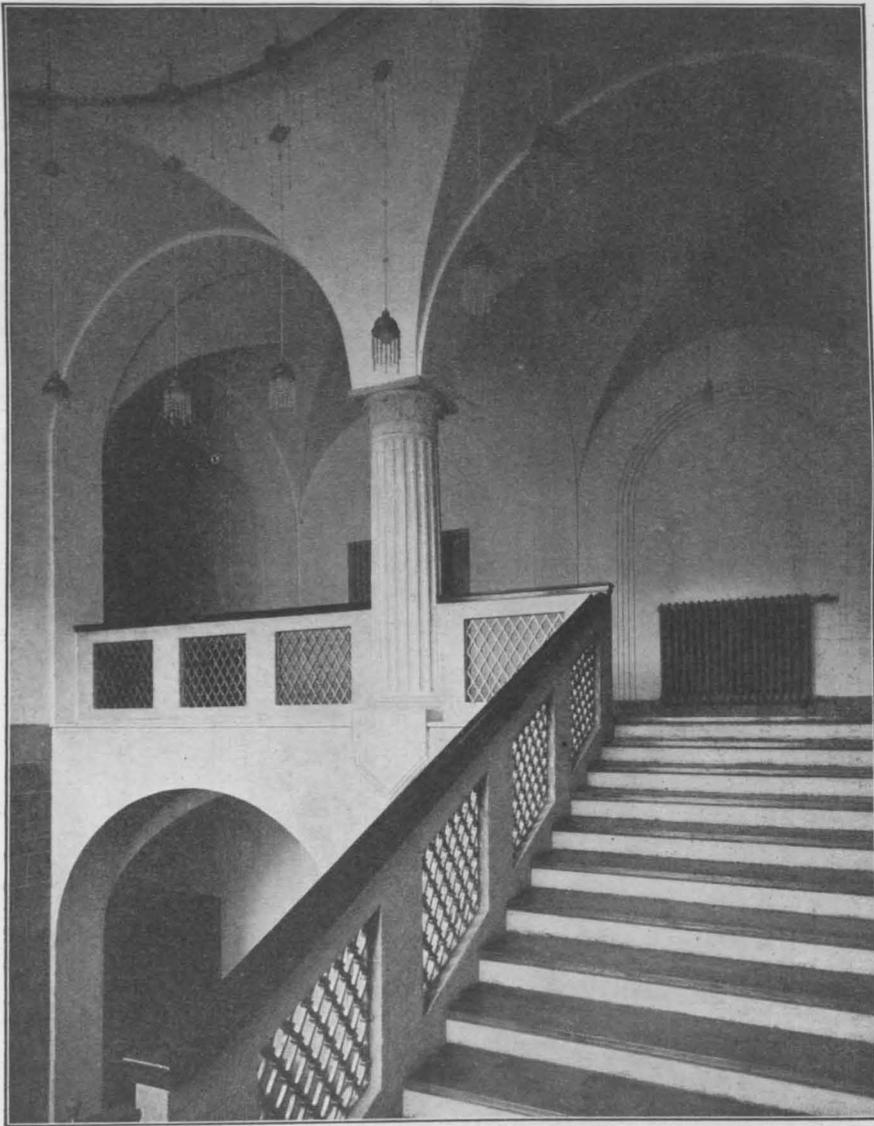
7. zur Dampferfahrt durch den Hafen und zur Seefahrt nach Hela und zurück bis Zoppot,
8. zum freien Eintritt in den Kurpark zu Zoppot am Dienstag,
9. zur freien Rückfahrt von Zoppot nach Danzig mit Sonderzug,
10. zur freien Hin- und Rückfahrt nach Marienburg am Mittwoch und zur Besichtigung des Schlosses.

Die Damenkarten berechtigen zu Ziffer 2—10.

Die Einführung von Gästen bleibt dem Ausschuss vorbehalten. Anmeldungen der Verbandsmitglieder sind wegen der Vorbereitungen, Besorgung der Wohnungen usw. spätestens bis zum 20. August an den Vorsitzenden des Ortsausschusses, Stadtbaurat Fehlhaber in Danzig, Linden-Straße 30, zu richten.

Von Hotels werden empfohlen: Danziger Hof, Deutscher Hof, Reichshof, Hotel Continental, Hotel Monopol. (In Zoppot: Hotel Werminghof, Hotel Metropole.) Auf Wunsch wird Preisliste zugesandt. —

Der Ortsausschuß: Fehlhaber, Stadtbaurat.



VERWALTUNGS-GEBÄUDE DER BAYERISCHEN BAUGEWERKS-
BERUFSGENOSSENSCHAFT MÜNCHEN. * ARCHITEKTEN:
EUGEN HÖNIG & KARL SÖLDNER IN MÜNCHEN. * * *
BUREAU-TREPPENHAUS IM I. OBERGESCHOSS. * * VOR-
ZIMMER ZWISCHEN VORSTANDS- UND DIREKTOREN-ZIMMER.

Verwaltungsgebäude der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft München, Lori-Straße 8.

Architekten: Eugen Hönig & Karl Söldner in München. Hierzu die Abbildungen Seite 386 und 387. (Schluß.)



Der äußere Aufbau des Bauwerkes ist gleich dem Inneren von größter Einfachheit; nur mit den bescheidensten Mitteln ist versucht, in die Fassaden-Flächen eine künstlerische Belebung zu bringen. In wirkungsvoller Weise wird die Gleichartigkeit der Fenster-Oeffnungen durch die Loggien der Wohn-Geschosse unterbrochen. Die Hauptwirkung ist auf das große Eingangsportal vereinigt, welches durch Julius Moessel ein dekoratives Gemälde erhalten hat (siehe die Abbildung S. 381). Ein Mansard-Dach mit stark ausladendem Gesims deckt das Haus. In die großen Fassadenflächen bringt das vorgezogene und auch durch dekorative Mittel abgesonderte Erd-Geschoß eine nicht unerwünschte Trennung. Der Bau ist als Putzbau aufgeführt und stilisiert.

Für die Durchbildung der Räumlichkeiten für die Verwaltung ist bei Verwendung von durchaus echtem Material gleichfalls die größte Einfachheit und Sachlichkeit geübt. Gewölbte Korridore, geschliffene Kunststein-Verkleidung der Wände, Verkleidung eiserner Stützen durch Kunststein und die Bildung der Tür-Umräumungen aus dem gleichen Material, das sind die stofflichen Mittel für die künstlerische Wirkung. Für sämtliche Innenräume sind besondere Entwürfe aufgestellt worden, wobei die ziemlich verwickelten Bedingungen des verwaltungstechnischen Betriebes sorgfältige Berücksichtigung gefunden haben. Die Ansicht

des Erdgeschosses des Bureau-Treppenhauses, die auf der Bildbeilage zu No. 56 dargestellt ist, zeigt ein fein zurückhaltendes klassizistisches Gepräge, welches durch das Treppenhaus bis zu seinem oberen Auslauf (S. 387) zieht. Zwischen den Geschäfts-Zimmern des Vorstandes und der beiden Direktoren liegt das gleichfalls S. 387 abgebildete Vorzimmer, ein schlichter Raum von einfachem Gepräge, in welchem das farbig behandelte Holz in guten Gegensatz gebracht ist zu den hellen Flächen der Wände und Gewölbe. Das Zimmer des Vorstandes ist mit Kirschbaumholz ausgekleidet, die Decke kassettiert, gelb mit Fichtenholz-Füllungen; das eine der Direktorenzimmer zeigt an den Wänden bräunliche Silbereiche, an der Decke schwarzes Gebälk mit gelber Füllung, das andere Natureiche und hierzu gestimmte Decke. Der Schalteraum des ersten Obergeschosses hat eine Schalter-Gliederung aus roter Eiche mit Kapitellen aus Metall und Tischplatten aus Treuchtlinger Marmor erhalten. Die tragenden Stützen dieses Raumes sind mit stucco lustro umkleidet. Die Personal-Räume sind in naturfarbigem Eichenholz gehalten, während der Kommissions-Sitzungssaal rote Eichenholz-Täfelung, mattschwarze Möbel mit grauer Leder-Polsterung und einen Messing-Deckenleuchter erhalten hat.

Die Wohnungen haben vornehmeren Herrschafts-Charakter erhalten, auf den sie nach Anlage und Raumzahl Anspruch erheben können.

An der Ausführung und Ausstattung des Hauses waren mit geringen Ausnahmen Münchener Firmen beteiligt. Die Baukosten haben rd. 400000 M. betragen. —

Tote.

Oberbaudirektor a. D. Adolf Wiebe †. Im 83. Lebensjahre ist soeben der Oberbaudirektor a. D., Wirkl. Geheimrat Exzellenz Adolf Wiebe in Heiligendamm gestorben, nachdem er als Siebzigjähriger bereits 1896 sein Amt im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten niedergelegt hatte. Wir haben schon damals seine hohen Verdienste um die Entwicklung des preußischen Wasserstraßennetzes, vor allem der Märkischen Wasserstraßen, gewürdigt. Den Abschluß seiner erfolgreichen Tätigkeit bildete die Durchführung der Spree-Regulierung in Berlin, durch welche nicht nur für den ungeheuren Wasserverkehr in Berlin der Jahrhunderte verbaut gewesene Hauptstromlauf wieder geöffnet, sondern zugleich eine für die Stadt außerordentlich wichtige Verbesserung der Vorflut-Verhältnisse erreicht worden ist. Dem gemeinsamen Wirken Wiebe's einerseits und Hobrecht's andererseits ist es wohl in erster Linie zu verdanken, daß dieses Werk — wenn auch aus mancherlei Rücksichten und Kompromissen vielleicht nicht in seiner idealsten Lösung — zum Segen der Reichshauptstadt als ein gemeinsames Unternehmen von Staat und Stadt zustande gekommen ist.

Wiebe gehörte einer Familie an, von der sich wiederholt Mitglieder auf dem Gebiete des preuß. Bauwesens hervor getan haben. Er legte 1853 die Baumeisterprüfung ab und wurde 1875 als vortragender Rat in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten berufen. Im Jahre 1888 wurde er zum Oberbaudirektor für Wasser- und Straßenbau ernannt, 1893 außerdem zum Vorsitzenden des Ober-Prüfungsamtes und zum Dirigenten der Ingenieur-Abteilung der Akademie des Bauwesens. Neben seiner amtlichen Tätigkeit pflegte Wiebe auch die Beziehungen zu den Fachgenossen durch eine rege Tätigkeit im „Berliner Architekten-Verein“, dessen Vorsitzender er mehrmals war und zu dessen Ehrenmitglied er 1896 ernannt wurde. Eine Reihe schriftstellerischer Einzelarbeiten auf dem Gebiete des Wasserbaues verdanken wir seiner Feder.

Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in der Entwicklung des Wasserbauwesens und der Wasserbau-Verwaltung in Preußen seinerzeit eine einflußreiche Rolle gespielt hat. —

Wettbewerbe.

Zur Erlangung von Entwürfen zu einem Russisch-historischen Kriegsmuseum in St. Petersburg wurde im vorigen Jahr vom Bau-Komitee ein Preisausschreiben erlassen. Das Museum soll ein Denkmal der russischen Kriegsgeschichte sein, welches der Nachwelt von einer tausend-

jährigen ruhmreichen Vergangenheit Zeugnis ablegt. Es sollen in demselben Gemälde hervorragender Kriegsergebnisse, Portraits russischer Nationalhelden, Büsten, Statuen, Sammlungen von Waffen und Geschützen, Trophäen und Reliquien, überhaupt Gegenstände und Denkmäler der russischen Kriegskunst vom Beginn des Epos und der Großfürstenperiode bis auf unsere Tage Aufnahme finden. Die Jury war aus den hervorragendsten Künstlern St. Petersburgs zusammengesetzt und bestand u. a. aus den Hrn. Prof. Benois, Küttner, Pomeranzeff und Graf Suzor. Von den am 1. Juni d. J. eingelaufenen Arbeiten erhielten: den I. Preis von 5000 Rbl. die des Hrn. Arch. Wladimir Pokrowski; den II. Preis von 3000 Rbl. die des Hrn. Arch. Marian Peretjatkowitsch; den III. Preis von 1500 Rbl. die des Hrn. Arch. Siegfried Lewy; den IV. Preis von 1000 Rbl. die der Hrn. Arch. Vikent Orsheschkow und Kratschkoff. —

Ein internationaler Wettbewerb betr. Entwürfe für niederländische Schlachthäuser erläßt das niederländische Ministerium für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe im Haag zum 10. Okt. d. J. Es handelt sich um Musterentwürfe für zwei verschiedene Annahmen, für die nur je ein Preis ausgesetzt ist. Dem Preisgericht gehören ausschließlich holländische Architekten und Schlachthaus-Sachverständige an. —

Wettbewerb Kuranlagen Zoppot. Ein I. Preis wurde nicht verteilt. Je einen II. Preis von 6000 M. errangen die Entwürfe der Hrn. Heinr. Bergtholdt in München in Gemeinschaft mit Hrn. Adolf Herberger in Nürnberg, sowie des Hrn. Ernst Brand in Trier. Je einen III. Preis von 3000 M. erhielten die Entwürfe der Hrn. Ludw. Antz in Gemeinschaft mit Hugo Knaut, sowie Hr. Bruno Möhring, sämtlich in Berlin. Angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. Adolf Bielefeldt in Danzig-Zoppot und Adolf Stahl in Gemeinschaft mit Herm. Henss in Stettin. —

Ein Ideen Wettbewerb der katholischen Bürgergesellschaft „Constantia“ in Neuss wendet sich an die rheinischen Architekten und betrifft Entwürfe für den Neubau eines Gesellschaftshauses. 2000 M. als Preise. —

Im Wettbewerb betr. Entwürfe für die Bebauung des Prinzregentenplatzes in Augsburg erhielt der Entwurf des Reg.-Bmstr. Otto Leitolf in Freising eine lobende Hervorhebung und wurde vom Stadtmagistrat auch angekauft. (Vergl. No. 46.) —

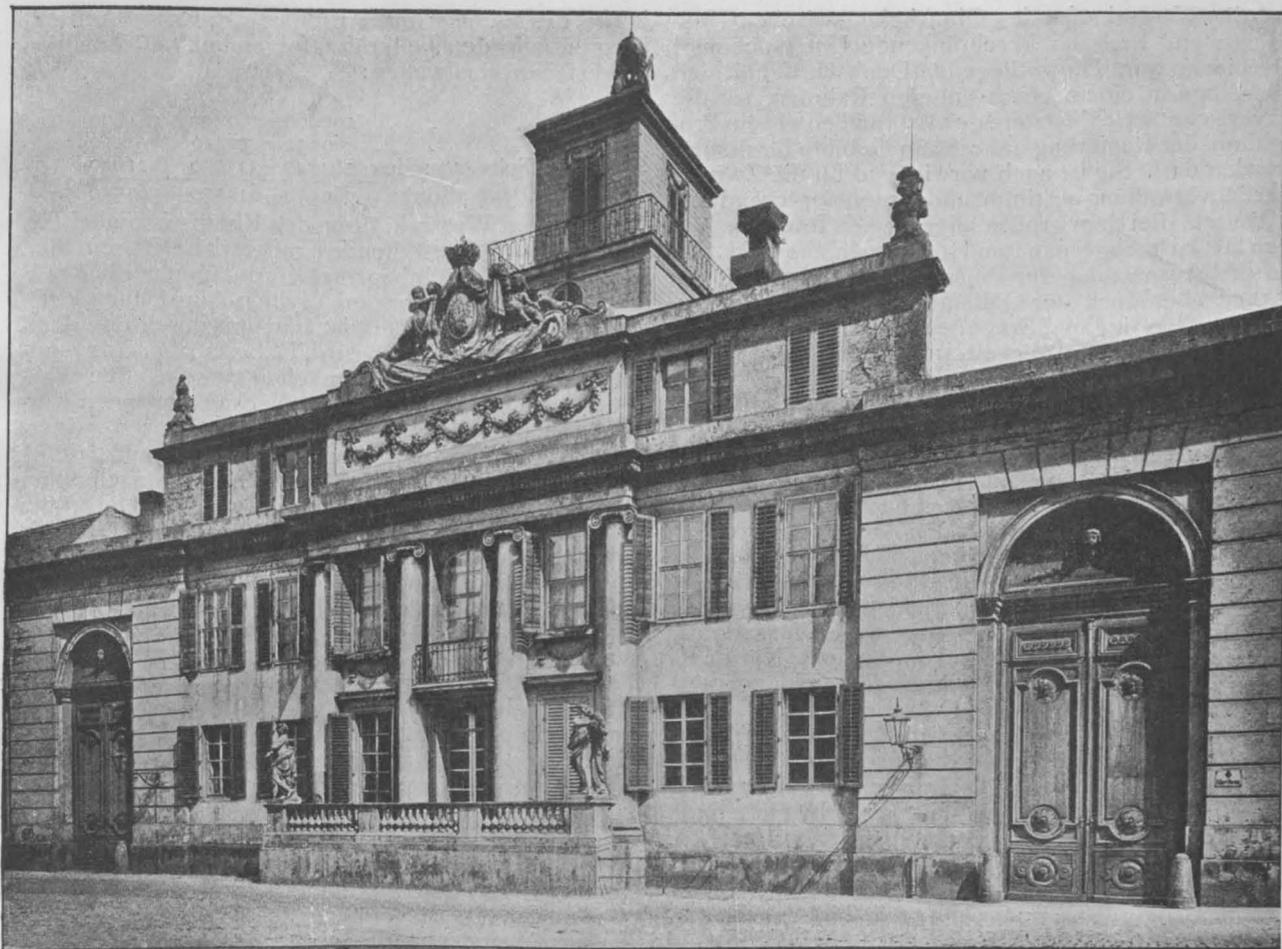
Inhalt: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Verwaltungsgebäude der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft in München (Schluß.) — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



M 1800. ARCHITEKTUR UND KUNSTHAND-
 WERK IM LETZTEN JAHRHUNDERT IHRER
 TRADITIONELLEN ENTWICKLUNG. * HERAUS-
 GEGEBEN VON PAUL MEBES IN BERLIN. *
 VERLAG: F. BRUCKMANN, A.-G. IN MÜNCHEN,
 1908. * OBEN: FREITREPP E AN DER BÖRSE
 IN LEIPZIG (UM 1820). * UNTEN: EHEMALIGE
 TUCHHALLE IN LEIDEN (HOLLAND). * * *





Prinz Max-Palais (1743, 1890 abgebrochen) in Dresden. Aus: Paul Mebes: „Um 1800“.



W.D. 06

≡ DEUTSCHE ≡ BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. * N^o. 58.
BERLIN, DEN 18. JULI 1908.

Die Großwasserkräfte des Großherzogtums Baden.



Unter dem obigen Titel¹⁾ ist soeben eine im Auftrag der badischen Regierung von dem Ob.-Brt. Freihrn. von Babo, Mitglied der Oberdirektion des Wasser- und Straßen-Baues, bearbeitete Denkschrift erschienen, welche die „Ergebnisse einer hydrographischen Untersuchung über den Umfang und die Verwendbarkeit der großen brachliegenden Wasserkräfte des Landes“ zusammenfaßt. Baden ist mit dieser Veröffentlichung dem Vorbilde Bayerns gefolgt, nachdem bereits im Vorjahre eine sich

¹⁾ Als 14. Heft der „Leitsätze zur Hydrographie des Großherzogtums Baden“. Herausgegeben vom Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. Karlsruhe 1908.

Portal zum Domfreihof 2 (um 1775) in Trier.
Aus: Paul Mebes: „Um 1800“.
Verlag: F. Bruckmann A.-G. in München.

auf die Wasserkräfte des Oberrheins zwischen Neuhäusen und Breisach beschränkende Untersuchung²⁾ erschienen war. Die vorliegende Denkschrift hält sich allerdings in einem etwas engeren Rahmen, als die bayerische, welche letztere gewissermaßen als ein Programm der Regierung auf diesem Gebiete betrachtet werden darf. Sie ist auch vorwiegend für die Zwecke der Bauverwaltung bestimmt und dementsprechend ausgestattet. Bei dem großen allgemeinen Interesse und den fast zu hochgespannten Hoffnungen, die man z. Zt. an die Ausnutzung der Wasserkräfte knüpft, ist die Arbeit aber doch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und so die ganze Frage gewissermaßen zur öffentlichen Besprechung gestellt worden, wofür man der badischen Regierung nur Dank wissen kann.

Die Denkschrift beschränkt sich ferner in der Hauptsache darauf, die großen Wasserkräfte des Landes, die für die Ausnutzung in großem Maßstabe in Betracht kommen können, zusammenzufassen, ohne jedoch tiefergehende Untersuchungen darüber anzustellen, inwieweit die Wasserkräfte tatsächlich den Ausbau lohnen werden, denn dazu wäre zunächst die Aufstellung von Entwürfen erforderlich. Für diese soll aber gerade erst durch die Denkschrift die allgemeine Grundlage geschaffen werden, namentlich soweit die Wasserkräfte des Schwarzwaldes in Betracht kommen. Nur in allgemeiner Form ist am Schlusse die Entwicklungsmöglichkeit des Ausbaues der Kräfte erörtert.

Im einzelnen werden zunächst die Wasserkräfte des Rheins untersucht, wobei auf die frühere Arbeit über die Kräfte am Oberrhein bis Breisach abwärts zurückgegriffen werden konnte und nur das Gebiet unterhalb Breisach neu zu bearbeiten war. Es folgt dann die Betrachtung der Wasserkräfte des Neckars, wobei die vorliegenden Arbeiten für die Kanalisierung des Neckars mitbenutzt werden konnten, und schließlich der Wasserkräfte des Schwarzwaldes. Wutach, Alb, Murg und Wehra sind dabei als ein zusammenhängendes Gebiet behandelt, während die Flußgebiete der Wiese, Dreisam, Elz, Kinzig, unteren Murg und der Donau getrennt untersucht werden. Pläne der einzelnen Flußgebiete und einige graphische Tafeln sind dem Werke beigegeben, und als ein bemerkenswertes Beispiel der Bedingungen, unter denen große Wasserkräfte an Privat-Unternehmungen abgegeben werden können, ist ein Abdruck des Genehmigungsbescheides für die Errichtung der Wasserkraft-Anlage im Rhein bei Wyhlen-Augst beigelegt, durch welche 30000 PS. gewonnen werden sollen.

Nehmen wir, unter dem Vorbehalt, auf die Einzel-Untersuchungen noch näher zurückzukommen, die Endergebnisse vorweg, so ergeben sich für die Großwasser-

kräfte des Landes (mit Ausnahme der auf Württemberg entfallenden Teilkkräfte) folgende Kraftleistungen an den Turbinenwellen:

	PS.	Im Durchschn. PS.
Rhein	195 900—270 430	261 820
Neckar	9 330—30 410	24 110
Flüsse des Schwarzwaldes	164 740—323 730	221 620
Summa	369 970—624 570	507 550

Bei den Wasserkräften des Rheins ist dabei das bereits seit 1898 bestehende Kraftwerk bei Rheinfelden nicht mitgezählt, einbegriffen sind dagegen die Kraftwerke bei Laufenburg und Wyhlen-Augst, für welche die Genehmigung erteilt ist und mit deren Bau demnächst begonnen werden wird. Dabei ist aber ein grundsätzlicher Unterschied zu machen zwischen den Wasserkräften, die am Rhein und Neckar gewonnen werden können und den Wasserkräften des Schwarzwaldes. Am Rhein und Neckar kann eine Wasseraufspeicherung nicht infrage kommen, der Wasserüberschuß bei Hochwasser kann nicht ausgenutzt werden. Die größte Nutzwasserkraft entspricht der Leistung bei Vollbetrieb der zu erbauenden Kraftwerke und steht am Rhein etwa während 10 Monaten, am Neckar nicht ganz die Hälfte des Jahres zur Verfügung. Die kleinste Nutzkraft entspricht den sich alljährlich wiederholenden Niedrigwasserständen, die durchschnittliche Leistung dem Mittel aus einer längeren Dauer von Jahren. Bei den Schwarzwaldflüssen kann dagegen durch Staubecken ein Ausgleich geschaffen, die ganze natürliche Wasserdarstellung ausgenutzt werden. Die kleinste Leistung ist infolgedessen in wasserärmsten Jahren dauernd vorhanden, während die größte nur in sehr wasserreichen Jahren auf kurze Zeit erreicht wird.

Bezüglich der Ausbauwürdigkeit der Wasserkräfte kommt die Arbeit zu folgenden vorläufigen Ergebnissen:

Am Rhein ist die Bauwürdigkeit von Kraftwerken zur Ausnutzung der vorhandenen Gefälle innerhalb der badisch-schweizerischen Stromstrecke schon jetzt in größtem Umfange nachzuweisen. So günstig wie bei den Gefällen bei Rheinau, Laufenburg, Rheinfelden, Wyhlen-Augst liegen die Verhältnisse aber doch nur an wenigen Stellen. In Betracht kommen können wohl die Gefälle bei Schwörstadt, bzw. zwischen Waldshut und Albruck. Auf der badisch-elsässischen Rheinstrecke zwischen Hüningen und Breisach verteuern die Anforderungen der Schifffahrt (Bau großer Kamerschleusen an den Staustufen) und die Notwendigkeit langer und kostspieliger Zu- und Ableitungskanäle die Anlage der Kraftwerke. Ob die Wasserkräfte hier ausbauwürdig sind, wird von dem Schicksal des beantragten Kraftwerkes Mülhausen (Kembs) abhängen. Auf der Rheinstrecke von Breisach bis Kehl verschärfen sich die bei der vorigen Strecke genannten Schwierigkeiten. Zur Beurteilung der Bau-

der verschiedenen „Stilarten“ den einheitlichen Charakter zu bewahren und die Bürgerwohnung zu behaglichen Wohnstätten zu gestalten.

Bis vor nicht langer Zeit ging man an diesen Werken, die als letzte in der traditionellen Entwicklung unserer Baukunst entstanden waren, achtlos vorüber. Daß das ganz mit Unrecht geschah, beweist aufs neue neben anderen bereits erschienenen Veröffentlichungen von Bauwerken aus jener Zeit der vorliegende I. Band des vom Reg.-Bmstr. a. D. Paul Mebes herausgegebenen Werkes „Um 1800“.

Welch eine Fülle hochentwickelten Kulturlebens offenbart sich in diesen Bauten und den handwerklichen Erzeugnissen dieser Zeit. „Fast alle Bauten dieser Zeit atmen durchweg einen Geist, der unseren heutigen Anschauungen und Ansprüchen mit unwesentlichen Einschränkungen noch vollauf entspricht. Sind nicht die großen Fronten mit den stattlichen Fensterreihen der in jenem Jahrhundert erbauten Bürgerhäuser treffliche Typen für unsere großstädtischen Miethäuser? Haben wir nicht in den zahlreichen Kirchen, Schloß- und Klosteranlagen, Palästen, Theatern und Rathhäusern der damaligen Zeit vollwertige Vorbilder für unsere modernen Bauwerke?“ so führte Mebes in seinem Vorwort zum I. Bande aus, und man kann ihm nur beipflichten. Auch die Praxis hat dies bereits getan. Denn, sehen wir uns die Werke unserer heutigen führenden Architekten an, gehen sie nicht, der eine mehr, der andere weniger, bewußt oder unbewußt auf die Zeiten um 1800

²⁾ Als 12. Heft der obengenannten „Beiträge“ erschienen. 1907.

„Um 1800.“

Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung.¹⁾

Hierzu die Abbildungen S. 389, 392, 393, 395.

Bei der großen Zahl von Veröffentlichungen von Bauten aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance, die uns die Städtebilder, Monumentalbauten, Patrizierhäuser, Schmuckformen, Hausgeräte usw. unserer Vorfahren aus jener Zeit näher gebracht haben und unsere Architekten von Verlangen erfüllten, in demselben Geiste zu schaffen, bei der Lehrtätigkeit auf unseren Hochschulen in den letzten Jahrzehnten, die sich neben der Antike fast nur mit der mittelalterlichen und der Renaissance-Baukunst befaßte, hatte man bis vor wenigen Jahren ganz übersehen, daß zwischen jenen Zeiten und unserer heutigen Zeit auch noch eine Periode künstlerischen Schaffens liegt, deren Werke wohl eine andere Formensprache haben, aber von demselben Geiste durchdrungen sind; es sei nicht an die Künstler gedacht, die jene jedem Kunsthistoriker bekannten monumentalen Werke geschaffen haben, sondern an die Baumeister in den verschiedenen Perioden, deren Namen weiter keinen Klang hatten, die auch nichts besonderes schaffen wollten, die es aber verstanden haben, unseren Städten bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein trotz

¹⁾ Herausgegeben von Paul Mebes. 2 Bände von je 25 Bogen mit etwa 800 Abbildungen. F. Bruckmann, A.-G. in München. 1908. Preis jedes Bandes 20 M.

würdigkeit von Kraftwerken fehlen hier einstweilen noch die erforderlichen Unterlagen.

Die Kraftgewinnung am Neckar hängt ab von der Durchführung der Kanalisierung dieses Flußlaufes, über die selbst bisher noch eine Entschließung aussteht. Erst dann kann in die genauere Prüfung der Frage der Kraftgewinnung eingetreten werden.

Die Kraftgewinnungsmöglichkeit im Großen an den Gewässern des Schwarzwaldes wird verkleinert bzw. beeinträchtigt durch die hohe kulturelle Entwicklung der Täler, durch die Notwendigkeit, Wasser zu wirtschaftlichen Zwecken, zur Wiesenbewässerung usw. zu erhalten (also den Kraftwerken zu entziehen), durch die Schwierigkeit, geeignete Stellen für Staubecken zu finden, die keinen zu großen Eingriff in die bestehenden Verhältnisse bedeuten, und durch die erforderlichen, vielfach sehr hohen und dementsprechend kostspieligen Staumauern, schließlich auch durch die Rücksichten auf die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit. Nur auf wenige, besonders günstige Gefällstufen wird sich danach der Ausbau beschränken müssen. In erster Linie würden die Wasserkräfte der Murg, daneben auch in beschränktem Umfange die bedeutenden Gefällstufen an der Kinzig, die Stufe an der wilden Gutach, sowie die Wasserkräfte vom Schlüchtgebiet und am Oberlaufe der Wutach sich als ausbauwürdig erweisen. Die Denkschrift schätzt die Wasserkräfte, die in regulierbarer Weise (mit Zuhilfenahme von Staubecken) von den oben angegebenen 164 740 PS wirklich ausgenutzt werden können, auf höchstens $\frac{1}{3}$.

Die Aussicht auf eine umfassende Ausnutzung der Wasserkräfte des Landes ist daher nach der Denkschrift nur zum Teil und nur bedingungsweise vorhanden. Jedenfalls wird die obere Grenze der tatsächlich benutzbaren Kräfte weit unter der verfügbaren Höchstkraft, vielleicht auch unter dem Durchschnittsbetrage der Wasserkraft bleiben. Es fragt sich daher vor allem, wie weit reichen die ausbaufähigen Kräfte für den Bedarf des Landes, vor allem des Staates, und hier besonders der Eisenbahnverwaltung aus. Die Eisenbahnverwaltung hat den Kraftbedarf für das gesamte Eisenbahnnetz einschl. einer künftigen Erweiterung des derzeitigen Kraftbedarfes um 35% auf 39 500 PS. ermittelt. Davon entfallen 7500 PS. auf den elektrischen Betrieb der Odenwaldbahn, die für sich behandelt werden müßte, da sie von den Wasserkräften des badischen

Oberlandes zu entfernt liegt. Für die übrigen Bahnen wären also dauernd 32 000 PS. erforderlich (d. h. bei höchstem Kraftbedarf erheblich mehr), die an 4 Punkten Rastatt, Emmendingen, Hausach und Waldshut zu je 8000 PS. dem Bahnnetz zuzuführen wären. Hierzu würden die Schwarzwaldflüsse (ihre Ausbauwürdigkeit vorausgesetzt) allein genügen. Es würde jedoch voraussichtlich vorteilhafter sein, den ständigen Teil des Kraftbedarfes den Hochdruckwerken des Schwarzwaldes abzunehmen und den Niederdruckwerken am Rhein zu übertragen. Die Gefällstufe bei Schwörstadt würde sich hierfür besonders eignen, die daher auch vorläufig dem öffentlichen Wettbewerb entzogen ist. Bei der Odenwaldbahn steigt der Höchstbedarf bis über das Dreifache des Dauerbedarfes, d. h. bis 24 000 PS. Der Kraftbedarf würde durch die Kraftwerke am Neckar mit Hinzunahme der zur Aushilfe vorgesehenen Dampfzentralen ausreichen.

Was der Eisenbahnbetrieb an Kraft im Schwarzwald nicht beansprucht, steht den Gemeinden, Industrien und Gewerben zur Verfügung. Es wird sich dabei allerdings zum größeren Teile nur noch um Werke handeln, die nicht als regulierbare (durch Stauiweiher) Hochdruckwerke ausgebaut werden können. Im südlichsten Teil des Schwarzwaldes steht jedoch der Rhein mit seinen in absehbarer Zeit nicht zu erschöpfenden Wasserkräften allen Zwecken zur Verfügung. Auf alle Fälle erscheint es aber ratsam, die vorhandenen Wasserkräfte derart auszunutzen, daß der Allgemeinheit dadurch die größtmöglichen Vorteile geboten werden. Dazu ist ein tunlichst einheitlicher Ausbau erforderlich, um Verluste und Zersplitterungen zu vermeiden. Um dem Staate die Möglichkeit zu geben, auch an den nichtöffentlichen Wasserläufen eine großzügige Ausnutzung der Wasserkräfte einzuleiten, wird eine Aenderung des bestehenden Wassergesetzes erwogen, da der Staat jetzt nur das Verfügungsrecht über die öffentlichen Gewässer besitzt.

Die nächste Aufgabe des Staates ist, den wirtschaftlichen Wert der vorhandenen Wasserkräfte durch generelle Entwürfe festzustellen, soweit die vorhandenen Unterlagen und Erfahrungen nicht ausreichen. Für den Rhein liegen diese vor, für den Neckar ist der Ausbau, wie schon bemerkt, ohnehin nur mit dem Kanalisierungsplan durchführbar, es bleibt also zunächst die sorgfältigere Untersuchung der Schwarzwaldgewässer.

(Schluß folgt.)

Kunst und Kultur im Krankenhausbau.

Ein Nachwort zu dem von Hrn. Dr. Lenhartz-Hamburg auf der Versammlung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ 1907 erstatteten Berichte über den „modernen Krankenhausbau vom hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkte“.¹⁾

Wohl kein Zweig des Bauwesens hat in den letzten 100 Jahren derartige Umgestaltungen durchgemacht, wie das Krankenhaus-Bauwesen. Auf keinem Gebiete sind noch heute die Anschauungen verschiedenartiger, als auf diesem. Während man bis zur Mitte des vergange-

nen Jahrhunderts fast alle Kranken ohne Unterschied der Krankheitsform in großen geschlossenen Bauanlagen (sog. Korridorbauten) untergebracht hatte, ging man in der

¹⁾ Ein reich illustrierter Sonderdruck erschien kürzlich im Verlage von Vieweg & Sohn in Braunschweig, brosch. 2,40 M.

zurück und knüpfen dort wieder an, wo die Tradition jäh abgebrochen wurde? Weil dieser Vorgang ein so natürlicher ist, darum sind ihm auch von den jüngeren Architekten sehr viele, und unter ihnen die tüchtigsten gefolgt, mehr aus eigenem inneren Empfinden heraus, und das erscheint als das Wertvollste dieser Bewegung, als veranlaßt durch die ihnen während ihres technischen Studiums beigebrachte „Formenlehre.“

Man kann darum Mebes nur zustimmen, wenn er in dem Vorwort zum I. Bande sagt: „Befreien wir die Mittelschulen, besonders die Baugewerkschulen, von unnützem Studienballast und hören wir endlich damit auf, den jungen Leuten alle erdenklichen Stilarten einzupauken, die zu beherrschen und richtig anzuwenden sie niemals imstande sein werden; die letzten fünfzig Jahre beweisen dies zur Genüge. Je einfacher und einheitlicher wir den Unterrichtsplan dieser Schulen unter Zugrundelegung eines geschickt ausgesuchten und charakteristisch vorgeführten Studienmaterials gestalten, desto früher und sicherer werden die Schüler zu dem Ziel gelangen, tüchtige und selbständige Baugewerks- und Handwerksmeister zu werden. Ebenso bedarf das Architekturstudium an den technischen Hochschulen einer in diesem Sinne vereinfachenden auffrischenden Durchsicht. Auch hier sollte der angehende Baukünstler zuerst mit den einfachen Schöpfungen des 18. Jahrhunderts vertraut gemacht werden und von vornherein im Entwerfen jener Bauweise bis zu ihrer vollstän-

digen Beherrschung erzogen werden. Es wird sowohl um die Architektur als auch um den jungen Architekten selbst besser bestellt sein, wenn sich dieser nicht von vornherein — ungetübt und unerfahren wie er ist — auf das schwierige Gebiet der monumentalen Baukunst begibt, sondern zunächst lernt, die kleineren alltäglichen Aufgaben befriedigend zu lösen. Erst nachdem er dies erreicht, nachdem er den festen Boden gewonnen haben wird, auf dem auch das Handwerk gedeiht, möge er getrost sich dem Studium der früheren Epochen der Baukunst zuwenden, um aus ihnen wie aus einem Wunderquell ertrischende und verjüngende Kraft zu schöpfen.“

Durch die im vorliegenden I. Bande zusammengebrachten Werke „Um 1800“ hat Mebes hierfür ein reiches grundlegendes Studienmaterial geschaffen. Neben den photographischen Ausnahmen aus allen Gebieten deutschen Landes, zu denen Beiträge von staatlichen, städtischen und Provinzialbehörden geliefert wurden, finden wir als Ergänzung einige geometrische maßstäbliche Aufnahmen, deren Vermehrung bei einer etwaigen späteren Auflage sehr erwünscht erscheint, die dem interessanten Werke wohl zu wünschen ist.

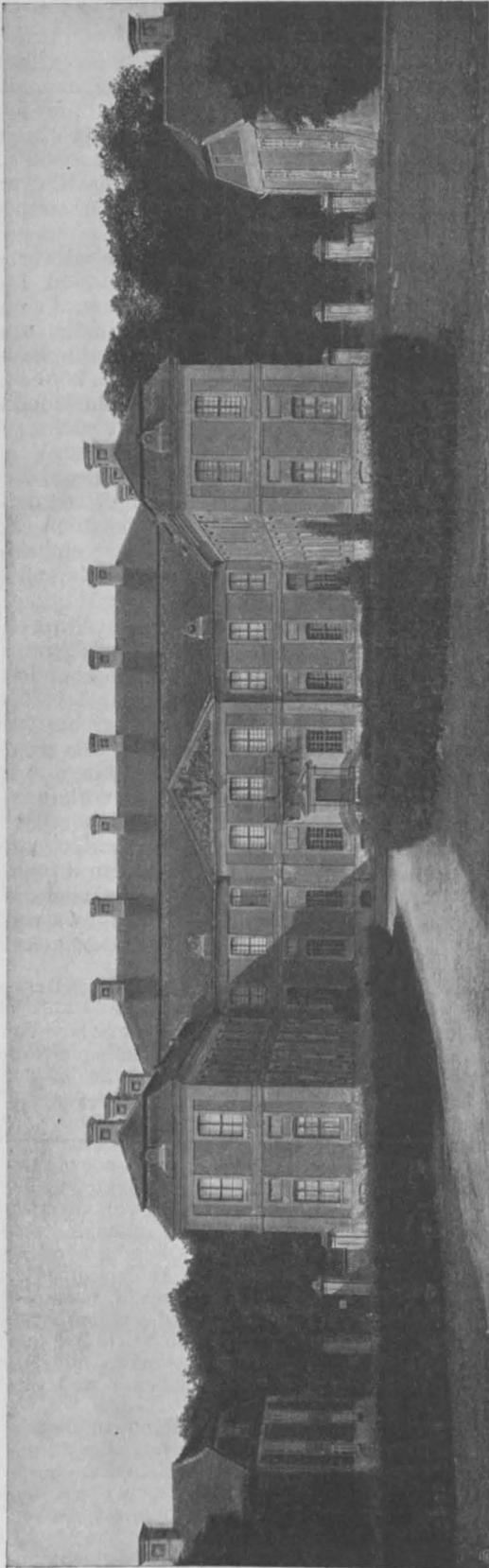
Der Besprechung des I. Bandes, welcher Straßenbilder, öffentliche Gebäude und Wohnhäuser, Kirchen und Kapellen, Freitreppen, eiserne Gitter, Denkmäler, Brunnen usw. enthält, soll in Kürze eine Besprechung des II. Bandes folgen. —

R. K.

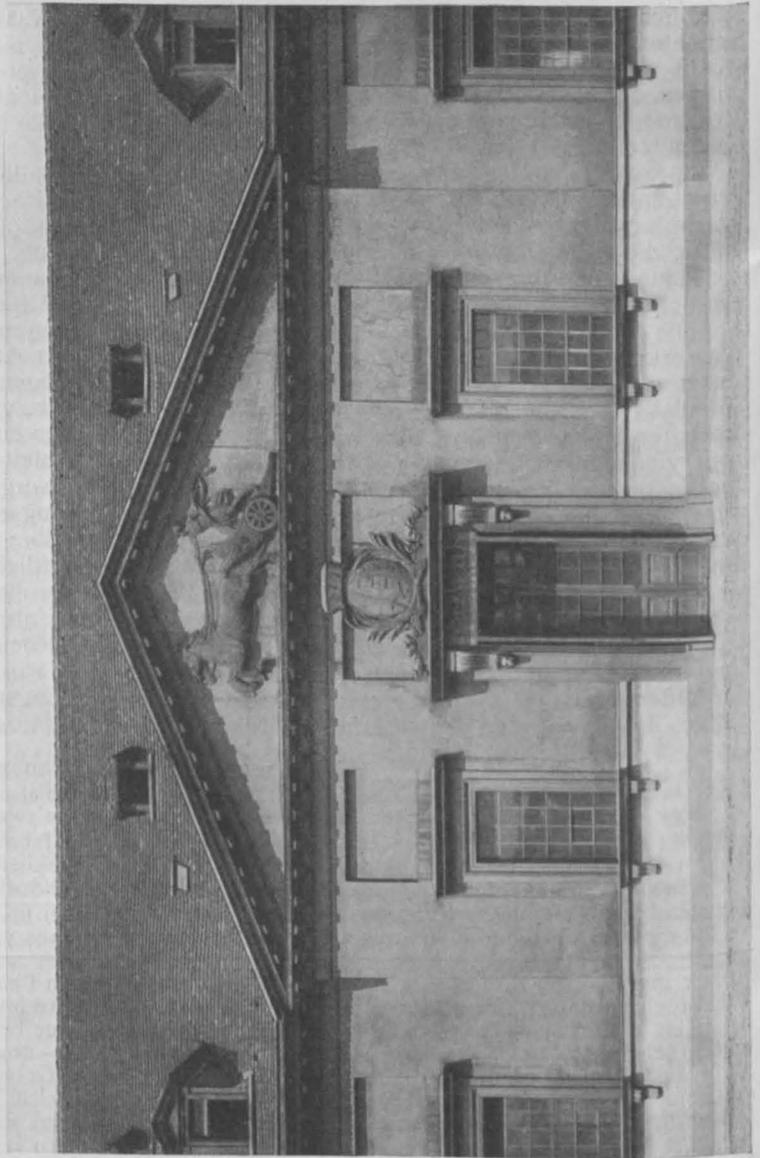
zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dazu über, die Kranken-
 hausanlagen in eine größere Zahl einzelner kleinerer Ge-
 bäude (sog. Pavillonbauten) aufzulösen und in diesen die
 Kranken, nach Krankheitsarten getrennt, unterzubringen.
 Der Höhepunkt dieser Entwicklungsform fällt in Deutsch-
 land in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.
 Als bedeutendstes Bauwerk dieser Art dürfte wohl die große

Krankenanstalten errichtet. Verschiedenheiten, wenn auch
 ab und zu ziemlich erhebliche, ergeben sich hauptsächlich
 daraus, daß man da und dort mehr am Zerstreuungssystem
 festhält und in der Mehrzahl kleine Krankenhäuser auf-
 führt, während man anderwärts die Krankenanstalten mehr
 geschlossen errichtet und die Kranken zum Teil in größeren
 Krankengebäuden unterbringt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß auf dem Gebiete
 des Krankenhaus-Bauwesens der Architekt der Mithilfe
 eines im Krankenhausbetrieb erfahrenen Arztes bedarf;
 Arzt und Architekt müssen im Interesse des gedeihlichen
 Zustandekommens eines Werkes unbedingt zusammen ar-
 beiten. Es mag zwar gar oft vorkommen, daß es mancher
 Beratungen bedarf, bis sich die verschiedenen Meinungen
 zusammenfinden. Und daß es bei dem besten Willen viel-
 fach Mißverständnisse gibt, daran ist hauptsächlich der
 Umstand schuld, daß einerseits dem Arzt keine ent-
 sprechende Gelegenheit gegeben ist, sich die Kenntnis der



Schloß Finckenstein
 (Westpreuß. um 1725).
 Verlag F. Bruckmann
 A.-G. in München.



Königl. Reithahn
 in Dresden. 1795
 (unten). Aus Meibes:
 „Um 1800“.

Krankenanstalt in Hamburg-Eppendorf zu betrachten sein,
 mit deren Bau im Jahre 1885 begonnen wurde. Gegen Ende
 des 19. Jahrhunderts wendete man sich von dem reinen
 Zerstreuungssystem wieder mehr ab und errichtete Kranken-
 hausanlagen, bei denen man beide Bausysteme zu vereinigen
 suchte (sogenannte Pavillon-Korridoranlagen). Nach
 diesem gemischten System wird zurzeit die Mehrzahl der

Fundamente der Bautechnik zu erwerben und er in-
 folgedessen vielfach nicht in der Lage ist, die vom Techniker
 ausgearbeiteten Pläne in der notwendigen Weise zu ver-
 stehen, während andererseits dem Architekten oftmals die
 Kenntnis von Manchem auf dem Gebiete der Hygiene und
 des Krankenhaus-Betriebes mangelt, was zu wissen dringend
 notwendig ist. Und besonders beim Krankenhausbau ist
 auch die Kenntnis einer Reihe von Einzelheiten für die
 Gestaltung des Ganzen unerlässlich. Bei gegenseitigem
 guten Willen läßt sich jedoch viel erreichen und manches
 Werk ist entstanden, das vom hygienisch-technischen
 Standpunkte seine Meister lobt.

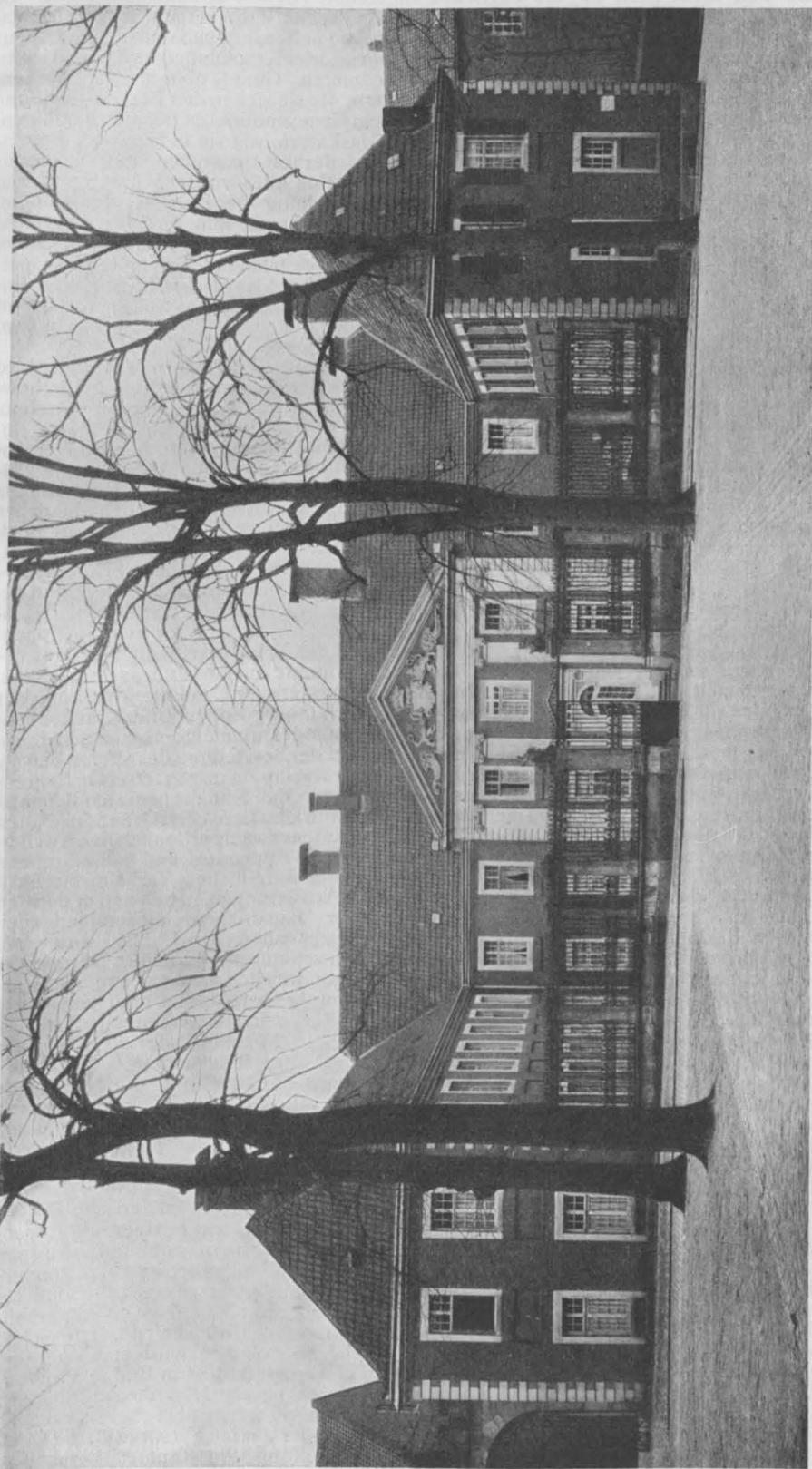
Etwas schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn auch
 vom künstlerischen Standpunkte aus Harmonisches ange-
 strebt wird. Gleich vielen unserer gebildeten Kreise stehen
 auch eine sehr große Zahl Aerzte künstlerischen Bestre-
 bungen noch fern, oder sie befinden sich in dieser Be-
 ziehung in einem Ideenkreise, der dem des Künstlers nicht

entspricht. Besonders in neuester Zeit haben sich hinsichtlich der Anschauungen in Kunst- und Kultur-Angelegenheiten gewaltige Wandlungen vollzogen, welche fast alle schaffenden Künstler in ihren Bannkreis gezogen haben, während die Mehrzahl der Bevölkerung noch ziemlich fremd dazu steht.

Auch auf dem Gebiete des Krankenhaus-Bauwesens, dessen durchgreifendste Umgestaltung und dessen vom hy-

entstanden, welche, abgesehen vom hygienisch-technischen und wirtschaftlichen Standpunkte, auch vom künstlerischen aus betrachtet, als anerkennenswerte Leistungen bezeichnet werden dürfen.

Als die hervorragendste und gewaltigste Schöpfung auf dem Gebiete des modernen Krankenhausbaues darf man wohl ohne Zweifel das Rudolf Virchow-Krankenhaus



Bischöfliches Palais (1725) in Münster i. W. Aus: Paul Mebes: „Um 1800“. Verlag von F. Bruckmann A.-G. in München.

in Berlin, ein Werk des Stadtbaurates Dr. Ludwig Hoffmann daselbst, betrachten. Doch gerade diese Anlage wurde gelegentlich der letzten Tagung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ in Bremen (September 1907) durch den Direktor des Hamburg-Eppendorfer Krankenhauses, Hrn. Dr. Lenhartz, in einem Berichte über den „modernen Krankenhausbau vom hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkte“ einer zum großen Teile abfälligen, ziemlich scharfen Kritik unterzogen und hierbei mehrmals das Hamburg-Eppendorfer Krankenhaus als Gegenbeispiel zum Vergleich gegenübergestellt.

Es kann an dieser Stelle unterlassen werden, auf die von Hrn. Dr. Lenhartz in hygienischer Beziehung gemachten Aussetzungen am Rudolf Virchow-Krankenhaus einzugehen; er vertritt in dieser Hinsicht, etwas einseitig und unter der Einwirkung sehr großer Wertschätzung und Vorliebe für seine Hamburger Einrichtungen, Ansichten, gegen welche recht wohl auch ein Widerspruch geltend gemacht werden könnte und bemängelt anderwärts getroffene Vorkehrungen in ziemlich schroffer Weise. Würde Hr. Dr. Lenhartz Recht haben, so müßten sich die in Frage kommenden Gemeinden, welche Krankenhäuser errichten ließen, ohne weiteres sagen, daß ihre technischen und ärztlichen Sachverständigen recht wenig über die Erfordernisse eines modernen Krankenhausbaues unterrichtet gewesen seien. Dem ist aber nur so in den Augen des Hrn. Dr. Lenhartz, und mit manchen anderen Gemeinde-Verwaltungen wird man sich auch in Berlin beruhigt haben und weiterhin berechtigtes Vertrauen in seine Ratgeber und Sachverständigen setzen. Die Ansichten über Krankenhausbauwesen sind eben, wie schon erwähnt, zurzeit noch sehr verschieden, und auch Hr. Dr. Lenhartz wird durch seine kategorischen Bremer Darlegungen wohl kaum ein einheitliches System in das Krankenhauswesen unserer Tage bringen.

Hr. Dr. Lenhartz hat aber in Bremen nicht nur über den modernen Krankenhausbau vom hygienischen und wirtschaftlichen Standpunkt ge-

sprochen, sondern auch künstlerische Fragen, insbesondere bezüglich des Rudolf Virchow-Krankenhauses in Berlin, in den Bereich seiner Darlegungen einbezogen, welche nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Wiederholt zollte zwar Lenhartz der baulichen Ausgestaltung des Rudolf Virchow-Krankenhauses und seinem Schöpfer Worte der Anerkennung. Wer jedoch als künst-

lerisch gebildeter Fachmann diese Worte der Hochschätzung mit verschiedenen anderen Urteilen des Hrn. Dr. Lenhartz über Ausgestaltungen am gleichen Krankenhause in Vergleich zieht, wird zur Ansicht gelangen, daß die Anerkennungsworte weniger einer wirklich fachgemäßen Würdigung der Schönheiten des Rudolf Virchow-Krankenhauses entsprungen sind, sondern daß diese vielmehr den allgemeinen in kunstverständigen Kreisen geäußerten Ansichten folgen, mit welchen man sich nicht gern in Widerspruch setzt.

Man kann nun aber recht wohl über manche bauliche Maßnahmen vom Standpunkte eines modernen Künstlers besonders im Hinblick auf die Forderung der materialgerechten Durcharbeitung mit dem Erbauer des Rudolf Virchow-Krankenhauses in Berlin verschiedener Meinung sein; darüber werden jedoch wohl alle Fachkollegen einig sein, daß den Bau dieses Krankenhauses ein großer künstlerischer Geist bis ins Kleinste durchdrungen hat.

Nicht so Hr. Dr. Lenhartz. Besonders hinsichtlich der mit feinem Verständnis um die einzelnen Bauten gruppierten Gartenanlagen und der übrigen gesamten gärtnerischen Ausstattung gibt er sein Befremden kund. Er sagt unter anderem: „Ich kann es nicht billigen, wenn bei großartigen Neuanlagen hier (Gartenanlagen) geëizt wird und ich betrachte es als ein großes Glück, daß wir in Eppendorf über eine selten schöne parkähnliche Gartenanlage verfügen.“ Und an anderer Stelle: „Daß die Gartenanlagen des Rudolf Virchow-Krankenhauses mit dem Eppendorfer gar nicht vergleichbar sind, wird jeder zugeben, der beide Häuser besucht hat.“ Hr. Dr. Lenhartz versichert im Anschluß hieran, daß er sine ira et studio spreche, wenn er die Hamburg-Eppendorfer Anlagen für schön hält. Wenn aber am Rudolf Virchow-Krankenhause etwas allein schon besondere Wertschätzung verdienen sollte, so ist es die großzügige Art der gärtnerischen Anlagen und deren sorgfältige meisterhafte Anpassung an die Bauten, welche sie einschließen. Eine hervorragende Schöpfung hat Hoffmann hier geleistet. Besonders die Ausbildung der kleinen gärtnerischen Anlagen zwischen den einzelnen Krankenpavillons hat eine geradezu mustergültige Lösung gefunden. Die Pflanzungen sind allerdings noch nicht sehr lange Zeit im Wachstum, welcher Umstand bei einer Beurteilung der Anlage zurzeit in Berücksichtigung gezogen werden muß.

In Eppendorf bestehen die Pflanzungen schon seit Jahrzehnten, mancher Baum und mancher Strauch besitzen dort bereits eine Ueppigkeit und Größe, mancher Anlagenteil eine Geschlossenheit, welche in Berlin erst nach Ablauf mehrerer Jahre eintreten wird. In Hamburg-Eppendorf ist aber das ganze System der Anpflanzung unkünstlerisch. Ein Vergleich beider Lagepläne gibt einen entsprechenden Ueberblick. In Berlin hat ein Gartenkünstler geschaffen, in Eppendorf ein Kunstgärtner gepflanzt.

Hr. Dr. Lenhartz bemängelt in seinem Berichte auch die Art der Ausgestaltung der Fenster am Rudolf Virchow-Krankenhaus und findet es unverständlich, daß die Fensterflügel Sprosseneinteilungen erhalten haben. Er weist darauf im Gegensatz hierzu auf die Infektionsabteilung in Hamburg-Eppendorf hin, wo gerade das Gegenteil angestrebt worden sei und große Scheibenfenster Anwendung gefunden hätten, die nicht nur eine Fülle von Luft und Licht in jeden Raum einlassen, sondern auch die völlig unbehinderte Aussicht ins Freie gestatten. In seinen Leitsätzen wendet sich Lenhartz auch gegen die vielfach beliebten Butzenscheibenfenster. (Solche sind, soweit wir unterrichtet sind, doch wohl noch bei keinem Krankenhause verwendet worden.)

Wenn heute wieder fast allgemein auf die Teilung der großen Glasscheiben in kleinere Felder durch Sprossen zurückgegriffen wird, so hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß man einerseits an den Außenseiten der Gebäude das Auftreten großer dunkler, das Fassadenbild störender, lochartiger Unterbrechungen verhindern will, andererseits aber hauptsächlich damit zu erreichen beabsichtigt, daß die Räume innen einen gemüthlicheren und geschlosseneren Eindruck machen, als dies bei Verwendung großer Glasscheiben an den Fensterflächen der Fall ist. Man kann sich ja selbst sehr oft überzeugen, daß unbewußt von weiten Kreisen die großen ununterbrochenen Fenster als wenig heimlich empfunden werden und sieht deshalb meistens diese Art Fenster mit Vorhängen und Gardinen aller Art zugehängt. Bei sprossengeteilten Fenstern kann unter Umständen mit Ausnahme kleiner Scheibenvorhänge von jeglicher Fensterdekoration ohne weiteres abgesehen werden.

Wenn man den Krankensaal eines Pavillons des Rudolf Virchow-Krankenhauses mit einem Hamburg-Eppendorfer vergleicht, wird einem Gemüt und etwas künstlerisches Gefühl besitzenden Beobachter sofort die Traulichkeit und Behaglichkeit des ersteren trotz seiner größeren Flächen-

ausdehnung auffallen, während ein Hamburg-Eppendorfer Krankensaal kalt und öde anmutet. Dieser Unterschied ist neben der hübschen Deckenausgestaltung, den besseren Raummaßverhältnissen und der feineren Durchführung in der ganzen Ausstattung nicht zum wenigsten auf die Art der Fensteranordnung und die Teilung der Fenster durch Sprossen zurückzuführen.

Besonders schlimm kommen bei Hrn. Dr. Lenhartz die Tagräume im Rudolf Virchow-Krankenhause weg. Er beliebt sie mit altdeutschen Trinkstuben zu vergleichen und preist hingegen „die hohen, luftigen und ideal zu lüftenden Räume“ des Eppendorfer Krankenhauses für den Aufenthalt von Rekonvaleszenten. Gerade aber in den hübschen, gemüthlichen Zimmern, wie sie sich in den Berliner Pavillons befinden, wird sich ein Genesender wohl behaglicher fühlen, als in den großen Glaskästen, wie sie in Hamburg-Eppendorf und auch sonst wiederholt anzutreffen sind. An diesen leeren Räumen ist spurlos alles vorüber gegangen, was mit Raumkunst in Beziehung gebracht werden könnte. Ueberall ist man, Gott sei Dank, nun wieder daran, nicht bloß Hohlräume zum Aufenthalt der Menschen zu schaffen, sondern Räume, welche künstlerische Verhältnisse aufweisen. Und Hoffmann hat hier den richtigen Weg mit feinem Verständnis gefunden, wenn er absah von jenen herkömmlichen Gebilden der sogen. Tagräume, welche man den Kranken bisher anwies.

Wie an den Gartenanlagen, Fenstern, Tagräumen, so hatte Dr. Lenhartz noch manches am Rudolf Virchow-Krankenhause auszusetzen, was künstlerischen Anschauungen des Schöpfers dieser großartigen, im steten Beharren und in Uebereinstimmung mit hervorragenden ärztlichen Sachverständigen errichteten Anlage seine Entstehung verdankt. In Manchem mag Hr. Dr. Lenhartz vielleicht in seinen Ansichten Anhänger finden; Manches würde wohl am Rudolf Virchow-Krankenhause in noch zweckmäßiger Weise vielleicht gestaltet werden können; makel- und fehlerlos ist keine menschliche Schöpfung — sicher aber auch nicht das gerne in den Vordergrund gestellte Musterbild in Hamburg-Eppendorf und dessen Nachahmungen. Und das Schlimmste an der Hamburg-Eppendorfer Anlage ist, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, die äußere und innere Ausgestaltung seiner Bauten.

Wie bereits eingangs erwähnt, fiel die Errichtung der ersten Bauanlagen des Hamburg-Eppendorfer Krankenhauses in eine Zeit des Tiefstandes architektonischen Schaffens. Jeder Fachmann wird bei der Beurteilung der älteren Bauanlagen diesem Umstande Rechnung tragen; etwas unbegreiflich muß es aber erscheinen, daß man die neuesten Bauanlagen nicht nach moderneren künstlerischen Grundsätzen ausführt, sondern daß man in jener weniger erfreulichen Art weiterbaut. Daß man in Hamburg-Eppendorf, und daß besonders Dr. Lenhartz diese wenig ertreulichen Verhältnisse nicht empfindet, zeigen seine Aeußerungen, in welchen er den den Hamburg-Eppendorfer Bauanlagen nachempfundenen Nürnberger Krankenhausbauten ein Loblied singt und unter anderem von dem schmucken Bild eines Nürnberger Krankenpavillons spricht, welchen er warm empfiehlt.

Das Nürnberger Krankenhaus bildet aber eine wenig glückliche Schöpfung der neueren Architektur; es befremdet sehr, daß man in Nürnberg, der sonst so sehr auf der Erhaltung des alten Baucharakters bedachten Stadt, eine Krankenhaus-Anlage in den nüchternsten Formen und mit den trostlosen Holzzement-Dächern erbauen konnte. In diesem Falle möchte man schon glauben, daß ein mit künstlerischen Dingen recht wenig befreundeter Arzt die Vorherrschaft bei der Ausgestaltung der Bauanlage gehabt hat.

Wenn man so sehr wenig auf künstlerische Durchdringung eines Baues Wert legt, wie in Hamburg Eppendorf und Nürnberg, dann mag man wohl mit niedrigen Zahlen für die Kosten für ein Krankenbett auftreten können. Hiermit soll jedoch durchaus nicht gesagt sein, daß die künstlerische Durchbildung einer Bauanlage so sehr erhebliche Mehrkosten und Kosten-Unterschiede verursacht, wie sie in einem Vergleiche zwischen den Hamburger und Nürnberger Anlagen einerseits und beim Rudolf Virchow-Krankenhaus und anderen neueren Krankenhausanlagen andererseits in die Erscheinung treten. Da sind schon auch gewaltige Unterschiede in der ganzen Fürsorge für die Kranken und in der Bereitstellung von Räumen vorhanden, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß mit besserer Ausstattung auch höherer Kostenaufwand verbunden ist. Wenn heute aber viele Gemeinden bei ihren Krankenhaus-Neubauten auch künstlerische Momente neben den hygienisch-wirtschaftlichen berücksichtigen, so folgen sie einer berechtigten Strömung unserer Zeit und einem kulturellen Fortschritt, der nur zu begrüßen ist.

Und wenn dann die Neubauten mancher Kranken-Anstalten Summen kosten, welche wesentlich über die Aufwen-

dungen hinausgehen, die man früher für gleiche Zwecke zu machen gewöhnt war, so sind — und dies läßt sich aus vielen neueren Anstalten nachweisen — daran nicht künstlerische Liebhabereien die Ursache, sondern vielmehr die sich stets steigenden Anforderungen der Aerzte an Ein-

mehr gefordert und geleistet wird, als für die Krankenpflege unbedingt erforderlich ist und manche Kosten veranlaßt werden, deren Aufwendung auch unterlassen werden könnte.

Besonders in den älteren Hamburger und Nürnberger Krankenhausbauten fehlen jedoch sehr wünschenswerte



Schloß Fredensborg mit Kapelle (1720) in Kopenhagen.



Frederiksplatz mit Schloß Amalienborg (1769) und dem Reiterbild Frederiks V. (1711) in Kopenhagen.

Aus: Paul Mebes: „Um 1800“. Verlag von F. Bruckmann A.-G. in München.

richtungen, welche im Interesse der Pflege der Kranken für notwendig gehalten werden, so insbesondere bezüglich der Installationen, der Zahl der Nebenräume, der größeren Zahl kleiner Krankenzimmer, der Verbindungsgänge, wissenschaftlicher Untersuchungsanstalten aller Art usw.

Es mag gern zugegeben werden, daß hiermit manchmal

bau- und betriebstechnische Vorkehrungen und gerade der Mangel dieser bedingt neben der mehr als einfachen Durchbildung der Bauanlagen die oft gerühmten geringen Kosten.

Die Warnungen des Hrn. Dr. Lenhartz vor zu großen Aufwendungen bei Errichtung neuer Krankenhausanlagen, insbesondere der Versuch, die großen Kosten neuerer

Bauten dem Vorherrschenden architektonischer Rücksichtnahmen zuzuschreiben, sind im allgemeinen nur sehr bedingt aufzunehmen, sicherlich nicht in der Form, in welche sie Lenhartz zu bringen suchte. Wo immer heute neue Krankenhäuser errichtet werden, wird man gut in dem Bestreben tun, denselben auch nach Innen und Außen eine hübsche künstlerische Form zu geben.

Bezüglich der Einteilung der Gesamtanlage und der einzelnen Bauten wird man je nach den örtlichen Verhältnissen verschiedene Wege gehen, an der Wasserkante andere als im Hochland, weil eben die Grundbedingungen teilweise verschieden sind. Man wird da und dort der

Vermischtes.

Ueber den Einsturz der südlichen Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Cöln erhalten wir die folgende Zuschrift von sachverständiger Seite:

„Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich am Donnerstag, den 9. Juli, vormittags gegen 10¹/₂ Uhr, beim Bau der südlichen Rheinbrücke bei Cöln, einer zweigleisigen Eisenbahnbrücke im Zuge der Verbindungsstrecke von Cöln-Süd nach Kalk-Süd. Zurzeit war die Brückenbauabteilung der Dortmunder Union mit der Montage der 165 m weiten Mittelöffnung beschäftigt. Die Montage erfolgte auf einer festen Holzrüstung, in der sich eine 60 m weite Schiffahrtsöffnung befand, die mit einem eisernen Fachwerkträger überspannt war. Der Fachwerkträger, eine offene Brücke, hatte parallele Gurte und 8 Felder. Zur Montage diente ein 30 m hoher Bockkran. Das System der Hauptbrücke ist ein Bogenträger mit Zugband, ähnlich wie bei der neuen Mainzer Eisenbahnbrücke.

Mit der Montage der eigentlichen Brücke war auf der Cölner Seite begonnen worden und Zugband und Fahrbahn waren bereits bis zum sechsten Feld der Rüstbrücke vorgebaut. An dieser Stelle befand sich auch der Kran. Ohne vorherige Anzeichen brach die Gerüstbrücke etwa im sechsten Felde durch und stürzte mit den darauf befindlichen Arbeitern in die Tiefe. Das Cölner Auflager der Gerüstbrücke blieb stehen und der Brückenteil von da bis zur Bruchstelle blieb gerade und unversehrt, während der Rest der Eisenkonstruktion vollständig verbogen wurde. Durch den Sturz wurde auch der auf der Holzrüstung befindliche Teil der eigentlichen Brückenkonstruktion verschoben und dadurch das Holzgerüst aus dem Lot gebracht. Von den auf der Baustelle beschäftigten Angestellten der Firma wurden zunächst 8 Mann vermißt, darunter der Obermonteur. Einige sind bereits als Leichen aufgefunden und wohl alle bei dem Unfall ums Leben gekommen.

Die bisherige Untersuchung hat noch keine Anhaltspunkte über die Ursache des Unfalles ergeben. Eine zu schwache Konstruktion der Rüstbrücke scheint nicht vorzuliegen; die Belastung zur Zeit des Unfalles war nicht einmal halb so groß, als die rechnermäßige Belastung.“

Soweit die Zuschrift. Zur Aufklärung für diejenigen, die mit den Cölner Verhältnissen nicht vertraut sind, fügen wir noch hinzu, daß die neue Brücke zur Ueberführung einer neuen Gleisverbindung dienen soll, die ausschließlich für den Güterverkehr bestimmt ist. Durch beiderseitige Konsolen von 1,75 m Breite wird die 2 gleisige Brücke jedoch auch dem Fußgängerverkehr nutzbar gemacht. Die Brücke übersetzt den Strom selbst mit 3 Oeffnungen, während sich am rechten Ufer 3 Flutöffnungen (je 56 m Weite) mit unter der Fahrbahn liegenden Eisenbögen, am linken Ufer mehrere gewölbte Oeffnungen anschließen. Die Herstellung der Pfeiler, die z. T. auf Kaissons gegründet sind, und des übrigen massiven Aufbaues ist der Baufirma Grün & Bilfinger in Mannheim übertragen. —

Wiederaufbau des im 17. Jahrhundert zerstörten südwestlichen Querschiffes der St. Michaels-Kirche in Hildesheim. Aus unserer Veröffentlichung in No. 75, Jahrgang 1906, sind die Leser der „Deutschen Bauzeitung“ darüber unterrichtet, in welchem Zustande sich der südwestliche Teil des Querschiffes von St. Michael in Hildesheim im Gegensatz zum nordwestlichen Querschiff befindet. „Während das nordwestliche Querschiff mit dem bekannten herrlichen Engelchor den Stürmen der Zeit getrotzt hat und auch jetzt jedes für Kunst empfängliche Herz entzückt, steht die Südwand kahl da und die Vermauerung der großen Oeffnung des früheren Querschiffes nach dem Hauptschiffe hin verkündet nur zu deutlich das traurige Geschick, welches vor etwa 250 Jahren das damals an jene Oeffnung sich anschließende südwestliche Querschiff vernichtete, und fordert mit vernemlicher Stimme auf zur Wiederherstellung des ihr geraubten Schmuckes.“ Das sind die Worte eines Aufrufes des „Vereins zur Herstellung der St. Michaelskirche“ in Hildesheim, der sich die Beschaffung der Mittel für die Wiederherstellung der Kirche zum Ziel gesetzt hat. Zur Ergänzung des verstümmelten Werkes durch Ausbau des südwestlichen Querschiffes fehlen zu den bereits gesammel-

wohldurchdachten Hamburger Pavillon-Einteilung, wenn man auf sie zurückgreifen will, auch eine hübsche gefällige künstlerische Durchbildung angedeihen lassen können. Wer immer sich mit Krankenhaus-Bauwesen beschäftigt, wird sich dem Studium der Hamburger Krankenhaus-Anlagen nicht entziehen können und viel Wohldurchdachtes an diesen vorfinden, er wird sicherlich aber auch besonderen Vorteil und Genuß haben, wenn er sich in die großartige neueste Krankenhaus-Schöpfung Hoffmann's vertieft und wird hier eine fast unversiegbare Quelle wertvoller Anregungen zu weiterem Schaffen finden. — Sch. in M.

ten Mitteln nur noch 15 000 M. Die Gestalt des Querschiffes vor seiner Niederlegung ist genau bekannt und in dieser Gestalt, „ohne alle fremde Zutat“, soll es wieder hergestellt werden. „Nicht also“, sagt der Aufruf, „um die Befriedigung des Ehrgeizes neuerer Kunst, sondern lediglich um eine Handlung der reinsten Pietät gegen den großen Schöpfer des ganzen Werkes, um die Ausfüllung einer von jeher als eine Verstümmelung dieses Werkes schmerzlich empfundenen Lücke handelt es sich.“ —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Brunnen-Denkmal Düsseldorf. Das Denkmal soll am Hofgartenufer, zwischen Rhein und Kunstpalast, seine Aufstellung finden. Material — Bronze oder Stein — ist freigestellt. Herstellungssumme ausschl. Gründungsarbeiten 50 000 M. „Sollte den Preisrichtern keiner der eingereichten Entwürfe für die Ausführung geeignet erscheinen, so sind sie zur Erteilung des Auftrages an irgend einen der Bewerber nicht verpflichtet. Ebenso sind sie nicht verpflichtet, den Auftrag zu erteilen, wenn nach ihrer Ansicht der Verfasser des für die Ausführung gewählten Entwurfes eine künstlerische Herstellung des Denkmals nicht in vollem Maße gewährleistet.“ Danach besitzt das Preisgericht also das Recht der Auftrags-Erteilung. Nach der Lage der Sache dürfte beim Entwurf für das Denkmal der Architektur eine gewisse Mitwirkung zukommen. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Ausmalung des Magistrats-Sitzungssaales des neuen Rathauses in Cassel erläßt der Magistrat für die im Regierungsbezirk Cassel geborenen oder ansässigen Künstler. Näheres durch das Stadtbauamt in Cassel. —

Der Wettbewerb betr. Entwürfe für den Bau eines Gesellschaftshauses der katholischen Bürgergesellschaft „Constantia“ in Neuss wendet sich mit Frist zum 5. Sept. d. J. an die rheinischen Architekten und fordert sie zu Entwürfen für ein an der Niederstraße in Neuß zu errichtendes Gesellschaftshaus auf. Es gelangen 4 Preise von 1000, 500, 300 und 200 M. zur Verteilung; ein Ankauf nicht preisgekronter Entwürfe für je 150 M. ist vorbehalten. Unter den Preisrichtern befinden sich die Hrn. Prof. Kleesattel in Düsseldorf, Brt. Heilmann in Cöln und Reg.-Bmstr. Krings in Cöln. „Eine Zusicherung der Bauausführung wird keinem Bewerber gemacht, doch ist dieselbe nicht ausgeschlossen.“ Die bescheidene Zusicherung, die in diesem nicht gut stilisierten Satze enthalten ist, wird um so weniger zur Teilnahme an dem Wettbewerb anregen, als die an sich den Wettbewerbs-Grundsätzen entsprechende Preissumme in zu viele Preise geteilt wurde, wodurch der III. und IV. Preis zu einem Betrage herabsinken, der einer guten Lösung der Aufgabe nicht entspricht. Eine Einteilung der Preissumme in nur 3 Preise von 1000, 600 und 400 M. und die Bemessung der Ankaufssumme von 300 M. wäre angemessen gewesen. Zeichnungen 1 : 200. Bausumme 100 000 M. Das Gebäude soll enthalten Restaurationszimmer, einen großen Fest- und Konzertsaal für 800 Personen, einen kleineren Saal für 400 Personen, Gesellschaftszimmer, Mietwohnungen. Bei dem vorgeschriebenen Bauprogramm erscheint die Bausumme etwas knapp. Baustil frei. Material für die Vorderfront Tuffstein. —

In einem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gebäude der kgl. Tiefbauschule in Rendsburg, an welchem 5 Architekten bzw. Architektenfirmen beteiligt waren, wurde die Arbeit des Hrn. Arch. Fritz Franke in Wiesbaden als beste dem Magistrat zur Ausführung empfohlen. Den Wettbewerb beurteilten die Hrn. Brt. Radebold in Rendsburg, Prof. Volquardts, Direktor der Tiefbauschule, und Stadtr. Pauly in Kiel. —

Wettbewerb Kuranlagen Zoppot. Der Mitverfasser des einen der beiden angekauften Entwürfe ist Hr. Herm. Heuß (nicht Henß) in Stettin. —

Inhalt: Die Großwasserkräfte des Großherzogtums Baden. — „Um 1800.“ — Kunst und Kultur im Krankenhausbau — Vermischtes. — Wettbewerbe.

Hierzu eine Bildbeilage: Aus „Um 1800“

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE * BAUZEITUNG *

* * XLII. JAHRGANG. No. 59. * *
* BERLIN, DEN 22. JULI 1908. * *



AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1908

PAUL NEU

Nach: Münch. N. N.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 399 und 401.



Die Ausstellung München 1908, die man am 16. Mai vorzeitig eröffnet hat, ist zugleich ein Protest und eine Rechtfertigung: ein Protest gegen ein kritisches Wort, welches vor einigen Jahren von Berlin aus in die Welt ging, eine Rechtfertigung mit dem Ziel zu zeigen, daß dieses Wort den Tatsachen nicht entspricht. Gleichwohl löste das

Wort vom „künstlerischen Niedergang Münchens“, als es aufflatterte, eine lebhaftere Reaktion und ringsum ein lautes Echo aus. Man betrachtete es als ein Mittel im Kampfe um die künstlerische Hegemonie in Deutschland, deren Sitz man bis dahin in München annahm, und welche man nun an Berlin zu verlieren fürchtete. Unter den Stimmen, welche das Wort aufnahmen, um auf dasselbe zu erwidern, ließen sich drei Richtungen unterscheiden: Zunächst Stimmen, bei welchen die latente Gegnerschaft gegen Berlin zum vollen Ausbruch kam. Rüttenauer schrieb damals als ein Repräsentant dieser Gruppe, und gewiß ohne Grund hierzu zu haben, unter anderem: „Münchens Ruf als Pflegestätte der Kunst ist den Berlinern ein Dorn im Auge, also verleumdete sie Die Berliner verfahren ganz systematisch. Es ist Methode in ihrem Vorgehen. Man möchte die Provinz tot haben, man parisiert. Aber das ist auch das Einzige, was an Paris erinnert.“ Eine andere Gruppe suchte die Wirkung des schneidenden Wortes durch diplomatische Aeußerungen abzuschwächen. Als einen Wortführer dieser Gruppe konnte man Franz von Lenbach betrachten. Ihm war es gleichgültig, ob eine Stadt Kunststadt ist oder nicht, „denn nicht die Kunststadt macht die Kunst, sondern die Künstlerschaft. Schauen Sie sich nur in der Kunstgeschichte um: immer und überall waren es die großen Persönlichkeiten, denen die Kunst ihre Fortschritte zu verdanken hat, und die großen Persönlichkeiten mögen in München oder in Pasing, oder weiß Gott wo wirken, die Stadt, wo gerade ein führender Künstler schafft, ist eine führende Kunststadt.“ Die Aeußerung traf zwar nicht den Kern der Sache, aber sie erleichterte den Druck auf vielen Gemütern. Die dritte Gruppe war bereit, die Wahrheit des Wortes anzuerkennen und es

mit dem auffälligen Stillstand zu erklären, in dem sich das Münchener Kunstleben ohne Zweifel eine Reihe von Jahren befand, da alle neueren Regungen, alle Bestrebungen, in der Kunstpolitik aus einem geruhsamen Gehenlassen in ein frisches, tatkräftiges Vorwärtsschreiten überzugehen, an den maßgebenden Stellen dauernde Gleichgültigkeit oder Ablehnung fanden. Damals schrieb Obrist: „München ist durchsetzt mit wertvollen Steinen, um die es sich ebenso wenig kümmert, wie der Gneiß um seine Granaten. Etwas, das seiner Zeit so weit vorseilt, wie die neue dekorative Kunst, die neue psychologische Kunsterkenntnis, die neue Richtung des Kunstunterrichtes, alles, was den neuen, in der Tat beunruhigenden Geist atmet, muß zunächst an der tiefen, inhärenten Gleichgültigkeit des Münchener abprallen, schließlich sogar gereizte Abwehr hervorrufen. Der Münchener will in seiner „Gemütlichkeit“ nicht gestört werden. Und suchte man einst mit den neuesten Gewehren zu schießen: bald mußte man die Erfahrung machen, daß durch einen Kartoffelsack nicht einmal eine Kanonenkugel geht.“

So verschiedenartig nun aber auch die Aeußerungen dieser drei durch Temperament unterschiedenen Gruppen waren, aus allem ging hervor, daß das Wort vom Niedergang Münchens als Kunststadt eine wunde Stelle im Münchener Kunstleben getroffen hatte und daß man es um so schmerzlicher empfand, als es im eigenen Lande, durch die Nürnberger Ausstellung, eine nicht zu übersehende Bestätigung gefunden hatte. Diese Ausstellung wurde das gährende Ferment in dem Münchener Sauerteig. Man erhob sich aus der bisherigen Ruhe, man faßte einen entscheidenden Entschluß, man überstürzte sich zugleich aber auch in der Ausführung dieses Entschlusses. Da die Kritik des vielgenannten Wortes sich an die Kunststadt München wendete, so übernahm die Stadt die Leitung der Ausführung des Entschlusses: man plante eine Münchener Ausstellung 1908. In seiner Festrede bei der Eröffnung der Ausstellung begründete der Vertreter Münchens das Vorgehen damit, daß in dem friedlich und kraftvoll geführten Wettkampf der großen deutschen Städte um den Preis der bestmöglichen Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben sich das Augenmerk der Vertreter der gemeindlichen Selbstverwaltung in den letzten Jahren nicht minder auch der Wahrnehmung

künstlerischer Interessen durch Unterstützung des Ausstellungswesens zugewendet. „Nichts wäre für München verfehler gewesen, als diesen auf die Schaffung neuer Kunstzentren gerichteten Bestrebungen untätig zuzuschauen und in selbstgefälligem Prunken mit einer gesicherten Position vom Ruhme vergangener Zeiten zu zehren. ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen‘, dieses herrliche Wort Goethe's, gilt es nicht auch in hervorragendem Maße dem kostbarsten Gute Münchens, seiner künstlerischen Tradition und denen, die in unseren Tagen zu ihrer Obhut berufen sind? Wohl verfügte München bisher über eine Fülle ausgezeichnete Kräfte, die in muster-gültigen Einzelschöpfungen bewiesen, wie lächerlich es ist, von einem Niedergang Münchens als Kunststadt zu reden“. Da war es ausgesprochen, das gefürchtete Wort, und es war damit bewiesen, daß es die Ausstellung 1908 hervorgerufen hat. Ein Anderer hätte vielleicht diesen Zusammenhang unerwähnt gelassen, denn daß das kritische Wort eine starke Uebertreibung sei, empfanden nicht allein die Freunde Münchens. Gleichwohl, es war ausgesprochen und damit die Ausstellung 1908 zu einer Rechtfertigungshandlung gestempelt. Denn gerade in dem langen Mangel einer Ausstellung erblickte der Oberbürgermeister von München den gegen dieses als Kunststadt erhobenen Vorwurf. „Was uns fehlte, das war ein allumfassendes Werk, das dar-tun sollte, welch' einen Reichtum künstlerischer Phantasie und guten Geschmackes, welch' eine Fülle genialer Erfindungsgabe sie (die Künstler), zu einem Ganzen vereinigt, zu entfalten vermögen, eine große Ausstellung, die nicht nur wie jene des Jahres 1876 ein Markstein in der Geschichte der Kunst sein, sondern nicht minder auch die gegenwärtige Bewegung auf dem Gebiete der angewandten Kunst mit ihren auf dem Münchener Boden erzielten Resultaten zeigen und damit dem kunstgewerblichen Leben Münchens neue Impulse geben sollte.“ Als Zweck der Ausstellung bezeichnete der Redner, zu zeigen, welchen Stand die Entwicklung Münchens nach dreivierteltausendjährigem Bestehen als städtisches Gemeinwesen im gegenwärtigen Kulturleben einnimmt. „Demgemäß wollen wir zeigen, was München an guten Einrichtungen besitzt und in Kunst und Handwerk, in Handel und Industrie, in Sport und öffentlichen Einrichtungen zu bieten vermag, insbesondere aber zeigen, wie die Kunst mit ihrem veredelnden Einfluß imstande ist, alle Verhältnisse des Lebens zu durchdringen, die Umgebung eines Jeden, auch des mit Glücksgütern nicht Gesegneten, zu verschönern und alles, was an Menschenwerk in die Erscheinung tritt, in einem echten, zweckmäßigen und einfachen Gewande künstlerisch zu gestalten.“ Dieser Zweck wird bezeichnet als ein Problem, das die führenden Geister im Kunstleben der Gegenwart auf das stärkste bewege, und von der Ausstellung wird erwartet, daß sie eine befreiende Tat, eine Kundgebung künstlerischer Kraft und Eigenart werde mit einer Wirkung über das engere und weitere Vaterland hinaus. Auch in den Aeußerungen von staatlicher Seite fehlte es nicht an hochgestimmten Worten. So knüpfte der Ministerpräsident in seiner Rede bei dem Festmahl zur Eröffnung der Ausstellung an die ähnliche Veranstaltung vor zwei Jahrzehnten, im Jahre 1888, an. „Einer Offenbarung gleich hatte es aus jener Schauausstellung aufgeleuchtet als Erkenntnis, daß die Fülle materieller Güter, mit der Jahre beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwunges das deutsche Volk be-

dacht, nach einem edlen Ausgleich, nach einem Höher-spannen des Kulturideales drängte.“ In stiller Beharrlichkeit seien seither die schöpferischen Kräfte tätig gewesen in der Stadt, „über deren lebenswarmem Boden der Hauch klassischen Geistes schwebt, jene Atmosphäre, in der die Talente heiter wuchern, in der Anregungen sich zu Ideen, Ideen sich zu Formen wandeln. Denn die ewigen Gesetze, denen der Geist der Antike hier unbewußt Geltungsrecht geschaffen, sind allem hold, was an sich schön, in sich vollendet ist“.

Die Ziele der Ausstellung, welche die städtischen und die staatlichen Redner in allgemeinen Umrissen im Bilde der deutschen Kulturbewegung unserer Tage zeichneten, sind von Schriftstellern, die ihnen folgten, näher umrissen worden. Lujo Brentano erblickt in München mit Recht die geistige Atmosphäre, in der das Individuum seiner eigensten Natur gemäß leben könne. Keinerlei Zwang und ein Minimum von Vorurteilen gestatten einem Jeden, sich frei zu entfalten. Die Stadt übe auf Viele einen Zauber aus, welchen das Leben anderwärts zu eng werde. Der Reichtum der künstlerischen Genüsse biete Jedem, gleichviel, ob er sich in bescheidenen oder bequemerem Vermögens-Umständen befinde, Gelegenheit, den Ansprüchen ihrer über die bloße Notdurft des Lebens hinaus verlangenden Seele zu genügen. Die Ausstellung habe den Zweck, in gedrängterem Maße zu zeigen, was München nach allen diesen Richtungen bietet; sie soll der ganzen Welt zeigen, „was auf Münchener Boden erwachsen ist an den Gütern, welche das verfeinerte Bedürfnis der reich gewordenen Völker begehrt, an Produkten der gewerblichen Weiterverarbeitung und der Fertigfabrikation, an Werken der Kunst und der Wissenschaft“. Mit etwas anderen Worten kennzeichnet Rich. Riemerschmid dieses Ziel, wenn er sagt: „Vielen Menschen soll die Kunst an tausend Beispielen sich darstellen als ein Lebendiges, das jedem irgendwie erreichbar, nur der Stumpfheit entbehrlich ist.“ Von dieser Ausstellung sei kein Erzeugnis grundsätzlich ausgeschlossen; jeder Aussteller aber solle in Berührung kommen mit der Kunst und mit künstlerischen Bestrebungen und solle merken, daß diese Berührung nicht gleichgültig für ihn sei, sondern idealen und realen Gewinn bringe. „So hat man auch nie das Bedürfnis empfunden, hohe, niedere Kunst, Kunstgewerbe, Gewerbe, Industrie voneinander zu trennen, vielmehr wurde die Unmöglichkeit fühlbar, diese künstlichen Schranken aufrecht zu erhalten. Ohne daß diese Unterschiede mit Gewalt-samkeit unterdrückt wurden, erschien es zweckmäßig, ihnen das Entscheidende zu nehmen, das verschieden geartete, das durch das Streben nach gutem Geschmack Verbundene nicht übereinander, sondern nebeneinander zu ordnen.“ Also, mit zwei Worten gesagt, es handelt sich um angewandte Kunst im weitesten Sinne für alle Lebensbedürfnisse, um angewandte Kunst in dem Sinne, den ihr schon Gottfried Semper gegeben hatte, um angewandte Kunst, die nach Jahrzehnten einer hochgetriebenen „Ichkunst“ wieder entdeckt werden mußte. Die Münchener Ausstellung 1908 schließt also den Ring, den Gottfried Semper auf seiner Flucht in London begonnen hatte. So steht dieser Gewaltige, dessen Bedeutung mit jedem verrinnenden Tage mehr wächst, am Anfang und am Ende einer wichtigen zeitgenössischen Epoche. Wie diese Grundsätze sich an den Bauwerken der Ausstellung darstellen, sollen die weiterhin folgenden Ausführungen zeigen. —

(Forts. folgt.)

Schäfer.*)

Die Nachricht von Schäfer's Tod hat unter der großen Zahl seiner Freunde und Schüler erschütternd gewirkt. Wußte man schon seit längerer Zeit, daß die wuchtige Kraft des vielverehrten Mannes gebrochen sei, daß er sich in einem schweren Siechtum befinde, so ist doch immer der Eintritt des Letzten unerwartet und eine

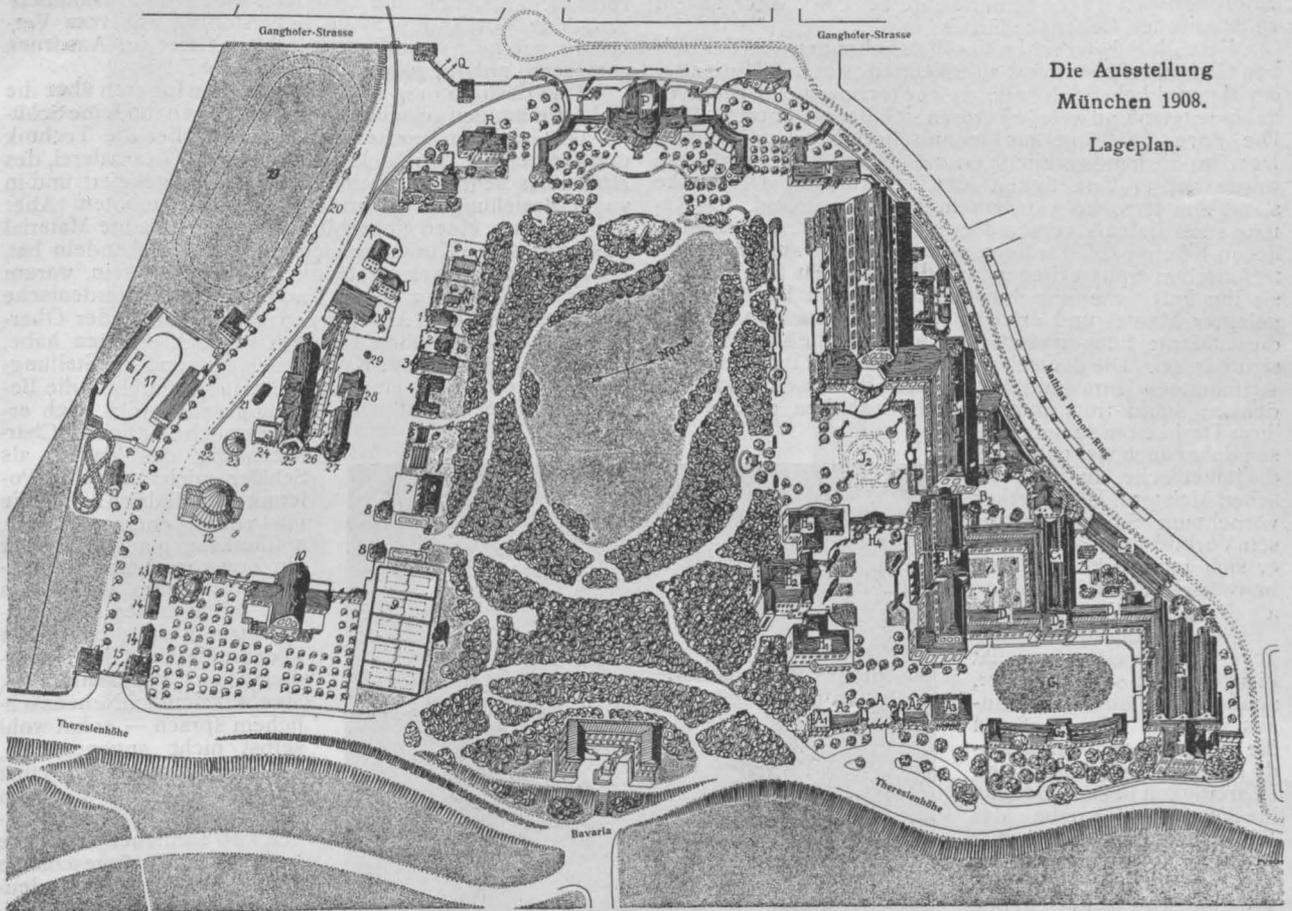
endgültige Bestätigung des Verlustes beklagenswert. Man braucht nur die bereits erschienenen Nekrologe zu lesen, um zu erkennen, welche Bedeutung Schäfer's Wirken für viele der besten im architektonischen Schaffen Stehende besessen hat. Unter den Lehrern der Baukunst an den deutschen technischen Hochschulen hat er unbedingt durch

*) Anmerkung der Redaktion. Die uns bisher zu Gesicht gekommenen Nachrufe über Karl Schäfer anerkennen zwar durchweg die große Bedeutung des heimgegangenen Meisters, haben sich aber im übrigen einer kritischen Würdigung seines Lebenswerkes nach beiden Seiten und einer Darstellung dieses Werkes in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Baukunst der letzten

Jahrzehnte meist enthalten. Wir glauben daher mit dieser Arbeit von Cornelius Gurlitt, die er auf unsere Bitte verfaßte, eine Ergänzung zu den bisherigen Aeußerungen darbieten zu können. Daß wir den Gegner um die Arbeit baten, geschah in dem Vertrauen, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten eine sachliche Beurteilung von Größe, wie die Arbeit zeigt, nicht unmöglich machen. —

lange Jahre die erste Stelle eingenommen, nicht nur hinsichtlich der in seinen Schülern erreichten Erfolge, sondern namentlich durch den persönlichen Einfluß, mit dem er seinen Jüngern die Richtung für ihr Denken und Empfinden gab. Ich habe mit so vielen von diesen verkehrt und so sehr in das Geheimnis von Schäfer's Einfluß einzudringen gesucht, daß ich mir sehr wohl eine Vorstellung

gerichtet; das erkannte er besser, als irgend ein anderer vor ihm; darin sah er auch die einzige berechtigte Betrachtungsweise der Architektur, wie er denn auch in der Materialkenntnis und in der Beobachtung der dem Material entsprechenden Gesetze das einzige Heil für die zukünftige Kunst erblickte. Zum Schaffen und zur schöpferischen Anregung gehört starkes Selbstgefühl. Wer über die Mittel



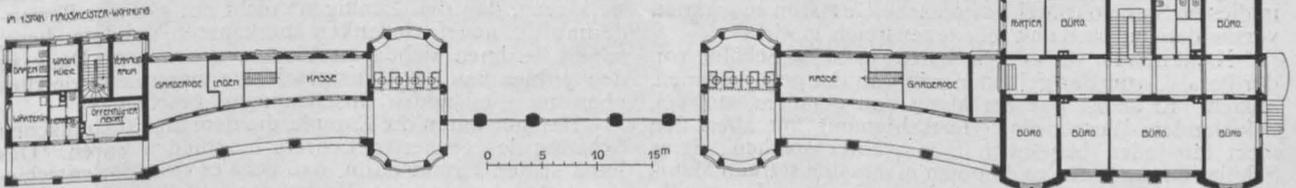
Die Ausstellung München 1908.
Lageplan.

Ausstellungshallen und Bauten.

- | | | | |
|--------------------------|--|--------------------------------|---------------------------------|
| A Haupteingang. | E 1. Halle VI. | H 4. Verbindungsgang. | O Eingangsbau. |
| A 1. Pförtnerhaus. | E 2. Jagdhütte und Fischerei-pavillon. | I 1. Figurenhain. | P Hauptrestaurant. |
| A 2. Kassenbauten. | F Alte Schießstätte. | I 2. Hauptplatz. | Q Eingangsbauten. |
| A 3. Verwaltungsgebäude. | G 1. Vorführungsring (Arena). | K 1. Halle II. | R Feuerwache. |
| B 1. Halle III. | G 2. Zuschauertribüne. | K 2. Lebensmittel-Ausstellung. | S Elektr. Unterstation. |
| B 2. Erfrischungsraum. | G 3. Wirtschaftsgarten. | L Laubengang. | T Ländlicher Gasthof. |
| C 1. Halle IV. | H 1. Bazar. | M 1. Halle I. | U Reihenhaus einer Gartenstadt. |
| C 2. Waggonhalle. | H 2. Künstler-Theater. | M 2. Kirche und Friedhof. | V Transportables Gartenhaus. |
| D 1. Halle V. | H 3. Café. | N Post, Polizei und Sanität. | W Streckenwärterhaus. |
| D 2. Tribüne. | | | |

Vergnügungs-Park.

- | | | | |
|--------------------------------|---------------------------|---|----------------------------|
| 1. Schwabinger Schattenspiele. | 9. Lawn Tennisplätze. | 17. Beduinendorf. | 24. Schießhalle. |
| 2. Ceylon, Teehaus. | 10. Große Bierwirtschaft. | 18. Schießhalle der Zimmerstutz-Gesellschaft. | 25. Mechanische Rennbahn. |
| 3. Künstl. Marionett-Theater. | 11. Münchener Tanzplatz. | 19. Sportplätze. | 26. Rodelbahn. |
| 4. Humorist. Kunstausstellung. | 12. Gabriel's Reitbahn. | 20. Plakatwand mit klein. Läden. | 27. Kinematograph. |
| 5. Kasperl-Theater. | 13. Enzianen-Ausschank. | 21. Abort. | 28. Stehbeck's Schießbude. |
| 6. Lichtbilder-Vorführung. | 14. Ladenbauten. | 22. Silhouettenschneider. | 29. Silhouettenschneider. |
| 7. Bürgerliches Café. | 15. Eingangsbauten. | 23. Karussell. | 30. Weinstube. |
| 8. Ladenbauten (Pavillons). | 16. Auto-Luftbahn. | | |



Gebäudegruppe des Haupteinganges. Arch.: Gebr. Rank in München.

von seinem Wesen als Lehrer und von der Macht seiner Persönlichkeit im Unterricht zu schaffen vermochte.

Das, was Schäfer vor allem befähigte, die Architekten zu leiten, war sein im vornehmsten Sinne handwerkliches Denken. Wie ein Ding in der Architektur aus dem Stoff entsteht und welche Folgen sich aus der Anwendung dieser oder jener Arbeitsweise ergeben — das war die Grundfrage, die er sich und seinen Jüngern vorlegte. Darauf war sein Studium bei Betrachtung mittelalterlicher Bauten

und Wege, die er einzuschlagen habe, selbst schwankender Meinung ist, wird Jünger schwerlich mit sich fortreißen: Schäfer hatte das unbedingte Vertrauen in sich, daß er auf der rechten Bahn sei, auf der einzig richtigen. Sein Hohn traf jeden, der von dem ihm klar vor Augen liegenden Weg abwich. Es galt für ihn in den Grundfragen des Schaffens keinerlei Recht auf verschiedene Ansichten: Die Vergangenheit wie die Gegenwart durchforschte er mit hellsichtigem Blick und fand überall die Bestätigung

seiner und nur dieser Art: Gut ist das, was aus gleicher Tendenz erwachsen war wie sein Schaffen oder aus dieser neu erwuchs, schlecht alles, was seinen Grundsätzen widersprach.

Das Mittelalter bot ihm die vollkommenste Erfüllung dessen, was die Baukunst zu leisten habe. Das Mittelalter war ihm mithin die Grundlage für sein neuzeitiges Schaffen; mit dem Geist dieser Zeit sich zu erfüllen war ihm schon von den Tagen seiner Lehre bei Ungewitter an ein künstlerisches Lebensbedürfnis.

Fast alle Schäfer'schen Veröffentlichungen sind demselben Gedanken gewidmet: zu erkennen, wie das Mittelalter ein Material behandelt habe, welche technischen Gründe es dabei leiteten und welche Formen sich daraus entwickelten. Die Form als Ergebnis technischer Notwendigkeiten! Dort, wo die handwerkliche Grundlage im Bauen verlassen wurde, sah er Unfertigkeit oder Unvermögen. Die Antike stand ihm fern, sie war seinem Wesen zu fremd; die Renaissance Italiens verstand er sehr wohl in ihrem meisterlichen Können zu würdigen, aber in ihrem außerhalb der technischen Sphäre liegenden idealistischen Streben ließ sie ihn kalt. Sie war ihm ein der reichen Bauform aufgelegter Mantel und er beurteilte sie danach, in wie weit dieser Mantel Lücken zeigte, durch welche die Konstruktion sichtbar sei. Die deutsche Renaissance mit ihren engeren Beziehungen zum mittelalterlichen Bauwesen und Baudenken stand trotz ihrer Unbeholfenheiten oder wegen ihrer Derbheiten seinem Wesen daher auch viel näher, als die italienische. In den deutschen Meistern, Handwerker vornehmen Sinnes, sah er sein Vorbild, und somit fühlte er sich mit starkem Selbstbewußtsein als ihr Nachfolger, als deutscher Werkmeister.

Die Richtung auf das Sachliche, die ihm eigen war, hat nicht nur auf seine Schüler, sondern weit über diese hinaus gewirkt. Man muß auf die allgemeinen Zeitumstände achten: Als Schäfer seine Lehrtätigkeit begann, war das idealistische Getriebe der Klassizisten Schinkel'scher Abkunft im Absterben, die Tektonik Böttichers war überwunden. Der große leitende Kopf war Semper. Sein „Stil“ war in den Händen aller Hochschullehrer. Die kunstgewerbliche Bewegung jener Zeit berief sich auf das berühmte Buch; ihr Ziel war ein dem Schäfer'schen verwandtes! Aus dem Material heraus die Form zu finden, das Material in seinen sachlichen und geschichtlichen Bedingungen verstehen zu suchen, um ihm die richtige Form geben zu lernen. Doch hielt Semper, dessen Begeisterung in erster Linie der römischen Antike und der italienischen Renaissance galt, an der Theorie der Umkleidung der Werkform mit einem diese erklärenden architektonischen Gerüst fest, während Schäfer entschieden auf die Einhaltung der reinen Werkform drängte. Er hat in diesem Sinne das architektonische Gewissen zuschärfen verstanden und hat damit sehr segensreich gewirkt.

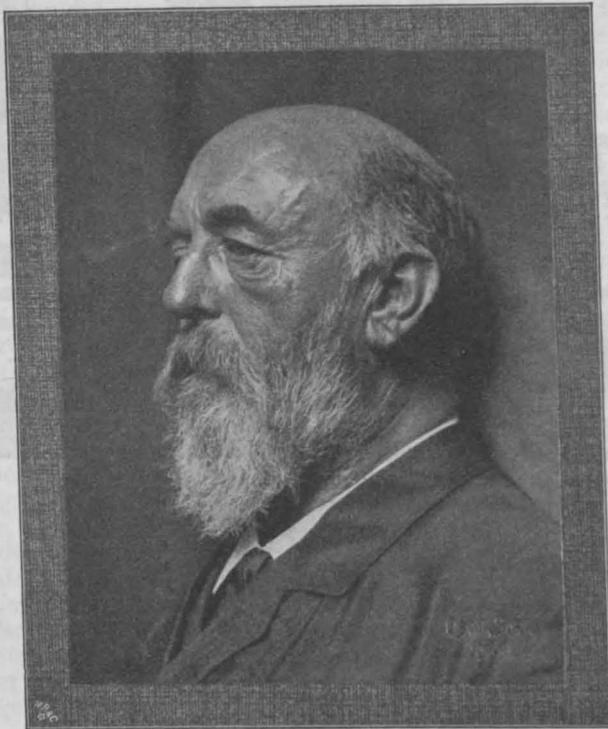
Nicht minder tat er dies, indem er seine Schüler von der Phrase, von der gebauten wie von der gesprochenen, abhielt. Er selbst war ein Mann von geradem, stolzem, befehlendem Wesen, eine Herrschernatur mit allen den nicht für Jeden bequemen Seiten einer solchen. Seine Schüler bewunderten und liebten in ihm den starken Mann, der sie mit fester Hand seine Wege lenkte. Er war ihr Freund und sie huldigten ihm mit Begeisterung — vielleicht zu leidenschaftlich, als daß diese Liebe nicht für ihn selbst gefährlich wurde. Denn es ist eine der schwersten Aufgaben eines beliebten akademischen Lehrers, im Verhältnis zu den Schülern das richtige Maß an Hingabe und Zurückhaltung zu finden; nicht einerseits ihnen fern und fremd zu bleiben, anderseits nicht in einen Ton zu fallen, dessen Herzlichkeit leicht erzwungen erscheint und dessen Humor sich der einfachen Mittel erfreut, mit dem eine ständig wechselnde Schülerschar zu befriedigen ist.

Schäfer's Streben war, seinen Schülern den Weg zu dem zu weisen, auf was es in der Baukunst ankomme; er

wollte sie lehren, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Unwichtig schienen ihm vor allem die großen Worte, die aus der Zeit der Romantik in die neuere Kunstbetrachtung übertragen worden waren. Alles übergelehrte und schwärmerische Gerede, alle künstliche Steigerung der Empfindungen vor einem Kunstwerk, alle wissenschaftliche Schwierigkeiten-Sucherei war ihm in tiefster Seele verhaßt: Verstehen und Genießen waren ihm zusammenhängende Vorgänge. Seine Begeisterung war vom Verstande geregelt; warmherzig, lebhaft, aber im Ausdruck gemessen, abhold jeder Uebertreibung.

Und deshalb mag er auch im tiefsten Inneren über die Uebertreibungen gelächelt haben, mit denen ihn seine Schüler als Gelehrten feierten: Schäfer hat über die Technik und Geschichte des Backsteinbaues, der Glasmalerei, des Holzbaues sehr bemerkenswerte Arbeiten geliefert und in vieler Beziehung tiefgehende Anregungen geboten. Aber wer halbwegs einen Ueberblick über das gesamte Material besitzt, das die Kunstgeschichte heute zu behandeln hat, dem wird es schwer verständlich zu machen sein, warum die Schäferschüler z. B. die Frage, ob der niederdeutsche Backsteinbau seine Anregungen aus Holland oder Oberitalien oder aus beiden Ländern zugleich erhalten habe, für eine Hauptfrage der Kunstgeschichte und die Stellungnahme zu dieser als ein Unterscheidungs mittel für die Bedeutung eines Kunsthistorikers angesehen wird. Ich er-

innere mich deutlich aus Charlottenburg des Tages, als Schäfer mich auf seine Polemik mit Friedrich Adler, die mir vorher entgangen war, aufmerksam machte. Es war ein Zug vornehmer Bescheidenheit von ihm, daß er von dem Inhalt dieser Auseinandersetzung, eben der Frage über die Herkunft des niederdeutschen Backsteinbaues, als etwas ziemlich Nebensächlichem sprach — er hat wohl selbst nicht angenommen, daß man diese Aufsätze einst als eine Großtat auslegen werde. Denn Richtigstellungen von ähnlicher Tragweite haben in der Kunstgeschichte sehr Vielen, minder Bedeutenden gelingen müssen, sollte diese ein Bau von der Größe und Vielseitigkeit werden, wie sie heute ist. Nicht etwa, daß Schäfer ein Vorwurf daraus gemacht werden soll, daß er sich um vieles nicht kümmerte, was Andere vor, neben und nach ihm erklärt hatten — nur das muß eine gerechte Beurteilung betonen, daß seine Schüler die Dinge übermäßig als solche, „auf die es ankommt“, heraus hoben, die gerade ihren Meister beschäftigten, welche



Karl Schäfer (1844—1908). Aufn. von O. Suck in Karlsruhe.

ihnen von diesem besonders verständlich gemacht waren. Der Kampf, den weniger Schäfer als seine Anhänger mit dem „zünftigen“ Kunstgelehrten führten, hat einen eigentümlich einseitigen Zug! Sie betonten laut, wie sehr sie im Rechte seien; ein Recht, das selten bezweifelt wurde. Und sie klagen, daß die „Zünftigen“ nicht mit gleicher Bewunderung die neuen Gedanken anerkannten, sondern diese, soweit sie ihnen wichtig erschienen, mit ruhigem Dank in den großen Bau der Kunstgeschichte einreiheten, wie dies eben mit allen neuen Anschauungen geschieht.

Heftiger waren die Kämpfe, die dem architektonischen Schaffen des gefeierten Lehrers beschieden waren. Das hatte seinen Grund darin, daß Schäfer trotz der entschiedenen Ablehnung seiner Vorgänger doch bis an sein Ende ein Romantiker war und blieb.

Ich weiß nicht, ob einer von Schäfers Bauten von der Folgezeit als ein Markstein in der Entwicklung der deutschen Baukunst gelten wird. Es ist mir nicht wahrscheinlich. Nicht für das besteht die Gefahr, vergessen zu werden, was anfangs nicht den allgemeinen Beifall fand; der Beifall der zeitgenössischen Menge ist keine Versicherung für die Zukunft. Das, was im Entstehen heftigen Widerstand erweckte, hat in sich oft einen positiven Kern, der sich länger lebensfrisch erhält. Mancher Entwurf Schäfers fand solchen Widerstand! Vielleicht ist das ein Merkmal seiner Bedeutung. Ich bin hierin Partei und möchte nicht



Gebäudegruppe des Haupteinganges. Pförtnerhaus und Kassenbauten. Architekten: Gebr. Rank in München.
Die Ausstellung München 1908.

darüber urteilen, ob der Widerstand sich gegen Stärken oder Schwächen der Arbeiten erhob. Andere mögen darüber entscheiden, ob seine ausgeführten Werke mehr darstellen, als die ausgereifte Frucht einer Schaffensweise „im Geist der Alten“, wie sie sich durch nahezu ein Jahrhundert vorbereitet hatte. Freilich haben nur sehr Wenige ebenso sicher und ebenso folgerichtig aus dem Empfinden der Vergangenheit heraus Neues zu schaffen vermocht: Neues allerdings in beschränktem Sinne. Denn was er schuf, sollte so aussehen wie die Bauten der Vergangenheit in der Zeit, als sie noch jung waren. Hier lag der Zwiespalt seines Wesens: der starke, selbstherrliche Geist war schließlich doch gebunden an den Ausdruck der Vergangenheit. Den Schritt, der bei Festhalten an seinem handwerklichen System zur Freiheit in der Formbehandlung führte, überließ er Jüngeren. Er blieb an der Grenze stehen und blickte grollend auf die Fortschreitenden. So bildete er, der anregende zukunftsreiche Lehrer, als Künstler den Abschluß einer an Erfolgen und Leistungen reichen zurückliegenden Periode. Denn das, was er erstrebte, das Versenken in die Formensprache alter Meister, ist eben nicht das Merkmal der jüngeren Kunst. Ja selbst in der Materialbehandlung scheint sich ein Wandel vorzubereiten: Wenn man den Grundsatz aufstellte, alle echte Baukunst sei gebunden an die Gesetze des Materiales, so kann man sich an diesen gebunden halten und Großes aus ihm heraus leisten. Aber es kann auch eines Tages der Grundsatz Boden fassen, wahre Kunst sei Ueberwindung des Materiales, Freiheit dem Stoffe gegenüber. Und ein solcher Grundsatz kann nicht minder Tüchtigen die Wege bahnen. In Sempers Denken und Schaffen liegen Anfänge einer solchen Betrachtungsweise, die ihres Ausbaues noch harren. Die Forderung des „vraisemblable“, welche die Franzosen des 18. Jahrhunderts stellten, das heißt die Forderung, daß die Bauform den technischen Daseinsbedingungen nicht widerspreche, ist eine solche, die in sich zu große Möglichkeiten birgt, als daß sie in unserer Zeit des gewaltigen Umschwunges im Baustoffe nicht wieder zu Bedeutung gelangen sollte.

Ein echter Künstler — und ein solcher war Schäfer in ausgesprochenster Weise — schafft nicht nach Systemen, sondern er bildet sein System nach dem, was er schafft. Schäfers Kunstlehre war der klare und reine Ausdruck seiner Produktion, sie war Begründung und Erläuterung

seines architektonischen Strebens. Daraus ergab sich die Einheit seines Wesens. Er war sich über Ziel und Grenze seines Schaffens klar, wie wenige in seiner Zeit, und die daraus sich ergebende Abrundung seines Wesens hat ihn nicht zum kleinen Teil zu einer so ausgesprochenen Führerschaft unter seinen Fachgenossen erhoben. Er war in tiefster Seele von der Richtigkeit seines Tuns überzeugt und hatte gegen jeden Zweifel an diesem nur ein abweisendes Lächeln oder seiner kräftigen Natur nach eine entschiedene Ablehnung. Von solchen Männern geht auf die Jugend ein berausches Gefühl der Sicherheit aus, das Gefühl, im Besitz der Wahrheit zu sein.

Aber künstlerische Wahrheiten sind immer nur relativ. Das erkennt nur der klar, der die Geschichte der künstlerischen Systeme zum Gegenstand seiner Studien machte. Der weiß, wie diese immer wieder von neuem abgelöst, daß nach den noch so fest verteidigten alten immer wieder andere Anschauungen zur Herrschaft gebracht werden. Jederzeit hat das folgende Geschlecht die Gedanken, die sein Lehrer sich mit Zagen und Kampf an sich selbst abrang, zu einer breiten Bettelsuppe gemacht, mit der alle gesättigt werden sollen. Es beginnt an Stelle der starken Person die „Schule“. Das von innen heraus wirkende Gesetz, das der leitende Mann seinem Wesen abzwang, wird zu einem Kodex, der anderen aufgenötigt werden soll. Bis dann endlich ein neuer, starker, in sich einheitlich geschlossener Mann oder eine eigene Wege erzwingende Kunstart auftreten, die die Welt in ihre Bahnen zwingen. Und dann stehen die Schüler alter Richtung jammernd da und beklagen den Verfall der Kraft, die Undankbarkeit der Welt gegen den, der einst Klarheit, Einheit zwischen Wollen und Vollbringen gebracht hatte. Wir haben sie wiederholt gehabt, diese Einheit: Noch leben Schinkelschüler, die sich mit stiller Sehnsucht der Tage erinnern, in denen sie im Besitz einer ruhigen Klarheit im Schaffen lebten, noch wirken die Schüler Haase's und Sempers — und schon beginnt die Kunstgeschichte nachschreitend alle diese mit erneuter Aufmerksamkeit zu betrachten und den Hohn, mit dem man im Kampfe die Ueberwundenen überschüttete, zurückzuweisen.

Der Wandel ist das einzig dauernde Gesetz in künstlerischen Dingen. Noch hat keiner ihn zu überdauern vermocht. —

Cornelius Gurlitt.

Neuere Staudämme in Amerika.

Von Wiig, Oberingenieur der Firma Havestadt & Contag in Wilmersdorf-Berlin.

In den Bestrebungen, kostspielige, aus Mauerwerk bestehende Staudämme und Talsperren durch leichtere und billigere Konstruktionen zu ersetzen, sind die Amerikaner sehr kühn vorangegangen, und es sind in den letzten Jahren jenseits des großen Wassers verschiedene sehr bemerkenswerte Ausführungen dieser Art zustande gekommen. Hierzu gehören vor allem die ganz aus Eisen bestehenden Staudämme. Eine solche Dammkonstruktion „the Hauser Lake Steel Dam“ wurde während der Jahre 1905 bis 1907 durch den Missouri bei der Stadt Helena, Montana, gebaut und im Frühjahr 1907 in Betrieb genommen.

Die Nummer der „Engineering News“ vom 30. April d. J. berichtet nun über den im April 1908, also etwa 1 Jahr nach der Betriebs-Eröffnung, erfolgten Einsturz dieses Staudammes und es dürfte auch deshalb von besonderem Interesse sein, etwas Näheres über die Konstruktion und die Ursachen des Einsturzes zu erfahren. Wir entnehmen verschiedenen Nummern der vorerwähnten Zeitschrift Folgendes:

Die eiserne Dammkonstruktion hat eine Länge von rd. 190 m und geht quer durch das alte rd. 100 m breite Flußbett. Ihre Höhe beträgt an der tiefsten Stelle des Flusses bis zur Dammkrone 24,5 m, die Kronenbreite etwa 1 m; die beiderseitigen Böschungen der nach der Form eines Erdammes gebildeten Konstruktion sind mit 1 : 1½ angelegt. (Vergl. Abbildung 1.) Auf die Dammkrone ist ein senkrechter, etwa 6 m hoher eiserner Aufbau aufgesetzt, der bis zu 4,5 m Höhe durch Schützen bzw. Dammbalken geschlossen werden kann, um den Stau zu erhöhen. Darüber hinweg führt ein Fußsteg. Zu Zeiten des Hochwassers werden die Schützen z. T. gänzlich fortgenommen, sodaß die großen Wassermengen, rd. 1800 cbm/Sek., frei über die Dammkrone hinwegstürzen. Außerhalb der Hochwasserzeiten geht das ganze Wasser, normal rd. 90 cbm/Sek., durch einen Turbinenkanal seitlich nach dem unterhalb des Staus belegenen Turbinenhaus, wo elektrische Energie für den Bedarf der umliegenden Städte und industriellen Anlagen erzeugt wird.

Die ganze Konstruktion des Staudammes ist, wie vorhin erwähnt, aus Eisen hergestellt. Sie besteht aus senkrechten eisernen Jochen in 3 m Abstand, die zu je 4 durch Quer- und Längsverstrebungen zu einem festen Bock vereinigt sind. Die Joche selbst sind an der Seite des Dammes,

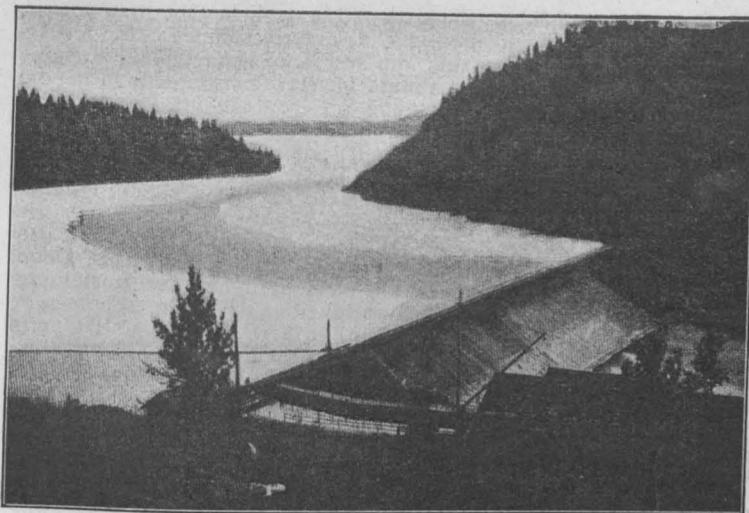
wo die Höhe nur klein ist, aus einfachen Walzträgern, bei größeren Höhen — im alten Flußbett — aus Fachwerk-Konstruktionen hergestellt. Die Hauptrichtung der Joche ist im Dammquerschnitt senkrecht zu der mit 1 : 1½ angelegten Wasserseite des Dammes. Ihre oberen Enden tragen einen kräftigen Walzträger, welcher wiederum das Auflager für die die Wasserseite des Dammes abschließenden 3/8" Tonnenbleche bildet.

Durch zahlreiche elastische Nähte ist dafür gesorgt, daß die zusammenhängende große Fläche der Tonnenbleche keine allzu ungünstige Beanspruchung durch Temperaturwechsel erleidet. Ein sorgfältiger Anstrich soll das Eisen möglichst gegen Verrosten schützen. Das Gewicht der gesamten Eisenkonstruktion beträgt rd. 1700 t.

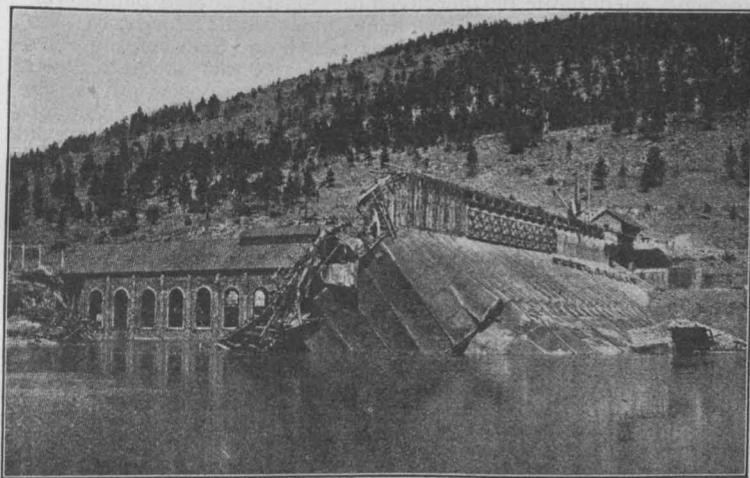
Eine Staudamm-Konstruktion wie diese war schon von der Unternehmerfirma „the Wisconsin Bridge & Iron Co.“ einigmal zur Ausführung gebracht und bot in technischer Beziehung keine besonderen Schwierigkeiten. Dagegen lagen die Gründungsverhältnisse bei diesem Damm nicht ganz einfach.

Während an beiden Ufern gesunder Felsen anstand, auf welchem unmittelbar gegründet werden konnte, fiel derselbe nach der Mitte des alten Flußbettes derart steil ab, daß er auf rd. 100 m Länge mit der Bausohle nicht mehr erreicht werden konnte. Es mußte deshalb auf dieser Strecke der Damm auf die über dem Felsen liegende, stark wasserführende Kiesschicht gegründet und gleichzeitig an dem wasserseitigen Fuß des Dammes genügender Schutz gegen Unterspülung der Sohle geschaffen werden. Zu diesem Zweck wurde am vorderen Dammfuß von der trocken gelegten Flußsohle ab eine etwa 11 m hohe eiserne Spundwand quer durch das ganze Flußbett eingeschlagen. Hinter dieser Spundwand wurde zum Teil unter Wasser ein durchgehender Betonklotz von 4 m Breite 3 m tief unter die alte Flußsohle reichend eingebracht. Hinterpackung in der Form eines Dammes von etwa 4,2 m Höhe, 5,5 m Kronenbreite an der tiefsten Stelle des alten Flußbettes und beiderseitigen Böschungen von 1 : 1½ hergestellt.

Die Vorderseite dieses kleinen Steindammes, die mit der Vorderfläche des eisernen Staudammes zusammenfiel, wurde mit einer starken Betonschicht abgeglichen, auf wel-

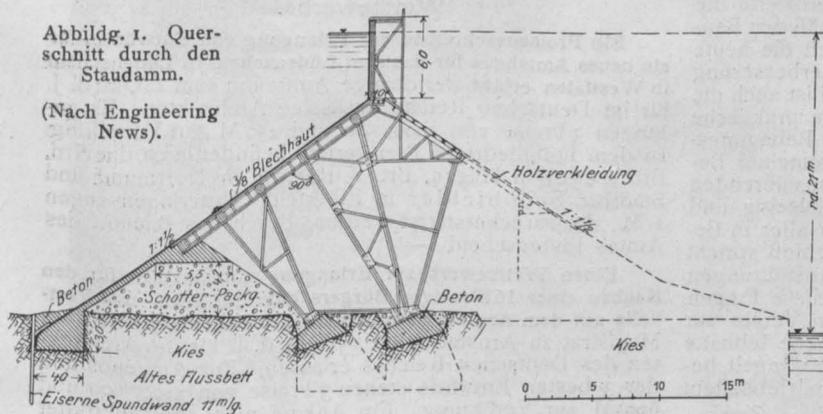


Abbildg. 2 u. 3. Staudamm vor und nach dem Einsturz.



Abbildg. 1. Querschnitt durch den Staudamm.

(Nach Engineering News).



cher, der Wasserdichtigkeit wegen, eine bis an die eiserne Spundwand herunterreichende und mit dieser fest verbundene Blechhaut, anschließend an die Tonnenblechhaut des Eisengerippes, angebracht wurde. Die Krone des kleinen

Vereine.

Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Verein. In der Versammlung am 13. April 1908 sprach Hr. Arch. Jul. Lönholdt über die bauliche Entwicklung Frankfurts im XIX. Jahrhundert.

Die Entwicklung des Verkehrs und der Aufschwung der Industrie seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben auf das Wachstum der Städte einen ungeahnten Einfluß ausgeübt. Aus Mangel an Erfahrung versuchte man zuerst, vom bisherigen Wege nicht abzuweichen, aber bald erregten unhaltbare Verhältnisse die Aufmerksamkeit der Fachleute und veranlaßten sie, schon im Voraus auf die genannten Veränderungen Rücksicht zu nehmen. Aus dieser Auffassung bildete sich die auch in unserem Verein stets gepflegte Wissenschaft des Städtebaues.

Frankfurt hatte sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich vergrößert und es lassen sich bestimmte Zeitabschnitte nur durch das zweimal erfolgte Hinausschieben

Steindammes wurde mit einem Betonkopf versehen, welcher das untere Widerlager der sonst auf den eisernen Böcken ruhenden Tonnenblechträger bildete. Die eisernen Böcke selbst waren im Schutz der vorderen Spundwand und des Steindammes auf einfache, in die alte Flußsohle hineingreifende Betonklötze gesetzt, ohne daß es für nötig gehalten wurde, dieses Fundament gegen Unterspülung weiter zu schützen. Abbildung 2 zeigt eine photographische Aufnahme des fertigen Dammes.

Am 14. April 1908, also ungefähr 1 Jahr nach der Betriebseröffnung, stürzte nun ganz plötzlich das auf den Kies des alten Flußbettes gegründete, rd. 100 m lange Mittelstück des eisernen Dammes ein, während die beiden Seitenteile, die auf Felsen gegründet waren, stehen blieben. (Vergl. Abbildung 3). Leute, die im Turbinenhaus unterhalb des Dammes beschäftigt waren, sahen plötzlich Wasser am Dammfuß an der Luftseite hervorstürzen; 6 Minuten nachher fing die Eisenkonstruktion an zu krachen und plötzlich fiel das ganze Mittelstück, von der Durchbruchsstelle in der Mitte ausgehend, in sich zusammen. Der ganze Verlauf des Zusammenbruchs läßt darauf schließen, daß die Katastrophe auf eine Unterspülung des Fundamentes, nicht etwa auf einen Fehler der Eisenkonstruktion zurückzuführen ist.

Es fragt sich nun, ob das Wasser einen Weg unten um die eiserne Spundwand herum gefunden hat, oder aber, ob am Kopfe der Spundwand eine schlechte Stelle vorhanden gewesen ist, welche das Wasser in größeren Mengen durchgelassen hat, nachdem während der einjährigen Betriebszeit ganz allmählich und unbemerkt eine größere Unterspülung den schließlichen Durchbruch vorbereitet hatte. Gegen die erstere Annahme spricht der Umstand, daß das Werk schon über ein Jahr im Betrieb war und den größten Anstau wohl schon wiederholt ausgehalten hatte. Wenn der unterirdische Grundwasserstrom, verstärkt durch den hydrostatischen Druck des gestauten Wassers, kräftig genug wäre, nachteilige Verschiebungen in den tragenden Kiesschichten herbeizuführen, wäre wohl der Zusammenbruch schon früher erfolgt. Viel wahrscheinlicher ist die zweite Annahme, daß eine am Kopfe der eisernen Spundwand entstandene Undichtigkeit in der eisernen Wand selbst oder in der Blechhaut das Unglück herbeigeführt hat und diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der um den Spundwandkopf liegende Beton zum Teil unter schwierigen Umständen bis 3 m tief unter Wasser hergestellt wurde, man also gar keine Gewißheit gehabt hat, daß dieser außerordentlich wichtige Konstruktionsteil wirklich ordnungsgemäß ausgeführt war.

Der ganze Schaden wird auf etwa 1 Mill. M. geschätzt. Mit deren Amerikanern innewohnenden Energie ist die Wiederherstellung des Dammes sofort in Angriff genommen. Die für diese Arbeit vorgesehene Zeit von 6 Monaten scheint etwas knapp gewählt. Es wird interessant sein zu sehen, welche Vorsichtsmaßregeln gegen ähnliche Vorkommnisse bei der Wiederherstellung getroffen werden.

der Festungswerke erkennen. Eine gewisse Grundlage ergab sich durch die bestehenden Straßen, sowie durch die Richtung der nach den umliegenden Städten und Dörfern führenden Hauptwege, im übrigen vollzog sich die Bebauung willkürlich. Frankfurt war noch zu Ende des XVIII. Jahrh. eine Festung nach bastionärem System, deren Fall am Anfang des XIX. Jahrh. für die weitere Entwicklung und den Anbau maßgebend wurde. An zwei Karten aus dem XVIII. Jahrh. zeigt Redner das damalige Bild der Stadt und ihrer näheren Umgebung. Ein solches gibt uns auch Goethe's „Wahrheit und Dichtung“ und wir ersehen daraus das damalige Vorhandensein noch vieler unbauter Flächen innerhalb der Stadtmauern, benutzt als Gärten und Bleich-Gärten. Wie der Plan von 1792 zeigt, waren vor den Festungswällen besonders am unteren Mainufer und im Norden eine große Anzahl von in den Gärten liegenden Gärtnhäusern entstanden, ganz willkürlich in Ermangelung jeglicher Vorschriften errichtet. Erst die primatische Bau-

ordnung von 1809 bestimmt genaue Einhaltung der Straßenlinien beim Bauen; sie macht dem Stadtbauamt zur Pflicht, der Hinwirkung auf geschmackvolle Baugestaltung unter Anhaltung der Bauenden zur Vermeidung aller Sonderbarkeiten und alles Unschönen. 1806—1812 wurden ohne jede Rücksicht auf die Erhaltung vieler hervorragender Baudenkmäler die Festungswerke geschleift, von Guiollet die jetzigen Promenaden angelegt und damit die Grundlagen für die weitere Stadt-Entwicklung geschaffen. Aber noch zeigte sich kein Bedürfnis, sich außerhalb der Wälle anzubauen, da zunächst die neugeschaffenen Wallstraßen und das sogenannte „Fischerfeld“ reichlich Gelegenheit zum Anbau boten und auch die erst mit dem Eintritt Frankfurts in den Zollverein in den 30er Jahren aufgehobene Torsperre den Anbau in der Gemarkung hinderte. Eine gute Darstellung der damaligen Verhältnisse gibt uns der Bericht des Stadtbauamtes an den Magistrat vom 13. Dezbr. 1869, die Unhaltbarkeit der Verhältnisse überzeugend schildernd und für die Anlage und den Bau der Straßen neue Grundlagen fordernd. Er konstruiert die ersten geometrischen Vermessungen im Jahre 1838. Daraufhin wurden im Senatsauftrag vom Inspektor Eyssen, dem Erbauer der ersten Frankfurter Eisenbahn-Brücke, Pläne für künftig anzulegende und zu erweiternde Straßen aufgestellt.

Verschiedene, in den Jahren 1836 und 1849 erlassene Gesetze auf dem betr. Gebiet erwiesen sich als unzulänglich; besonders fehlte jede Handhabe zur Anhaltung der Bauenden zur Freigabe und Ueberlassung des Straßengeländes, sodaß die Gemeinde oft zu großen Opfern gezwungen war, ein Uebelstand, den erst das Statut von 1870 und das Gesetz von 1875 beseitigten. Redner schilderte die Aufstellung der damaligen Alignements-Pläne und zeigt vor allem an dem Delkeskamp'schen trefflichen Stadtplan von 1864 die Bebauung in den verschiedenen Zeitabschnitten. Bei der schnellen Entwicklung der Stadt nach 1866 waren aber alle diese Maßnahmen ungenügend, denn inmitten herrschaftlicher Wohnhäuser legte man große Fabriken an und verunstaltete ganze Straßenzüge durch Aneinanderstellung hoher Miethäuser.

Erst Anfangs der 90er Jahre schaffte der Ob.-Bürgermeister Adickes Wandel, indem er die Aufgaben des modernen Städtebaues mit großer Einsicht und Energie durchführte und großzügige Bebauungs-Pläne durch Abänderung der Bauordnung erreichte unter Feststellung besonderer Viertel für die verschiedenen Arten der Bebauung. Ohne diese Errungenschaften hätten einige Jahre genügt, um die Einführung eines solchen neuen Systemes sehr zu erschweren, ja unmöglich zu machen. Redner erörterte die verschiedenen Arten der Innen-Einteilung gemäß den Bauordnungen und zeigte an Beispielen, wie auch die heute maßgebenden Grundsätze noch vielfacher Verbesserung und steter Aufmerksamkeit bedürfen. Hierbei ist auch die Mitwirkung von Architekten, welche allein die praktische Seite beurteilen können, bei Feststellung von Bebauungs-Plänen unerlässlich und Fragen von so allgemeiner Bedeutung sollten nicht ein Spezialgebiet der ausführenden Behörde sein. Die Materie ist ungeheuer vielseitig und schwierig und sie erfordert genaues Studium aller in Betracht kommenden Verhältnisse. — Zum Schluß spricht Hr. Lönholdt den Wunsch aus, daß seine Ausführungen dazu beitragen möchten, das Interesse für diese Fragen zu wecken und zu fördern und daß sie den Verein zur weiteren Mitarbeit veranlassen möchten. — Eine lebhafte Aussprache, auf die hier einzugehen der Raum mangelt, bewies, wie anregend Hr. Lönholdt durch seinen mit lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag gewirkt hatte. — Gstr.

Literatur.

Ueber Bühneneinrichtungen verbreitet sich unter Beigabe von Abbildungen einiger ausgeführten Beispiele in allgemeiner Form Heft 14 der Mitteilungen der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, die seit einigen Jahren auch den Bau von Bühneneinrichtungen aufgenommen hat. U. a. sind von ihr Einrichtungen geliefert für die Stadttheater in Nürnberg, Kiel, Düsseldorf, Düren. Nach einigen allgemeinen Ausführungen über die hohen Anforderungen, welche das moderne Theater an die technischen Einrichtungen stellt, werden einige Grundsätze für die allgemeine Bühnenanordnung, die Rücksichten auf Feuersicherheit, die Wahl der Betriebskraft und die Kosten der verschiedenen Einrichtungen gegeben, die bei Handbetrieb auf etwa 9—10, bei elektrischem Betrieb auf 10—11 und bei Druckwasserbetrieb auf 11—12% der gesamten Bausumme des Hauses ohne Grunderwerbskosten — eine gut arbeitende Anlage vorausgesetzt — angegeben werden. (Etwaige Kraftmaschinen zur eigenen Erzeugung des elektrischen Stromes sind dabei nicht mitgerechnet). Für alle Betriebsarten lassen sich für die infrage stehenden Einrichtungen

unterscheiden: die feste und bewegliche Obermaschinerie, die feste und bewegliche Untermaschinerie, die Feuer-schutzeinrichtungen, die szenische Dampfanlage und die elektrische Beleuchtung. Im einzelnen wird dann auf die zweckmäßige Anordnung dieser Teile für Hand-, elektrischen und Druckwasser-Betrieb unter Beibringung von Abbildungen eingegangen. Zum Schluß wird kurz die Drehbühne besprochen. Diese verursacht für mittlere Theater mit abwechslungsreichem Schauspielprogramm und für Opern etwa 15—20% Mehrkosten gegenüber einer festen Bühne, nicht mitgerechnet die Mehrkosten des erforderlich werdenden geräumigeren Bühnenhauses. Denn die Drehbühne muß, um nicht bezüglich der Aufstellung der Dekorationen Schwierigkeiten zu bieten, schon 20 m Durchmesser haben. Für größere Theater und Opern ist die Drehbühne daher bisher nur vereinzelt zur Benutzung gekommen. Die kleine Schrift faßt in knapper und übersichtlicher Form die wesentlichsten Gesichtspunkte zusammen, die hinsichtlich der maschinellen Einrichtung beim Bau der Theater zu berücksichtigen sind. —

Bonn, Beckmann-Führer von Dr. Max Ruhland. Verlag von Walter Seifert, Stuttgart. Pr. 1 M. —

Das Architekturbild der Stadt Bonn bietet leider nur wenige Beispiele von Baudenkmälern, welche Zeugen der reichen geschichtlichen Vergangenheit der Stadt sind, da wiederholte Belagerungen die meisten älteren Bauten vernichteten und der kleinliche unhistorische Sinn des 19. Jahrhunderts dieses Werk an Kirchen und Stadtbefestigungen erfolgreich fortsetzte. So scheint das jetzt sichtbare älteste Bonn erst eine Stadt der Rokokozeit zu sein, und wie ein Fremdling wirkt das romanische Münster in seiner modernen Umgebung. Um so wichtiger ist es, daß in einem Führer auf die bedeutende und interessante örtliche und geschichtliche Entwicklung der Stadt hingewiesen und diese dem allgemeinen Verständnis näher gebracht wird. Die neuzeitliche Erweiterung der Stadt steht, so schöne Erfolge sie auch bereits erreicht hat, in der Hauptsache noch im Zeichen des Unvollendeten und Werdenden, eine große Zahl der Privatbauten läßt auch ein gesundes künstlerisches Stilgefühl leider noch allzusehr vermissen. Dennoch enthält die Stadt Bonn sowohl in den Werken der Vergangenheit wie in dem von der Neuzeit Geschaffenen eine große Reihe von überaus reizvollen Anlagen und trägt, begünstigt durch ihre natürliche Lage, die Keime zu einer sehr glücklichen weiteren Entwicklung in sich. In kurzer und treffender Darstellung gibt der Führer auch hierüber im Einzelnen wertvolle Aufschlüsse. — R. S.

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Amtshaus für das Amt Lüdenscheid in Lüdenscheid in Westfalen erläßt der dortige Amtmann zum 1. Okt. d. J. für im Deutschen Reiche ansässige Architekten. Es gelangen 3 Preise von 1000, 500 und 250 M. zur Verteilung. In dem fünfgliedrigen Preisgericht befinden sich die Hrn. Brt. Meyer in Hagen, Brt. Kullrich in Dortmund und Stadtbrt. Schönfelder in Elberfeld. Unterlagen gegen 2 M., die zurückerstattet werden, durch das Bauamt des Amtes Lüdenscheid. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für den Neubau einer 16klassigen Bürgerschule mit Turn- und Festhalle auf dem Arnsberge zu Arnstadt in Thüringen wird vom Magistrat zu Arnstadt zum 15. Okt. d. J. für die Architekten des Deutschen Reiches erlassen. Zur Auszeichnung der 3 besten Entwürfe stehen 3 Preise von 1200, 900 und 600 M. zur Verfügung. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. ist vorbehalten. Dem Preisgericht gehören unter anderen an die Hrn. Beigeordneter K. Rehhorst in Köln a. Rh., Ob.-Brt. Erlandsen in Sondershausen, Bauinsp. Wentrup und Stadtbmstr. Roggenkamp in Arnstadt. Unterlagen gegen 1,50 M., die zurückerstattet werden, durch den Magistrat in Arnstadt. —

Wettbewerb Kreishaus-Neubau Neustadt in Westpreußen. Ein I. Preis wurde nicht verteilt. Einen II. Preis von je 1500 M. erhielten die Entwürfe „Utinam“ des Hrn. Herold in Berlin-Halensee und „Backstein“ des Hrn. Ph. Weitzke in Lübeck. Der III. Preis von 750 M. wurde dem Entwurf „Dem Kreise Neustadt“ der Hrn. Fleck und Michael in Schöneberg bei Berlin. der IV. Preis von 500 M. dem Entwurf „Für den Kreis“ des Hrn. Zabel in Berlin zugesprochen. Zum Ankauf wurden empfohlen die Entwürfe der Hrn. Grempler in Halle a. S. und Berger in Leipzig-Gohlis. —

Inhalt: Ausstellung München 1908. — Schäfer. — Neuere Staudämme in Amerika. — Vereine. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ausstellung München 1908.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

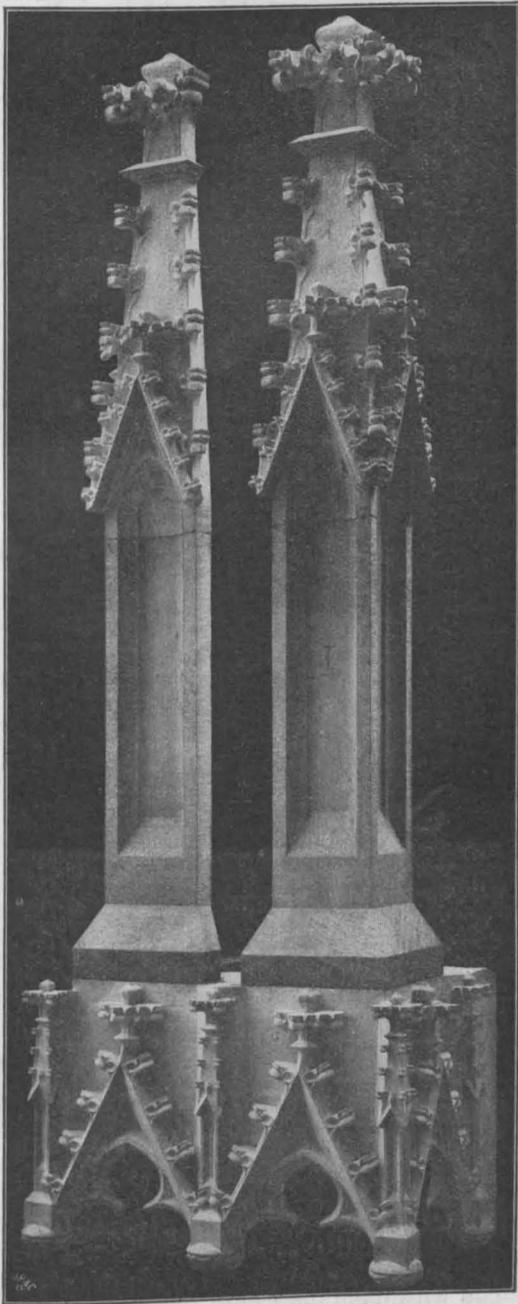


IE AUSSTELLUNG MÜN-
CHEN 1908 * GEBÄUDE-
GRUPPE DES HAUPT-
EINGANGES * ARCHI-
TEKTEN: GEBR. RANK
IN MÜNCHEN * VER-
WALTUNGSGEBÄUDE *
DEUTSCHE *
** BAUZEITUNG **
XLII. JAHRG. 1908, NO. 59.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 60. BERLIN, DEN 25. JULI 1908.



Die Wiederherstellung der Marienkirche in Königsberg in Franken. Doppel-Baldachin am Turm.

Die Großwasserkräfte des Großherzogtums Baden.

(Schluß aus No. 58.)



ir haben den allgemeinen Gedankengang der Denkschrift und die Zusammenfassung der Ergebnisse bereits mitgeteilt. Es erübrigt noch ein Eingehen auf die besonderen Untersuchungen, die für die einzelnen in Betracht kommenden Gewässer angestellt worden sind.

Am Rhein ist durch die früheren Untersuchungen (Heft 12 der Beiträge zur Hydrographie des Großherzogtums Baden) für die 170,44 km lange Stromstrecke zwischen Neuhäusern und Breisach festgestellt worden, daß das vorhandene Gefälle von 165,4 m durch 19 Kraftwerke ausgenutzt werden kann, von denen 14 auf den badisch-schweizerischen Rhein entfallen. Die Kraftleistung dieser Werke an den Turbinenwellen ist bei niedrigstem Wasserstand zu 304 710, bei Vollbetrieb zu 441 000, im Durchschnitt der Jahre zu 426 320 PS. ermittelt. Auf Baden entfallen von dem Kraftdurchschnitt 200 286 PS., auf das Elsaß 67 760 PS., der Rest auf die Schweiz.

Das einzige an dieser Rhein-Strecke bisher ausgeführte Kraftwerk ist das von Rheinfelden, das seit 1898 in Betrieb steht (16920 PS.). Die beiden genehmigten und demnächst auszuführenden Kraftwerke von Laufenburg und Wyhlen-Augst sollen 77 330 PS. leisten, weitere Anträge auf Gewinnung von zusammen 88930 PS. liegen vor. Es blieben also noch 243 140 PS. zur Ausnutzung für staatliche und private Zwecke von der genannten Rhein-Strecke zurzeit völlig frei. Davon entfallen auf Baden im Durchschnitt 191 826 PS.

Den älteren Untersuchungen fügt die Denkschrift nun diejenige der 60 km langen badisch-elsässischen Rhein-Strecke von Breisach bis Kehl-Straßburg hinzu. Die weiter unterhalb gelegenen Strecken können mit Rücksicht auf die Erfordernisse der Groß-Schiffahrt und das schon stark abnehmende Gefälle für eine rationelle Ausnutzung der Wasserkräfte nicht mehr in Betracht kommen. Das ausnutzbare Gefälle der Strecke beträgt 50 m, der sekundliche Abfluß im Jahresmittel etwa 1000 cbm, bei kleinstem Wasser 310 cbm/Sek. Die nutzbare Wasserkraft wird demnach zu 120 000 PS. für die kleinste, 144 000 PS. für die größte und 140 000 PS. für die mittlere Kraftleistung festgestellt. Davon entfällt die Hälfte auf Baden.

Für den Ausbau der Wasserkräfte sind zwei den Rhein begleitende Kanäle — und zwar von Breisach bis zur Mündung des Leopoldkanales auf dem elsässischen, unterhalb auf dem badischen Ufer (Abbildg. 1) — angenommen, dazu Wehrbauten im Strom unterhalb Breisach und oberhalb des Leopoldkanales. Es entstehen dadurch zwei annähernd gleiche Gefällstufen. An jedem Kanal sind zwei große Kraftwerke möglich mit 30 bis 36 000 PS. Leistung. Die gesamten für Baden am Rhein noch

verfügbaren Nutzwasserkräfte ergeben sich hiernach zu 195900—270430, im Durchschnitt zu 261820 PS.

Am Neckar, der bei 100,35 km Länge von der badisch-württembergischen Grenze bei Offenau bis zur Mündung in den Rhein bei Mannheim nur rd. 50 m Gesamtgefälle, also im Durchschnitt nur ein relatives Gefälle von rd. 1 : 2000 besitzt, ist eine selbständige Ausnutzung der Wasserkräfte ausgeschlossen, dagegen wohl möglich im Zusammenhang mit der geplanten Kanalisierung des Flußlaufes. Nach dem einstweiligen Plan für diese Arbeiten sind auf der badisch-hessischen Strecke 11 Stauwerke vorgesehen mit etwa 3,5 m Aufstau bei Niedrigwasser. Es sind 4 Hauptkraftwerke angenommen, von denen jedes mit Werkkanälen die Gefälle von zwei Stufen ausnutzen soll. Daneben sind noch

der Kraftleistungen herbeigeführt werden können. Die Dampfzentralen hätten ihre höchste Leistung bei den niedrigsten und höchsten Wasserständen zu entwickeln, während sie bei den mittleren, d. h. etwa während der Hälfte des Jahres, ganz ruhen würden.

Die Leistung der Nutzwasserkräfte wird demnach zu 10234 PS. bei niedrigster, 33634 bei höchster und 26680 PS. bei mittlerer Leistung ermittelt (ohne die Dampfhielskraft). Davon entfallen auf Baden 9330 bis 30410, i. M. 24110 PS., der Rest entfällt auf Hessen bzw. Württemberg.

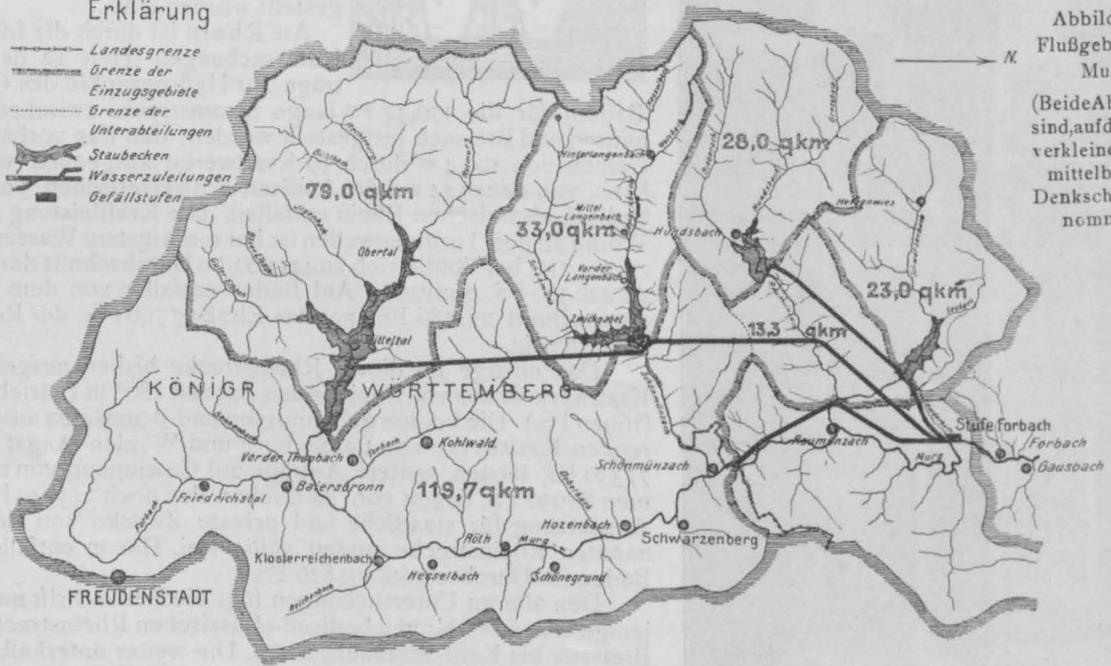
Der weitaus größte Teil der Denkschrift ist den Untersuchungen über die Wasserkräfte des Schwarzwaldes gewidmet. Es werden zunächst die für den Wasserhaushalt wichtigen klimatischen und geologi-

Abbildg. 1. Lauf des Rheines von Rheinau bis Kehl.



Erklärung

- Landesgrenze
- Grenze der Einzugsgebiete
- Grenze der Unterabteilungen
- Staubecken
- Wasserzuleitungen
- Gefällstufen



Abbildg. 2. Flußgebiet der Murg. (Beide Abbildgn. sind auf die Hälfte verkleinert, unmittelbar der Denkschrift entnommen.)

7 Ergänzungswerke vorgesehen, die nur das Gefälle je einer Staustufe ausnutzen. Diese kleinen Werke sind infolge der Schwankungen des Wasserstandes so hohen Schwankungen auch in ihrer Kraftleistung unterworfen, daß sie, für sich betrieben, unwirtschaftlich wären und nur Bedeutung haben als Ergänzung der Hauptwerke, an die sie ihre Leistung durch elektrische Kraftübertragung abgeben sollen. Um aber die Kraftleistung der großen Werke in höherem Maße unabhängig zu machen von der Höhe der Wasserstände und sie dementsprechend wirtschaftlich besser ausnutzen zu können, ist eine Zuhillenahme von Dampfzentralen vorgesehen, wenn nicht neuerdings angestellte Untersuchungen zu dem Ergebnis führen, daß die Haltungen des kanalisierten Flusses als Staubecken brauchbar gemacht werden und dadurch die erforderlichen Ausgleichungen

schen Verhältnisse geschildert, sowie die bisherige Ausnutzung des Wassers zu Kraftzwecken, zur Wiesenbewässerung, zum Abschwemmen des Abwassers. Bei den geringen Wassermengen und starken Gefällen können für die Ausnutzung der Wasserkräfte nur Hochdruckwerke in Betracht kommen, die aber mit Rücksicht auf die schroffen Schwankungen der Wasserstände mit Staubecken verbunden werden müssen, um den Wasserüberschuß für die Zeiten des Wassermangels aufzuspeichern. Zur Anlage solcher Staubecken eignen sich aber nur die Gegenden mit undurchlässigem Boden, also die, welche im Bereiche des Urgebirges liegen.

Eingehend wird dann die Frage der Ermittlung der Großwasserkräfte und die des wirtschaftlich vorteilhaftesten Stauinhaltes der Becken behandelt. Bei

der Ermittlung der Kraftmengen ist ausgegangen von den durchschnittlichen Abflußmengen während einer längeren, wasserreiche und wasserarme Jahre in sich schließenden Jahresreihe, sodaß die Wassermengen bei mittleren Wasserständen und auch bei Hochwasser mit berücksichtigt werden. Brauchbare Ergebnisse lassen sich bei einer solchen Berechnungsweise aber nur erzielen, wenn gleichzeitig die Ausgleichsmöglichkeit der veränderlichen Wasserlieferung mit betrachtet wird. Es müssen also von vornherein die örtlichen Verhältnisse stärker mit berücksichtigt werden. Das ist geschehen, jedoch ohne eine so weitgehende Vertiefung, daß man die Ermittlungen schon als Projekte auffassen könnte. Für die Abflußmengen fehlen z. T. noch die erforderlichen Pegelbeobachtungen und Messungen. Die durchschnittlichen Abflußmengen sind ermittelt aus den durchschnittlichen jährlichen Niederschlagshöhen der betreffenden Einzugsgebiete, verringert um den Wasserverlust durch Verdunstung und Vegetation. Durch besondere, sich auf 10jährige Beobachtungen stützende Untersuchungen an Nebenflüssen der Wiese ist die durchschnittliche jährliche Abflußhöhe gleich der durchschnittlichen Niederschlagshöhe vermindert um 300 mm festgestellt, eine Zahl, die sich etwa mit den von Intze angestellten Ermittlungen für Rheinland-Westfalen deckt, und daher auch auf die anderen Flußgebiete im Schwarzwald übertragen werden konnte.

Auch die Frage des günstigsten Stauraumes wird an einem bestimmten Beispiel erörtert. Er ergibt sich als ein Vielfaches des durchschnittlichen Jahresabflusses. Ein vollständiger Ausgleich auf eine lange Zeitperiode hinaus führt aber im allgemeinen zu unwirtschaftlichen Verhältnissen, da die ständig verfügbare Wassermenge, die durch die ausgleichende Wirkung des Beckens gewonnen wird, nicht im gleichen Verhältnis wächst wie der Stauinhalt. Ueber das 0,6 fache des durchschnittlichen Jahresabflusses wird man aus diesem Grunde — wenn überhaupt die örtlichen Verhältnisse so große Becken gestatten — wohl nur ausnahmsweise hinausgehen. Die Denkschrift weist darauf hin, daß bei den Staubecken in Rheinland-Westfalen (die allerdings vorwiegend anderen Zwecken dienen) anfangs nur das 0,25—0,3 fache des Jahreszufflusses gewählt war, später bei der Urftalsperre das 0,45-fache und bei anderen waren diese Zahlen noch höher.

Auf die Untersuchungen der einzelnen Flußgebiete näher einzugehen, müssen wir uns versagen. Nur das der unteren Murg, das durch die in letzter Zeit von verschiedenen Seiten aufgestellten Entwürfe und beantragten Konzessionen besonderes Interesse verdient, sei unter Beigabe eines Planes, Abbildg. 2, hier kurz besprochen. Infrage kommt hier nur das Gebiet oberhalb Forbach, da unterhalb bereits der Wasserlauf durch Triebwerke in weitgehender Weise ausgenutzt wird. Da die bad. Eisenbahnverwaltung die Absicht hat, die Wasserkräfte des Murggebietes selbst auszubauen, um sie für den elektrischen Bahnbetrieb und die elektrische Beleuchtung großer Bahnhöfe auszunutzen, so sind alle bisher vorgelegten Konzessionsgesuche, die allerdings keine umfassenden Pläne darstellten, abgelehnt worden.

Nach den bisherigen Ermittlungen der Eisenbahn-Verwaltung ist die Ausnutzung etwa folgendermaßen gedacht. Es ist oberhalb Forbach an der Einmündung des Holderbaches ein großes Kraftwerk vorgesehen, dessen Kraftleistung nach völligem Ausbau von der Eisenbahnverwaltung für das ungünstigste bisher beobachtete Jahr 1893 mit 18 000 PS. berechnet ist. Dieses Werk soll die Wasserkraft von 3 in verschiedener Höhe liegenden Gebieten ausnutzen. Das unterste Gebiet nutzt ein Gefälle von 151,6 m bei Forbach selbst aus. Es soll zu dem Zweck unterhalb Schön Münzach ein Wehr im Flusse eingebaut werden. Von dort soll das aufgestaute Wasser der Stufe bei Forbach durch einen Hangstollen zugeführt werden. Das Gesamtgebiet umfaßt 133 qkm. Das mittlere Gebiet hat ein Nutzgefälle von 280 m. Es sind 2 Staubecken von 14,2 bzw. 47,2 Mill. cbm an der Schön Münzach bei Zwickgabel und bei Baiersbronn vorgesehen. Durch einen Druckstollen soll das Wasser beider Becken dem Kraftwerk zugeführt werden. Gesamtes Einzugsgebiet 112 qkm. Das oberste Gebiet schließlich von 51 qkm Fläche faßt den Abfluß des Schwarzenbaches und eines Teiles der Raumünzach zusammen. Es sind 2 Staubecken von 10,4 bzw. 15,2 Mill. cbm vorgesehen, die durch Druckstollen verbunden und an die Kraftleitung angeschlossen werden sollen. Das Nutzgefälle beträgt 349,2 m. Die Denkschrift bemerkt hierzu, daß es sich noch keineswegs um einen ausgearbeiteten Plan handelt und daß es überhaupt noch sehr zweifelhaft erscheint, ob die geologische Beschaffenheit des Murgtales oberhalb Baiersbronn überhaupt den Aufstau größerer Wassermassen gestatte. Sie ermittelt im übrigen auf anderem Wege, als das von der Eisenbahnverwaltung geschehen ist, ebenfalls die zu erzielende ständige (niedrigste) Kraft zu rd. 18 000 PS., die durchschnittliche zu 20 900, die höchste zu 25 450 PS. Davon entfallen auf Baden im Durchschnitt 15 800 PS. —

Wir haben in Vorstehendem den allgemeinen Inhalt der Denkschrift wiedergegeben. Ihr Wert liegt in der übersichtlichen Zusammenstellung der in Baden überhaupt vorhandenen Wasserkräfte. Sie bildet aber nur die Grundlage für die Bearbeitung der weiteren Frage, ob der Ausbau dieser Wasserkräfte technisch und wirtschaftlich möglich ist. Hierzu sind weitere umfassende Untersuchungen und die Aufstellung von Entwürfen erforderlich. Die Denkschrift teilt mit, daß in diesem Sinne vorgegangen werden soll. Wir erfahren ferner, daß eingereichte Konzessionsgesuche um die Ausnutzung von Wasserkräften zurückgestellt sind, und daß ein weiterer Ausbau des Wasserrechtes beabsichtigt ist, um dem Staate den erforderlichen Einfluß auf die Ausnutzung der Wasserkräfte nach einem einheitlichen Plane zu sichern. Gegenüber der noch sehr vorsichtig abwartenden und zu optimistische Hoffnungen dämpfenden Haltung, welche die Wasserbau-Verwaltung gelegentlich der Veröffentlichung ihrer ersten Arbeit über die Wasserkräfte am oberen Rhein einnahm, bedeutet die jetzige Stellungnahme also bereits einen weiteren Schritt auf dem Wege der Ausnutzung der Wasserkräfte von allgemeinen Gesichtspunkten und zum allgemeinen Nutzen des Landes. —

Die Wiederherstellung der Marienkirche in Königsberg in Franken.

Architekt: Prof. L. Oelenheinz in Coburg. (Hierzu die Abbildung Seite 405.)

An der Geburtsstadt des großen Regiomontanus und des berühmten kais. Generalfeldmarschalls Friedr. Heinz v. Seckendorf, in Königsberg in Franken, kam 1904 nach fast sechsjähriger Bauzeit die Wiederherstellung der großen gotischen Stadtkirche ad Sanctam Mariam zum Abschluß, eines Bauwerkes, das Professor Lehfeld¹⁾ einen „Prachtbau ersten Ranges“ nennt. Die vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten, deren Oberleitung in den Händen des Unterzeichneten lag, vorgenommene eingehende Untersuchung des baulichen Zustandes ermittelte eine Reihe von höchst bedenklichen Schäden, die zum Teil auf Verwendung schlechten Steinmaterials, zum Teil auf

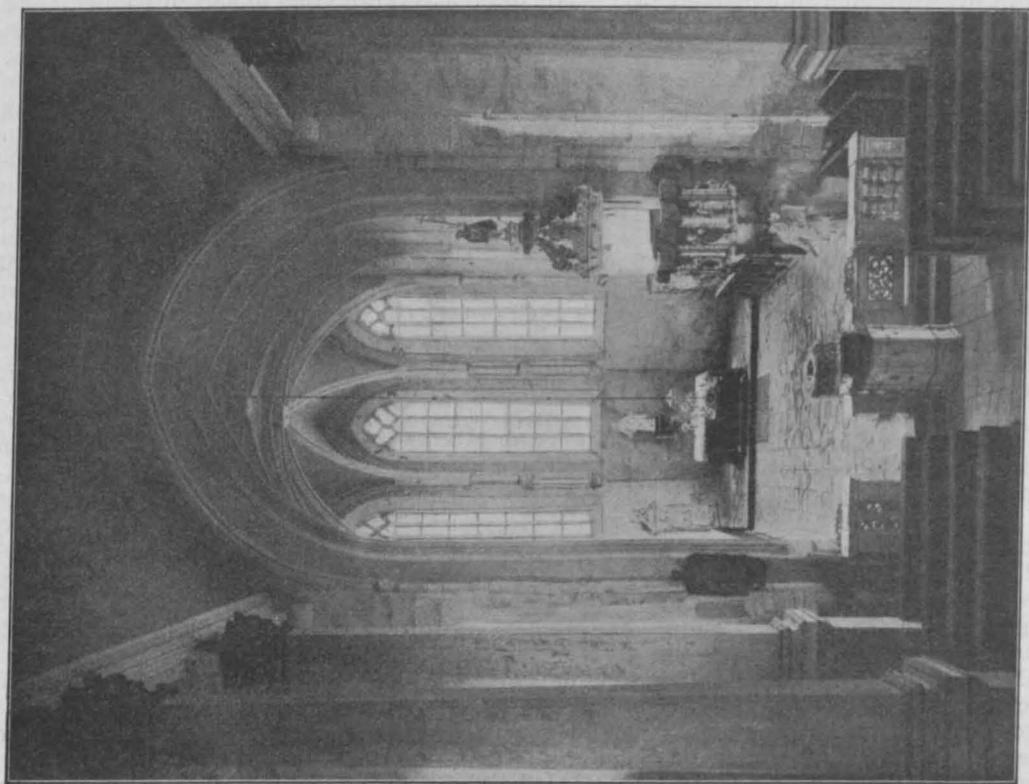
geradezu leichtsinnig ausgeführte Ausbesserungsarbeiten, aber auch nicht zum geringsten Teil auf jahrhundertlange, grenzenlose Verwahrlosung zurückzuführen waren. Wie sollte auch eine Stadt, welche zu den kleinsten im Reiche zählt, die Mittel ständig haben aufwenden können, welche ausreichen, ein Bauwerk, das nie sachgemäß unterhalten war, vor dem Verfall zu schützen. Der „ungemein reiche und edle“, im Uebergang von der „Hochgotik zur Spätgotik“ von 1397—1446 ausgeführte Bau (Abbildg. S. 408), der „ebenso hervorragend im Entwurf wie in der Durchbildung“²⁾ ist, war in seinem Zustande noch im Jahre 1898 ein rechtes Denkmal bäuerlichen Unverstandes, kleinstädtischer Gleichgültigkeit im schönen Verein mit technisch

¹⁾ Einführung in die Baugeschichte der Thüringischen Staaten. Jena 1900, S. 38.

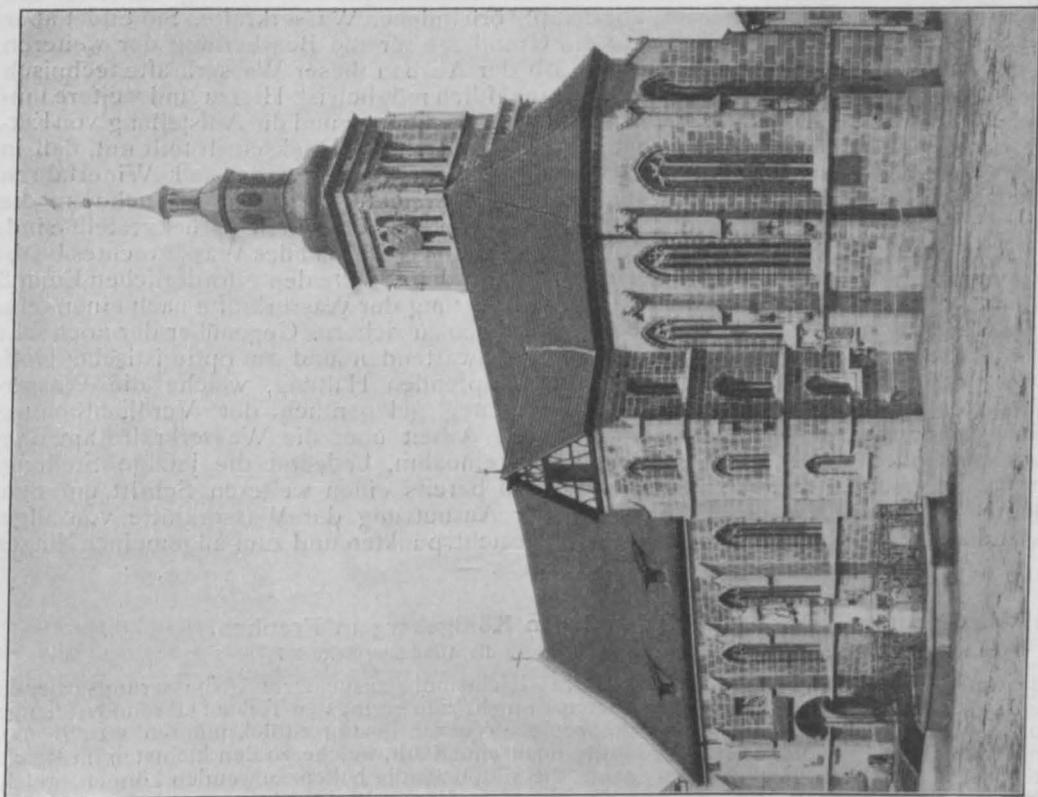
²⁾ Lehfeld. Bau u. Kunstdenkmale Thüringens, Heft XXVIII, S. 108.

durchaus unzulänglichem Einwirken des Meisters auf dem Lande. Die Erkenntnis, daß das angerichtete Unheil groß war, war schließlich da, aber die schöne Kirche wäre bald zur Ruine geworden³⁾, wenn nicht die Regierung Mittel und Wege gefunden hätte, in verhältnismäßig kurzer Zeit auf dem Wege von Sammlungen und von Lotterien die für die Wiederherstellung nötigen kostenanschlagmäßigen Mittel

Ausbesserungsarbeiten vorgenommen wurden, möge der Umstand beweisen, daß über Sockel fast ringsum auf halbe Mauerbreite eine durchgehende Lagerfuge 2 cm weit klappte. Die Strebepfeiler stützten die gewissermaßen nur auf halbem Fuß stehende Mauer nicht mehr, sondern hingen eher an ihr. Diese eingesetzten Sockelschichten waren auch in einem schlechten Mörtel gemauert. Man hatte einen stark lehmhaltigen Grubensand, sogen. Ellersand, statt Flußsand dem Kalk beigesezt, so daß von einem Abbinden des Mörtels kaum die Rede sein konnte. Einige der bedenklichsten Schäden waren namentlich die Bau-fälligkeit des alten Chorgewölbes, das den Brand überdauert hatte, sowie der schlechte Zustand der Chormauern oberhalb der Fensterbogenkämpfer. Nach dem gedruckten Wiederherstellungs-Leitplan vom 2. Januar 1898 sollte die „unschöne Turmbedachung des 17. Jahrhunderts“, eine welsche Haube, beseitigt und durch ein gotisches Dach ersetzt werden, wodurch man nicht nur „die Gesamterscheinung der Kirche, sondern auch das ganze Stadtbild wesentlich zu verschönern“ beabsichtigte. Die „unschönen, sehr breiten Schiffspfeiler, deren Postamentgesimse in ungewöhnlicher (?) Höhe angebracht“ waren, sollten durch „wesentlich schlankere (?) gotische Pfeiler, die alte, unschöne Kanzel“ sollte durch eine gotische ersetzt, überhaupt das Innere in rein gotische Formen umgewandelt werden. Nachdem dies einmal festgelegt war, konnte sich bei der Ausführung die Durchsetzung der Grundsätze der neueren Denkmalpflege für den mit der Aufgabe betrauten Architekten zu keiner leichten Sache gestalten. Besondere Schwierigkeiten lagen auch in dem durch die Umstände veranlaßten Aussetzen jeglicher Bautätigkeit, auch der planenden, während der ersten Winter; dann in dem vier-



Innere vor der Wiederherstellung.



Ansicht von Südost mit Regiomontanus-Brunnen.

im Betrage von rd. 360000 M. aufzubringen, wovon jährlich nur 500 M. aus der Stadtkasse flossen.

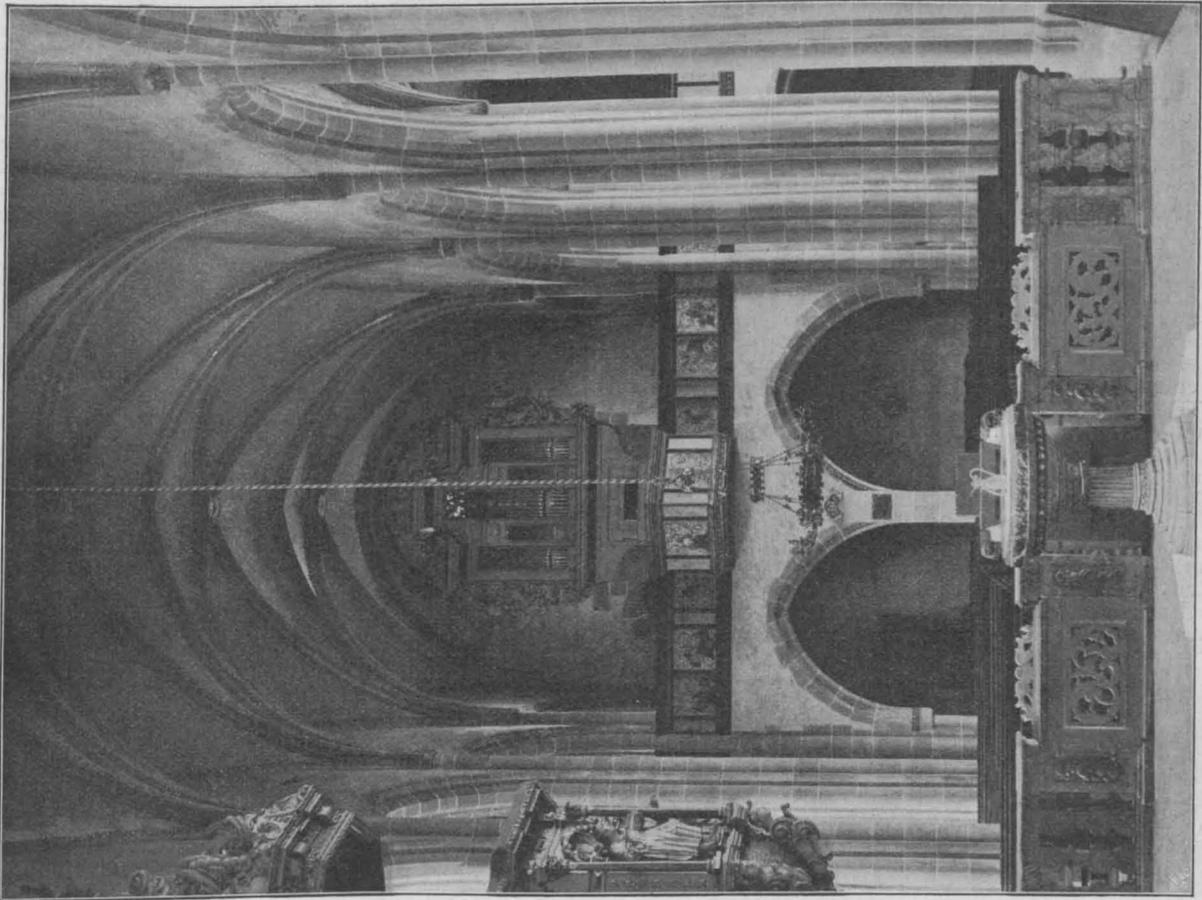
Wie unsachgemäß nach dem großen Brand des Gotteshauses im Jahre 1640, durch dessen Glut die gotischen Pfeiler des Schiffes barsten und die ganze Wölbung einstürzte — auch das kupfergedeckte Turmdach brannte — die

³⁾ 1899 wurden 22 Meßbildaufnahmen durch Geh. Brt. Prof. Dr. Meydenbauer angefertigt.

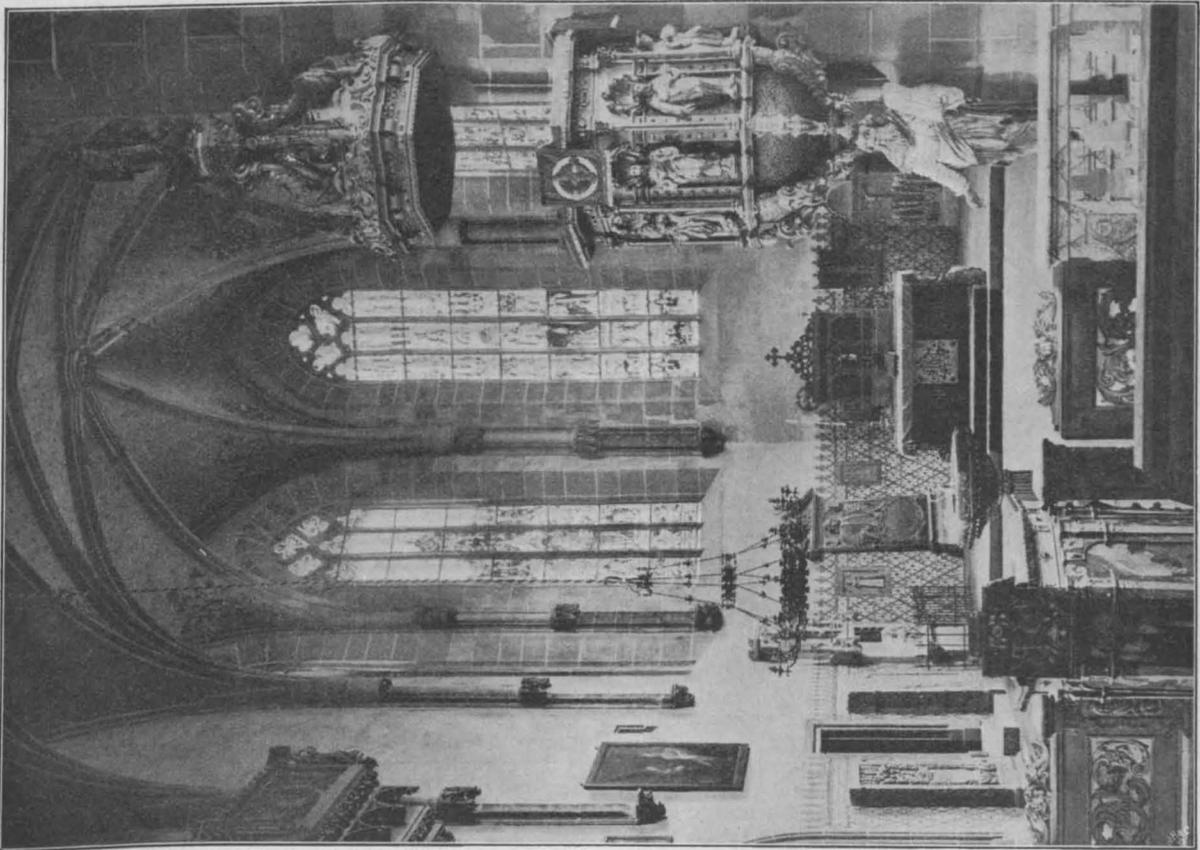
maligen Wechsel des Maurermeisters, der mit begründet war durch den Wunsch der neungliederigen Ortskommission, einen ortseingewachsenen Maurermeister zu haben; und ferner war von noch einschneidenderer Tragweite, daß vier verschiedene Bauführer in den sechs Jahren am Kirchenbau tätig waren, nicht etwa, weil sie sich nicht bewährt hatten, sondern weil das anfängliche Ruhen der Bautätigkeit im Winter es so bedingte. Wirtschaftlich war

dies alles nicht von Vorteil, ebenso wenig als die Anlage eines unausgiebigen eigenen Steinbruches durch die Ortskommission, womit man hauptsächlich die Hebung der

Unter diesen Verhältnissen war bis zum Jahre 1903 der Bau soweit gediehen, daß man vor der entscheidenden Frage stand, ob der damalige Zustand des Schiffinneren



Blick gegen die Westempore mit Orgel.
Architekt: Professor L. Oelenheinz in Coburg.



Ansicht des wiederhergestellten Chores mit Kanzel.
Die Wiederherstellung der Marienkirche in Königsberg

wirtschaftlichen Lage des kaum 1000 Einwohner zählenden Ortes fördern wollte. Dies war auch letzter Zweck der großen Kirchen-Wiederherstellung.

mit seiner barocken Holzarchitektur (Abbildg. S. 408), gemäß den Forderungen des Leitplanes einer gotischen Bogenstellung mit Kreuzgewölben Platz machen sollte, wie sie

vor dem Brand von 1640 bestanden hatte. Mit Recht hat man sie als einen kulissenartig schmückenden Notbehelf bezeichnet. Vollständig aus Holz ausgeführt — der Kern der Pfeiler bestand aus 11 m hohen, 45/45 cm starken Eichenkanthölzern — bildete sie eine ständige Feuergefahr und bedrohte auch durch ihren schon in bedenklicher Weise in die Erscheinung tretenden Verfall die mit großen Kosten hergestellten neuen Arbeiten. Man entschloß sich darum, die gotischen Arkaden wieder aufzuführen, da so gewichtige Gründe dafür sprachen. Es kam dazu, daß man nicht einen Plan zur Ausführung brachte, der mit unbestimmten Maßen und Formen rechnete. Sämtliche Sockel der Schiffeiler und Wanddienste, die Halbpfeiler der Arkaden an der Chor- und der Westwand und alle Wandanschlüsse waren erhalten. Wenn auch alle Wanddienste und Wandrippen im Nord- und Südschiff, sei es um 1640 oder bei der „Verschönerung“ 1854, glatt abgespitzt worden waren, so hatten sie sich doch unter dem Putz klar abgezeichnet samt allen Sockeln und Kopiprofilen. Dafür hatte die Feuersglut gesorgt, welche den grünen Schilfsandstein auf etwa 1,5 cm tief rot gebrannt hatte. Die Stellen der abgeschlagenen vortretenden Teile erschienen dadurch wie rot eingefaßte grüne Bänder. Auch viele Teile von alten Gurtbögen und Rippen fanden sich teils unterm Pflaster, teils in den Fachen des Fachwerkhäuschens, das auf der Südseite der Kirche angebaut gewesen und 1898 abgebrochen worden war. Auf Grund dieser Anhalte an Ort und Stelle ausgeführter Aufmodellierung der Kämpferstummel usw. und einer alten, gleichzeitigen Baubeschreibung war man in der Lage, eine ganz genaue Wiederherstellung des alten Schiffsinneren zu verwirklichen. Die künstlerisch bedeutenden Stücke des Inneren, die schöne, reiche, barocke Kanzel (Abbildg. S. 409), die in unbegreiflicher Weise als „derb, groß, plump“⁴⁾ bezeichnet worden ist, der

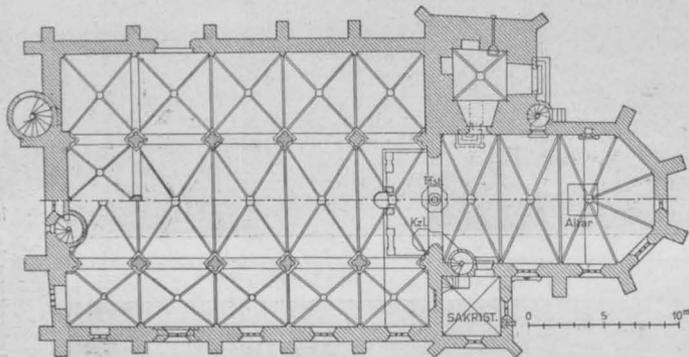
Da das Gestühl dem überkommenen nachgebildet wurde unter Verwendung und Ergänzung aller reicheren Teile, gestaltete man auch den Altaraufsatz in den späteren Formen, doch in freier Behandlung, ebenso die Altargitter. Zum Schmuck der Wandflächen wurden neben den schon vorhanden gewesenen Grabsteinen die zahlreichen 1900 aus der Friedhofkapelle St. Burkhard bei Verlegung eines neuen Bodenbelages geretteten Grabsteine verwendet. Wie im Inneren so fand sich auch am Äußeren, daß Manches einst reicher gewesen, als es überkommen war. So wurden am Chor die verschwundenen Giebel der Strebepfeiler wieder erneuert, am Turm im 2. Geschoß die Endigungen der Kleeblattbogen mit den kleinen Kragsteinchen und darüber die Maßwerkbrüstung, deren Bruchstücke sich in den im unteren Teil vermauerten Fenstern des dritten Stockwerkes in großer Zahl fanden.⁵⁾ Leider war es der Kosten wegen nicht möglich, auf die Chorbaldaehine die ursprünglich dort vorhanden gewesenen Fialen mit je 2 jungen Fialen zu setzen und den reichen Blattfries des Chorthauptgesimses mit der einstigen Maßwerkbrüstung wieder zu krönen. Daß eine solche ehemals bestand, darauf deuteten Teile von großen Steinrippen, die man auf dem Chorgesims fand, und Spuren an der östlichen Turmwand hin. Es scheint auch auf der Nordseite des Schiffes eine Maßwerkbrüstung ehemals gelaufen zu sein, was durch das weite Zurücksetzen der Westgiebelschräge und alte Dachnuten an der Westwand des Turmes bestätigt wird. Der Verlauf des alten — 1898 nicht mehr vorhandenen — Giebelgesimses der Westseite ließ sich durch mehrfach stehen gebliebene kurze Stücke der oberen Gesimsfläche genau feststellen.

In Verfolgung der überall beobachteten Grundsätze, welche durch die Zentralkommission in Coburg eine stets wirksame und verständnisvolle Unterstützung fanden, wurde auch bei den gemalten Fenstern absichtlich keine Stileinheit angestrebt. Daß ein Herzog Ernst der Fromme († 1675) mitten unter gotischem Ornament steht, war leider unabänderlicher Wille des betreffenden Stifters.

Es war auch nicht von Vorteil, daß der Vollendungstermin in letzter Stunde um vier Wochen verfrüht werden mußte, was bei einem so abseits der großen Heerstraße liegenden Bau wie diesem, und dem Mangel an genügender Zahl tüchtiger Geschäftsleute und Arbeiter am Ort Manches schließlich nicht so vollkommen werden ließ, als es angestrebt war und unter anderen Umständen hätte werden können. Bedauerlicher aber bleibt, daß man, ohne sich den gern gegebenen Rat zu holen, an der Westseite der Kirche nach der Vollendung des Baues auf eigene Faust in unrationellster Art unter der malerisch aus alten Bauteilen gebildeten Brüstung der Terrasse sich betätigen zu müssen glaubte.

Ohne eine Ueberschreitung der zur Verfügung gestellten Mittel ist trotz mancher entgegen stehenden Schwierigkeiten der Bau zu glücklichem Ende gediehen. Für Maurerarbeiten, Plattwerk usw. und einfache Steinhauerarbeit sind aufgewendet worden rd. 130000 M., für feinere Steinmetz- und für Bildhauerarbeit⁶⁾ rd. 90000 M., für Gerüstbau nach Abzug des Erlöses aus Dielen usw. 6000 M., für Zimmerarbeit, den eisernen Chordachstuhl, Dachdeckung, Kupferdeckung des Turmes rd. 20000 M., Orgel rd. 10000 M., Malerarbeit rd. 6000 M. usw. Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß ein großer Teil der Arbeiten in Regie ausgeführt wurden. Die Stundenlöhne stellten sich auf 32 Pfg. für den Tagelöhner, 45 Pfg. für den Maurer, 50 Pfg. für den Steinhauer. Nur im Sommer 1901, infolge des Wechsels des Maurermeisters, stellten sich die Maurerstunden bis auf 52—53 Pfg., die Steinhauerstunden auf 55—58 Pfg.

Die Wirkungen des Kirchenbaues auf das arg zurückgebliebene Landstädtchen in der langen Bauzeit waren die denkbar günstigsten. Nicht nur hat die Schätzung der Kunst eine Förderung erfahren, sodaß die Zeiten endgültig vorüber sind, wo man sich ohne viel Aufhebens gute gotische Holzfiguren aus der Friedhofkirche stillschweigend wegnehmen und ins Ausland verkaufen ließ, oder wo man die glücklich für die Marienkirche wieder gerettete⁷⁾ große wertvolle Erinnerungstafel an den Herzog Johann Ernst d. J. — eine fromme Stiftung Herzog Ernsts des Frommen von Gotha vom Jahre 1659 — an den eigenen Bürgermeister für 5 fl. verkaufte⁸⁾; es haben sich auch der Wohlstand gehoben und der Fremdenverkehr. Allenthalben werden die schmucken Fachwerkhäuser wenigstens im Äußeren herge-



prächtige Orgelprospekt und der Epistelstuhl fanden beim Neubau in wiederhergestellter Farbenpracht ihren alten Platz. Die nach alten Berichten mit steinernem, durchbrochenem Maßwerk und Laubwerk gezierte Empore an der Westwand erhielt statt dieses Schmuckes einen anderen. Es wurden die Brüstungen der späteren Holzemporen mit ihren flotten Ranken und Apostelfiguren benutzt, soweit sie von der im Jahre 1854 in frommer Einfalt übergedeckten Kunst ohne größeren Schaden befreit werden konnten, und so auch eine organische Verbindung der barocken Teile mit den gotischen versucht. Die Auswechslung der Holzpfeiler vollzog sich ziemlich einfach, indem die oben gehobelten Eichenstämmе sich leicht auf einer Unterlage in Richtung des Unterzuges soweit verschieben ließen, daß Raum zur Auführung der Steinpfeiler war. Natürlich mußte auch abgesteift werden. Daß mit den hölzernen korinthischen Pfeilern auch die Brettertonne des Mittelschiffes sowie die einfachen Waffeldecken der Seitenschiffe fallen mußten, war klar; denn einerseits war alles bedenklich angemodert, und andererseits wäre, namentlich im Mittelschiff, eine wirklich befriedigende Vereinigung der Tonne mit der gotischen Pfeilerstellung zwar nicht gerade unmöglich, aber doch nur mit mindestens demselben Geldaufwand ausführbar gewesen, und ferner war die Gesamtwirkung des Raumes mit Kreuzgewölben die zu bevorzugende. Die Wölbung des Schiffes wurde in Monier ausgeführt, während der Chor massive Wölbung bekam. Für die Wirkung des Chores war es von außerordentlichem Vorteil, daß es glückte, zwei hervorragende Schmuckstücke der gotischen Zeit wieder erstehen zu lassen, das Sakramentshaus (Abb. S. 411) und die ehemalige gotische Orgelempore, die erkerartig vom 2. Turmgeschoß in den Chor vorspringt. Die unter dem Putz zum Vorschein gekommenen Wandanschlußränder und je eine Menge von an Ort und Stelle in den betr. Nischen und der Tür als Ausmauerung gefundene Bruchstücke ermöglichen eine genaue Erneuerung.

⁴⁾ Lehnfeld. Bau und Kunstdenkmale, XXVIII, S. 125. „groß“ wohl Druckfehler für „grob“. Ein solches Urteil war natürlich geeignet, einen Sturm gegen alles Ungotische hervorzurufen.

⁵⁾ Alle Fundstücke und die Mehrzahl der durch neue ersetzten reicheren Stücke wurden in einem der Turmgeschoße aufbewahrt.

⁶⁾ Ausgeführt von Joh. & Ferd. Göschel in Nürnberg.

⁷⁾ Leider ohne das große Gemälde mit der Ausführung der Gebeine Josefs aus Ägypten.

⁸⁾ 1851, anlässlich der „Kirchenverschönerung“.

richtet; man sieht ein, welchen großen Fehler man noch vor zehn Jahren machte, als man das altertümliche Rathaus in seinem Fachwerk verputzte, mit grauen Falzziegeln deckte und es der Dachluken beraubte. Auch einige Neubauten von Villen sind entstanden.

Diese Kirchen-Wiederherstellung, bei welcher zum ersten Mal im Coburger Land die Grundsätze einer pietätvollen Denkmalpflege zur Geltung kamen, darf gewiß ein weitgehendes Interesse beanspruchen, war die Marienkirche doch nach alten Chronikberichten ob ihrer Schönheit und ihres Reichtums an Bildhauerarbeit als „Königin in Franken“ ehemals bekannt und rang sie, nach einer gleichzeitigen Aufzeichnung aus dem nahen Kloster Theres, dem kaiserlichen Feldherrn Tilly,⁹⁾ der vieler Menschen Städte gesehen, den staunenden Ruf ab, daß er „eine so schöne Kirche in einem solchen Städtlein noch nie gesehen“; ja, als Feuersgefahr das ketzerische Gotteshaus bedrohte, leitete er selbst vom Markt aus, von Gicht geplagt in einem Stuhle sitzend, die Rettungsarbeiten.

Zur Beurteilung des Reichtums der Bildhauerarbeit mögen nebenstehende Abbildungen einiger wiederhergestellter Teile dienen. —



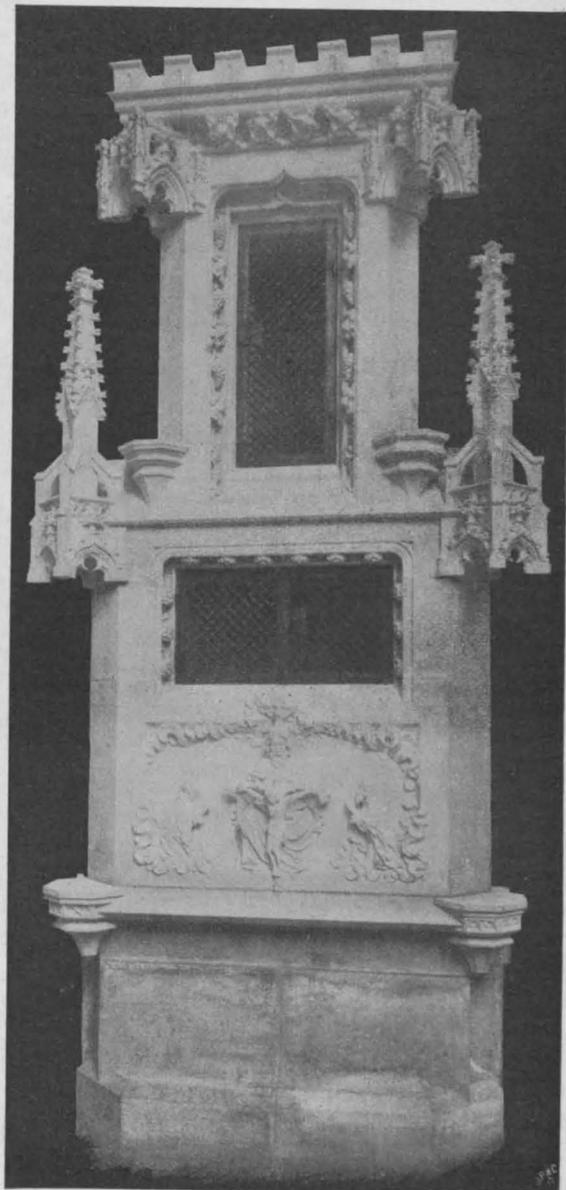
Teile vom Oelberg.

Prof. Oelenheinz, Arch.

Vereine.

Mittelrheinischer Architekten- und Ingenieur-Verein in Darmstadt. Einer Einladung des Wiesbadener Ortsvereins folgend, machte der Verein am 25. April einen Ausflug nach Wiesbaden, an dem außer den Wiesbadener Fachgenossen eine größere Anzahl von Vereinsmitgliedern, insbesondere aus Darmstadt und Mainz, teilnahmen. Es handelte sich in erster Linie um eine Besichtigung der neuerbauten Villa des Hrn. Henkell in der Beethoven-Straße, zu der der Besitzer sein Haus in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hatte. Unter sachkundiger Führung mehrerer Herren wurde das herrschaftliche Gebäude, das mit ebensoviel Gediegenheit wie Geschmack erbaut und eingerichtet ist, in Augenschein genommen und dabei der künstlerischen Ausstattung hohe Anerkennung gezollt. Es würde zu weit führen, die bauliche Anlage und Inneneinrichtung im Einzelnen näher zu beschreiben, es genügt darauf hinzuweisen, wie hier durch malerische Gruppierung der Räume eine überaus reizvolle und gemütliche Wohnanlage geschaffen ist, die im Verein mit den geschickt verteilten wertvollen Kunstgegenständen des Besitzers bei dem Beschauer wahre Befriedigung hervorruft. In der großen Diele erwartete die Teilnehmer ein später von dem Hausherrn dargebotener Trunk in Henkell-Sekt.

Als dann fuhr man mit der elektrischen Straßenbahn nach der Baustelle der in Ausführung begriffenen großen Kellerbauten der Firma Henkell in Biebrich, Wiesbadener Allee, wo von den Hrn. Dyckerhoff & Widmann die Ausführungspläne der ihnen übertragenen Eisenbetonbauten der Sektkellerei erläutert und die Bauten selbst gezeigt wurden. Es handelt sich hier um eine großzügige Bauanlage, die nach dem Entwurf des Arch. Prof. Bonatz in Stuttgart, der aus einer engeren, von der Firma Henkell veranstalteten Konkurrenz als Sieger hervorgegangen war, erbaut wird. Zunächst wird nur das große Verwaltungs-Gebäude errichtet, das in mehreren Stockwerken die ganzen Keller- und Lagerräume, Packräume, sowie Geschäftsräume enthält, dabei zugleich die von der Großfirma geforderten Repräsentationsräume aufnehmen soll. Besonders interessant wird die von der großen, mit wertvollem Material verkleidet gedachten Halle ausgehende Treppenanlage werden, die als einläufige Treppe von der Halle hinunter bis in das unterste Keller-geschoß führt. Die Umfangswände des mächtigen Baues werden in Backstein, alle Innenwände, Stützen und Decken (zus. 22 000 qm Decken), in Eisenbeton ausgeführt. Als Dachbedeckung ist Kupfer vorgesehen, soweit nicht das über dem Hauptdach des Baues sich erstreckende riesige Oberlicht Glasdeckung erfordert. Die Kosten werden 1½ — 2 Mill. M. betragen. Die Besichtigung gestaltete sich dadurch sehr lehrreich, daß die Eisenbetonbauten in ihren verschiedenen Stadien von der Betonmischung und dem Fundamentbau an bis zu den fertigen Stützen und Decken, die Herstellung der Schalung, der Eiseneinlagen in ihrer verschiedenen Zusammensetzung und Montierung an Ort und Stelle beobachtet werden konnten. Auch hier wurde den Teilnehmern,



Wiederhergestelltes Sakramentshaus.
Wiederherstellung der Marienkirche in Königsberg i. Fr.

⁹⁾ Im März 1632 nahm er drei Tage daselbst Quartier.

und zwar von der Firma Dyckerhoff & Widmann, eine Erfrischung angeboten.

Den Schluß der Besichtigungen machten ein Besuch der gegenüber liegenden Baustelle des nassauischen Landesdenkmales und ein Gang durch die Villenkolonie Adolphshöhe. Im Bahnhof Wiesbaden fand dann noch eine gemütliche Zusammenkunft statt, in deren Verlauf der Vorsitzende des Wiesbadener Ortsvereins, Brt. Taute, der auswärtigen Teilnehmer besonders herzlich gedachte und auf die Pflege reger wechselseitiger Beziehungen der verschiedenen Gruppen des Mittelrheinischen Vereins hinwies. Der Vorsitzende des Gesamtvereins, Brt. Wagner, dankte dem Redner und hob hervor, wie wertvoll gerade die Zugehörigkeit Wiesbadens zu dem Mittelrheinischen Verein sei und wie gern die Mitglieder jederzeit die Beziehungen zu Wiesbaden hoch zu halten bereit seien, die sich in jetzt fast 35 Jahren in so trefflicher Weise bewährt hätten. Er hoffe, daß der gegenseitige Austausch der Gedanken und technischen Erfahrungen und Errungenschaften sich immer inniger gestalten werde. — W.

Württembergischer Verein für Baukunde. In der 8. ord. Versammlung vom 23. Mai erhielt, nach geschäftlichen Erörterungen des Vorsitzenden, Brt. Hengerer das Wort, um über den im Verlauf des letzten Jahres von ihm erfundenen und bereits zur Patentierung angemeldeten Baustoff Tekton zu sprechen. Dieser Stoff beruht kurz gesagt auf einer Uebertragung der Eisenbetonbauweise auf Holz. Wie beim Eisenbeton nur die Druckspannungen vom Beton, die Zugspannungen dagegen vom Eisen aufgenommen werden, so soll bei dem neuen Baustoff die Zugkraft des Holzes ausgenützt, die Druckspannung dagegen auf eine besondere Masse übertragen werden, deren Grundbestandteil der sogen. Sorel-Zement ist. Ueber die Eigenschaften des letzteren machte Dr. Hundeshagen Mitteilungen, wonach schon im Jahre 1855 französische Chemiker fanden, daß Oxyde mit Chloriten unter starker Wärmeentwicklung sich zu zementartigen Oxy-Chloriten verbinden. Für technische Zwecke wird vornehmlich das Magnesium-Oxy-Chlorit benutzt, das schon bisher für Herstellung von Fußböden und dergl. Verwendung gefunden hat. Freilich nicht immer mit günstigem Erfolg, da sich die Masse in reinem Zustand beim Erstarren sehr stark ausdehnt und nur durch geeignete Zuschläge von dieser unangenehmen Eigenschaft befreit werden kann. Als weiterer Nachteil hat sich der luftdichte Abschluß des darunter liegenden Balkenwerkes bemerkbar gemacht, so daß es mehr als einmal vorgekommen ist, daß das Holzwerk erstickte und schließlich die ganze Decke durchbrach. Bei der für das Tekton verwendeten Masse sind diese lästigen Eigenschaften durch Ueberführen des Sorel-Zementes in den porösen Zustand, was durch Zusatz von Sägemehl geschieht, aufgehoben worden. Der Kitt, durch welchen die Masse mit dem Holz vollständig unlöslich verbunden wird, enthält ebenfalls Sorel-Zement, dabei aber noch weitere Beigaben, welche vorerst noch Geheimnis des Erfinders sind. Eine große Reihe angestellter Versuche hat die vollständig zuverlässige Verbindung durch diesen Kitt dargetan. Weitere Eigenschaften der genannten Masse sind, daß sie mit allen Farben gute Verbindungen eingeht, daß sie vollständig feuerbeständig ist, so daß das eingeschlossene Holz auch bei sehr starker Feuereinwirkung höchstens ankohlen, nicht aber verbrennen kann, daß sie eine sehr schlechte Wärme- und Schalleitung besitzt, sowie, daß sie völlige Sicherheit gegen das Aufkommen von Pilzen bietet, die sich in der Masse nicht entwickeln können. Auch die Wetterbeständigkeit scheint nach den angestellten Versuchen befriedigend zu sein und läßt sich jedenfalls durch weitere Behandlung mit Wasser abstoßenden Mitteln zu einer vollständigen machen. Aus diesem Stoff hat nun Hengerer eine Reihe von Konstruktionsteilen hergestellt, die, um auf dem Bauplatz die Arbeiten möglichst zu vereinfachen, bereits in der Fabrik mit den erforderlichen Abmessungen hergestellt und so angeliefert werden. Diese Teile bestehen aus Tekton-Balkendielen, -sparren und -dachplatten, sowie besonderen Verbindungsstücken, mittels deren ein zusammenhängendes Ganzes hergestellt wird. Ein besonderer Vorzug dieser Bauweise ist der, daß das Haus gleich nach Fertigstellung des Rohbaues auch verputzt werden kann, da die einzelnen Glieder in völlig ausgetrocknetem Zustande angeliefert werden. Die Kosten sind bei Decken nur wenig höher als bei anderen Konstruktionen, bei Seitenwänden sogar billiger als für gewöhnliche Riegelmauern. Auf Anfragen einiger Mitglieder über angestellte Gefrier-, Druck- und Elastizitätsproben antwortete der Redner, daß er von der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule in Stuttgart solche Versuche nach verschiedenen Richtungen hin habe ausführen lassen und daß das Ergebnis ein sehr zufriedenstellendes sei. Teile des neuen Baustoffes waren

aufgelegt und erregten das lebhafteste Interesse der Anwesenden. Zum Schluß sprach der Vorsitzende dem Redner den Dank aus und wünschte, daß der neue Baustoff sich recht bald in die Praxis einführen möge. — W.

Vermischtes.

Neues über den Hausschwamm. In einem vor zwei Jahren erbauten Wohnhause machte sich in einem Zimmer des Erdgeschosses seit Anfang dieses Jahres ein unangenehmer stickiger Geruch bemerkbar, der offenbar aus dem Fußboden kam und von der Zersetzung des Holzes herrührte. Unter dem betreffenden Zimmer befindet sich die Waschküche; es ist die Zwickendecke eine gewöhnliche Balkendecke mit gestrichenem fichtenen Fußboden, Einschubdecke und von unten auf Bretterschalung und Filz-Unterlage mit Zement verputzt. Die zum Bau verwendeten Balken rührten von einem Abbruch her, dagegen war alles sonstige Holzmaterial neu und von guter Beschaffenheit. Ohne die Decke von oben oder von unten aufzubrechen, war es mir nun nicht möglich, zu bestimmen, wovon die Zersetzung herrührte, vom Hausschwamm oder von gewöhnlichem langsamen Verfaulen. Doch wurde der Geruch immer stärker und es trat an den Hausbesitzer die dringende Frage heran, zu entscheiden, was mit der kranken Decke geschehen solle. Eine vollständige Entfernung derselben und ihre Ersetzung durch eine Stein- und Eisendecke wäre natürlich das Nächstliegende, aber auch Kostspieligste gewesen. Da kam mir gerade zur rechten Stunde die letzte Nummer des „Kosmos“, No. 5, 1908, zur Hand, in welcher Olga Theomin interessante Mitteilungen über den Hausschwamm macht, welche darin gipfeln, daß nach den Forschungen Richard Falk's der Hausschwamm streng an gewisse Temperaturgrenzen gebunden ist, welche zwischen 16 und 28° C. sich bewegen. Bei einer höheren Temperatur, z. B. bei 40° C., stirbt er schon in einer Stunde ab. Diese neue Entdeckung (von uns schon 1896 erwähnt. Die Red.) beschloß ich in dem gegebenen Fall zu benutzen und stellte deshalb in der Waschküche zwei große Kokskörbe auf, in welchen im Verlauf von 10 Stunden etwa anderthalb Zentner Koks verbrannt wurden. Von der hierdurch erzeugten großen Hitze hoffte ich, daß sich die kranke Decke in ihrem Inneren so weit erwärme, daß der schädliche Pilz dadurch getötet werde, und fand mich in meiner Hoffnung nicht getäuscht, denn seit diesem Tage ist in dem Zimmer kein Fäulnis-Geruch mehr zu spüren, sodaß man annehmen darf, die Wärme habe den Fäulniserreger zerstört.

Es sind seit dieser Mitteilung 4 Wochen darüber hingegangen; wenn es weiter dabei verbleibt und sich die Operation auch bei anderen Gelegenheiten bestätigt, so haben wir Techniker der physiologisch-biologischen Forschung eine mächtige Waffe zu verdanken. Interessant wäre es, zu erfahren, ob eine Anwendung von sehr niedriger Temperatur dieselben guten Ergebnisse hat, wodurch dann dem Ueberwintern, dem Ausfrieren der Rohbauten ein neuer Verteidiger geschaffen wäre, weil hierdurch im vorhinein ein neugebautes Haus von etwaigem Hausschwamm befreit würde. — P. Klein, Architekt in Odessa.

Nachschrift der Redaktion. Es wäre erfreulich, wenn sich dieses einfachere Verfahren bewährte und auch von anderer Seite über solche Erfolge berichtet werden könnte. Bekanntlich hat schon das Seemann'sche Verfahren (Deutsche Bauzeitung 1896, S. 399) ähnliche Ziele mit Erfolg verfolgt, ist aber weniger einfach, wie die hier beobachteten Maßnahmen. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für das neue deutsche Fünfundzwanzigpfennigstück erläßt der Staatssekretär des Reichsschatzamtes für deutsche Künstler zum 1. Dez. d. J. 3 Preise von 2000, 1500 und 1000 M. Preisrichter: General-Dir. Dr. Wilh. Bode, Dir. Dr. v. Falke, Prof. Dr. Menadier, Prof. Manzel und Prof. Tuailon, sämtlich in Berlin. —

Ein Preisausschreiben des Architekten-Vereins zu Berlin betr. Entwürfe für einen Torbau auf dem Gelände der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft in Steglitz an der Einmündung der Straße 10 in die Bismarck-Straße wird für die Mitglieder des Vereins zum 15. Okt. d. J. erlassen. 3 Preise von 300, 200 und 100 M. Das Preisgericht wird durch den Beurteilungsausschuß des Vereins gebildet. Für den Torbau, für dessen Gestaltung in erster Linie künstlerische Grundsätze maßgebend sein sollen, stehen 20 000 M. zur Verfügung. Zeichnungen 1:200 und 1:100, dazu ein Schaubild. —

Inhalt: Die Großwascherkräfte des Großherzogtums Baden. — Die Wiederherstellung der Marienkirche in Königsberg in Franken. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Holmann, Berlin. Buchdruckerel Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.



AS STADTSCHLOSS IN CASSEL.
ARCHITEKT: JOH. BROMEIS
† 1854. * TANZSAAL. * PHOT.
AUFNAHME VON C. BÖTTCHER
IN FRANKFURT AM MAIN. *
* * * * *
≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 61.



Das Stadtschloß in Cassel. Pariser Saal. Photographische Aufnahme von C. Böttcher in Frankfurt a. M.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 61. BERLIN, DEN 29. JULI 1908.

Das Stadtschloß in Cassel.

Architekt: Hofbaudirektor Johann Bromeis († 1854) in Cassel. Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abb. S. 415, 416 und 417.



Am nördlichen Ende des Friedrichs-Platzes und Ecke Königs-Straße in Cassel ließ der damalige Minister Landgraf Friedrichs II., General von Jungken, durch Simon Du Ry, den Baumeister Landgraf Friedrichs II., sich ein Palais bauen, mit der Hauptfront nach dem Friedrichs-Platz gerichtet, in seiner äußeren Aufteilung ein Gegenstück zu der am südlichen Ende des Platzes errichteten katholischen Kirche. Der Friedrichs-Platz war nach Du Ry's Plan 150 m breit und 320 m lang angelegt worden und sollte als Verbindung der Altstadt mit der von den Hugenotten erbauten Oberneustadt dienen. An drei Seiten von hohen Baumreihen umstanden, nach der Nordseite sich öffnend, erhielt der Platz seinen architektonischen Charakter durch die an dieser Seite errichteten fürstlichen Bauten, durch den mittleren Bau, das Museum Friedericianum, mit seinem mächtigen ionischen Peristyl, gut im Maßstab zu dem großen Platz stehend, und den beiden vorerwähnten Endbauten, dem Palais Jungken und der katholischen Kirche. Das alte Palais, das erste klassizistische Werk Du Ry's, ist ein dreigeschossiger Bau mit 9 Achsen, mit gequartem Untergeschoß und einem dreiachsigen, durch korinthische Pilaster geteilten Mittel-Risalit, über das

sich ein ebenso korrektes wie nüchternes Giebfeld erstreckt. An den Fenstern ist noch leichtes Rokoko-Ornament zu bemerken. 1772 ging das Haus an die hessischen Landstände über und wurde nach der „Westfälischen Zeit“ das Palais des Kurprinzen, des nachmaligen Kurfürsten Wilhelms II.

Schon im Jahre 1820 wurde das Palais im Inneren umgebaut und durch das auf dem nebenliegenden Gartengelände errichtete sogenannte „Rote Palais“ bedeutend erweitert. Diese Aufgabe fiel dem Hofbaudirektor Johann Bromeis zu, der mit bewundernswürdiger Geduld und seltenem Geschick auf die wechselnden launenhaften Ideen seines fürstlichen Auftraggebers einzugehen verstand. Der Neubau, der gleichfalls seine Hauptfront nach dem Friedrichs-Platz erhielt, füllte den Raum zwischen dem Alten Palais und der neben dem Museum angelegten Carls-Straße aus. Der Grundriß hat in Gemeinschaft mit dem alten Teil die Form eines Parallelogrammes mit zwei eingeschobenen Innenhöfen.

Das Schloß, ein zweigeschossiger, langgestreckter, in seiner Erscheinung etwas nüchterner Bau, ist keine der glücklichsten Leistungen von Bromeis und wurde in seiner äußeren Gestaltung von Bromeis' Zeitgenossen stark und abfällig beurteilt. Schinkel's Urteil gelegentlich eines Besuches in Cassel soll auch wenig schmeichelhaft gewesen sein. Der zur Verwendung gekommene rote Sandstein erhöht eher noch die Wir-

kung der Nüchternheit der ohnehin schon trocken verarbeiteten klassizistischen Formen dadurch, daß die zarten Einzelheiten nicht zur Wirkung kommen.

Viel glücklicher und reizvoller ist das Innere des Schlosses. Durch die vor das fünfsichtige Mittelrisalit gelagerte Säulenhalle gelangt man in das Innere des Schlosses, von dessen großartiger, gleichmäßig durchgeführter Pracht der Besucher überrascht ist. Von den im Hauptgeschoß — dem ersten Obergeschoß — gelegenen Repräsentationsräumen sind einige in unseren Abbildungen wiedergegeben. Den Mittelpunkt der Prunkräume bildet der Tanzsaal (Beilage); 25 m lang, 11 m breit, 8 m im Scheitel hoch, ist er von einem Gewölbe in Segmentbogenform überspannt. Er liegt nach einem der Innenhöfe und erhält von diesem an seiner Langseite durch 3 Fenstergruppen Licht. An den Kopfseiten des Saales sind apsidenartige Erweiterungen geschaffen, welche beiderseitig von je 2 freistehenden jonischen Säulen flankiert werden. Eine der Apsiden bildet oberhalb des durchgehenden Gesimses die Orchesterloge. Die Säulen aus Lapis lazuli, sowie die schweren blauseidenen Stoffe der Fenstervorhänge und Möbelbezüge heben sich prächtig von dem gelben Stuckmarmor der Wände ab, zu denen die Decke in ihrem zarten, matten Grau, mit den vergoldeten, teilweise auch nur gelb hinterlegten Arabesken und Figuren in bester Farbenharmonie steht. Ein mächtiger Kronleuchter, annähernd 3 m im Durchmesser, hängt zwischen 4 kleineren in der Mitte des Saales; er ist ganz in Bronze hergestellt und mit Figürchen und Trophäen reich besetzt und erhielt einen reichen Kristallbehang. Der Fußboden, ein Prachtstück der Tischlerkunst in verschiedenen Zeichnungen, aus Mahagoni, Ahorn- und Kirschholz gearbeitet, gibt erst dem Raume das Prunkhafte. In der Hauptfront des Gebäudes liegen 3 weitere Säle, der Thronsaal, der Empfangssaal und der Blaue Empfangssaal. An den Tanzsaal schließt sich zunächst der nur mäßig große, quadratische Thronsaal an. Seine geringe, seiner Bestimmung wenig entsprechende Größe mag der Anlaß gewesen sein, von dem Einbau einer Thron-Anlage abzusehen. Die Wandflächen, ganz mit rotem Samt bespannt, geben einen guten Hintergrund für die weißen Stuckpilaster und Gesimse ab, auf denen die Ornamente in

Altgold vergoldet sind. Zu beachten sind die Mahagoni-Türen, deren überreicher Bronzebeschlag außerordentlich zarte Einzelheiten hat.

Vom Thronsaal kommt man in den hinter dem fünffenstrigen Mittel-Risalit liegenden Empfangssaal. Die Wandflächen dieses Saales haben einen in Muster abgepaßten grünseidenen Bezug, zu dem die Pilaster rötlich-grau stehen. Die Decke hat gleichfalls rötlich-grauen Grund.

Der Name des dritten Raumes, des Blauen Empfangssaales, zeigt schon die Farbenstimmung des Raumes an; Wandbezüge, Fensterbehänge, sowie auch die Pilasterschäfte sind blau, im Gegensatz stehend zu den weißen Gesimsen, Pilasterkapitellen und Pilasterfüßen.

Erwähnung verdient noch die Alte Stuckgalerie, welche die Verbindung zwischen dem älteren und dem neueren Teil des Schlosses herstellt; die Wände sind mit antico-Stuckmarmorbekleidet; die Decken-Ornamente der Flachtonne stehen weiß auf perlgrauem Grunde. Ferner verdienen Erwähnung die Speisegalerie, in der Ausmalung den Loggien Raffael's im Vatikan zu Rom nachgebildet, sowie auch der Pariser Saal (S. 413) mit seinem feinen mythologischen Flachrelief der oberen Wände. Der Saal geht nach der Carls-Straße und dient bei Festlichkeiten als Büfetraum. Die Grundstimmung ist rötlich-grau, die Füllungen der Täfelung sind weiß gestrichen und reich bemalt. Die mythologischen Flachreliefs der oberen Wände stehen weiß auf rosafarbigem Grunde; die Decke ist rötlich-grau und hat einen hellblauen Fries.

Die mannigfachen und zum großen Teil geschmackvoll eingerichteten Wohnräume sind in der Mehrzahl im ersten und zweiten Obergeschoß des alten Baues untergebracht worden. Ein „Aegyptisches Zimmer“ ist ganz in Ebenholz gearbeitet. Nicht uninteressant ist es, einen Blick in die alten Baurechnungen zu werfen, um zu erfahren, daß der besprochene Tanzsaal die für die damalige Zeit ungewöhnlich hohe Summe von 200 000 Thlr. — davon der Fußboden 12000 Thlr. — gekostet hat. Für den Thronsaal sind allein 5000 Thlr. für roten Samt aufgewendet worden.

Das Schloß ging 1866 an die preußische Krone über und wird nur gelegentlich noch zu festlichen Zwecken benutzt. — Georg Steinmetz, Arch., Charlottenburg.

Die Entwicklung der Hydrometrie in der Schweiz.

Im Auftrage des eidgenössischen Departements des Inneren hat der Chef des hydrometrischen Bureaus in Bern, Ing. Dr. J. Epper, eine Denkschrift über „Die Entwicklung der Hydrometrie in der Schweiz“ bearbeitet, die im Jahre 1907 erschienen ist¹⁾ und in vornehmer Ausstattung 120 Druckseiten und 99 Tafeln umfaßt. In einem Vorwort erklärt der Verfasser, daß er gegen Ende des Jahres 1904 von seiner vorgesetzten Stelle den Auftrag erhielt, sich an der im Jahre 1906 in Mailand stattfindenden internationalen Ausstellung zu beteiligen. Einerseits sollten die auf dem hydrometrischen Bureau gegenwärtig gebräuchlichen Meßinstrumente und Arbeitsmethoden in übersichtlicher Weise zur Veranschaulichung gebracht werden, und andererseits war auch darauf Bedacht zu nehmen, das im Laufe der letzten 10 Jahre von dem Bureau Geschaffene in einem einheitlichen Bilde darzustellen. Im Verlauf dieser Arbeiten richtete sich nach und nach das Bestreben darauf, unter Mitwirkung des gesamten Personales des hydrometrischen Bureaus ein Werk zu erstellen, das sowohl praktischen als auch wissenschaftlichen Anforderungen möglichst entsprechen und als solches eine Arbeit von bleibendem Wert bilden sollte.

Im ersten Abschnitt des Buches wird zunächst darauf hingewiesen, daß alles Wasser, das sich in einem reich gegliederten Netze fließender Gewässer bald in größeren, bald in kleineren Mengen bewegt, welches die Betten von zahlreichen Seen füllt und das in den Firnen und Gletschern der Alpen in fester Form aufgespeichert ist, eine ungemein wichtige, wenn nicht die bedeutendste Rolle im Naturhaushalte der Schweiz spiele. Sodann werden im allgemeinen die Vorgänge im Wasserhaushalt besprochen, desgleichen die Mittel, die dazu dienen, diese Vorgänge nach Zeit und Maß festzustellen, um hieraus die Grundlagen zu gewinnen für eine planmäßige Abwehr der mit

dem fließenden Wasser verbundenen Gefahren, sowie für eine möglichst wirtschaftliche Nutzung der dem Wasser inwohnenden Werte.

In drei folgenden Abschnitten wird sodann die Tätigkeit des Bureaus, ausgehend von der Gründung der schweizerischen hydrometrischen Kommission im Jahre 1863 bis zur Gegenwart eingehend geschildert. Die erste Zeitperiode umfaßt die Jahre von 1863 bis 1886 und ist hauptsächlich gekennzeichnet durch den von Ing. R. L a u t e r b u r g unternommenen „Versuch zur Aufstellung einer allgemeinen Uebersicht der aus der Größe und Beschaffenheit der Flußgebiete abgeleiteten Stromabflußmengen, gestützt auf die meteorologischen und hydrometrischen Beobachtungen der Schweiz, nebst Anleitung zur Behandlung dieser Aufgabe im allgemeinen.“ Schon frühzeitig ist sonach das Bestreben der jungen Anstalt darauf gerichtet, die gewonnenen Beobachtungen praktisch zu verwerten und sich nicht mit der Ansammlung des Beobachtungsmateriales in dicken Bänden zu begnügen. Dieses Vorgehen zeigte in der Folge auch am besten, nach welcher Richtung sich die Arbeiten und Studien des Bureaus bewegen mußten, und wo namentlich das Netz der Stationen zur Beobachtung der Wasserstands-Schwankungen und der Niederschläge eine Verdichtung und Erweiterung bedurfte. Die Zeitperiode von 1886 bis 1896, in dem dritten Abschnitt behandelt, umfaßt daher vorwiegend die Reorganisation des Pegelwesens und den Ausbau des Pegelnetzes. Die Vermehrung der Stationen zur Beobachtung der Niederschläge war Aufgabe der eidgenössischen meteorologischen Zentralstation.

Der vierte und letzte Abschnitt schildert die Tätigkeit des Bureaus vom Jahre 1896 bis 1907, wie sie sich hauptsächlich infolge eines Auftrages der eidgenössischen Räte vom 17. August 1895 gestaltete. Dieser Auftrag lautete dahin, die Untersuchung der Wasserverhältnisse allmählich und in planmäßiger Weise über alle Gewässergebiete der Schweiz zu erstrecken und die betreffenden Ergebnisse,

¹⁾ Zu beziehen durch die Buchhandlung von Hans Koerber in Bern. Preis 36 M.

entsprechend dem Fortschritt der Arbeit, im Druck zu veröffentlichen. Den Anstoß zu diesem Vorgehen und so nach mittelbar zur Entwicklung der schweizerischen Hydrometrie gab ein im April 1891 von der Gesellschaft „Freiland“ dem Bundesrat eingereichtes Gesuch, in dem be-

inhalte der Einzugsgebiete, der Höhenstufengebiete von 300 zu 300 m über Meer, der Felshänge, Wälder, Gletscher und Seen; die Pegelstationen hinsichtlich ihrer Anlage und Versicherung, sowie Darstellung der dazu gehörenden Durchflußprofile und relativen Wasserspiegelgefälle; so-

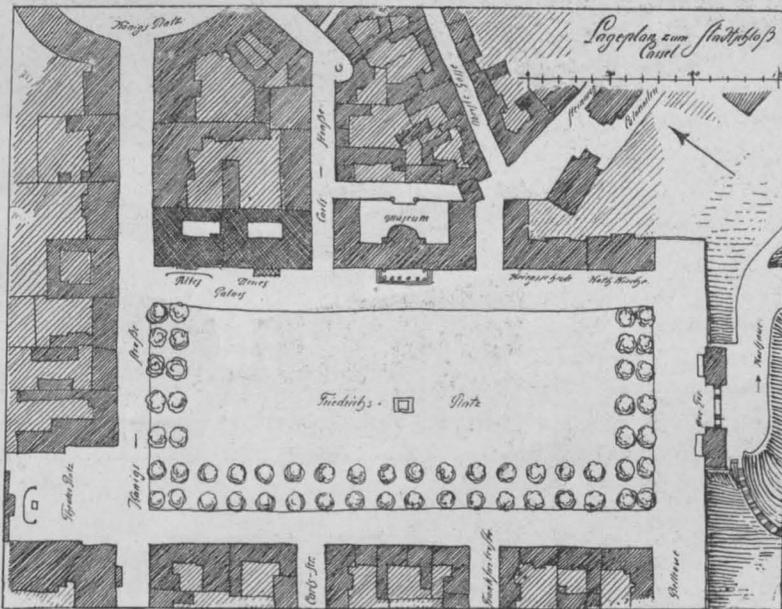


Altes Palais (Du Ry).

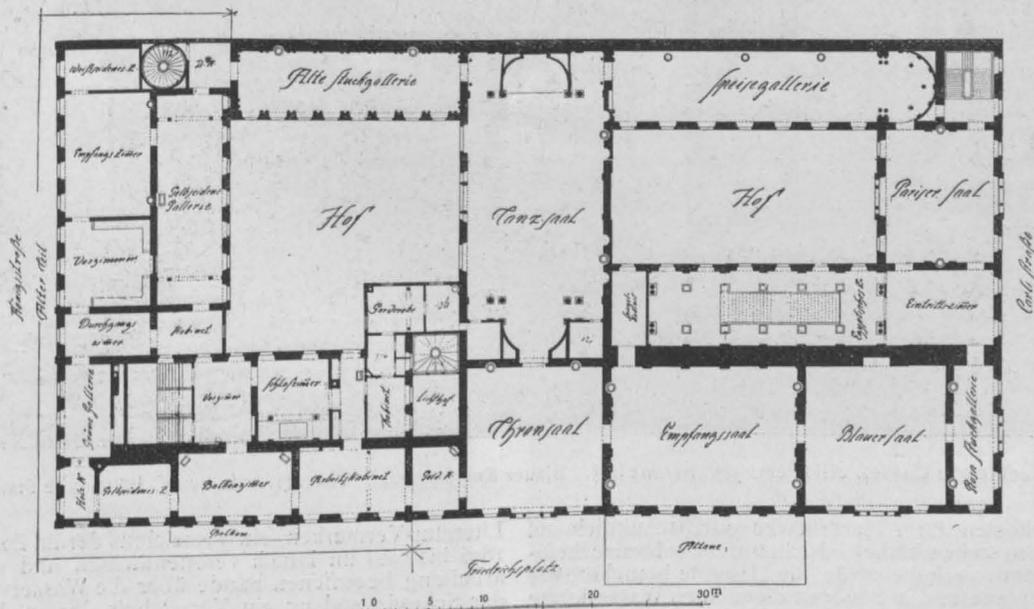
Rotes Palais (Bromeis).

Museum Friedericianum (Du Ry).

antragt war, die Gewinnung und Ausbeute der sämtlichen noch nicht benutzten Wasserkräfte in der Schweiz, sowie deren Fortleitung durch Elektrizität, Druckluft oder sonstwie als Bundessache zu erklären. Auf Umfrage durch den Bundesrat verhielten sich jedoch alle Kantone mit Ausnahme von Basel-Stadt gegenüber der Monopolisierung der Wasserkräfte ablehnend, sodaß die Bundesversammlung im Jahre 1895 den Beschluß faßte, der Eingabe der Gesellschaft „Freiland“ keine Folge zu geben. Dagegen suchte man von sei-



dann die Längsprofile der fließenden Gewässer unter besonderer Berücksichtigung der ausgenutzten und der für neue Wasserkraft-Anlagen noch verfügbaren Strecken, nebst typischen Querprofilen und den Höhen-Versicherungen; und schließlich die Minimal-Wassermengen und die Minimal-Wasserkräfte der fließenden Gewässer sowie ihre Wasserführung an den Haupt-Pegelstationen. Durch diese Arbeiten steht somit das hydrometrische Bureau in innigem Zusammenhang mit den Bestrebungen der Zeit, die wirtschaftliche Ausbeute



Das Stadtschloß in Cassel. Architekten: Du Ry und Bromeis in Cassel.

ten der Regierung die begonnene Bewegung zur besseren Ausnutzung des Wassers nach Kräften zu fördern.

Nach dem vorgenannten Auftrage der eidgenössischen Räte vom 17. August 1895 muß jedes einzelne Gebiet nach vier verschiedenen Richtungen hin erforscht werden; es haben dann die Veröffentlichungen zu umfassen: die Flächen-

des Wassers zu ermöglichen und zu fördern. Gerade mit Rücksicht auf dieses vom Bureau mit aller Wissenschaftlichkeit verfolgte Ziel sei gegenüber den vielfach ungestümen Forderungen nach Ausnutzung der Wasserkräfte und gegenüber den überschwänglichen Hoffnungen, die namentlich in Süddeutschland an eine bessere Wasserkraftnutzung geknüpft

werden, das hervorgehoben, was auf Seite 76 des Buches unter der Kapitel-Überschrift „Verfügbare Wasserkräfte in der Schweiz“ gesagt ist. Dort heißt es: „Häufig kann man die Ansicht äußern hören, daß in den schweizerischen Wasserkräften ein ungeheurer Nationalreichtum liege. Damit hat es jedoch seine besondere Bewandnis. Dieser Reichtum ist an den noch völlig brachliegenden Gewässerstrecken keineswegs schon vorhanden, er muß erst durch die Erstellung von kostspieligen Wasserwerken geschaffen werden. Dazu braucht es jedoch, auch wenn dabei nur 100000 PS. im Spiele ständen, riesige Kapitalien, selbst in dem Falle, wo

und R. Gelpke-Basel in Fluß gekommen und diese beiden Zivilingenieure andauernd bestrebt seien, die Schifffahrtsinteressen der Schweiz nach Kräften zu fördern.

Dem Text folgen 99 Tafeln, wie bereits angegeben wurde, die in vorzüglicher Ausführung ein anschauliches Bild der Studien und Erfolge des hydrometrischen Bureaus geben und die namentlich auch eine genaue Darstellung der von diesem Bureau angewandten Vorrichtungen und benutzten Meßinstrumente zur Bestimmung von Wasserstandsschwankungen und Wasserführungen umfassen.

Ein Anhang enthält sodann noch Nachträge zu den



Das Stadtschloß in Cassel. Architekt: Joh. Bromeis †. Blauer Empfangssaal. Photogr. Aufn. von C. Böttcher in Frankfurt a. M.

die Anlagekosten für 1 Pferdestärke durchschnittlich auf nur 500 Fr. zu stehen kämen. Nicht nur die schwarze Steinkohle, sondern auch die weiße, die „Houille blanche“, wie in der Dauphiné und in Savoyen die alpinen Wasserkräfte so treffend genannt werden, kostet Geld.“

Im vierten Abschnitt wird zum Schlusse noch auf die Schifffahrtsbestrebungen in der Schweiz hingewiesen, denen die Arbeiten des hydrometrischen Bureaus gleichfalls als Grundlage zu dienen hätten. Dabei wird rühmend hervorgehoben, daß die Bestrebungen zur Verbesserung der bestehenden und zur Erstellung neuer Wasserstraßen durch zwei schweizerische Ingenieure: Giovanni Rusca-Locarno

Literatur-Vermerken, ein Verzeichnis der im Zeitraum von 1896 bis 1907 im Druck veröffentlichten und der in Bearbeitung begriffenen Bände über die Wasserverhältnisse der Schweiz, sodann ein Verzeichnis der an der internationalen Ausstellung in Mailand von 1906 vom hydrometrischen Bureau ausgestellten Gegenstände, und ferner den Ausgaben-Etat des Bureaus für das Jahr 1907 mit einer gesamten Kostensumme von 132 000 M.

Die vorliegende Veröffentlichung giebt einen vollständigen und lehrreichen Einblick in die Tätigkeit des eidgenössischen hydrometrischen Bureaus. Mit ihr hat der Verfasser seine Absicht, ein Werk von allgemeinem Nutzen

und von bleibendem Wert zu schaffen, in jeder Hinsicht erreicht. Wie schon hervorgehoben wurde, zeigt sich in

auch in diesem Falle, wie so vielfach seither, Nachahmung verdienen. Bekanntlich ist ja das eidgenössische hydro-



Thronsaal.



Empfangssaal.



Blauer Empfangssaal.



Alte Stuck-Galerie.

Das Stadtschloß in Cassel. Architekt: Joh. Bromeis †. Photogr. Aufnahme von H. Scheyhing in Cassel.

Allem das Bestreben, die angestellten Beobachtungen und Untersuchungen möglichst der Allgemeinheit nutzbar zu machen, sodaß die hydrometrischen Arbeiten der Schweiz

metrische Bureau selbst mustergültig für die Errichtung ähnlicher Anstalten in Deutschland gewesen.

Bei dem Studium dieser Veröffentlichung drängte sich

wiederholt die Frage auf, worin es liegen mag, daß die Schweiz auf dem Gebiete der Gewässerkunde uns so vielfach voraus gearbeitet hat. Der Grund für diese Erscheinung kann wohl nur darin gefunden werden, daß in der Schweiz wie im politischen, so auch im gesamten öffentlichen Leben ein enger Kontakt zwischen Volk und Regierung besteht. Alle Unternehmungen vollziehen sich in der breitesten Öffentlichkeit und rufen daher eine vielseitige, von seiten der Regierung achtsam verfolgte Kritik hervor. Somit finden die mit der Zeit wechselnden Bedürfnisse eines Volkes rechtzeitig eine zutreffende Würdigung in den Kreisen der Regierung, andererseits werden die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen mit raschem Erfolg in das Volk hineingetragen. Wie auf allen wirtschaftlichen Gebieten ein derartiges Zusammenarbeiten und eine derartige Wechselbeziehung notwendig sind, um einen gesunden Fortschritt zu ermöglichen, so auch auf dem der Wasserwirtschaft. Wir sehen sonach in der Schweiz, daß einzelne Ingenieure in privaten und öffentlichen Stellungen, sowie Vereine die Lösung wasserwirtschaftlicher Fragen in gemeinsamer Arbeit anstreben und durch diese Gemeinsamkeit zu gutem Erfolg gelangen.

Dagegen nimmt bei uns in Deutschland mit einer vielfach kleinen, streng in sich abgeschlossenen, zumeist von juristisch vorgebildeten Verwaltungsbeamten bevormundeten und daher in ihrer Regsamkeit gehemmten technischen Beamtenschaft die Entwicklung hydrotechnischer und wasserwirtschaftlicher Fragen nicht immer einen befriedigenden Fortschritt. Und die zahlreichen, von amtswegen herausgegebenen, in erster Linie für die Landesvertretungen bestimmten Veröffentlichungen bekunden nicht selten durch die Gleichförmigkeit der Stoffbehandlung einen Stillstand im Geschäftsbetrieb und eine wissenschaftliche Erschöpfung, wie sie bei einem verhältnismäßig geringen Personalwechsel in den Zentralstellen und bei der geringen Selbständigkeit der technischen Verwaltungen schließlich eintreten muß.*) Solche Verhältnisse sind besonders nachteilig bei einer Tätigkeit, durch welche den äußeren Behörden sowie den in der Privatpraxis stehen-

*) Anmerkung der Redaktion. Zu der vom Verfasser an den deutschen Verhältnissen getübten Kritik möchten wir betonen, daß wir derselben in ihrer Verallgemeinerung keineswegs zustimmen. Auch unter den bestehenden Verhältnissen ist von der deutschen Technik auf dem Gebiete des Wasserbaues Bedeutendes geleistet, und wertvolle Veröffentlichungen verdanken wir verschiedenen Zentralstellen. Daß aber eine weitergehende Dezentralisation, eine stärkere Heranziehung der in der Praxis stehenden Bau-Beamten sowie der in ihrem privaten Berufe tätigen Ingenieure und Architekten auf allen Gebieten des staatlichen Bauwesens von Nutzen sein würde, diesen Standpunkt haben auch wir stets vertreten. —

den Ingenieuren leitende Gesichtspunkte gegeben werden sollen.

Manchirrig Anschauung wird in den offiziellen Kreisen Jahrzehnte hindurch festgehalten und findet auch aus diesen Kreisen heraus wieder ihren Weg in die Lehrbücher. Es sei hier nur an das Kapitel über die Rektifikation, Korrektion und Regulierung geschiebeführender Flüsse erinnert, an die noch vor wenigen Jahren von amtlicher Seite lebhaft vertretene Meinung, daß die Rektifikation eines Flusses eine nachahmenswerte Unternehmung gewesen sei, sogar notwendig, um nunmehr durch Regulierung den höchst möglichen Grad der Schiffbarkeit des betreffenden Flusses zu erreichen. Und nur wenige Jahre sind vergangen, seitdem noch in offiziellen Kreisen der Vorschlag vertreten wurde, die rektifizierten Flüsse zur Verbesserung ihrer Schiffbarkeit wie Wildbäche zu behandeln.

Um hier Wandel zu schaffen und in Zukunft großen Schaden fern zu halten, sollten die Ingenieure der äußeren Verwaltung sowie die im Privatdienst stehenden Ingenieure soweit als möglich zur Mitarbeit, zur Bearbeitung wissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Fragen von den Zentralstellen herangezogen werden, auch auf die Gefahr hin, von den bezüglich der Gehälter und der amtlichen Stellung bestehenden Bestimmungen Umgang nehmen zu müssen. Ingenieure, denen im privaten oder öffentlichen Baudienst Gelegenheit zu interessanter Bauausführung oder zu besonderen Beobachtungen auf bautechnischem oder wasserwirtschaftlichem Gebiete gegeben war, wären anzuhalten, mit Unterstützung durch die Zentralstelle ihre Erfahrungen allgemein bekannt zu geben, ohne dabei das zu verschweigen, was bei einer Bauausführung hätte besser gemacht werden können. Solche Veröffentlichungen unmittelbar aus dem Leben heraus wirken weit anregender und nutzbringender für das praktische Leben, als umfangreiche Zusammenstellungen, die von einem Dritten aus den Akten gefertigt werden. Andererseits bewirkt die Mitarbeit der äußeren Beamten in dem vorgedachten Sinne, daß diese lernen, ihre Beobachtungen und Studien mit größerer Sachlichkeit durchzuführen, als wenn sie nur ihre Beobachtungen als sogen. Material einer Zentralstelle zur weiteren Behandlung zu übergeben haben. Auch im allgemeinen wäre das Heranziehen der außerhalb einer Zentralstelle stehenden Ingenieure zu wissenschaftlichen Arbeiten die beste Schule für diese selbst, trüge zur Förderung der technischen Wissenschaften bei und würde die geeignete Durchführung der Aufgaben der Zentralstellen wesentlich erleichtern. Möchten wir im Hinblick auf die Erfahrungen in der Schweiz überall dazu kommen, von einer bürokratischen Tätigkeit auf wasserwirtschaftlichem Gebiete soviel als möglich abzulassen. — R.—

Die Architektur auf der Großen Kunstausstellung Dresden 1908.

Die zunehmende Bedeutung Dresdens im Kunstleben der Gegenwart kann Niemand verschlossen bleiben, der die Entwicklung hier offenen Auges und unbefangenen Sinnes beobachtet. Diese Bedeutung ist im Laufe der letzten Jahre so gewachsen, daß Dresden in die Reihe der im Wettbewerb um die Vorherrschaft in der deutschen Kunstbewegung unserer Tage stehenden Städte mit dem ernstesten Anspruch eingetreten ist, in den kleinen Kreis dieser Städte zum mindesten als gleichberechtigtes Glied aufgenommen zu werden. An dieser Wiedergewinnung einer Stellung, die in früheren Jahrhunderten überragend war und bis in die Zeiten Gottfried Sempers und Richard Wagners dauerte, dann aber einige Jahrzehnte verloren ging, haben die großen Kunstausstellungen Dresdens einen entscheidenden Anteil, und unter ihnen zählt die Ausstellung dieses Jahres zu den hervorragenderen. An dem Erfolg dieser Ausstellungen und an ihrem Einfluß auf die Hebung des gesamten Kunstlebens in Sachsen hat der Umstand keine geringe Bedeutung, daß sie stets auch das Ziel verfolgten, in ihrer Zusammensetzung und Erscheinung die Einheit der Kunst zum Ausdruck zu bringen, daß alle Zweige der bildenden Kunst, Baukunst, Malerei, Bildhauerei und Kunstgewerbe in ihnen zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt wurden. Und das ist auch diesmal der Fall. Baukunst, Malerei und Bildhauerei mit einer kleineren Gruppe Kleinkunst der Gegenwart haben in dem ständigen Ausstellungsgebäude an der Stübel-Allee ihre Unterkunft gefunden, während im Sächsischen Hause, welches vor zwei Jahren auf dem Gartengelände der Ausstellung durch Wilh. Kreis geschaffen wurde, eine in hohem Grade beachtenswerte Ausstellung „Kunst und Kultur unter den sächsischen Kurfürsten“ angeordnet wurde, in welcher das historische Kunstgewerbe den überwiegenden Teil des Ausstellungsgutes bildet.

Das Hauptgebäude hat zur Aufnahme des Ausstellungsgutes keine Erweiterungen erfahren; die Kunstwerke sind

in dem großen Mittelteil und in den sich um die quadratischen inneren Höfe lagernden Seitenteilen angeordnet worden. Die Raumgestaltung des Vestibüls, der großen Halle und der übrigen Ausstellungsräume mit Ausnahme des Brunnenhofes, des Raumes Stuttgart, des Raumes des Hagenbundes und der Räume der graphischen Abteilung ist durch Hrn. Stadtbrt. Hans Erlwein in würdiger und eindrucksvoller Form erfolgt, was Vestibül und große Halle anbelangt. Ein ansprechender Wechsel in der Raumgliederung hat stattgefunden in der Flucht der seitlichen Räume. Durch Höher- und Niederlegen der Fußböden und Decken einzelner Räume, durch Aufhebung der durchgehenden Flucht der Öffnungen und ihre Verlegung an die beiden Seiten einer Raumwand, die dadurch zum Abschluß einer bestimmten Raumgruppe wurde, durch Einstellungen von Pfeilern und Säulen in die Räume, durch verschiedenfarbige Stimmung und Behandlung der Wände und eine Reihe anderer Mittel ist ein wohlthuender Wechsel erzielt, der die Größe der Räume den ihnen enthaltenen Kunstwerken anpaßt und den Beschauer nicht ermüdet. In der Achse der großen Halle ist durch Hrn. Prof. O. Hempel ein Brunnenhof angeordnet worden, der sehr wirkungsvoll ist und von den Ausstellungsräumen der Dresdener „Zunft“ umgeben ist, zu welchen Treppen-Anlagen emporführen, die sich mit der Gesamt-Erscheinung dieser Gruppe zu großer und gesteigerter Wirkung vereinigen, wobei nur das Eine zu bedauern ist, daß von der großen Halle zum Brunnenhof nicht ein freierer Durchblick geschaffen wurde. Im Ganzen aber ist das Ausstellungsbild ein in hohem Grade freundliches und erfreuliches.

Die Baukunst im engeren Sinne nun hat ihre Stätte im Brunnenhof und den ihn umgebenden Räumen gefunden. Das Ausstellungsgut beschränkt sich hier auf Arbeiten der Mitglieder der „Zunft“, einer künstlerischen Vereinigung Dresdens, die Künstler mit vollklingendem Namen aller Schaffensgebiete der Kunst umschließt. Da sich

die Werke der Baukunst also auf die Mitglieder dieser „Zunft“ beschränken, so bedeutet diese Abteilung der Ausstellung nur einen Ausschnitt aus dem reichen baulichen Leben der sächsischen Hauptstadt. Er läßt aber auch als Ausschnitt das Hauptmerkmal der Dresdener Baukunst wohl erkennen: eine durch die Einflüsse des geschichtlichen Barock und durch Einwirkungen von München gemilderte starke persönliche Kunst mit dem Ziel, die bisher gebräuchlich gewesenen architektonischen Ausdrucksmittel von der Komposition auszuschließen oder umzuwerten und umzubilden. So entstand, zugleich unter Zuhilfenahme von Motiven der organischen Natur, eine Kunst von eigenartiger Erscheinung und kraftvollem Inhalt. Und da, wo der Künstler weniger entschieden seinem persönlichen Empfinden folgte und sich enger an die Ueberlieferung anschloß, entstand eine freiere Wiedergabe überlieferter Eindrücke, entstanden Formen mit dem Grundton historischer Bildung, aber belebt und bereichert von den im Gemüt des Künstlers verarbeiteten Eindrücken der Kultur der Gegenwart. Oder mit zwei Worten kurz gesagt: in Dresden hat sich ein selbständiges Architekturbild von hoher Schönheit herausgebildet.

Es kann nicht Aufgabe dieses kurzen Berichtes sein, das Ausstellungsgut mit der auf das Einzelne gehenden Gewissenhaftigkeit des Inventar-Verfassers anzuführen, um so mehr nicht, als bedeutende Arbeiten daraus bereits eine bildliche Darstellung und ausführlichere Würdigung in unserer Zeitung bei gelegentlichen früheren Anlässen gefunden haben. Hierher zählen z. B. die schönen Arbeiten von Martin Dülfer, wie das Haus der Allgemeinen Zeitung in München, die Stadttheater in Meran und Dortmund, das Hotel Terminus und die Miethhausgruppe an der Friedrich-Straße in München. Hierher zählt ferner das treffliche neue Justizgebäude am Münchener Platz in Dresden, das, im kgl. Landbauamt Dresden I entworfen, sein künstlerisches Gepräge durch Osk. Kramer erhalten hat. Aus der Reihe der eigenartigen Arbeiten von Schilling & Gräbner brachten wir bereits das Schloß Elgersburg in Thüringen und den Vorbau der Goldenen Pforte zu Freiberg. Von den zahlreichen Arbeiten, die Hans Erlwein im Dienste der Stadt Dresden zum Teil mit gutem Erfolge schuf, besprachen wir ausführlich seinen Entwurf für die Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden und namentlich den Neubau eines Restaurationsgebäudes an der Elbseite dieses Platzes. Mehr noch als die frühere Ausstellung des Modelles läßt die jetzige Ausstellung mit der veränderten Umgebung, die ihm einen durchaus anderen künstlerischen Maßstab gibt, erkennen, daß es nicht der Erlwein'sche Vorschlag sein kann, nach welchem der Dresdener Theaterplatz seine zukünftige künstlerische Gestaltung erhalten darf. Die durch die künstlerische Umgebung, welche die Ausstellung darbietet, gehobene Kunststimmung des Beschauers fordert für die künftige Gestaltung des Platzes größere und bedeutendere Kunstmittel — nicht im materiellen Sinne genommen. Wir können auch beim wiederholten eingehenden Studium des Modelles nur das nochmals anführen, was wir schon früher auszuführen uns erlaubten. Die Oeffnung des Platzes gegen die Elbe ist eine künstlerische Notwendigkeit und die künstlerische Gestaltung des Platzes darf nicht, wie jetzt vorgeschlagen, eine symphonia domestica, sondern muß, soll der genius loci von Elbflorenz sein Recht behalten, eine symphonia eroica sein. Wer daran zweifelt, daß Dresden in der Lage wäre, die Mittel hierfür aufzubringen, verkennt die Bedeutung Dresdens im deutschen Kunstleben der Gegenwart und erkennt nicht die Stärke, mit welcher die künstlerische Vergangenheit Dresdens ihre berechtigten Forderungen an die Gegenwart stellt. Der Zufall will es, daß im Sächsischen Hause, in der Ausstellung „Kunst und Kultur unter den Sächsischen Kurfürsten“, einige Blätter zur Aushängung gelangt sind, welche den künstlerischen Maßstab andeuten, mit welchem frühere Glanzzeiten aus Dresdens Vergangenheit solche Fragen gelöst haben würden. Zwei Originalpläne des Zwingers von Daniel Pöppelmann um 1700, dann ein Entwurf zum Elbtrakt des Zwingers vom Jahre 1760 etwa, beide aus der Kupferstichsammlung Friedrich August's II. in Dresden, endlich zwei Oelgemälde von Thiele (1685—1752) aus dem kgl. Schloß in Dresden, mit Darstellungen eines Karoussellrennens im Zwinger am 17. Febr. 1722 zeigen die Entwürfe, die wir in unserem ausführlichen Aufsätze in No. 39 d. J. besprochen haben. Welche Baugesinnung, welcher Reichtum, welche erlesene Kunst! Mit welcher Größe haben Pöppelmann und nach ihm Semper gedacht und geplant!

Vermischtes.

Die Einweihung der Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Darmstadt. Am 23. Juli d. J. fand in Gegenwart des Großherzogs, von Vertretern des hessischen Staates und der Stadt Darmstadt, der Rektoren fast aller deut-

Darf das zwanzigste Jahrhundert dem neunzehnten und achtzehnten an Größe der Baugesinnung nachstehen? Man hat die Brühl'sche Terrasse den Balkon von Europa, man hat den Markusplatz von Venedig den Salon von Europa genannt. Wohlan, auch Sachsen ist in der Lage, Europa einen Salon zu schenken!

Die übrigen Werke Erlwein's, als freiere Wasserfarben-Malereien behandelt, welche die Formensprache im Einzelnen, die oft sehr glücklich an ihnen ist, und, was den plastischen Teil anbelangt, meist unter der Mitwirkung des Bildhauers Prof. Karl Groß in Dresden steht, nicht erkennen lassen, treten, obwohl gute Architekturschöpfungen, in ihrer Bedeutung hinter die Theaterplatzfrage zurück. Es spricht aber aus allen Arbeiten das anerkennenswerte Streben, zuerst der sachlichen Forderung eines Werkes gerecht zu werden und nach dieser erst das Werk mit Zutat zu bereichern. — Größere Gruppen haben Lossow & Kühne und Fritz Schumacher der Ausstellung eingefügt. Kirchen, Grabmäler, Wohnhäuser von der einfachsten Gestaltung bis zur Schloßanlage, in einer künstlerisch erlesenen Haltung, die man als im besten Sinne „deutsch“ bezeichnen darf, und die auch, am weitgehendsten vielleicht in der Villa Leonhardt, die an den Ulmer Charakter anschließt, unmittelbar an deutsche Beispiele der Vergangenheit sich anlehnen, kennzeichnen die umfangreiche Tätigkeit der zu gemeinsamer Tätigkeit verbundenen Künstler William Lossow und Max Hans Kühne. Den Mittelpunkt der Gruppe Schumacher's bildet das in Modell und Zeichnung ausgestellte Krematorium, welches der Künstler im Auftrage der Stadt Dresden ausführt, eine feinsinnige architektonische Kunstschöpfung, die sich nicht auf das Notwendige beschränkt, sondern dieses in glücklichster und eigenartigster Weise mit einem nur zu begrüßenden ästhetischen Ueberfluß umgibt. Aus der Gruppe von Schilling & Gräbner ragen die in Gemeinschaft mit Hrn. Ob.-Brt. Reh der Baudirektion im kgl. Ministerium des Inneren verfaßten Badeanlagen von Elster, sowie ein Kirchenentwurf für Mannheim hervor, Arbeiten von hoher Kunst und ausgesprochenem persönlichen Charakter. Was im übrigen Oswin Hempel, Rud. Kolbe, Alexander Hohrath, Wilhelm Kreis, Ernst Kühn, Heinrich Tschermann, Oskar Menzel teils an kleineren, teils an größeren Gruppen der Ausstellung eingliederten, legt, mit nur kleinen Ausnahmen, Zeugnis ab von einer frischen und ernsten künstlerischen Tätigkeit, durch welche die Architektur-Abteilung dieser Ausstellung ein gleichwertiges Glied im Reigen der übrigen Ausstellungsteile geworden ist.

Einen breiten Raum hat man einer bedeutenden Sonder-Ausstellung des Bildhauers Georg Wrba eingeräumt, der die Meisterschule Schilling's an der Dresdener Kunst-Akademie übernommen hat. Der ausgezeichnete Künstler interessiert uns jedoch hier nur als Mitarbeiter der Baukunst. Wenn er als solcher von allen Seiten begehrt ist, so liegt das daran, daß er es in seltenem Maße versteht, seine Schöpfungen dem architektonischen Charakter eines Werkes unterzuordnen. Vielleicht kommt das daher, daß seine Kunst von der italienischen Früh- und Hoch-Renaissance ausgeht, die eine selbständige Trennung nicht kannte. Weniger glücklich erscheint uns der Künstler da, wo er sich selbst in architektonischen Dingen versucht, abgesehen von seinen Brunnen, die das Köstlichste moderner Brunnenschöpfungen sind, was wir haben. Es braucht da nur der Brunnen von Nördlingen genannt zu werden.

Zum Schluß muß noch mit einem Worte der Ausstellung „Kunst und Kultur unter den Sächsischen Kurfürsten“ gedacht werden. Eine Ausstellung, an der man nicht vorübergehen darf, denn sie eröffnet einen sonst nicht zu erhaltenden Einblick in das Kunstleben großer Zeiten Sachsens. Ausstellungs-Architekt dieser Gruppe war Hr. H. Hirschmann. Der Plan zu ihr entstand schon bald nach der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung des Jahres 1906. Die Ausstellung zeigt, in wie innigem Zusammenhang mit der Person des Herrschers die Kunst in Sachsen stand. In wenigen anderen Ländern „macht sich der Einfluß einer geschlossenen Reihe kunstliebender und kulturfreundlicher Herrscher auf allen Gebieten des Kulturlebens so stark fühlbar wie hier“. Und diesen Einfluß zeigt die Ausstellung des Sächsischen Hauses. „Das allmähliche Werden und Wachsen dieser Kultur, das persönliche Walten der Herrscher, die innigen Wechselbeziehungen zwischen höfischer und bürgerlicher Kultur einmal zusammenzufassen“, das war der Zweck dieser Abteilung, die das gesamte Ausstellungsbild in erfreulichster Weise bereichert. — —H—

schen technischen Hochschulen, sowie der hessischen Landes-Universität Gießen, der benachbarten Universität Heidelberg und der wissenschaftlichen Institute Frankfurts, sowie zahlreicher Freunde der Hochschule aus dem Kreise der Industrie die feierliche Einweihung der großartigen

Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Darmstadt statt. Ein Festakt in der schönen, der alten Aula vorgelagerten Halle, ein Festmahl und ein studentischer Kommers bildeten die würdige Feier, der sich am nächsten Tage eine eingehende Besichtigung der Neubauten anschloß, von denen diejenigen der verschiedenen Institute auf der Südseite der Hochschulstraße, ausgeführt nach den Entwürfen und unter Leitung von Prof. Friedr. Pützer, allerdings schon seit einer Reihe von Jahren in Benutzung stehen, während die großen Erweiterungsbauten des Hauptgebäudes auf der Nordseite, deren Schöpfer Prof. Wickop ist, gerade jetzt erst vollendet worden sind. Die Technische Hochschule hat gelegentlich dieser Feier eine vornehm ausgestattete, reich illustrierte Festschrift herausgegeben, der wir einige Daten entnehmen, indem wir uns vorbehalten, auf die in künstlerischer und technischer Beziehung bedeutsamen Bauten, mit denen sich Darmstadt in die erste Reihe der deutschen technischen Hochschulen, in die sie der Zahl ihrer Besucher nach schon länger gehörte, nun auch nach ihren baulichen Anlagen und den dem Unterricht dienenden Laboratorien und sonstigen Einrichtungen stellt, noch näher einzugehen.

Bis zum Jahre 1895 hatte der Unterricht an der Technischen Hochschule zuletzt in 8 z. T. räumlich weit voneinander getrennten Gebäuden stattgefunden, die von der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden sind. Im Oktober 1895 konnten dann die ersten eigenen Bauten der Hochschule an der Hochschulstraße eröffnet werden, von denen das Hauptgebäude durch Prof. Wagner, die Institute an der Nordseite und die elektrische Zentrale von Prof. Marx erbaut wurden. Der gesamte Kostenaufwand betrug 2 631 000 M., zu denen die Stadt 1,2 Mill. M. beigesteuert hatte, durch welche Leistungen sie sich allerdings von allen weiteren unmittelbaren Verpflichtungen befreite. Man hatte bei Aufstellung dieser ersten Pläne mit einer Besuchsziffer von etwa 500 Studierenden gerechnet, d. h. mit einer Zunahme von 50%. Durch Verkleinerung der Sammlungsräume gelang es, die Bauten auch für 700 Studierende nutzbar zu machen, aber 884 zogen schon 1895 ein und im Frühjahr darauf war die Zahl 1000 überschritten. Die Besuchsziffer steigerte sich dann stetig und erreichte 1906 mit 2063 ihren Höchststand. Durch verschärfte Aufnahmebedingungen, namentlich auch für Ausländer, und die ungünstigen industriellen Verhältnisse sank die Zahl im Wintersemester 1907/08 dann wieder auf 1840.

Also schon 1896 wurde die Notwendigkeit größerer Erweiterungen erkannt. Die Pläne und Vorlagen der Regierung machten aber noch mancherlei Wandlungen durch und zunächst verhielt sich auch die Landesvertretung so beträchtlichen Ausgaben gegenüber ablehnend, sodaß erst 1901 ein umfassender Erweiterungsplan mit der Kosten-summe von etwa 3 Mill. M. zur Vorlage kommen konnte, die denn auch in diesem Jahre wenigstens für die zunächst dringlichste Erweiterung des Institutes, im Ganzen aber erst 1903 zur Annahme kam. Die Professoren Pützer und Wickop wurden mit der Planbearbeitung und der Leitung der Ausführung betraut. Die Arbeiten auf der Nordseite, die von Prof. Pützer herrühren, konnten schon 1904 abgeschlossen werden. Sie bestehen in einem Baukörper mit hochaufragendem Turm, der das bereits bestehende physikalische und elektrotechnische Institut trotz ihrer verschiedenen Ausführungsweise zu einer baulichen Einheit zusammenfaßt, sowie in verschiedenen Hörsaalbauten, die sich teils an die vorhandenen Gebäude anschlossen, teils getrennt aufgeführt wurden.

Schwieriger gestaltete sich die Umgestaltung an der Nordseite, die Prof. Wickop anvertraut wurde. Hier bildete die hinter dem Hauptgebäude gelegene, erst vor einigen Jahren erbaute elektrische Zentrale der Hochschule ein Hindernis für eine organische Erweiterung des Hauptgebäudes. Sie wurde daher beseitigt und durch einen mächtigen, weiträumigen Bau an der Magdalenenstraße ersetzt, der die Zentrale für Kraft, Licht und Wärme, und zugleich das Maschinenlaboratorium aufnahm. Das vorher E-förmige Hauptgebäude konnte nun durch Flügel- und Querbauten so erweitert werden, daß ein allseitig geschlossener, sich um 2 große Höfe gruppierender Bau entstand, dessen einer Flügel sich dann noch nach hinten verlängert und durch einen Gang in Verbindung gesetzt ist mit dem im Hofe selbständig aufgeführten Gebäude für Gaskraftmaschinen und das Material-Prüfungsamt.

Mit diesen Bauten, zu denen die Stadt Darmstadt eine Summe von 350000 M. beigesteuert hat, dürfte dem Bedürfnisse auf einige Zeit genügt sein. Es sind räumlich ausreichende, gut belichtete Hörsäle, weiträumige Zeichensäle, reich ausgestattete Laboratorien für die verschiedensten Zwecke der Technik und zugleich Bauten geschaffen, die bei aller notwendigen Beschränkung in den Mitteln künstlerisch wirkungsvoll sind. Der kleine Staat hat für

seine Technische Hochschule bedeutende Opfer gebracht, was um so anerkennenswerter ist, als gleichzeitig auch die Landes-Universität Gießen einer bedeutenden Erweiterung bedurfte. Er besitzt nun aber auch eine vornehme Lehrstätte, die sich anderen Hochschulen würdig anreihen kann.

Gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeiten wurden die beiden Architekten sowie der Leiter der Hochschul-Baukommission, Geh. Brt. Prof. Alex. Koch, mit Ordens-Auszeichnungen bedacht. Der derzeitige Rektor Prof. Walbe wurde zum Geheimen Baurat ernannt. Die Hochschule hat ihrerseits 6 Ehrendoktoren ernannt: den Minister des Inneren Dr. E. Braun als „den Mehrer der wirtschaftlichen Werte des Landes, den Förderer der Künste, Wissenschaft und Technik, den verständnisvollen Leiter des hessischen Hochschulwesens, den Wahrer akademischer Freiheiten und Rechte“; ferner den Referenten für Hochschulwesen im Minist. des Inneren, Ministerialrat Dr. Aug. Karl Weber, „in Anerkennung seiner regen Fürsorge für die weitere Entwicklung der Technischen Hochschule“; den Vorsitzenden der Abt. für Bauwesen im Minist. der Finanzen, Geheimrat Maximilian Frhr. v. Biegeleben „in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste, die er sich als Schöpfer des weithin vorbildlichen Denkmalschutz-Gesetzes und als Organisator der Denkmalpflege in Hessen erworben hat“; den Geh. Ob.-Brt. Herm. Keller in Berlin, Votr. Rat im Ministerium d. öffentl. Arbeiten und Leiter der Landesanstalt für Gewässerkunde „in Anerkennung seiner grundlegenden Forschungen und Schöpfungen auf dem Gebiete der Gewässerkunde“; den Prof. R. Striebeck, Direktor der Zentralstelle für wissenschaftlich-technische Untersuchungen der vereinigten Munitionsfabriken in Neubabelsberg, „in Anerkennung der Förderung wichtiger Gebiete des Maschinenbaues durch seine verdienstvollen Experimental-Untersuchungen“; den Geh. Kommerz.-Rat Dr. Louis Merck in Darmstadt, „den verdienstvollen Vertreter der chemischen Industrie, deren tatkräftige Anteilnahme an den Interessen der Hochschule die Wissenschaft in hohem Maße gefördert hat“. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für die Bebauung des Grundstückes der Baugenossenschaft von Beamten in Metz und Umgegend erläßt der Genossenschafts-Vorstand für die im Gebiete des Deutschen Reiches wohnenden Architekten deutscher Reichsangehörigkeit. Das Gelände liegt in Sablon bei Metz; seine Bebauung unterliegt daher der Bauordnung von Sablon. 3 Preise von 1000, 600 und 400 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Reg. u. Brt. Cailloud, Stadtbmstr. Fleischer, Brt. Herzfeld und Bauinsp. Lorenz. Frist: 20. September 1908. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Museum für Völkerkunde in Stuttgart hat der „Württembergische Verein für Handelsgeographie“ für württembergische Architekten zu erlassen beschlossen. Das Museum soll auf einem Gelände am Hegelplatz, gegenüber der Gewerbehalle, im nördlichen Teile der Stadt, zur Errichtung gelangen. Es sind 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. in Aussicht genommen. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für Landhaus-Siedlungen auf dem Gelände des Rittergutes Rüdgersdorf in der Mark erläßt die Gutsverwaltung für Bau- und Gartenkünstler zum 1. April 1909. Zur Preisverteilung steht eine Summe von 5000 M. für 1—3 Preise zur Verfügung, deren Bemessung dem noch zu ernennenden Preisgericht anheim gestellt wird. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. ist vorbehalten. Das Ziel der Aufgabe ist, „in einheitlichem Gesamteindruck trotz individueller Verschiedenheit eine den neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßte Weiterbildung der Elemente deutschen Landlebens mit märkischem Heimatscharakter zu künstlerischer Siedlung“ herbeizuführen. Im übrigen aber wird für die künstlerische Gestaltung keine bestimmte Richtung vorgeschrieben oder „bei der Preisverteilung begünstigt“. Die Zeichnungen sind so weit auszuführen, daß nach ihnen gearbeitet werden kann! Unterlagen gegen 10 M., die zurückerstattet werden, vom 15. Sept. d. J. an durch das Rittergut Rüdgersdorf (Mark). —

Ein Wettbewerb betr. Vorentwürfe für eine Realschule für Brake in Oldenburg wird für Architekten des Großherzogtums Oldenburg, des Staates Bremen und des preuß. Regierungs-Bezirktes Aurich zum 1. Nov. d. J. erlassen. 3 Preise von 750, 500 und 400 M. Ankäufe für je 300 M. —

Inhalt: Das Stadtschloß in Cassel. — Die Entwicklung der Hydro-metrie in der Schweiz. — Die Architektur auf der Großen Kunstausstellung Dresden 1908. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das Stadtschloß in Cassel.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

Technische Mitteilungen.

Rückstauklappe für Hausentwässerungsleitungen mit Lüftungsmöglichkeit der Straßenleitungen. Dem Gemeinde-Brt. Saß in Mariendorf ist eine Vorrichtung zum selbsttätigen Abschließen von Abflüssen gegen Rückstauflüssigkeiten patentamtlich geschützt worden, die gewisse Vorteile bietet. Nach dem heute üblichen Verfahren durchlaufen die Abwässer eines Hauses, die durch ein Hauptabflußrohr der Straßenleitung zugeführt werden, vorher den sogenannten Hauskasten, durch den das Abflußrohr unterbrochen wird. Vor dem in diesen Kasten einmündenden Rohrteil hängt eine eiserne Klappe an wagrechter Achse, welche den Zweck hat, bei Rückstau von der Straße die Hausleitung gegen das Eindringen von Flüssigkeiten zu schützen. Diese Klappe öffnet sich nur wenig, wenn Abwässer aus dem Hause abfließen, so daß sie für die Entlüftung der Straßenleitung ein Hindernis bildet. Da die Abfallrohre im Hause über Dach geführt werden, so würde beim Fehlen der Klappe die Entlüftung der Straßenleitungen mittels der Hausrohre eine außerordentlich wirksame sein. Die vorliegende Erfindung gestattet dies, außerdem aber hindert sie auch den Rückstau von der Straße. Die konstruktive Anordnung ist in folgender Weise getroffen: Die Klappe pendelt nicht um eine wagrechte Achse, sondern hat die Form einer Tür, die um eine lotrechte Achse drehbar ist, jedoch mit einer kleinen Verschiebung der Achse, sodaß die Tür selbsttätig zuschlägt. Tür und Gehäuse sind durch eine Kette verbunden, welche in sich einen Schwimmer trägt. Das Gewicht dieses Zugorgans ist derart, daß die Tür unter gewöhnlichen Verhältnissen offen steht. Tritt nun Rückstau von der Straße ein, so hebt der Schwimmer die Kette, wodurch sich die Tür schließt. Während bei Anwendung der üblichen Einrichtung die überreichenden Gase aus der Straßenleitung mittels der Revisionsschächte auf die Straße gelangen, ist bei Anwendung der vorliegenden Erfindung, unter Aulrechterhaltung des sicheren Rückstauverschlusses, bei jedem Gebäude eine wirksame Entlüftung gegeben. —

Chronik.

Das neue Kurhaus in Bad Oeynhausen, das in 3jähriger Bauzeit mit einem Kostenaufwande von 1,5 Mill. M. erbaut worden ist, wurde am 11. Juni d. J. eingeweiht. Das Kurhaus bedeckt eine Fläche von 3250 qm und besitzt rechteckige Grundform. Der Mittelbau wird von einer Kuppel gekrönt. Die Hauptfassade ist ganz in schlesischem Sandstein ausgeführt und mit reicher Bildhauerarbeit geschmückt. An die Säulenhalle des Mittelbaues schließen sich in Eisenkonstruktion ausgeführte Konzerthallen beiderseits an, die den Konzertplatz umfassen. Das Gebäude ist mit Dampf-Niederdruckheizung und elektrisch betriebenen Ventilatoren ausgestattet. —
Die neue Eisenbahn von Christiania nach Bergen in Norwegen ist am 10. Juni dem Verkehr endgültig übergeben worden. Allerdings muß vom Südende des Kröderensees zurzeit noch der Umweg über die Drammener Bahn nach Christiania benutzt werden, da die unmittelbare Verbindung zur Nordbahn erst in 1—2 Jahren fertiggestellt sein wird. Die jetzige Verbindung besteht aus folgenden Strecken: Christiania über Drammen zum Südende des Kröderensees 191 km, von dort bis Gulsvik am Nordende 43 km Dampferfahrt auf dem genannten See, dann 351 km Bahn Gulsvik—Bergen, zus. 585 km. Die letzten 181 km der letzten Strecke von Voß nach Bergen bestanden bereits seit längerem als Schmalspurbahn und sind nun, entsprechend der übrigen Strecke, vollspurig ausgebaut. —

Der Raum dieser Seite unserer Zeitschrift ist auf absehbare Zeit voll besetzt.

RUD. OTTO MEYER
 HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
 GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEHR. WICHMANN
 SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR. 13.
ZEICHENBEDARF.

Luxfer-Prismen
 bringen
Tageslicht.
 Einfall-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen
 Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Welschansee,
 Lehder Strasse 34/35. Telephon No. 231.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.
 BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.
 (Tel.: VI, 1377).
Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
 beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteur

Harz-Granite rot, graublau dunkelgrün
 Beste Hochglanzpolitur * Grösste Wetterbeständigkeit
 Spezialität: Fassadenverkleidungen
Granit-Werke Steinerne Renne, A.-G.
 Wernigerode am Harz.
 Vertretung Berlin: S. ARNDT, Kurfürstendamm 162 — Fernspr.: Wilmersdorf-A, No. 3720.

Isolier- und Beton-Bims Kies
 per Bahn und Wasser billigst.
Bernhard Lorenz, Coblenz 15.

Deutsche & österr. Pyrofugont-Werke
 Teleph. 8445 **Pyrofugont-Werke** Teleph. 8445
 Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)
Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *
 Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

Der Ausbau des zweiten Gleises der sibirischen Eisenbahn wurde von der Duma, entspr. dem Antrage des Verkehrsministeriums, bewilligt. Kostensumme 127 Mill. Rubel. Der Ausbau soll sich auf die ganze Länge von der russisch-europäischen Grenze bis zur Mandchurerei erstrecken. Ausgenommen bleibt nur die Baikalsee-Umgehungsbahn. In den nächsten Jahren sollen zunächst 37 Mill. verbaut werden.

Ein zweites Kurhaus des „Vereins für Ferienkolonien zu Barmen“ bei Schalksmühle im Volme-Tal ist nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Friedr. Schutte in Barmen fertiggestellt und Mitte Juni seiner Bestimmung übergeben worden. Das für 100 Betten eingerichtete Haus ist im Stile des bergischen Landes gehalten und beansprucht eine Bausumme von 120 000 M.

Die Einweihung der neuen evang. Kirche zu Westerland Sylt nach einem Entwurf von Hrn. Geh. Ob.-Brt. Hoßfeld vom Arch. Heinr. Bomhoff in Hamburg erbaut, fand am 10. Juni statt.

Der Neubau zweier Kaischuppen in Eisenbeton im Freihafengebiet der Stadt Stettin ist der Fa. Reincke & Co. in Stettin für die Summe von 454 000 M. übertragen worden.

Ein Palast der amerikanischen Monroe-Doktrin. Am 11. Mai d. J. ist in Washington der Grundstein zu einem monumentalen Gebäude gelegt worden, welches als Tempel der Monroe-Doktrin bezeichnet wird, amtlich aber den Namen eines Gebäudes der „Internationalen Union amerikanischer Republiken“ trägt. Der Marmorpalast wird das panamerikanische Bureau beherbergen, das unter der gemeinschaftlichen Leitung und der Hoheit der 21 amerikanischen Republiken steht. Dieses Bureau soll die panamerikanischen Kongresse vorbereiten und ausführen und in der Hauptsache den Handelsverkehr zwischen Nord-, Mittel- und Südamerika pflegen und fördern. Diesen Zwecken dient seine bauliche Organisation. Die „New York Tribune“ nennt das Haus den Palast der „formulation of the Monroe Doctrine in tangible terms“.

Bewässerung der Konia-Ebene. Im Jahre 1907 wurde die „Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft“ mit den Arbeiten für die Bewässerung der Konia-Ebene betraut. Die auf 6 Jahre berechneten Arbeiten erfordern einen Aufwand von 19,5 Mill. M. Für ihre Ausführung hat die Eisenbahngesellschaft mit der Firma Phil. Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. eine neue „Gesellschaft für die Bewässerung der Konia-Ebene“ gebildet.

Ein neues Gebäude für den Kinderschutz in Wien ist am 17. Juni in Gegenwart des Kaisers Franz Joseph eingeweiht worden. Das mit Hilfe von Wohlthätern durch den Verein „Kinderschutzstationen“ in der Lacknergasse in Währing nach den Entwürfen der Architekten Krauß & Tölk erbaute Haus bietet Raum zur Aufnahme von 400 Kindern in der Schutzstation und Tagesheimstätte.

Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips in der ersten Hälfte des Monats Juni 1908 im Verkehr zwischen Steinhändlern und Konsumenten bei größerem Baubedarf sind von der bei den Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin bestehenden ständigen Deputation f. Ziegelindustrie und Ziegelsteinhandel wie folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend	
I. Klasse ab Platz	M. 19	— 21
desgl. Bahnsteine	20	— 22,5
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind 1 M. billiger)		
Hintermauerungsklinker		
I. Klasse	M. 26	— 30
Brettsteine von der Oder		
Hartbrandsteine v. Freiwaldener Kanal und von der Oder	27	— 32
Klinker	32	— 34
Birkenwerder Klinker	40	— 60
Rathenower Handstrichsteine	36	— 40
desgl. zu Rohbauten	38	— 45
desgl. Maschinensteine Ia		
Verblender	50	— 54
desgl. Maschinensteine II.	44	— 48
desgl. Dachsteine	31	— 35
poröse Vollsteine	30	— 33
desgl. Lochsteine	27	— 31
Chamottesteine	100	— 150
gelbe Verblender:		
Sommerfelder	54	— 60
Wittenberger, Poleyer	52	— 60
Berliner Kalksandsteine	19	— 20
Zement für 170 kg netto	6,50	8
Stern-Zement f. 170 kg netto		
Putz-Gips für 1 Sack=75 kg frei Bau einschließlich Sack	1,65	— 1,75
Stuck-Gips für 1 Sack=75 kg frei Bau desgl.	1,75	— 1,90

Die Preise verstehen sich für Wasserbezug in Ladungen frei Kahn ausschl. Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Eingangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise um M. 0,50—1,0 für das Tausend für Wasserbezug.

TORGAMENT

1897 Gold. Med. Bodenbach — 1897 Silb. Med. Leipzig — 1906 Silb. Med. Dresden

Bester hygienischer Fussboden!
Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich
Torgamentestrich- und Korkestrich-Unterböden

:: Ueber 1 Million Quadratmeter ausgeführt ::
 Langjährige Erfahrung. Glänzende Zeugnisse.

Torgamentwerke G.m.b.H. Leipzig

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede
 Hallesches Ufer 36 **BERLIN SW. 28** Hallesches Ufer 36
Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

CARL FLOHR

Vielfach prämiert.

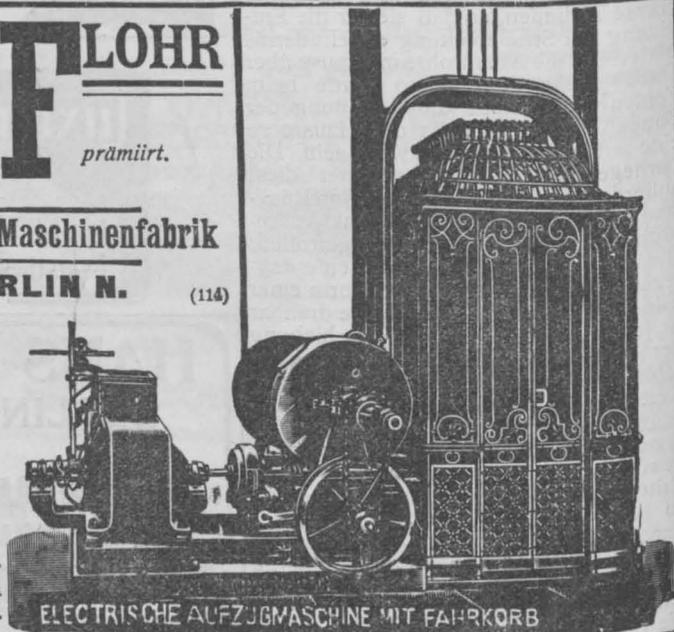
Maschinenfabrik

BERLIN N. (114)

Ca. 1500 Arbeiter und Beamte.

Spezialität:
Personen- und Lastenaufzüge aller Art.

An 13000 Anlagen bisher geliefert und in täglichem Betriebe.



Dommitzcher Thonwerke Aktien-Gesellschaft

Dommitzsch a. Elbe

(105)

empfehlen

Glasierte Thonröhren

Façonstücke, Sinkkasten, Fett- und Sandfänge, getellte Thonröhren zu Rinnen- und Krippenanlagen, Viehtröge, Pferdekrippen, Schornsteinaufsätze etc.

KIRSCHNER & MERKEL

vorm. H. SCHACHT & CO.

Beton- u. Eisenbeton-Baugeschäft * HANNOVER

Wasserdichtes Betonrohr mit Blechmanfelleinlage

für hohen Innendruck
 Billiger als Eisenrohr.



Unbegrenzte Haltbarkeit
 =
 Wasserdichte Behälter
 =
 Keller und Fundamente
 :: im Grundwasser ::
 nach gleichem System.
 (431 I)

Personal-Nachrichten

Deutsches Reich. Militär-Bauverwaltung Preußen. Zum Intend.-u. Brt. ist d. Milit.-Bauinsp. Brt. Koppert ernannt; z. Milit.-Bauinsp. d. Reg.-Bmstr. Rauscher in Lippstadt u. Ueberw. als techn. Hilfsarb. a. d. Intend. des IV. Armee-korps; d. Reg.-Bmstr. Hornbostel z. Garnis.-Masch.-Bauinsp. b. Masch.-Bauamt Wilhelms-haven; i. d. Ruhestand vers. d. Milit.-Bauinsp. Brt. Pieper in Jauer.

Baden. Dem preuß. Ob.-Brt. Schneider in Mainz ist d. Kommandeurkreuz II. Kl. d. Ordens vom Zähringer Löwen verliehen und dem bayer. Bauamtmann Dr. Maximilian von Tein beim Zentr.-Bureau f. Meteorologie u. Hydrographie d. Ritterkreuz I. Kl. mit Eichenlaub desselb. Ordens Dem Präs. d. Minist. d. Finanz. Wirkl. Geh. Rat Dr.-Ing. Max Honsell ist d. Erlaubnis z. An-nahme u. z. Tragen d. kgl. preuß. Kronen-Ordens I. Kl. u. d. Großkreuzes d. Verdienst-Ordens Philipps d. Großmütigen erteilt. — Vers. d. Reg.-Bmstr. Ed. Kieser in Emmendingen z. Wasser-u. Straßen-Bauinsp. Rastatt.

Hessen. Dem Präs. d. großherz. bad. Minist. d. Finanzen Wirkl. Geh. Rat Dr.-Ing. Honsell ist d. Großkreuz d. Verdienst-Ordens Philipps d. Großmütigen verliehen.

Preußen. Verliehen ist: Dem Prof. a. d. Techn. Hochsch. Berlin Geh. Brt. Bernh. Kühn d. Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub; dem Reg.-u. Brt. Ad. Höpfner b. Polizei-Präs. in Berlin, dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Grages in Frankfurt a. M. u. d. Arch. Reg.-Bmstr. a. D. Wilh. Schleicher in Düsseldorf d. Rote Adler-Orden IV. Kl. Die Erlaubnis zur Anlegung d. Ritterkreuzes II. Abt. d. großherz. sächs. Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Fal-ken ist dem Reg.-Bmstr. a. D. Arch. Siebold in Bethel b. Bielefeld erteilt. —

Ernannt sind: Zum Präs. d. Eisenb.-Dir. in Erfurt der Geh. Ob.-Reg.-Rat u. vortr. Rat im Minist. d. öffentl. Arbeiten Kindermann und z. Geh. Reg.-Rat u. vortr. Rat im Minist. d. öffentl. Arbeiten d. Reg.-Rat Dr. Polenz, Mitgl. der Eisenbahndir. Berlin.

Verliehen ist: d. Charakter als Geh. Brt. d. Reg.-u. Brtn. Kosbab in Aachen, Breisig in Breslau, Dorp in Düsseldorf, Bohnen in Königs-berg i. Pr.; d. Char. als Geh. Reg.-Rat d. Landes-gewerberat v. Czihak.

Die Wahl d. Prof. Borrmann z. Rektor d. Techn. Hochschule Berlin f. 1908/09 ist bestätigt.

Zur Beschäft. sind überwiesen: Der Bauinsp. Schmiedes, bisher beurlaubt, d. Eisenb.-Zentr.-Amt in Berlin; die Reg.-Bmstr. d. Hchbfchs. Kretschmer d. Poliz.-Präs. in Berlin, Bellers, Fritz u. Juppe d. Regierung in Oppeln, Stral-sund bzw. Königsberg; d. Wass.-u. Straß.-Bfch. Doergens d. Regierung in Königsberg, Ficht-ner dgl. in Schleswig; d. Eisenb.-Bfchs. Küm-mel d. Eisenb.-Dir. St. Joh.-Saarbrücken.

Zu Reg.-Bmstrn. ernannt sind d. Reg.-Bfhr. Arnold Knoblauch u. Ew. Fritz aus Berlin, Gerh. Kretschmer aus Gossenthin, Herm. Leyn aus Hannover (Hchbfch.); Rich. Doer-gens, Max Maybaum u. Heinr. Triest aus Berlin, Franz Kraefft aus Cöslin (Wass.-und Straß.-Bfch.); Wilh. Aust aus Mülheim a. Rh., Heinr. Becker aus Prüm, Oskar Kummel aus Korbach, Christ. Kraft aus Hameln (Eisenb.-Bfch.); Karl Ziegler aus Bielefeld und Ant. Schalkau aus Königsberg i. Pr. (Masch.-Bfch.)

Die nachges. Entlassung a. d. Staatsdienst ist erteilt d. Reg.-Bmstrn. Bruno Neubauer in Charlottenburg, Rud. Hagen in Neurode u. Arth. Rosenberger in Finsterwalde.

Württemberg. Uebertragen ist d. Stelle ein-techn. Kolleg.-Ass. b. d. Zentr.-Stelle f. Gew. u. Handel m. d. Tit. Bauinsp. dem Dr.-Ing. Her. Meuth in Karlsruhe. In den Ruhestand s. An-suchen entspr. versetzt ist d. Reg.-Bmstr. Unseld, Zeichenl. a. d. gew. Fortbild.-Schule in Ulm. — Gestorben Arch. Wilh. Sichart aus Lud-wigsburg —

Brief- und Fragekasten.

H. H. Essen. Sie sind darin richtig belehrt worden, daß bei einem Patent-Ausnutzungs-Ver-trage zwischen einem Patentinhaber und seinem Geldmanne die größte Vorsicht zu beobachten ist, um nicht in die Lage zu kommen, daß der erhoffte Erfolg versagt und sogar die Ausnutzung der Erfindung infolge des Verhaltens des Geld-mannes unmöglich gemacht wird. Allein, es ist die Möglichkeit völlig ausgeschlossen, an dieser Stelle Ihnen die wünschenswerte Aufklärung aller dabei zu berücksichtigenden Gesichtspunkte zu verschaffen, weil der hierfür erforderliche Raum sowohl wie das Allgemeininteresse fehlen. Sie werden eben mit einem auf diesem Gebiete praktisch erfahrenen, gewissenhaften Rechts-kundigen sich in Verbindung setzen müssen. — K. H.—e.

Hrn. Arch. C. in Edenkoben. Auf Grund § 921 B. G.-B. wird vermutet werden dürfen, daß der Zwischenraum, durch welchen die beiden Grundstücke A u. B getrennt werden und welcher

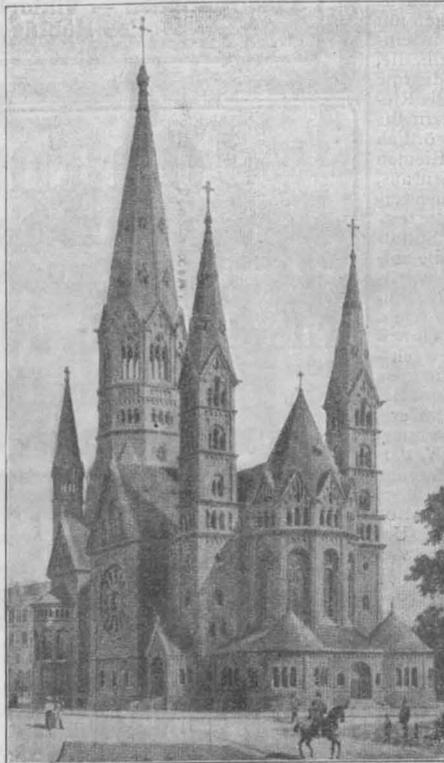


CARL SCHILLING

:: : Königlicher Hofsteinmetzmeister :: :

Ausführung monumentaler Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten

in Sandsteinen und Muschelkalksteinen aus eigenen Brüchen. Stammhaus BERLIN-TEMPELHOF Ringbahnstr. 40



Zweiggeschäft

Wünschelburg

Grafschaft Glatz.

— Sandsteinbrüche — in Wünschelburg in Friedersdorf.

Farbe der Steine: weiss, grau, gelb.

Steinmetzwerkplätze in Wünschelburg in Mittelsteine u. in Rückers.

— Sägerei — in Wünschelburg.

Zweiggeschäft

Warthau

in Niederschlesien.

— Sandsteinbrüche — in Warthau.

Farbe der Steine: weiss und gelb.

Steinmetzwerkplätze in Warthau und in Bunzlau.

— Diamantsägerei — in Warthau.

Zweiggeschäft

Mühlhausen

in Thüringen.

Muschelkalkstein-bruch

in Ober-Dorla.

Farbe des Steins dunkelgrau.

Steinmetzwerkplatz und Diamantsägerei in Mühlhausen i. Thrg.

Zweiggeschäft

Kirchheim

in Unterfranken.

Muschelkalkstein-brüche

in Kirchheim

polierfähigen marmor-

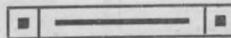
:: artigen Kalkstein ::

in blaugrauer Färbung,

:: KalksteinKernstein ::

in hellgrauer Farbe.

Steinmetzwerkplatz und Diamantsägerei in Kirchheim.



nach Ihrer Sachschilderung einen Traufgang zu bilden scheint, gemeinsames Eigentum beider Grundeigner sei, oder diese doch zur Benutzung der Einrichtung gemeinschaftlich berechtigt seien. Mithin finden auf diesen Streifen die Rechtsregeln über die Gemeinschaft Anwendung. Es kann zufolge § 749 B. G.-B. daher jeder Teilhaber jederzeit die Aufhebung der Gemeinschaft verlangen, was im gegebenen Falle dahin führen würde, daß die Ursachen, über welche der Eigentümer B Beschwerde führt, nämlich das Entstehen der Wandfeuchtigkeit infolge vertragswidrigen Gebrauches des Traufganges durch A, festgestellt werden, und daß dieser diejenigen Einrichtungen zu treffen hat, welche den jetzigen Nachteilen vorbeugen. Nur im Wege der Klage vor dem ordentlichen Gerichte kann B seine Ansprüche verfolgen, wenn eine gütliche Einigung sich nicht sollte bewerkstelligen lassen. K. H. — e.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage 1 in Beilage 15 zu No. 29. Die Verfärbungen der verlegten eichenen Riemen können schon deshalb nicht von dem in allen Räumen verwendeten gleichartigen Bohnerwachs allein herrühren, weil die rötlichen Flecken nur stellenweise auftreten. Es müssen also in einzelnen Riemen selbst Stoffe enthalten sein, die, mit dem Wachs in Verbindung gebracht, die rote Farbe erzeugen; dafür spricht auch, daß die Riemen nicht nur auf der Oberfläche, sondern bis in ihren Kern rot gefärbt sind. Die örtlich getrennten Farbenercheinungen der Riemen schließen auch die Annahme vollkommen aus, daß sie von den zum Einwachsen der Riemen verwendeten Lappen herrühren. Zunächst wäre festzustellen, ob die verfärbten Riemen viel Splintholz führen und ob die splinthaltigen Teile auffallendere Verfärbungen verraten. Letztere Feststellung wäre mit Eisenvitriollösung vorzunehmen, zumal diese mit der im Eichenholze reichlich vorhandenen Gerbsäure sehr scharfe Tintenreaktion ergibt. Hierzu wären die nicht gewachsenen Kehrseiten einzelner fleckiger Riemen zu verwenden. Zeigen nun beim gleichmäßigen Bestreichen der Kehrseiten mit Eisenvitriollösung die rötlichen Flächen abweichende Verfärbung, so ist der Nachweis erbracht, daß diese Verfärbung nur von krankem oder gerbsäurearmem bezw. besonders ungünstig zusammengesetztem Holze herrühren kann. Dann ist es aber technisch unmöglich, diesen nur teilweise auftretenden Ungleichmäßigkeiten gleichmäßige Färbung zu verleihen, wenn nicht Deckfarben zur Anwendung gelangen. Metallbeizen dürften auch befriedigende Ergebnisse zulassen, nur müßte in diesem Falle die Wachsschicht vorher mit Lauge gründlich entfernt werden. — B. Haas.

Zur Anfrage in Beilage 17 zu No. 33. Die Anwendung von Fluaten ist für den fraglichen Zweck nicht zu empfehlen, weil Fluat von gebrannten Ziegelsteinen teilweise zersetzt und sehr ungleichmäßig aufgenommen werden, und die Fluatierung der sichtbaren Flächen von Atmosphärlinien teils ausgelaugt, teils zerstört wird. Verdünnte lauwarne Erdwachslösung, der auch geringe Mengen von Borax oder Alaun zugesetzt werden kann, ergibt ungleich bessere und zuverlässigere Ergebnisse. Die zu tränckenden Flächen müssen vollkommen trocken, staubfrei und zumindest handwarm sein. Es dringt die Lösung um so gleichmäßiger und tiefer ein, je höhere Temperatur die zu tränckenden Steine vertragen. Die Erdwachslösung wird über einem Wasserbade unter Zuhilfenahme von Alkalien bereitet und so oft aufgetragen, als die sichtbaren Poren der zu tränckenden Flächen die lauwarne Lösung noch aufnehmen. Diese erstarrt schon kurze Zeit nachher zu einer geschlossenen Fläche, deren Eigenschaften jede Säure- oder Feuchtigkeits-Aufnahme behindern. — B. H.

Zur Anfrage 3 in Beilage 25 zu No. 49. Abhandlungen von bekannten Autoren gerade über die vorliegende Frage finden sich im „Gesundheits-Ingenieur“ 1908, S. 235, von Dr.-Ing. Th. Heyd in Darmstadt und im „Gesundheits-Ingenieur“ 1908, S. 289, von Geh. Rat Frühling veröffentlicht. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß Steinzeugrohre in erster Linie in Betracht kommen müssen. — A. Dr. i. C.

Anfragen an den Leserkreis.

1. Wie ist ein Keller zweckmäßig und auf einfache Art zu entlüften, dessen Fenster früher auf einen Hof hin sich öffneten, welcher jetzt ganz überdeckt werden soll? — W. W. in B. —

2. Ich bin im Begriff, ein herrschaftliches Haus (Erd- und 4 Obergeschosse) in Charlottenburg bauen zu lassen und interessiere mich für die Frage, ob es ein zweckmäßiges System für die künstliche Kühlung der Speisekammern (9 Küchen) eines solchen Mietshauses gibt, dessen Kosten innerhalb der dafür gegebenen Grenzen bleiben. Eine Firma veranschlagte eine solche Anlage nach ihrem System auf etwa M. 11000, was über die finanzielle Tragfähigkeit eines Hauses natürlich hinausgeht. — E. in B.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von 564
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse Goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig
1897.

Dresden
1903.



Goldene Medaille

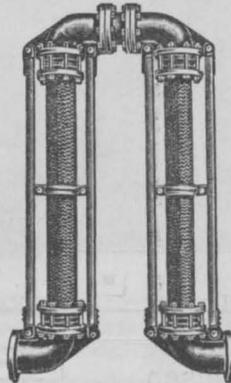
Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für
Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden. (368)

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.



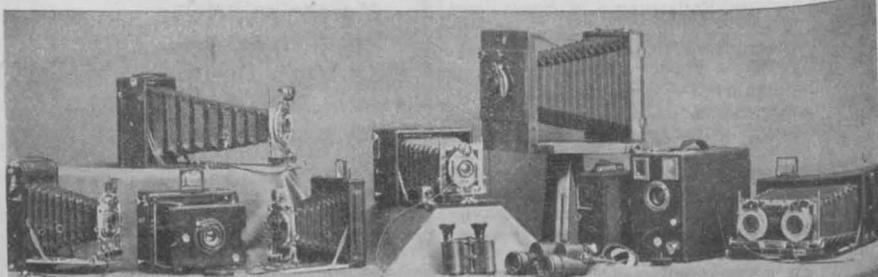
Wichtig für Dampfleitungen!

Metallschlauch-Kompensatoren

patentiert in allen Industriestaaten.

Vermeiden jede Spannung in den Leitungen. Jahrelang erprobt. Grösste Betriebssicherheit. Plötzliche Betriebsstörungen ausgeschlossen.

Metallschlauch-Fabrik Pforzheim
vorm. Hch. Witzemann, G. m. b. H.
Pforzheim (Baden). (332)



Photographische Apparate!

Ausschliesslich Originalmarken und ausschliesslich mit Goerz- und Meyer-Anastigmaten ausgerüstet

gegen monatliche Amortisation.

Ohne unseren neuen Katalog HP, den wir jedermann umsonst und frei übersenden, kauft man photographische Apparate unbedingt voreilig!



Stöckig & Co., Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) u. BODENBACH I i B. (für Oesterreich).

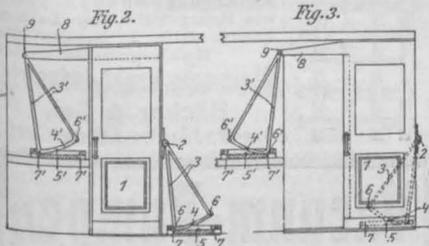
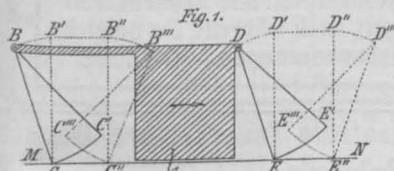
Goerz-Triëder-Binocles. Französische Ferngläser.
Vergrößerungs-Apparate gegen erleichterte Zahlung. 80 10

Technische Mitteilungen.

Von sektorförmigen Stützebeln getragene Schiebetür. D. R. P. 199210. Alphonse Theyskens in Brüssel.

Gegenüber den bekannten Schiebetüren der bezeichneten Art, die infolge der Ausbildung ihrer Stützebel bei ihrer Bewegung nur einen geraden Weg zurücklegen und stets mittels Hand in ihre Endlagen verschoben werden müssen, besitzt die Schiebetür gemäß vorliegender Erfindung den wichtigen Vorzug, daß sie von selbst in ihre Endstellungen einfällt. Dies wird dadurch erreicht, daß die Abwicklungslänge des Sektors kleiner als die Öffnungsweite der Tür und der Sektor derart angeordnet ist, daß der mit dem Kreismittelpunkt des Sektors zusammenfallende Stützpunkt der Tür eine aus einer Geraden und beiderseitig anschließenden Kreisbögen bestehende Bahn beschreibt.

Von den beigegebenen Abbildungen zeigt Abbildung 1 schematisch eine einflügelige Schiebetür der neuen Konstruktion in ihren äußeren Stellungen und Zwischenlagen, Abbildung 2 eine einfache Tür in der Schließstellung und Abbildung 3 dieselbe Tür geöffnet. Wie aus Abbildung 1



ersichtlich, wird der Türflügel 1 durch zwei sektorförmige Stützebel B, C, C' und D, E, E' getragen, die in ihren Krümmungsmittelpunkten B und D am Türflügel gelenkig angeschlossen sind und deren Bogenteile CC' und EE' sich auf der wagrechten Ebene MN abrollen. Die Abwicklungslänge jedes Sektors ist gleich dem Wege, den der Türflügel 1 in wagrechter Richtung zurücklegen soll, und kleiner als die Öffnungsweite der Tür. Wenn der Flügel 1 in der Pfeilrichtung verschoben wird, so in der Pfeilrichtung verschoben wird, so drehen sich die beiden Sektoren zuerst um die Punkte C und E, bis ihre Scheitel B und D sich in B' und D' befinden, also senkrecht über den Punkten C und E stehen. Von diesem Augenblicke an rollen sich die Bögen C C' und E E' der Sektoren auf wagrechter Ebene MN ab und halten die Punkte B' und D' so lange in gleichem Abstände von dieser, bis diese Punkte sich in B'' und D'' d. h. senkrecht über den Punkten C' und E' befinden. Von diesem Augenblicke ab beschreiben die Punkte B'' und D'' im Niedergehen Kreisbögen B''' und B'''' bzw. D''' D'''' um die Punkte C'' und E'', und die beiden Sektoren werden dann die gestrichelt angedeuteten Stellungen B'''' C'' C'''' und D'''' E'' E'''' einnehmen. In diesem System gleicht beim Anheben der Tür aus den Endstellungen, z. B. von B nach B'', das Gewicht der Sektoren dasjenige der Tür aus. Je nach der Größe der Sektorbögen kann die Tür mithin um jedes beliebige Maß verschoben werden.

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13.

ZEICHENBEDARF.



Feuersichere Fenster aus Luxfer-Electroglass.

100 IV

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G. m. b. H., Berlin - Weissensee, Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU

[234]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

HÜSER U. CIE.

GEGRÜNDET 1870

GEGRÜNDET 1870

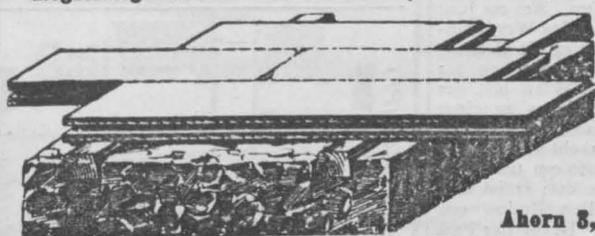
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

Hartholz-Fussböden aus Ahornholz

(acer saccharinum).

Ast-, Fugen-, Splitterfrei für Fabriken,

Regierungs- und Kommunalbauten, auf Balken, Lager oder Bilddböden.



Ahornholz als Belag auf alten abgenutzten Fussböden ist die billigste und dauerhafteste Erneuerung. Abnutzung laut Untersuchung der K. Materialprüfungs-Anstalt Lichterfelde/Berlin.

Ahorn 3,2 ccm, Eichen 5,6 ccm.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Koefoed & Isaakson, Hamburg 15.

Nass-Mischmaschine für Steinholz

mischt Ober- und Unterboden an der Baustelle. Stabil. Leicht transportabel, daher auch für kleinere Ausführungen vorzüglich geeignet. Handbetrieb. Tagesleistung 250-500 qm. Fleckenlose Böden. Stets gleiche Mischung. Wesentliche Ersparnis an Bindemittel. Einfachste Bedienung.

Preis: M. 250,- per Stück netto ab Werk.

Allein-Vertrieb:

442 II

Gebr. Schleicher, München XXIII

Clemensstr. 113-115.

Gemäß Abbildn. 2 und 3 ist die Tür 1 bei 2 an einem Sektor 3 mit Gelenken angeschlossen, dessen Kreisbogen 4 sich auf der wagrechten Schiene 5 abrollt. Der Bogen 4 besitzt eine oder mehrere Kerben 6, die mit entsprechenden Vorsprünge oder Zähnen 7 der Schiene 5 in Eingriff treten, um den Sektor und die Schiene in der richtigen Lage zu einander zu erhalten und eine unerwünschte Verschiebung dieser Teile gegen einander zu verhüten. Der obere Teil der Tür ist mit einem Arm 8 versehen, mit welchem bei einem zweiten Sektor 3' drehbar verbunden ist, dessen Bogen 4' sich auf einer wagrechten Schiene 5' abwälzen kann, die ebenfalls mit Anschlägen 7' versehen ist, welche in die Kerben 6' des Sektorbogens 4' eingreifen. — G.

Chronik.

Eine Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke am Haustein im Bayerischen Wald wurde am 14. Juni in feierlicher Weise eröffnet. Die Entwürfe zu der etwa 12 km von Deggendorf und 800 m hoch gelegenen Anstalt stammen von Hrn. städtisch. Brt. Hans Grässel in München. Die Bauausführung leitete Hr. Bauamtmann Rottler in Straubing, welchem als örtlicher Bauleiter Hr. Ob.-Bauf. Gerstner zur Seite stand. Die Anstalt ist eine Gründung des „Vereins zur Gründung eines Sanatoriums für Lungenkranke aus dem Mittelstande in Bayern“.

Die Grundsteinlegung für das neue Gebäude des Reichsmilitärgerichtes in Charlottenburg hat am 18. Juni d. J. stattgefunden. Die Pläne zu dem neuen Hause, welches auf einem Gelände am Lietzensee liegen wird, sind aus dem Atelier der Geh. Bauärzte Kayser & von Grossheim in Berlin hervorgegangen.

Arbeiter-Wohnungen bei Budapest. Eine Vorlage der ungarischen Regierung fordert vom ungarischen Reichstag 12 Mill. K. zur Erbauung von Arbeiter-Wohnungen in der Umgebung von Budapest. 6 Mill. K. sind für Wohnungen für Arbeiter in staatlichen Betrieben, 6 Mill. K. für Arbeiter von Privatbetrieben bestimmt. Auf einem Gelände von 682 000 Quadr.-Klaftern = 245 520 000 qm sollen 6—10 000 Wohnungen, je vier in einem Hause, geschaffen werden. Die Jahresmiete einer Wohnung soll 120—150 K. betragen.

Der Wiederaufbau des Campanile von San Stefano in Venedig, der unweit der Piazza San Marco und der Akademie gelegenen gotischen Kirche des XIV. Jahrhunderts, ist durch die Stadtverwaltung von Venedig beschlossen worden, nachdem der heutige Turm dem Einsturz zu verfallen droht.

Die Einweihung des neuen Gebäudes der Handwerkerkammer in Stuttgart, in der Neckarstraße gelegen, hat am 15. Juni d. J. stattgefunden. Das nach den Entwürfen des Hrn. Arch. Hugo Hauser in Stuttgart erbaute Haus bedeckt eine Fläche von 350 qm und kostete 100 000 M.

Rheinkorrektion zwischen Bingen und St. Goar. Eine Konferenz der Rhein-Uferstaaten beschäftigte sich mit dem Gedanken der Vertiefung des Rheins zwischen Bingen und St. Goar, für welche die Kosten auf 30 Mill. M. geschätzt werden. Durch umfangreiche Felssprengungen soll die Tiefe des Fahrwassers auf 2,5 m gebracht werden und dadurch mit der gleichfalls 2,5 m betragenden Tiefe der Fahrrinne des kanalisierten Main übereinstimmen, so daß ein ungehinderter Verkehr zwischen Rhein und Main stattfinden kann. Das Binger Loch soll durch eine Schleusen-Anlage umgangen werden.

Die Eröffnung des Wertheimstein-Parkes auf der Hohen Warte in Wien. Am 20. Juni d. J. hat in Wien die Uebergabe des Wertheimstein-Parkes auf der Hohen Warte an die Öffentlichkeit stattgefunden. Er wurde 1907 von der letzten Eigentümerin der Stadt Wien mit der Bedingung vermacht, daß das Haus zu einer Volksbibliothek umgewandelt und der Park der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde. Der Park besitzt eine Fläche von 45 000 qm und weist sehr schöne alte Baumbestände auf; er ist eine Schöpfung des Großindustriellen Rudolf von Arthaber aus dem Jahre 1824. Bevor der Park der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte, waren gärtnerische, Bewässerungsarbeiten, Kanalisierungen im Betrage von 142 000 K. notwendig. Er bildet ein neues Glied in dem erstrebten Parkgürtel Wiens.

Das wiedererstehende San Francisco. Der Wiederaufbau des vor 2 Jahren zerstörten San Francisco macht, dank der amerikanischen Energie, schnellere Fortschritte, als ursprünglich angenommen wurde. Von den rd. 28 200 Häusern, die 1906 mit einem Werte von etwa 400 Mill. M. zerstört wurden, sind etwa 14 270 größere und bedeutendere Bauwerke im gleichen Werte neu errichtet worden, trotzdem die schwere Finanzkrise des Landes eine starke Hemmung bildete. —

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteur

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Rheinische Schwemmsteine

sind leicht (650 kg/cbm, Mauerwerk 850 kg/cbm), feuersicher, wetterbeständig und isolieren vortrefflich. Sie haben sich seit 5 Jahrzehnten als Aussen- wie Innenmauerwerk (massiv und Fachwerk, unverputzt, verputzt oder beliebig bekleidet), Decken zwischen Balken und I-Trägern, Gewölbekonstruktionen jeder Art, Treppenhäuser, Erker, Dächer usw., bei Bauten jeglicher Ausführung bewährt.

Versand per Bahn und Schiff. — Jahresproduktion 300 Millionen.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat G. m. b. H. Neuwied 4.

Rheinische Chamotte- und Dinas-Werke

Cöln-Rh.

Feuerteste Produkte aller Art

Fabriken in: Bendorf a. Rh., Ottweiler Bez. Trier, Mehlem a. Rh., Eschweiler b. Aachen, Hagedingen i. Lothr., Siershahn i. Westerwald. (418)

Bauabteilung in Cöln a. Rh.

Schornsteinbauten und Reparaturen
Erhöhungen, auch während des Betriebs
Kesseleinmauerungen. Ofenbau.



Neu! Neu!

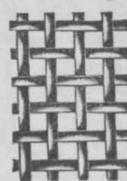
Goudron-Korkplatten

(403)

sind das Bausoliermaterial der Zukunft. Muster versendet die Spezialfabrik für Wärmeschutzmittel

Rheinhold & Co., Hannover D. 4.
Kieselguhr für Bauzwecke u. Wärmeschutzmassen.

Rissfreie feuersichere Decken

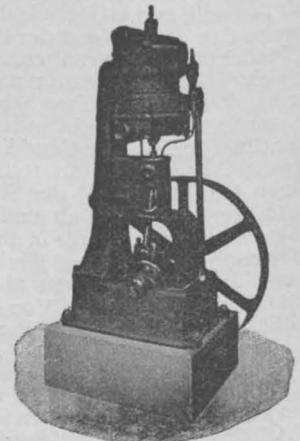


fertigt man mit dem durch uns eingeführten Deckengewebe. Anbringung ebenso leicht wie Rohrgewebe oder Latten. Bezugsquelle I. Ranges für Rabitzgewebe 404

Rheinische Draht-Industrie.
Bäcker & Co.,
Amary 11 (Bez. Düsseldorf.)

Vacuum-Pumpen zu Entstaubungs-Anlagen

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc. geeignet für alle Antriebsarten.



Unerreicht in Wirkung bei billigster Betriebskraft.

Prospekte und Kostenschätze gratis.

(320)

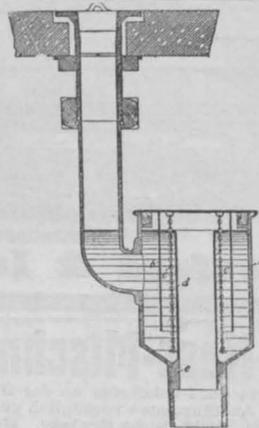
Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co.,
Höchst am Main.

Syphon „Mundus“

D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken

* sowie für Del-Pissoirbecken *



Garrison-Lazarett Landau (Pf.) 67 Stück „Mundus“

Prospekte kostenfrei

167

L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

Personal-Nachrichten.

Bayern. Befördert sind: zu Direkt.-Räten an ihren bish. Dienstorten d. Vorst. d. Betr.- u. Bauinsp. Memmingen bezw. Nördlingen Dir.-Ass. Joh. Friedrich u. Bernh. Sommerer, sowie d. Vorst. d. Werkst.-Insp. Nürnberg III Dir.-Ass. Karl Windstoßer; zu Dir.-Ass. an ihren bish. Dienstorten d. Eisenb.-Ass. Max Wild in Augsburg, Ludw. Fischer in Aubing, Aug. Rauch in München; dgl. die Vorst. d. Betr.-Werkst. Hof, bezw. Nürnberg-Hauptbahnh. Ernst Bühler u. Paul Sichling.

Versetzt ist d. Dir.-Ass. Ernst Zeiß in Würzburg als Vorst. zur Bahnstation Landshut.

Dem Dir.-Ass. Max Häfner b.d.pfälz. Eisenb. ist d. Urlaub bis 1. Jan. 1909 verlängert.

Preußen. Verliehen ist dem Stadtr. Herm. Falkenroth in Iserlohn d. Rote Adler-Orden IV. Kl. u. d. Reg.-Bmstr. Alfr. Gehm in Cöln d. kgl. Kronen-Orden IV. Kl.

Ernannt ist z. Ob.-Brt. m. d. Range d. Ob.-Reg.-Rats d. Reg.- u. Brt. Borchart, Mitgl. d. Eisenb.-Dir. Magdeburg; z. Reg.- u. Gewerbe-Schulrat der Baugewerk-Schuldir. Jessen in Magdeburg.

Dem Reg.- u. Gew.-Schulrat Jessen ist d. etatsmäß. Stelle e. Reg.- u. Gew.-Schulrates bei d. Regierung in Magdeburg übertragen.

Verl. ist d. Char. a. Brt. d. Reg.-Bmstr. Ludw. Dilm in Friedenau u. d. Doz. an der Techn. Hochschule in Hannover Wilh. Hoyer, das Präd. Professor d. Ass. a. d. Techn. Hochschule in Charlottenburg Reg.-Bmstr. a. D. Rönnebeck.

Vers. sind die Reg.-Bmstr. d. Hochbfchs. Göltzer von Rogasen n. Jarotschin und K. Arendt v. Posen n. Hannover; d. Straß.-Bfchs. Rättig von Pillau nach Insterburg; Hüser v. Glückstadt n. Pillau u. Grochtmann v. Berlin n. Duisburg-Ruhrort.

An der Techn. Hochschule in Hannover ist die Wahl d. Abt.-Vorst. Prof. Dr.-Ing. Michel für Architektur, Prof. Brt. Hotopp f. Bauing.-Wesen, Prof. Dr.-Ing. Nachtweh für Masch.-Ing.-Bauf., Prof. Dr. Precht f. chemisch-techn. u. elektrotechn. Wissensch. und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Riepert bestätigt. Der Senat besteht für die Amtsdauer 1908/1909 a. d. Rektor Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ost, dem Prorektor Geh. Reg.-Rat Prof. Barkhausen, den 4 gen. Abt.-Vorstehern und den Professoren Mohrmann, Geh. Reg.-Rat Frank, Dr. Wieghardt.

Verl. ist d. Stelle e. Mitgl. d. Eisenb.-Dir. Berlin d. Reg.- u. Brt. Bruno Kunze u. d. Vorst. d. Masch.-Insp. 2 in Trier, bezw. in Liegnitz d. Eisenb.-Bauinsp. Reutener bezw. Sydow. Gestorben sind Ob.-Brt. Prüssmann, Techn. Dir. d. Kanalbau dir. in Hannover; Geh. Brt. Reg.- u. Brt. a. D. Art. Klopsch, Kreisbauinsp. Treuenfels in Flensburg.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. B. G. H. in I. Da weder der Wortlaut der zwischen dem Bauherrn und Ihnen geschlossenen Vereinbarung noch die angeblich bereits zugestellte Schadensklage vorliegt, ist die Natur des Rechtszeugnisses und der Umfang Ihrer übernommenen Leistungen unsicher. Sollte Ihnen nur die Oberleitung und Aufsicht des Bauwerkes übertragen gewesen sein, so würde nach reichsgerichtlicher Rechtsprechung Dienstvertrag im Sinne BGB. § 611 f. und kein Werkvertrag gemäß a. a. O. § 631 f. vorliegen. Gleichwohl würde Vertretung von augenfälligen Fehlern und Versehen Ihnen obliegen. Daß es tatsächlich zu solchen gekommen ist, scheint nach der Sachdarstellung angenommen werden zu müssen; denn Sie tragen vor, daß zwischen Ihren einzelnen Besichtigungen des fortschreitenden Bauwerkes 4 Tage gelegen haben, innerhalb welcher Frist ein Fußbodenbelag fertig gestellt wurde, der Ihnen die Besichtigung des gebrauchten Füllmaterials entzog. Erfahrungsgemäß pflegen die Gerichte den Tatbestand einer Pflichtverletzung schon dann anzunehmen, wenn die Besichtigung zu spärlich geschehen war, weil sie den Bauleiter für verpflichtet halten, die Augenscheinnahme so oft und in solchen Zwischenräumen vorzunehmen, daß ihm etwa vorgefallene Ungehörigkeiten nicht entgehen können. Kommt es jedoch zur Feststellung eines Sie treffenden Verschuldens, so ist auf grundsätzliche Feststellung Ihrer Haftpflicht zu rechnen. Ob der eingeklagte Schaden wirklich infolge des begangenen Baufehlers eingetreten, ist eine Frage tatsächlicher Natur, zu deren Beurteilung die notwendigen Unterlagen fehlen. Daß der Schaden den aus dem Dienstvertrag gezogenen Nutzen mehrfach übersteigen kann, steht in der Rechtsprechung fest. Danach ist zu befürchten, daß das Urteil für Sie ungünstig ausfallen wird. — K. H. — e.

Hrn. L. B. in B. Um die Balken bei Aufbringen von Gipsestrich der Einwirkung erheblicher Feuchtigkeit zu entziehen, wären sie mit Dachpappe zu überdecken, wobei diese bis unter die Lehmauffüllung greifen und an den Stößen tunlichst gute Ueberdeckung zeigen soll. Das Nageln der Pappe ist zu unterlassen, weil die Nagelstellen Feuchtigkeit in den Kern der

CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

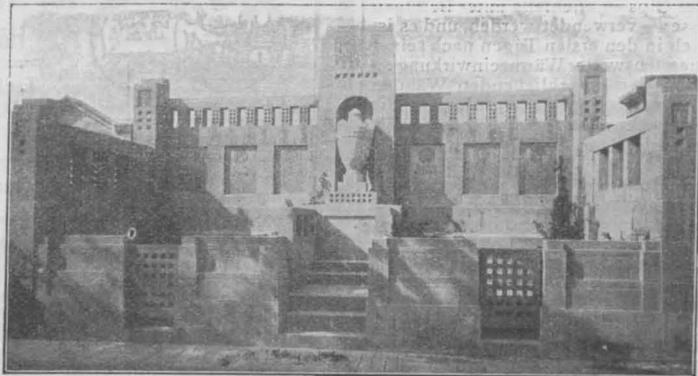
Stammhaus: **BERLIN-TEMPELHOF**

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz

mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss

in **KIRCHHEIM** in Unterfranken



Grabmal in Weißensee — Architekt: Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in **OBER-DORLA**

und Steinmetzwerkplatz

mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss

in **MÜHLHAUSEN** in Thüringen

Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten

Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.

Vertikalbagger

für Kraft- oder Handbetrieb

mit **automatisch** arbeitender

Schüttrinne, fahrbar in horizon-

taler Ebene oder drehbar um die

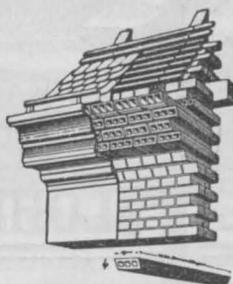
vertikale Achse. — Außerst praktisch. — Grösste Leistungsfähigkeit.

vertikale Achse. — Außerst praktisch. — Grösste Leistungsfähigkeit.

FRIEDLAENDER & JOSEPHSON, Berlin N., Sellenstrasse 6. [157 II]

Fabrik für Eisenkonstruktionen, Schmalspurbahnen und Lowris.

Prospekte nebst besten Zeichnungen stehen gratis und franko zur Verfügung.



Meterlange Tonsteine

klinkerhart und tragfähig

für **grosse Auskragungen**,

zum Ueberdecken von Oeffnungen,

Kanälen u. dergl., für Decken etc.

Gail'sche Dampfziegelei u. Thonwaarentabrik, Giessen.

(169 I)

Weisse und cremefarbige Verblendsteine, glasierte Steine und Plättchen in den verschiedensten Farben, Terrakotten, Kamin- und Brunnensteine, Trottoirklinker, Drainageröhren, glasierte Dachfalzriegel, Schamottesteine etc.

Gerüst sparende **Krane.**

Bauwinden, Mörtelmaschinen.

H. Rieche, Cassel O. (406)

Balken leiten. Um schädlichen Luftabschluß zu verhindern, wären die Balken ferner an beiden Langseiten mit schräge genagelten Luftleisten zu versehen, unter denen die Luft zu den Balkenköpfen streichen kann. Die Pappe ist über die schrägen Luftleisten zu stülpen. Hierauf wird die Lehmauffüllung mäßig genäßt, eingeebnet und sanft geklopft. Sie soll die anschließenden Balken um 1,5 bis 2 cm überragen, während die mit Pappe überdeckten Mulden mit feuchtem Sande ausgeglichen werden. Mit Zuhilfenahme von Latten wird dann in Feldern von 1,5 bis 2,5 qm mit dünnflüssigem Gips der Estrich hergestellt und nach 10 bis 20 Stunden geklopft, geglättet und gebügelt. Nach 7 bis 9 Tagen verrät sachgemäß bereiteter Gipsestrich auffallendes Schwitzen. Zu seiner Herstellung darf nur langsam bindender Gips — allenfalls unter Beifügen von Leimwasser — verwendet werden, und es ist der Gipsestrich in den ersten Tagen nach seiner Herstellung nennenswerter Wärmeinwirkung zu entziehen. Von den umschließenden Wänden soll er 2 cm abstehen, in welchem Abstand die Luftkanäle der Balken ausmünden. Dieser Schlitz wird nachher mit entspr. durchlochtem Fußleiste überdeckt. Nach dem Austrocknen soll Gipsestrich mit Leinöl oder mit Erdwachslösung zwei- bis dreimal getränkt werden. Es sind beide Lösungen lauwarm mit weichen, sattnassen Lappen aufzubringen. Das Glätten der getränkten, getrockneten Flächen fördert deren Haltbarkeit. Unter Einhalten vorbeschriebener Herstellungsweise können Holzgebälke mit Gipsestrich überdeckt werden, ohne daß sie dadurch irgendwie ungünstig beeinflusst werden. Sind aber die Holzgebälke von dem Luftzutritt abgeschlossen und der Aufnahme von Feuchtigkeit nicht entzogen, so führen beide Mängel zum Auftreten von Stichfäule bezw. Schwamm. — B. Haas.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 1 in Beilage 19 zu Nr. 37:

a) Aus zwei Fällen kann ich mitteilen, daß sich die im Nachstehenden näher beschriebene Fußboden-Unterkonstruktion bis jetzt (nach neunjähriger bezw. sechsjähriger Benutzung) sind keinerlei gesundheitschädliche noch sonstige üble Erscheinungen zu Tage getreten) durchaus bewährt hat. Es handelt sich in beiden Fällen um ein 1 bzw. ein 2 Familienhaus, deren Erdgeschosse nur teilweise unterkellert sind. Der Fußboden der nicht unterkellerten Räume liegt 0,60 bzw. 1,10 m über dem umgebenden Gelände. Der Raum zwischen den Sockelmauern ist zunächst mit trockenem Aushubmaterial und dann mit einer rd. 20 cm hohen trockenen Kiesschicht ausgefüllt. Auf die Kiesschicht wurde eine 10 cm starke Kalkbetonschicht aufgebracht, über welcher auf flachgelegten Backsteinen die Lagerhölzer zur Aufnahme des Blindbodens für Parkett bezw. Linoleumbelag verlegt wurden. Das zur Ausfüllung benutzte Material muß frei von pflanzlichen Bestandteilen und trocken sein. Werden als Fußbodenbelag Steinholz, Eichenriemen in Asphalt oder Linoleum auf Estrich verwendet, so empfiehlt es sich, statt der 10 cm starken Kalkbetonschicht eine 15 cm starke Zementbetonschicht einzubringen. —

H. M. in Qu.

b) Ingesundheitlicher Beziehung ergeben nicht unterkellerte Villen auch in solchen Fällen mangelhafte Wohnungsverhältnisse, wenn die Mauern knapp unterhalb des Fußbodens des Parterres isoliert sind und der Untergrund unter dem Fußboden nennenswerte Feuchtigkeit nicht verrät. Selbst unter diesen günstigsten Vorbedingungen führt die Luft derart behandelter Parterre-Räume mit Eintritt kälterer Jahreszeit sehr erhebliche Feuchtigkeitsmengen, deren Anwesenheit durch charakteristisch dumpfen Geruch scharf hervortritt, wenn die künstlich erwärmten Parterre-Räume nicht sehr oft und genügend entlüftet werden. In nicht unterkellerten Villen soll der Fußboden des untersten Geschosses, der möglichst hoch über das umgebende Gelände zu legen ist, nur auf entsprechend starken Sand und Kies oder Kleinschlagbettung aufgebracht werden und es sind humushaltige Unterlagsschichten desselben bis zur Fundamentsohle auszuheben und durch humusfreie Auffüllung zu ersetzen. Außerdem ist die Bettung mit einer 10 bis 15 cm starken Betonschicht zu überdecken, gleichviel, ob diese nachher je nach Erfordernis mit Ziegel, Platten, Asphalt, Asphalt mit Linoleum oder mit Stabfußboden bekleidet wird. Bündig mit Unterkante der Betonsohle wären zunächst die Umfassungsmauern mit Isolierplatten zu dichten, und außerdem sind sie gegen das anschließende Gelände zu entweder mit maligem heißem Goudron-Anstrich zu versehen oder mit Luftschächten zu umföhren. Bei unterkellerten Villen sind die massiven Decken des untersten Geschosses mindestens mit einer 10 cm starken reinen Sand- oder Kiesauffüllung zu isolieren, weil die Fußböden der Parterre-Räume sonst kalt bleiben. Zur Auffüllung soll Kohlenasche besonders in den Fällen nicht verwendet werden, in welchen diese Holzteilen unmittelbar angelagert wird. — Arch. Haas.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von **Beton- u. Eisenbetonbauten** für Hoch- und Tiefbau.



Grosse goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig 1897.

Dresden 1903.



goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Oberrkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

Oberrkirchen, Grafschaft Schaumburg
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges **Sandstein-Material**, roh, besägt und bearbeitet.

Gegründet 1876.

M. FRIEDRICH & Co.,

Leipzig, Weststrasse 27.

Spezialitäten:

Ausführung von Anlagen zur

Reinigung und Klärung der Abwässer

von Schlachthöfen, Fabriketablissemments und sonstigen Betrieben.

Abortanlagen mit Wasserspülung

für Schulen, Kasernen, Fabriken, Krankenhäuser, Wohngebäude etc. in Verbindung mit konzess. Desinfektions- und Kläranlage.

Conzessions-Einholungen und Ausführungen.

Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse von Behörden und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter aus der Holzbranche bevorzugt



CARL FLOHR

Vielfach prämiert.

Maschinenfabrik

BERLIN N. (114)

Ca. 1500 Arbeiter und Beamte.

Spezialität:

Personen- und Lastenaufzüge aller Art.

An 13000 Anlagen bisher geliefert und in täglichem Betriebe.



ELECTRISCHE AUFZUGSMASCHINE MIT FAHRKORB

BEILAGE 29 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 57. VOM 15. JULI 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Das Wellputzblech. Mit dem Fortschreiten des Eisenbetonbaues hält auch der vielfach als Monierputz bezeichnete eisenverstärkte Zementputz gleichen Schritt. Unrichtigerweise werden hierunter auch oft die Rabitzputz-Arbeiten gezählt, bei denen jedoch das dünne Drahtgewebe nur den Zweck hat, dem meistens aus Gipsmörtel bestehenden Material so lange Halt zu leihen, bis es erhärtet ist. Bei eisenverstärktem Zementputz hat das Geflecht dagegen nicht nur dem Mörtel während der Verarbeitung eine Stütze bis zur Erhärtung zu bieten, sondern auch den abgebundenen Mörtel zu versteifen, der also als ein Teil der Konstruktion selbst angesehen werden darf. Zur Herstellung von eisenarmiertem Zementputz eignet sich in hohem Maße das Streckmetall-Putzblech, das in ausgedehntem Maße Anwendung gefunden hat. Die Firma Schüchtermann & Kremer, Masch.-Fabrik in Dortmund, die das Streckmetall herstellt, bringt neuerdings einen noch weiter verbesserten Putzträger aus gestrecktem Metall, das „Wellputzblech“, in den Handel, das sowohl nach der Längs- wie nach der Querrichtung hin gewellt ist. Infolge der gewellten Form hat das Material etwa den dreifachen Querschnitt des Streckmetall-Verputzbleches und übertrifft diejenige von Drahtgeflecht noch in erheblich höherem Maße. Dieser große Querschnitt schließt verschiedene Vorteile in sich: Leichtes und schnelles Verputzen, gutes Haften des Mörtels, tiefgehendes Durchdringen des letzteren mit den Stahlstegen des Putzträgers. Das Wellputzblech ist besonders zum Mörtelträger bei I-Eisenflanschen-Bekleidungen geeignet, denn es umgreift, obwohl unmittelbar auf der Eisenfläche liegend, den Mörtel mit allen Maschen. Der Mörtel hängt deshalb nicht nur lose daran, wie beim Drahtgeflecht, sondern bildet eine nach allen Seiten von Eisen durchflochtene Masse, die sich selbst durch Erschütterungen nicht ablöst. Außerdem eignet sich das Wellputzblech auch für alle anderen Verputzarbeiten ebenso gut, ferner zur Herstellung von Scheidewänden, hängenden Decken, Ummantelungen von hölzernen und eisernen Säulen, Scheingewölben, zum Unterkleiden von Holztreppen usw. Solche Konstruktionen bieten neben anderen Vorteilen die Gewähr für vollkommene Feuersicherheit. Beim Brande von St. Franzisco haben die Streckmetall-Putzdecken die Feuerprobe bekanntlich durchaus bestanden. —

Chronik.

Erweiterung des Germanischen National-Museums in Nürnberg. Seit vor 51 Jahren die Sammlungen des Germanischen National-Museums in dem ehemaligen Karthäuser-Kloster an der vorderen Karthäusergasse untergebracht wurden, war die Leitung des Museums ständig darauf bedacht, alle Möglichkeiten der Erweiterung wahrzunehmen, sodaß das Museum heute von 3 Straßen umzogen ist. Nach den bestehenden Verhältnissen ist eine Erweiterung jetzt nur noch nach Norden möglich. Hier liegen die städtische Feuerwache und gegen den Kornmarkt die Beckh'sche Fabrik. Die letztere ist zurzeit zu erwerben und der Verwaltungsausschuß hat dem Ankauf zugestimmt. Nun fehlt zur Abrundung des Besitzes nur noch die städtische Feuerwache, deren Uebergang in den Besitz des Museums wohl nur eine Frage der Zeit ist. —

Der Bau eines Rathauses für die Gemeinde Nieder-Schönhausen ist von der Gemeindevertretung beschlossen worden. Die Kosten des zunächst auszuführenden Bauteiles sind auf 550000 M. veranschlagt. —

RUD. OTTO MEYER
HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6, KARL-STR.13.
ZEICHENBEDARF.

Luxfer-

Prismen

bringen
Tageslicht.

Einfall-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 265 Modellen
Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Waltesseoo,
Ladner Strasse 34/35. Telephon No. 231.

(100 II)

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.
BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel: VI, 1377).

(58)

**Spezial-Unternehmung für Abdichtungen
und Bauausführungen im Grundwasser.**

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Ueberall Monteur

Präzisions - Reisszeuge

Rundsystem. Paris 1900, St. Louis 1904.
Lüttich 1905 Grand Prix.



Clemens Riefler,

Nesselwang und München, Bayern.

(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf den Namen „RIEFLER“.) (337)

Neu!

Neu!

Goudron-Korkplatten
(403)

sind das Bausoliermaterial der Zukunft.
Muster versendet die Spezialfabrik für Wärmeschutzmittel

Rheinhold & Co., Hannover D. 4.

Kieselguhr für Bauzwecke u. Wärmeschutzmassen.

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede
Hallesches Ufer 36 BERLIN SW. 28 Hallesches Ufer 36
Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

Deutsche & österr.

Teleph. 8445

Pyrofugont-Werke

Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)
Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *

Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

Murgtal-Wasserkraft-Anlage. Für eine Ausnutzung der Wasserkraft im Quellgebiet der Murg hatte Hr. Prof. Th. Rehbock in Karlsruhe einen Plan ausgearbeitet, welchen die großbadische Eisenbahn-Verwaltung erworben hat, um nach ihm die baulichen und maschinellen Anlagen auf Staatskosten ausführen zu lassen. Diese sind auf etwa 20,9 Mill. M. veranschlagt, von welchen 14 Mill. M. auf die Anlagen auf badischem Gebiet, etwa 6,9 Mill. M. auf die Anlagen in Württemberg kommen. Die gewonnene Kraft soll in erster Linie für die Zwecke der Eisenbahn-Verwaltung nutzbar gemacht werden.

Die neuen Hafenanlagen in Tanger (Marokko) sind kürzlich beendet worden. Die Arbeiten, die in der Herstellung einer 350 m langen Mole aus Betonblöcken, der Anlage eines Zungenkais, auf dem ein 170 m langer, 17 m breiter Schuppen Platz fand, und der Ausbaggerung des Hafenbeckens selbst bestanden, sind von der Firma Philipp Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. ausgeführt worden.

Die neue Stubenrauch-Brücke über die Oberspree zwischen Ober- und Niederschöneweide ist am 21. Juni d. J. dem Verkehr übergeben worden. Sie ist 100 m lang und besitzt eine mittlere, eisenerbrückte Öffnung von 60 m Spw., sowie zwei kleinere Seitenöffnungen in Beton. Sie ist von Reg.-Bmstr. Karl Bernhard in Berlin, Priv.-Doz. a. d. Technischen Hochschule entworfen, der auch den Bau leitete. Von ihm rührt auch die vor einigen Jahren in der Nähe erbaute Treskow-Brücke her. Die neue Brücke ersetzt eine baufällige Holzbrücke. Bauherren sind die beiden Kreise Teltow und Niederbarnim.

Literatur.

Aus dem alten Köln. Eine Sammlung älterer Profanbauten und Straßenbilder. Im Auftrage des Arch.- und Ing.-Vereins für Niederrhein und Westfalen, herausgegeben von Stadtbrot., kgl. Brt. F. C. Heimann, Arch. Karl Kaaf, kgl. Brt. Karl Schellen, Stadtbauinsp. Balduin Schilling und Stadtarchivar Dr. H. Keußen. Köln 1900. Selbstverlag. Bibliothek der gesamten Technik. 20. Bd.: Feld- und Industriebahnen, von Ing. Leo Friedländer. Mit 102 Abbildgn. im Text und 4 Tab. Pr. 1,80 M., geb. 2,20 M. — 76. Bd.: Natürliche Bausteine. Ein Hilfsbuch für die Praxis, für den Unterricht an technischen Lehranstalten und zum Selbststudium, ein Nachschlagewerklein für Architekten und Baumeister, von Dr. ph. Axel Schmidt. Mit 53 Abbildgn. im Text. Pr. 2,40 M., geb. 2,80 M. — 78. Bd.: Brücken aus Holz, von Prof. Gottfried Koll, Oberlehrer. Mit 176 Abbildgn. im Text. Pr. 2,20 M., geb. 2,60 M. — 79. Bd.: Die Entwässerung der Städte, von Dir. A. Reich. Mit 120 Abbildgn. im Text. Pr. 2 M., geb. 2,40 M. — 87. Bd.: Veranschlagen von Hochbauten nebst Preisbestimmungen und Kostenberechnung eines Beispiels, von Arch. Fritz Schrader. Mit 7 Abbildungen im Text und 1 Taf. Pr. 3,60 M., geb. 4 M. Hannover 1908. Dr. Max Jänecke. — Die Dorfkirche. Monatsschrift zur Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt. Herausgegeben von Pfarrer Hans von Lüpke, mit einem baukünstlerischen Teil von Brt. Büttner. Heft 7. Berlin 1908. Deutsche Landbuchhandlung. Pr. f. d. Vierteljahr 1,50 M. Einzelhefte 60 Pf. Eichhorn, Alb., Reg.-Bmstr. Die Wissenschaft des Architekten im Altertum und seine Vorbereitungsstudien für die Ornamentkomposition mit untergelegtem Text. Nach alten Schriftquellen bearbeitet. Berlin 1908. Selbstverlag. — Fölzer, E., Ing., Eisenbeton-Konstruktionen I. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit 306 Abbildgn., 7 ganzseit. Taf. im Text und 3 lithograph. Taf. — Unterrichtswerke (Methode Hittenkofer) für Selbstunterricht, Bureau und Schule. Strelitz i. M. Polytechn. Verlag M. Hittenkofer. Pr. geb. 9 M. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Mar.-Bfhr. Brandes ist zum Mar.-Masch.-Bmstr. ernannt. Baden. Dem Reg.-Bmstr. Stauffert in Basel ist d. silberne Rettungsmedaille verliehen. Die Wahl des Prof. Dr. Krazer zum Rektor der Techn. Hochschule in Karlsruhe für das Studienjahr 1908/09 ist bestätigt worden. Der Reg.-Bmstr. Frz. Schmidt bei der Gen.-Dir. ist zur Bahnbauinsp. I in Freiburg versetzt. Der Bez.-Ing. a. D. Muncke in Oppenau ist gestorben. Bayern. Versetzt ist auf s. Ansuchen der Brt. Laufer in Bamberg an das Str.- u. Flußbauamt Ansbach, der Bauamtman Max Reißer vom Str.- und Flußbauamt Ansbach nach Bamberg; ernannt ist zum Bauamtass. bei dem Landbauamt Kissing-

TORGAMENT

1897 Gold. Med. Bodenbach — 1897 Silb. Med. Leipzig — 1906 Silb. Med. Dresden

Bester hygienischer Fussboden!

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich

Torgamentestrich- und Korkestrich-Unterböden

:: Ueber 1 Million Quadratmeter ausgeführt ::
Langjährige Erfahrung. Glänzende Zeugnisse.

Torgamentwerke G.m.b.H. Leipzig

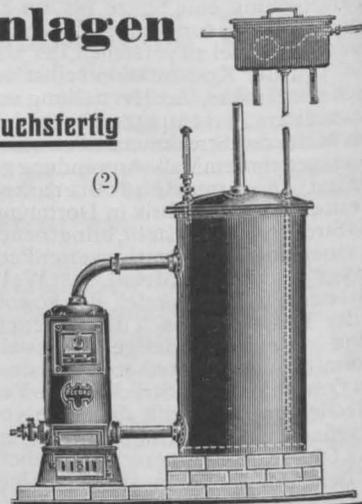
Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett transportabel gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡
mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler
BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



Christoph & Unmack A. G.

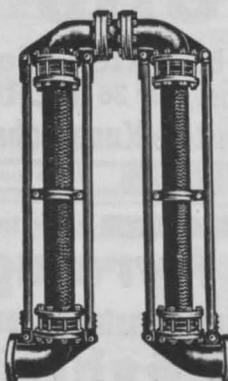


Berlin W. 8 und Tiesky O. L.

Rhein. Schwemmsteine. — Bimskies.

Prompter Bahn- wie Schiffsversand.

Jacob Meurin, Trasswerke, Andernach a. Rh.



Wichtig für Dampfleitungen!

Metallschlauch-Kompensatoren

patentiert in allen Industriestaaten.

Vermeiden jede Spannung in den Leitungen. Jahrelang erprobt. Grösste Betriebssicherheit. Plötzliche Betriebsstörungen ausgeschlossen.

Metallschlauch-Fabrik Pforzheim
vorm. Hch. Witzenmann, G. m. b. H.
Pforzheim (Baden).

(332)

gen der Reg.-Bmstr. Ad. Saller in Speyer; der Urlaub des Bauamtsass. Heiner Ulmann beim Neubau der Heil- und Pflege-Anstalt Homburg ist bis 1. August 1910 verlängert.

Gestorben ist der Bezirks-Kulturing. Georg Pickel in Würzburg.

Elsaß-Lothringen. Der Mel.-Bauinsp. Brt. Timme in Straßburg ist z. Wasser-Bauinsp. für Kanäle, der Kr.-Bauinsp. Walter zum Mel.-Bauinsp. für die Jll in! Straßburg und der Reg.-Bfhr. Hugo Hüfner zum Reg.-Bmstr. ernannt.

Hessen. Der Bauamtsass. Sprengel in Bad Nauheim ist unt. Belass. seines Amtstitels zum techn. Assistent bei der Badedir. und dem Tiefbauamt und der Reg.-Bmstr. Jekes zum Wasserbauass. ernannt.

Der Brt. Raupp, Min.-Sekr. beim Min. der Fin., ist a. s. Nachsuchen in d. Ruhestand versetzt.

Preußen. Verliehen ist: dem Geh. Brt. Prof. S. Jacobi in Homburg v. d. H. der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub, dem Kr.-Bmstr. des Kr. Teltow Brt. Eug. Kleine die IV. Kl. desselb. Ordens; dem Geh. Brt. Prof. Fr. Schewchen in Berlin der Kronen-Orden II. Kl.; dem Reg.- u. Bt. a. D. Otto Riese in Frankfurt a. M. u. dem Beigeordn. Stadbrt. K. Winchenbach in Barmen der Kronen-Orden III. Kl.; den Arch. Joh. Roth in Cassel und Joh. Otte in Wilmersdorf-Berlin die IV. Kl. desselben Ordens.

Die Erlaubnis zur Anlegung nichtpreuß. Orden ist erteilt: dem Reg.- u. Brt. Wehde, Mitgl. der Eisenb.-Dir. Berlin, f. d. Ehren-Ritterkreuz I. Kl. des großh. oldenburg. Haus- u. Verdienst-Ordens d. Herz. Peter Friedrich Ludwig; dem Bau- u. Betr.-Insp. Minten, Vorst. d. Eisenb.-Dir. I in Hannover, f. d. Ehrenkreuz IV. Kl. d. fürstl. schaumb.-lippischen Haus-Ordens; dem Geh. Ob.-Brt. Nolda, vortr. Rat im Min. f. Landwirtschaft usw., f. d. Großoffizierkreuz des kgl. niederl. Ordens von Oranien-Nassau und dem Prof. an d. Techn. Hochschule in Aachen Quirill für das Offizierkreuz desselben Ordens.

Der bisher beurlaubte Bau- u. Betr.-Insp. Ackermann ist der Eisenb.-Dir. Stettin, der Reg.-Bmstr. des Eisenb.-Bfchs. Chr. Kraft der Eisenb.-Dir. Cöln zur Beschäftigung überwiesen.

Zu Reg.-Bmstrn. ernannt sind die Reg.-Bfhr. E. Ehlers aus Uelzen und P. Hintze aus Ohrdruf (Eisenb.-Bfch.).

Sachsen. Der Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Speck in Bautzen ist z. Bauinsp. bei der kgl. Straßen- und Wasser-Bauverwaltung, und der Reg.-Bmstr. Riemer in Osnabrück zum etatm. Reg.-Bmstr. beim Landbauamte Meißen ernannt.

Zu etatm. Reg.-Bmstrn. der Staatseisenb.-Verwaltung sind die bisher außeretatm. Reg.-Bmstr. G. Caspari in Chemnitz und B. G. H. Langenickel in Dresden ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Buchner in Zwickau ist aus dem Staatsdienst ausgeschieden.

Württemberg. Dem Abt.-Ing., tit. Bauinsp. Kaiser ist eine Eisenb.-Bauinsp.-Stelle in Ludwigsburg, den Reg.-Bmstrn. Mast bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und Baumann bei der Eisenb.-Bauinsp. Geislingen ist je eine Abt.-Ing.-Stelle übertragen.

Brief- und Fragekasten.

Betreibung der Kosten eines schiedsgerichtlichen Verfahrens. Zu den an Hrn. Ing. W. in Cassel gerichteten Ausführungen in Beilage No. 19 erhalten wir folgende Zuschrift:

„Die Frage, von welcher Partei ein Schiedsrichter die Zahlung seiner Kosten fordern kann, wird nach dem Verhältnis zu beurteilen sein, in dem die Parteien zu dem Schiedsrichter stehen. Die Z.-Pr.-Ord. hat die Stellung des Schiedsrichters zu den Parteien nicht geregelt, das Rechtsverhältnis zwischen beiden ist daher nach dem bürgerlichen Rechte zu beurteilen. Durch die Ernennung des Schiedsrichters seitens der Partei einerseits und durch die Uebernahme des Schiedsrichteramtes andererseits kommt zwischen der Partei und dem Schiedsrichter ein Vertrag zustande, derals Dienstvertrag im Sinne der §§ 611 ff. BGB. anzusehen sein dürfte. So faßt auch das Reichsgericht das Verhältnis zwischen Schiedsrichter und Partei auf und bringt diese Anschauung in der Entscheidung vom 21. 3. 98, Entsch. Bd. 41, S. 251 ff., zum Ausdruck. Hiernach können also die Kosten von dem Schiedsrichter nicht auf Grund des Schiedsspruches beigetrieben werden, sondern müssen nach §§ 611 und 612 BGB. von der Partei gefordert werden, mit der der Schiedsrichter in ein Vertragsverhältnis getreten ist. Ist der Schiedsrichter von beiden Parteien gemeinschaftlich ernannt, so haben beide Parteien als Gesamtschuldner die Kosten zu zahlen; ernannt, wie es in den meisten Fällen vorkommt, jede Partei einen Schiedsrichter, so hat der letztere nur von der Partei, die ihn ernannt hat, seine Kosten zu fordern. Der Schiedsspruch selbst regelt nur die Verteilung der Kosten zwischen den Parteien; die obsiegende Partei hat zunächst die Kosten dem von ihr ernannten Schiedsrichter zu zahlen und kann dann durch Vollstreckung des Schiedsspruches diese Kosten von der unterlegenen Partei, der die Kosten nach dem Schiedsspruch aufgebürdet sind, wieder betreiben. Der

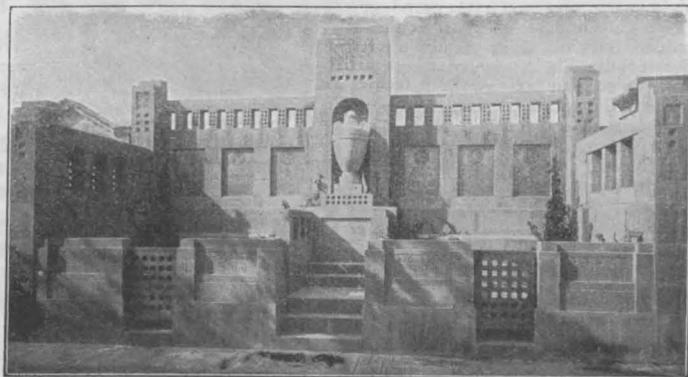
CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

Stammhaus: BERLIN-TEMPELHOF

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in KIRCHHEIM in Unterfranken



Grabmal in Weißensee — Architekt: Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in OBER-DORLA
und Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in MÜHLHAUSEN in Thüringen
Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten
Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.

Dommitzcher Thonwerke Aktien-Gesellschaft

Dommitzsch a. Elbe

(105)

empfehlen

Glasierte Thonröhren

Façonstücke, Sinkkasten, Fett- und Sandfänge, getellte Thonröhren zu Rinnen- und Krippenanlagen, Viehtröge, Pferdekruppen, Schornsteinaufsätze etc.

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

(368)

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.

Rundstäbe u. Latten

aus astfreien und gerade gewachsenen Hölzern.

:: für Vermessungszwecke ::

Dekorationsleisten n. einges. Farbmuster. Goldleisten. Bauleisten.

liefert als Spezialität

(191)

Geraer Holzwarenfabrik Robert Lindner

Gera 274, Reuss.

Schiedsrichter selbst kann die Vollstreckung des Schiedsspruches und damit die Beitreibung der Kosten nicht bewirken; denn die Tätigkeit des Schiedsrichters ist in dem Augenblick beendet, in dem der Schiedsspruch ordnungsmäßig niedergelegt ist. Sollte die Partei dem Schiedsrichter die Zahlung der Kosten verweigern, so steht ihm die Klage vor dem ordentlichen Gericht gegen diese Partei offen.

Darauf, wer den Schiedsspruch beantragt hat, kommt es m. E. nicht an, da der Kläger wohl nicht als Auftraggeber für den von der Gegenpartei ernannten Schiedsrichter gelten kann; ebensowenig halte ich den Grundsatz in § 90 des Gerichtskostengesetzes für anwendbar, da das Gerichtskostengesetz nur für die ordentlichen Gerichte gilt, und die Schiedsrichter ihre Gebühren nicht nach diesem Gesetz, sondern wohl immer nach ganz anderen Grundsätzen berechnen werden. Ob die Einziehung eines Kostenvorschusses die Streitfrage vorweg abschneiden wird, erscheint mir zweifelhaft, es müßte denn jede der beiden Parteien einen Kostenvorschuß leisten; anderenfalls, wenn nur der Kläger einen Kostenvorschuß eingezahlt hat, dürfte er nach Beendigung des Verfahrens berechtigt sein, die Kosten, soweit sie über die Gebührenrechnung des von ihm ernannten Schiedsrichters hinausgehen, zurückzufordern. Schroeder, Kreis-Baumstr. in Recklinghausen.

Von unserem juristischen Mitarbeiter wird darauf folgende Antwort erteilt:

„Den Ausführungen des Hr. Schröder gegenüber wird bei der diesseitigen Antwort verblieben. Der Schiedsrichter braucht seine Zeit und Kenntnisse nicht unentgeltlich einzusetzen; er hat vielmehr Anspruch auf deren Vergütung von den Berufern des Schiedsgerichtes, für die er seine Dienste leistet. Es trifft insbesondere nicht zu, daß jeder Schiedsrichter sich zunächst nur an den halten dürfe, der ihn ernannt hat. Denn in Wahrheit handelt der Schiedsrichter für beide streitenden Parteien, denen sein Spruch zu gute kommt. Gemeinlich wird der Lohn der Schiedsrichter bei der ersten Verhandlung festgestellt. Ist solches unterblieben, so bleibt dem tätig gewesenen Schiedsrichter nur übrig, falls es freiwillig zu ihrer Entlohnung nicht gekommen ist, den ordentlichen Richter um deren Feststellung anzurufen, wobei sie gemeinlich und zweckmäßig den Anspruch sogleich gegen beide Parteien richten und zunächst bei dem vollstrecken lassen, welchen der Schiedsspruch für den Kostenschuldner erklärte. Bleibt die Zwangsvollstreckung gegen diesen fruchtlos, so wird dann gegen den anderen vollstreckt, der wegen seines Aufwandes auf den ersten zurückgreifen kann. Hierzu ist eine neue Klage vor dem ordentlichen Richter nötig, um einen Vollstreckungstitel zu erreichen. Nach alledem besteht also grundsätzlich ein Gesamtschuldverhältnis beider Streitgegner. Uebrigens trifft das von Hr. Schröder angezogene Urteil des Reichsgerichtes v. 21. III. 1898 auf die Streitfrage nicht zu, weil es einerseits die Kostenfrage garnicht berührt, sondern feststellt, inwieweit der Schiedsrichter für Versehen haftet, die er bei seinem Spruche begangen hat, und weil andererseits die getroffene Entscheidung auf Grund des preußischen Landrechtes gefällt war, welches bekanntlich seit dem 1. Januar 1908 nicht mehr anwendbar ist. — K. H.—e.

Hrn. K. H. in S. Die Ablehnung des Baubewilligungsgesuches wird aus zwei Gründen ausgesprochen, nämlich einerseits wegen Zweifel an der Tauglichkeit des Baugrundes, andererseits aus der Erwägung, daß die Baustelle in das künftige Straßenland fallen und die Durchführung einer Straßenverlängerung vereiteln würde. Diese Bedenken scheinen an sich haltbar. Es bedurfte keiner Vorlegung Ihres Baugesuches an einen Baubeamten, sofern der Träger der Polizeigewalt sich selbst, wie geschehen ist, genügende Sachkunde zugetraut hat. Insbesondere fehlt in Mecklenburg ein Zwang, durch die Baupolizeibehörde vor Zurückweisung der Baugesuche ausnahmslos das Gutachten eines Baukundigen einzuholen. Daß eine Verwaltungsbeschwerde zur Aufhebung der Verfügung der Polizei führen würde, ist auf Grundlage des Mecklenburgischen Verwaltungsrechtes sehr zweifelhaft, so daß zu deren Einlegung kaum geraten werden kann, sofern die beiden Ablehnungsgründe zutreffen, nämlich „schlechter Baugrund“ und „Lage in dem künftigen Straßenlande“. — K. H.—e.

Hrn. A. in G. Maßgebend ist BGB. § 339, welcher bestimmt, daß eine für den Fall, daß der Schuldner seine Verbindlichkeit nicht oder nicht in gehöriger Weise erfüllt, versprochene Zahlung einer Geldsumme als Strafe bei eintretendem Leistungsverzuge verwirkt wird. Mit hin darf der Bauherr Ihnen das bedungene Straf-geld von dem vereinbarten Werk- oder Dienst-lohn ohne weiteres kürzen. Sie sind zu dem Verlangen nicht berechtigt, daß Ihnen der Nachweis geführt wird, dem Besteller sei aus der verspäteten Herstellung ein Schaden erwachsen. — K. H.—e.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von **Beton- u. Eisenbetonbauten** für Hoch- und Tiefbau.



Große Goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig 1897.

Dresden 1903.



Goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Gegründet 1878.

Carl Hauer

Gegründet 1878.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuck-olustro-, Stein-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN.

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

KIRSCHNER & MERKEL

vorm. H. SCHACHT & CO.

(431 II)

Beton- und Eisenbeton-Baugeschäft, Hannover.

Massive Decken eigenen Systems für grosse Spannweiten und beliebige Belastung.

Wasserbehälter, Kläranlagen, Fundierungen

Komplette Gebäudeanlagen für die Industrie

Wasserdichtes Betonrohr mit Blechmanteleinlage

D. R. P.

für hohen Innendruck.

D. R. P.

Kunstsandstein in jeder Ausführung Treppenstufen. Architekturteile.

G. A. L. Schultze & Co., Berlin SO., Brückenstr. 13a
Aeltestes Kunstsandsteinwerk.

Fernsprecher Amt IV, 3141.

[453]



Reiseartikel, Plattenkoffer, Lederwaren, Necessaires, echte Bronzen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Terrakotten, Standuhren, Tafelbestecke, Tafel-service, Beleuchtungskörper für Gas- und elektrisches Licht gegen monatliche Amortisation.

Erstes Geschäft, welches diese feinen Gebrauchs- und Luxusartikel gegen erleichterte Zahlungen liefert. — Katalog HK kostenfrei. — Für Beleuchtungskörper Spezialliste.



Stöckig & Co.

(80 II)

Dresden A. 1 (für Deutschland).

Hoflieferanten.

Bodenbach 2 i. B. (für Oesterreich).

BEILAGE 30 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

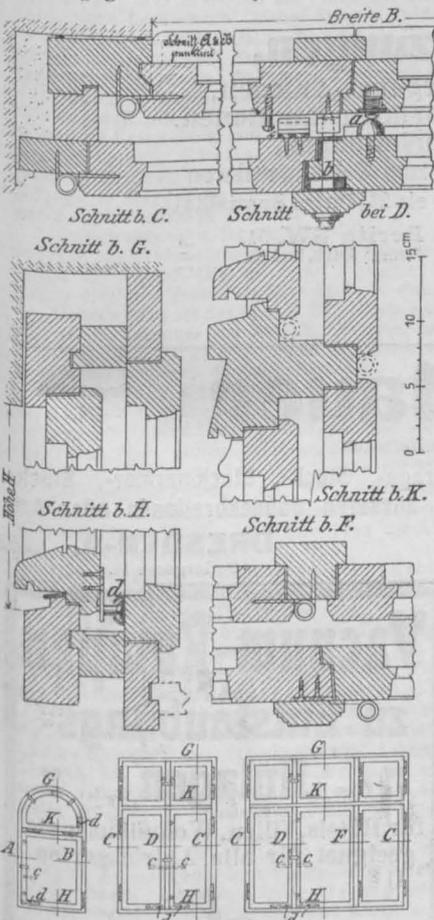
XLII. JAHRGANG. ZU NO. 59. VOM 22. JULI 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Compreß-Doppelfenster von Spengler & Sohn in Berlin SW. Patent angemeldet in Deutschland und 6 auswärtigen Staaten.

Die in neuerer Zeit mehrfach neu aufgetauchten Doppelfensterkonstruktionen zielen meist dahin, ein weniger sperriges und bequemer zu betätigendes Fenster zu erhalten, als das bekannte Kastendoppelfenster. Dies ist zwar vielfach erreicht, es wurde aber gleichzeitig an der großen Isolationsfähigkeit des Kastendoppelfensters gegen Wärme und Schall verloren, die sich nicht sowohl auf dessen dickere Zwischen-Luftschicht, als vielmehr auf dessen günstigeren Falz- und Profilierungs-Verhältnisse stützt. Bei dem in der Abbildung wiedergegebenen Compreßfenster ist der



doppelte Falzrahmen des Kastenfensers beibehalten und die bequemere Betätigung dadurch herbeigeführt, daß Verschlüsse in entsprechender Stärke nur am Innenflügel angebracht sind und die Außenflügel durch verstellbare Puffer *a* in die Außenfalze gedrückt werden, derart, daß auch beim Eintrocknen und Schwinden des Holzwerkes mit wenig Mühe vollkommene, dichte Anpressung wieder eingestellt werden kann. Durch Schieberkuppelung werden die Außenflügel bei Betätigung des Innenflügels mit bewegt. Bei *c* sind in bequemer Lage bewegliche Zahnstangen angebracht, welche zwecks Feststellung der gekuppelten Flügel für beliebige Öffnungslage in einfacher Weise auf einen entsprechenden Schraubknopf eingehakt werden. Es können Fenster und Balkontüren beliebiger Form in dieser Weise hergestellt werden. Fertige Fenster oder in besonderen Fällen auch nur die Beschläge werden von der Firma Spengler & Sohn in Berlin SW. geliefert. Die Kosten

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6, KARL-STR.13.
ZEICHENBEDARF.

Feuersichere Fenster
aus Luxfer-Elektroglas.

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd.
G. m. b. H., Berlin - Weissensee,
Lehder Strasse 34/35. Telephon No. 231.

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [234]
BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

GEGRÜNDET 1870 HÜSER u. CIE. GEGRÜNDET 1870
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteurs

Schwemmsteine

liefert per Bahn und Wasser
Bernhard Lorenz, Coblenz 15.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.
BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen
und Bauausführungen im Grundwasser.

Deutsche & österr.

Teleph. 8445 Pyrofugont-Werke Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)
Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *
Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

solcher Compress-Fenster und Türen stellen sich etwas billiger als diejenigen anderer guter Kastenfenster und wesentlich billiger, als die der Fenster mit doppelt aufeinander liegenden Flügeln, gegen welche sie noch den Vorteil zweckmäßiger Holzverteilung haben. —

Chronik.

Schloßneubau des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Este im Park von Hellbrunn bei Salzburg. Nach einer Mitteilung des „Salzburger Volksblattes“ hat Erzherzog Franz Ferdinand die Absicht, im südöstlichen Teile des Parkes des kais. Lustschlosses Hellbrunn bei Salzburg ein neues Schloß für den Sommeraufenthalt aufzuführen. —

Schiller-Denkmal für Karlsbad. Karlsbad wird nach dem Entwurf des Ob.-Brt. Fr. O h m a n n in Wien ein Schiller-Denkmal erhalten, für welches das Bank-Motiv mit einer umgebenden halbkreisförmigen Säulenhalle gedacht ist. Gleichzeitig soll in der unmittelbaren Nachbarschaft des Denkmals und in stilistischer Uebereinstimmung mit ihm eine Ausstellungshalle erbaut werden. —

Denkmal auf dem Schlachtfelde von Aspern. Aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr der Gedenktage der Schlacht von Aspern — 21. und 22. Mai 1809 — soll auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet werden, dessen Grundsteinlegung mit der Jahrhundertfeier 1909 verbunden wird. In einem engeren Wettbewerb sind von 20 Architekten und Bildhauern Entwürfe für das Denkmal eingeleistet worden. Eine Entscheidung über den zur Ausführung gelangenden Entwurf wird stattfinden, wenn ein Ueberblick über die durch Sammlungen aufzubringenden Geldmittel möglich ist. —

Palais der Französischen Botschaft in Wien. Nach dem Entwurf des Architekten Chédanne geht am Schwarzenberg-Platz in Wien das neue Palais der Französischen Botschaft seiner Vollendung entgegen. Das in einem ausgesprochen persönlichen Stil gehaltene Haus sondert sich von seiner Umgebung in nicht erwünschter Weise ab und ist ein bezeichnendes Beispiel für die nicht erfüllten Forderungen des genius loci einer Stadt mit bestimmtem Baucharakter. —

Schlachthaus in Oberndorf. In der Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 25. Juni wurde einstimmig die Erbauung eines neuen Schlachthauses nach den Plänen des Hrn. Arch. Hennings in Stuttgart mit einem Kostenaufwand von 110000 M. einschl. der maschinellen Einrichtung beschlossen. —

Die Einweihung des Hauses der Handelskammer in M.-Glabach ist am 27. Juni d. J. erfolgt. Der vornehme Bau ist ein Werk der Architekten Geh. Brte. Kayser & von Groszheim in Berlin-Düsseldorf. Die Baukosten betragen 180000 M. —

Die Grundsteinlegung der Martin Luther-Kirche in Rixdorf-Berlin, die nach den Plänen des Arch. Fritz Gottlob in Berlin und unter seiner Leitung erbaut wird, fand am 2. Juli d. J. statt. Die Baukosten des 800 Sitzplätze fassenden Gotteshauses sind auf 300000 M. veranschlagt. —

Das neue Rathaus in Recklinghausen, mit einem Aufwande von rd. 1250000 M. nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Müller-Jena in Cöln a. Rh. erbaut, ist am 1. Juli seiner Bestimmung übergeben worden. —

Eine Strohgäu-Wasser-Versorgung in Württemberg ist Anfang Juli d. J. ihrer Benutzung übergeben worden. Die Anlage versorgt einen Verband von 6 Gemeinden mit 8300 Einwohnern mit Wasser und ist von Bauinsp. Groß in Stuttgart geplant und ausgeführt worden. —

Personal-Nachrichten.

Preußen. Verliehen ist: d. Ob.-Brt. Schneider in Mainz der Rote Adler-Orden II. Kl. mit Eichenlaub; den Geh. Brtn. Jacobi in Cassel, Rebenstisch in Hannover, Berthold in Hagen und Brandt in Hamburg der kgl. Kronen-Orden III. Kl. und dem Reg.-u. Brt. Sugg in Breslau der Char. als Geh. Brt., den vorgenannten Beamten aus Anlaß des Uebertrittes in den Ruhestand; — dem Stadtmstr. Jourdan in Rendsburg der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. und dem Landesbauinsp. Friedenreich in Neuruppin der Charakter als Brt.

Versetzt sind: der Reg.-u. Brt. Fahrenhorst in Halle als Ob.-Brt. (auftrw.) der Eisenb.-Dir. nach Altona; der Geh. Brt. Busmann in Bromberg als Mitgl. der Dir. nach Elberfeld; — Die Reg.-u. Brte. Barzen in Frankfurt a. M. als Mitgl. d. Eisenb.-Dir. nach Mainz, Matt h a e i in Mainz als Mitgl. d. Eisenb.-Zentralamtes nach Berlin, Stromeyer in Essen als Mitgl. der Dir. nach Cassel, Gatow in Dortmund als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Bromberg, Illner in Erfurt zur Dir. nach Halle a. S. und Manskopf in Fulda nach Detmold als Vorst. der neu erricht. Betr.-Insp.; — die Bau- u. Betr.-Insp. Gg.

Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett

transportabel

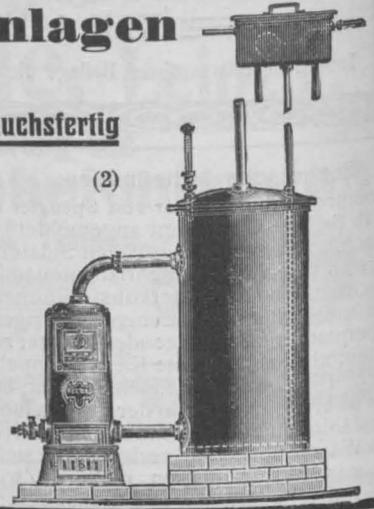
gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡

mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler
BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



Zentralheizungen,
Warmwasser-Versorgungs-Anlagen,
komplette Haus- u. Fabrik-Installationen.
Hochdruck-Rohrleitungen,
Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren
liefert in vorzügl. Ausführung als 23jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

151

Gegründet
1873.

Carl Hauer

Gegründet
1873.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN,

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

Kanalstiefel,

garantiert wasserdicht, ca. 70 cm hoch,
per Paar M. 42 unter Nachn. 430
Angabe der Fusslänge in cm.

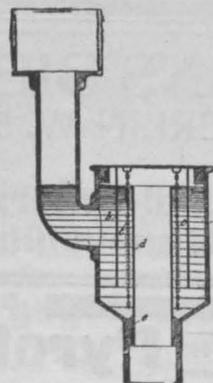
J. Samson Söhne, Essen-Ruhr.

Syphon „Mundus“

D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss
für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken
* sowie für Oel-Pissoirbecken *

Garnison-Lazarett Landau (Pf.)
67 Stück „Mundus“



Prospekte kostenfrei

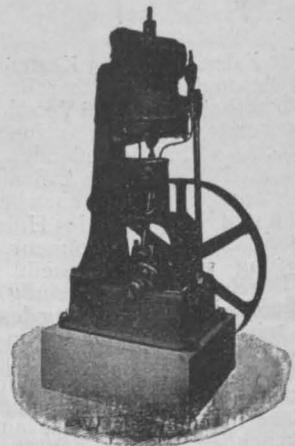
167

L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

Vacuum-Pumpen zu Entstaubungs- Anlagen

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc.
geeignet für alle Antriebsarten.

Unerreicht
in Wirkung bei billigster Betriebskraft.



Feinste Referenzen.
Prospekte und Kostenschätzungen gratis.

(320)

Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co.,
Höchst am Main.

Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse von Behörden und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter aus der Holzbranche bevorzugt



Gerüst sparende Krane. Bauwinden, Mörtelmaschinen. H. Rieche, Cassel O. (406)

Dommitzcher Thonwerke Aktien-Gesellschaft
Dommitzsch a. Elbe (105)
 empfehlen
Glasierte Thonröhren
 Façonstücke, Sinkkasten, Fett- und Sandfänge, getellte Thonröhren zu Rinnen- und Krippenanlagen, Viehtröge, Pferdekrippen, Schornsteinaufsätze etc.

Christoph & Unmack A. G.

Berlin W. 8 und Tiesky O. C. (83)

Spezialität: Treppenanlagen unter Gewährleistung der verlangten Tragfähigkeit.

HILTRUPER TERRAZZO- & CEMENTWARENWERKE ACT.-GES., HILTRUP b. MÜNSTER I. W.

empfehlen ihre Marmor-, Mosaik- (Terrazo-) Platten in Mustern jeder Stilrichtung. Anerkannt bester Bodenbelag für Schulen, Kirchen, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten mit starkem Verkehr.

Kunststeine | **Terrazowaren:**
 in natürlichster Nachahmung jeder Art Sandstein, Basalt, Granit usw. | Treppenstufen, Spülsteine usw.

Cementrohre und Cementwaren, Referenzenlisten, | **Preise, Entwürfe und Kostenanschläge kostenlos**

(230)

Staudt in Altona als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Frankfurt a. M., Karl Stahl in Schneidemühl als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Mainz, John in Saalfeld als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Essen, Guericke in Guben als Mitgl. (auftrw.) der Dir. nach Hannover, Czygan in Osnabrück als Vorst. der Betr.-Insp. 2 nach Hannover, Ant. Roth in Krotoschin als Vorst. der Betr.-Insp. nach Guben, Dieckhoven in Essen als Vorst. der Betr.-Insp. nach Königsberg in der Neumark, Fritz Schneider in Leipzig als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Altona, Briegleb in Hannover als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Bentschen (bisher Insp. 2 Frankfurt a. O.), Schürhoff in Cassel als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Saalfeld, Henske in Königsberg als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. nach Krotoschin, Lohse in Berlin als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 2 nach Halle a. S., Froese in Hannover als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 1 nach Schneidemühl, Otto Simon in Breslau als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 4 nach Essen, Ertz in Hagen als Vorst. (auftrw.) der Betr.-Insp. 1 nach Osnabrück, Kurth in Hannover nach Bremen als Vorst. der das. neu erricht. Bau-Abt., Woltmann in Neusalz zur Dir. nach Cassel, Stüb in Leutenberg zur Dir. nach Hannover, Jochem in Neuwied als Vorst. der Bauabt. nach Linz, Nordhausen in Crefeld zur Dir. nach Köln, Sauermilch in Battenberg nach Querfurt als Vorst. der das. neu erricht. Bauabt., Kriedel in Löwenberg nach Sohrau als Vorst. der das. neu erricht. Bauabt. u. Gaetzer in Posen zur Betr.-Insp. 3 nach Breslau; der hess. Bau- u. Betr.-Insp. Pfaff in Stettin als Vorst. der Betr.-Insp. nach Lauterbach (bisher Insp. 2 Fulda); die Bauinsp. Beeck in St. Wendel als Vorst. der Masch.-Insp. nach Erfurt, Krohn in Essen zur Eisenb.-Dir. nach Königsberg i. Pr., Schielbusch in Berlin als Vorst. (auftrw.) der Werkst.-Insp. 2 nach Dortmund, Rutkowski in Witten als Leiter der masch.-techn. Bauabt. nach Recklinghausen, Chelius in Trier als Vorst. (auftrw.) der Masch.-Insp. nach St. Wendel und Böttge in Magdeburg zum Eisenb.-Zentralamt mit dem Wohnsitz in Dortmund.

Uebertragen ist d. Bau- u. Betr.-Insp. Greve in Halle die Wahrnehmung der Geschäfte eines Mitgl. der Eisenb.-Dir. das. und Voegler in Berlin die des Vorst. der Betr.-Insp. 10 das.

Ueberwiesen ist der Bau- u. Betr.-Insp. Stephan in Hannover der Eisenb.-Dir. das. und der Bauinsp. Kötting in Essen dem Eisenb.-Zentralamt mit dem Wohnsitz daselbst.

Techn. Hochschule in Berlin. Die für das Amtsjahr 1. Juli 1908/1909 erfolgten Wahlen als Abt.-Vorst. sind bestätigt worden, und zwar der Prof.: Geh. Hofbrt. Genzmer für Arch., Boost für Bauingenieurwesen, Franz für Maschineningenieurwesen, Laas für Schiffs- und Schiffsmaschinenbau, Dr. von Knorre für Chemie und Hüttenkunde, Dr. Scheffers für Allgemeine Wissenschaften.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr. Rosenfeld in Siegburg nach Berlin und Berg in Berlin in den Bez. der Eisenb.-Dir. Halle a. S.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Leyn der Reg. in Oppeln; Triest in Stettin; Aust der Eisenb.-Dir. in Cassel, Paul Hintze und Heine Becker in Frankfurt a. M.

Die Reg.-Bfhr. Hans Volkmann aus Kettwig, Walter Bettenstaedt aus Stettin, Friedr. Rackebrandt aus Braunschweig, Ludwig Clouth aus Döbeln und Willi Toepfer aus Berlin (Hochbch.), Paul Bruchmüller aus Berlin (Wasser- u. Straßenbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.- u. Brt. Petri in Cassel ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Sachsen. Der Reg.-Bmstr. Heinig ist z. Bauinsp. bei der Staatseisenb.- und Koch zum Landbauinsp. bei der Hochbau-Verwltg. ernannt.

Württemberg. Dem Ing. Ludw. Dürr in Friedrichshafen ist die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichsordens verliehen. Prof. Dr. Fünfstück ist z. Rektor der Techn. Hochschule in Stuttgart auf das Studienjahr 1908/09 ernannt. Eisenb.-Bauinsp. Mützel in Stuttgart ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Bei Rückfragen bitten wir, stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen; der Nachweis des Bezuges uns. Bl. ist unerlässlich. Die Beantwortung geschieht ausschließlich an dieser Stelle, nicht brieflich. Anfragen ohne Namen und Adresse bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Es kommen nur Fragen von allgemeinem Interesse zur Beantwortung.

Hrn. Arch. J. in Kiel. Für die Beschädigung, welche Ihnen zu einem Wettbewerb eingereichten Zeichnungen zugefügt sind, können Sie zwar grundsätzlich Ersatz beanspruchen, sofern der Schaden nachweisbar durch eine Verschuldung entstanden ist. Da Sie jedoch die Beweislast trifft, daß der Beschädiger eine Ver-

schuldung entweder selbst begangen oder das Versehen des wirklichen Täters zu vertreten hat, sind die Aussichten einer Klage zweifelhaft. Denn Sie werden kaum diejenige Person sicher bezeichnen können, von welcher diejenige sachwidrige Behandlung ausgegangen ist, welche den heutigen Zustand Ihrer eingereichten Zeichnung bewirkt hat. Noch weniger dürften Sie scheinbar die Entstehungsursache derjenigen Veränderung nachweisen können, welche die Zeichnungen beschädigt und entwertet hat.

Welcher Vermögensnachteil Ihnen aus der Beschädigung erwachsen ist, ist gleichfalls von Ihnen dem Urteilsrichter überzeugend nachzuweisen, was wohl auch auf Schwierigkeiten stoßen wird. Denn der Zweck, zu dem Sie die Zeichnungen einreichten, sich am ausgeschriebenen Wettbewerb zu beteiligen, ist erfüllt. Daß Sie Gelegenheit gehabt haben würden, die nämlichen Zeichnungen ohne jede Veränderung anderweit zu verwerten, dürfte kaum nachzuweisen sein. Aus tatsächlichen Gründen kann also zur Klage nicht geraten werden. — K. H.-e.

Hrn. E. G. in Liegnitz. Als Werk über den Bau von Eiskellern usw. empfehlen wir Menzel-Schubert, der Bau der Eiskeller usw. Auch das im Verlage der Deutschen Bauzeitung erschienene Deutsche Bauhandbuch, Baukunde des Architekten enthält im Bd. I, 2 einen Abschnitt über Eiskellerbau. Ihnen die beste Isolierungsweise im Brückkasten auseinanderzusetzen, geht über diesen Rahmen hinaus. —

Hrn. Sch. in Gera. Das Gehalt eines herz. Straßenbauverwalters in M. beträgt 1500—2400 M. Wohnungsgeld wird nicht gezahlt. Bei Dienstreisen wird außer dem wirklichen Aufwand für Eisenbahnfahrten für einen Tag ohne Uebernachtung 4 M., mit Uebernachtung 6,50 M. gezahlt. — Fr.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage in Beilage 20 zu Nr. 39. In ähnlichen Fällen hat sich folgende Ausbildung gut bewährt. Knapp 10 cm oberhalb des Kaminfanges werden zwei schmiedeiserne Klappen unter einem nach unten schauenden Neigungswinkel von 45 bis 60° in der Weise angebracht, daß die eine Klappe bis zur Mitte reicht, während die andere erstere um gut 10 cm überdeckt. Beide Klappen spielen in Scharnieren und ruhen auf einem mäßig vortretenden Winkelleisen auf, dessen senkrechter Schenkel mit den Kaminwangen fest verbunden ist. Die übergreifende Klappe ist mit einem von außen leicht einstellbaren Gegengewicht je nach Erfordernis einzustellen, sodaß der abziehende Rauch um die entsprechend hochgestellte Klappe streicht, während die gleiche Klappe nach Abstellen der Feuerung oder während des Kehrens des Kamines die andere Klappe festanliegend überdeckt. Der herabfallende Ruß kann daher weder während des Rauchabzuges, noch während des Kehrens in den unterhalb des Kamines befindlichen Raum gelangen, weil er sich stets oberhalb der Klappen staut und gegen deren tiefste Neigungsflächen rutscht. Von hier kann er mittels entsprechender, von außen leicht zugänglicher Putztüchchen oder Oeffnungen rasch entfernt werden. Wäre anstelle zweier Klappen nur eine, unter einem nach unten schauenden Neigungswinkel von 45 bis 60° angebracht, unter sonst gleicher Ausbildung wie in ersterem Falle, so wird der Rauchabzug unter Einwirkung mancher Witterungseinflüsse mitunter ungünstig behindert, weil der Rauch nur gegen eine Kaminwand drängt. — B. Haas.

Zur Anfrage 2 in Beilage 25 zu No. 49. Heberleitungen zum Entwässern von Steinbrüchen haben sich schon bewährt. Es geht aber aus der Anfrage nicht eindeutig hervor, ob das Wasser gehiebert d. h. von einem höher gelegenen Punkt eine gewisse Steigung erklimmen und dann wieder abfallen soll oder ob das Wasser nur gehoben werden soll. Im ersteren Falle bildet sich immer Luft in den Röhren, deren Vorhandensein im Scheitel bald zum Versagen des Hebers führt. Durch Anbringen einer sehr einfachen und wenig kostspieligen Einrichtung kann man aber den Heber dauernd — jahrelang — in Tätigkeit erhalten. Die Wirkung ist durchaus sicher. Um hierüber Auskunft geben zu können, ist es aber vorher nötig zu wissen, ob das Wasser gehiebert oder nur gehoben werden soll. Den Fragesteller bitte ich daher, sich mit mir in unmittelbare Verbindung zu setzen. — Dipl.-Ing. Krückmann, Danzig, Kalkgasse 8b.

Anfrage an den Leserkreis.

1. Kann man auf Mauerwerk, das mit Zementmörtel hergestellt ist, oder auf Eisenbeton, nachdem beides wenigstens 1 Jahr lang austrocknen konnte, Freskogramme anbringen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß einzelne Farben zerstört werden? Welches Mittel wäre vor Aufbringung des Mörtels anzuwenden, um den Einfluß des Zementes auf die Farben abzuhalten? Wie verhält sich der Fall bei dekorativer Malerei auf Kalkverputz? Ist die Frage literarisch behandelt worden und wo? — S. in M.

Cementbaugeschäft Rud. Wölle, Leipzig.

564

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.



Goldene Medaille

Leipzig
1897.

Dresden
1903.

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke — Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Obernkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

367

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges
Sandstein-Material, roh, besägt und bearbeitet.

Rundstäbe u. Latten

aus astfreien und gerade gewachsenen Hölzern.

:: für Vermessungszwecke ::

Dekorationsleisten n. einges. Farbmuster. Goldleisten. Bauleisten.
liefert als Spezialität (191)

Geraer Holzwarenfabrik Robert Lindner
Gera 274, Reuss.

Patent-Rosettengitter

aus Schmiedeeisen oder Draht.

Zahlreiche Muster für Frontgitter, Gartengitter und jede sonstige Einfriedigung. Preiswürdigstes Gitter der (807) Gegenwart. Lieferung fertig zum Aufstellen.
Rosettengitterfabrik Lempertz, Cöln-Müngersdorf 62.

Rheinische Schwemmsteine 650 kg/cbm

haben sich als Aussen- und Innenmauern bei öffentlichen wie privaten Bauten seit 5 Jahrzehnten bewährt.

Jahresproduktion: 300 Millionen Steine. — Referenzen. Fachberatung.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat G. m. b. H.
NEUWIED 4. (898 A III)

Spannweiten bis 2,50 m.

Steg-Zementdielen

für massive Decken,
Ersatz für gemauerte und Betonkappen.

Nach Vorschrift der Bau-Polizei gefertigt. Einfachste stat. Berechnung.
500000 Dielen in 120 verschiedenen Längen stets auf Lager.

Man verlange Prospekte und Preislisten, auch über
Kies und Zementröhren. (177)

Genthiner Cement-Baugesellschaft „Reichspatente“ G. m. b. H. Genthin
General-Vertretung für Berlin und Umgegend:
Grubitz & Co. G. m. b. H. Berlin Kontor: Brückenstr. 6b. Lagerplatz: Alt Stralau 82a-b.

BEILAGE 31 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 61. VOM 29. JULI 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Ueber Maschinen zur Zementwaren-Fabrikation gibt der neueste Katalog der Spezialmaschinen-Fabrik für Sandverwertung, Leipziger Zementindustrie Dr. Gaspary & Co. in Markranstädt bei Leipzig, in ausführlicher und übersichtlicher Weise Auskunft. In Abbildung, kurzer Beschreibung der Betriebsweise, Leistungsfähigkeit und Vorzüge nebst Preisangaben werden die verschiedenen Typen dieser Maschinen vorgeführt, eine reichhaltige Sammlung, trotzdem es sich nur um die Ausführungen einer einzelnen Fabrik handelt. Zu nennen sind: Maschinen für die Herstellung von Zement-Mauersteinen, sowohl für den Kleinbetrieb von Hand zu bedienen, wie auch große Anlagen mit maschinellm Antrieb; Pressen für Zementfliesen, und zwar Kniehebel- und Spindel-Handpressen und hydraulische Pressen; Zement-Dachziegel-Maschinen für Handbetrieb und schließlich Universalpressen, mit denen die sämtlichen vorgenannten Baumaterialien hergestellt werden können. Hierzu kommen zweckmäßige, leicht zu benutzende und auseinander zu nehmende Formen — namentlich die bekannten Kolumbusformen für Zementstufen, Zementröhren und für allerhand häufiger vorkommende Formstücke in Zement und Kunststein; Maschinen zur Vorbereitung der Materialien, wie Steinbrecher, Kies- und Sand-Sortierungsmaschinen, Kollergänge und Mischmaschinen für Mörtel und Beton in verschiedener Ausführungsweise, von denen die der Firma patentierten Teller-Mischmaschinen besonders hervorgehoben seien; Maschinen und Apparate zur Aufbereitung von Zementfarben und schließlich eine übersichtliche Zusammenstellung der Geräte und Werkzeuge, die zu den vorgenannten Arbeiten gehören, vervollständigend das Bild. Wertvoll für den Bezahler sind auch die Zusammenstellungen und Kostenangaben für ganze Anlagen für die verschiedenen Fabrikationszweige.

Chronik.

Städtischer Viehhof in Bamberg. Die Errichtung eines städtischen Viehhofes in Bamberg ist auf einem rd. 12 Tagwerk (4,1 ha) großen Gelände mit einer Bausumme von 670 000 M. geplant.

Wiederherstellung der Galerie Borghese in Rom. In der Galerie Borghese in Rom waren Wiederherstellungs-Arbeiten angeordnet, die nunmehr vollendet sind und eine zum Teil andere Aufstellung der Kunstwerke im Gefolge hatten.

Erbauung einer Volks-Oper in München. Am Sendlingertor-Platz in München ist die Erbauung einer Volks-Oper mit 877 Sitzplätzen und mit einem Bauaufwand von 630 000 M. geplant. Um das Erträgnis des Gebäudes zu fördern, werden im Erdgeschoß ein öffentliches Restaurant und Läden vorgesehen. Die Entwürfe stammen aus dem Bureau von Heilmann & Littmann in München.

Für die Durchführung der Kanalisierung der Aller von Celle bis zur Leinemündung will Bremen die Hälfte der von der Stadt Celle vom preussischen Staate verlangten Garantie übernehmen, da die Kanalisierung, die bei mittlerem Niedrigwasser 1,5 m Wassertiefe anstrebt und zu diesem Zwecke vier Stauufen bei Oldau, Bannetze, Buchholz und Hademstorf vorsieht, auch dem bremischen Handel zu Gute kommen würde. Die Gesamtkosten der Kanalisierung sind jetzt auf 3,33 Mill. M. veranschlagt, die jährlichen Ausgaben für Betrieb und Unterhaltung auf 66 000 M. Einschließlich der Aufwendungen für Verzinsung von $\frac{1}{2}$ des Anlagekapitals und spätere Tilgung desselben würde sich die zu leistende jährliche Garantie auf höchstens 100 000 M. belaufen. Der bremische Senat beantragte bei der Bürgerschaft, hiervon die Hälfte zu übernehmen, ein Betrag, der jedoch auf $\frac{2}{3}$ ermäßigt werden soll, falls sich auch Braunschweig beteiligt.

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR.13

ZEICHENBEDARF.

Luxfer-

Prismen

bringen

Tageslicht.

(100 11)

Einfalt-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Wilmsenoo,

Lehder Strasse 34/35. Telephon No. 231.

Harz-Granite

rot, graublau

dunkelgrün

Beste Hochglanzpolitur * Grösste Wetterbeständigkeit

Spezialität: Fassadenverkleidungen

Granit-Werke Steinerne Renne, A.-G.

Wernigerode am Harz.

Vertretung Berlin: S. ARNDT, Kurfürstendamm 162 — Fernspr.: Wilmersdorf-A, No. 3720.

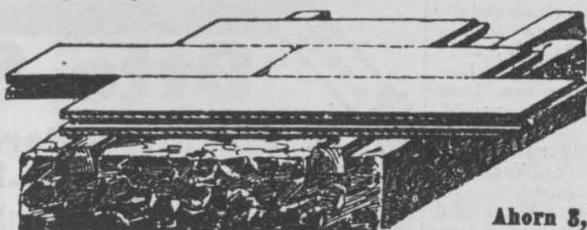
Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteurs

Hartholz-Fussböden aus Ahornholz

(acor saccharinum).

Ast-, Fugen-, Splitterfrei für Fabriken,

Regierungs- und Kommunalbauten, auf Balken, Lager oder Blindböden.



Ahornholz als Belag auf alten abgenutzten Fussböden ist die billigste und dauerhafteste Erneuerung.

Abnutzung laut Untersuchung der K. Materialprüfungs-Anstalt Lichterfelde/Berlin

Ahorn 3,2 cm, Eichen 5,6 cm.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Koefoed & Isaakson, Hamburg 15.

Nass-Mischmaschine für Steinholz

mischt Ober- und Unterboden an der Baustelle. Stabil. Leicht transportabel, daher auch für kleinere Ausführungen vorzüglich geeignet. Handbetrieb. Tagesleistung 250—500 qm. Fleckenlose Böden. Stets gleiche Mischung. Wesentliche Ersparnis an Bindemittel. Einfachste Bedienung.

Preis: M. 250,— per Stück netto ab Werk.

Allein-Vertrieb:

442 II

Gebr. Schleicher, München XXIII
Clemensstr. 113—115.

Für die Elektrisierung der Wiesentalbahn sind in den badischen Staatshaushalt als erste Teilforderung 100 000 M. eingestellt. Die elektrische Kraft — für normalen Betrieb rd. 1500 PS — soll dem im Bau begriffenen Kraftwerk am Rhein - Wyhlen - Augst entnommen werden. Sie wird von da nach Basel geleitet und in der dortigen Unterstation auf Einphasenstrom von 10 000 Volt Spannung umgewandelt, um dann die Strecken zu speisen. Es sollen zunächst 25 elektrische Lokomotiven von 400 bis 500 PS in Dienst gestellt werden. Der Kommissionsbericht der 2. badischen Kammer über die Eisenbahnforderungen knüpft daran die Hoffnung, daß damit nur der erste Schritt zu einer weitergehenden Ausnutzung der Wasserkräfte getan sein möge. —

Eröffnung einer neuen kgl. Baugewerkschule in Essen an der Ruhr. Am 18. Okt. 1908 wird in Essen (Ruhr) eine neue königliche Baugewerkschule mit Abteilungen für Hoch- und für Tiefbau eröffnet. —

Ueber Krankenhäuser in Preußen entnehmen wir der „Frankf. Ztg.“ die folgenden statistischen Angaben: „Seit 1884 hat eine Vermehrung der allgemeinen Heil-Anstalten in Preußen von 1155 auf 2411, also um 1256 gleich 108,74 vom Hundert stattgefunden. In diesen Anstalten standen im Jahre 1906 138 016 Betten = 36,96 auf 10 000 Einwohner den Kranken zur Verfügung; die Zahl der Verpflegten betrug 1 036 161 (636 144 männl., 400 017 weibl.) = 277,47 auf die gleiche Zahl der Bewohner des Staates. Für sämtliche Anstalten im Staate wurden auf 1 Bett 7,51 Verpflegte berechnet; in den Jahren 1879 bis 1905 schwankte diese Zahl zwischen 5,7 und 7,6. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der behandelten Personen von 981 083 auf 1 021 240, die der Krankheitsfälle von 1 021 140 auf 1 059 134 gestiegen. —

Literatur.

- Feller, Josef. Bau- und Kunst-Schmiedearbeiten. Neue Entwürfe in modernem Empire- und Biedermeier-Stil. 100 Taf. Gewichts- und Preis-Berechnungen. Lieferg. 1—3. Ravensburg 1908. Otto Maier. Pr. der Lfrg. 1 M.
- Dr. Hammer, E., Prof. Der logarithmische Rechenschieber und sein Gebrauch. Eine elementare Anleitung zur Verwendung des Instruments für Studierende und für Praktiker. 4. durchges. Aufl. Mit 5 Fig. im Text. Stuttgart 1908. Konrad Wittwer. Pr. 1 M.
- Dr. Harster, Theod., Bez.-Amtsass. und Dr. Jos. Cassimir, Dir.-Ass. Kommentar zum Bayerischen Wasser-Gesetze vom 23. März 1907, der Verordnung vom 1. Dezbr. 1907 und der Vollzugs-Bekanntmachung vom 3. Dezbr. 1907. Mit zahlreichen Abbildgn. 4. Lieferg. München 1908. J. Schweitzer (Arthur Sellier). Pr. 4,50 M.
- Heibing, Philipp, Dir. Der Scheck-Verkehr nach dem neuen Recht. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert. Mit dem Wortlaut des Scheck-Gesetzes vom 11. März 1908, einem Sachregister und mehreren Formular-Beilagen. Stuttgart 1908. Muth'sche Verlagsbuchhandlung. Pr. 1 M.
- Lange, Walther, Prof., Dir. Handbuch der Baukonstruktionslehre mit besonderer Berücksichtigung von Reparaturen und Umbauten. 5. vermehrte und verbesserte Aufl. Mit 512 in den Text gedruckten Abbildungen und 9 Taf. Leipzig 1908. J. J. Weber. Pr. geb. 4,50 M.
- Dr. Luedecke, Prof. Die Wasserversorgung von ländlichen Ortschaften und Einzelgehöften. Sonderdruck aus „Fühlings landwirtschaftlicher Zeitung“, 57. Jahrg. Heft 7. Stuttgart 1908. Eugen Ulmer.
- Lux, Joseph, Aug. Der Städtebau und die Grundpfeiler der heimischen Bauweise. Zum Verständnis für die Gebildeten aller Stände, namentlich aber für Stadtverordnete, Baumeister, Architekten, Bauherren usw. Dresden 1908. Gerh. Kühnmann. Pr. 3,50 M., geb. 4,50 M.
- Musterbuch für Eisenkonstruktionen. Herausgegeben im Auftrage des Ver. Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller von Reg.-Bmstr. C. Scharowsky. Vierte Aufl. unt. Benutzung von Vorarbeiten von C. Scharowsky neu bearbeitet von Professor Rich. Kohnke. Mit zahlreichen Abbildgn. und 42 Taf. Leipzig 1908. Otto Spamer. Preis 12 M., geb. 14 M.

Personal-Nachrichten.

- Deutsches Reich. Dem Int.- u. Brt. Wutsdorff im Kriegsmin. ist der Char. als Geh. Brt. verliehen.
- Hessen. Der Geh. Brt. Scherberth ist z. Ob.-Brt. bei der Eisenb.-Dir. in Mainz und der Eisenb.-Bauinsp. Priester in Darmstadt zum Vorst. einer Masch.-Insp. ernannt.
- Lippe. Der fürstl. Brt. Knopp in Blomberg ist gestorben.

TORGAMENT

1897 Gold. Med. Bodenbach — 1897 Silb. Med. Leipzig — 1906 Silb. Med. Dresden

Bester hygienischer Fussboden!

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich

Torgamentestrich- und Korkestrich-Unterböden

:: Ueber 1 Million Quadratmeter ausgeführt ::
Langjährige Erfahrung. Glänzende Zeugnisse.

Torgamentwerke G. m. b. H. Leipzig

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen,
komplette Haus- u. Fabrik-Installationen.

Hochdruck-Rohrleitungen,

Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren
liefert in vorzügl. Ausführung als 23jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.

Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

151

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten
Mosaik-Terrazzoböden. (368)

Statische Berechnungen, Kestonanschläge ev. gratis und franko.

Ant. Richard, Düsseldorf

fabriziert als Spezialitäten:

*** Casein-Farben u. Bindemittel



zur Selbstanfertigung von Caseinfarben für Malerei und Anstrich auf Wand etc., Caseinfarben in Tuben, Casein- und andere Anstrichfarben, Casein-Mallewand, Präparate für besten Wandputz und Sgraffitomalerel, Tränkungsmitel zur Festigung v. Malflächen u. alten Wandmalereien etc. Casein-Malerei ist absolut matt, dauerhaft, unveränderlich, zeichnet sich aus durch sympatischen Reiz, Feuer u. Tiefe. Viele bedeutende Arbeiten in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Rathhäusern etc., auch in Privathäusern sind seit ca. 17 Jahren mit meinen Caseinpräparaten mit grossem Erfolg ausgeführt.

Prospekte, Zeugnisse und Muster gratis und franko. (406)

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede

Hallesches Ufer 36 BERLIN SW. 28 Hallesches Ufer 36

Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel: VI, 1377).

(58)

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen
und Bauausführungen im Grundwasser.

Oldenburg. Der Brt. Behrmann in Oldenburg ist in den Ruhestand versetzt, der Reg.-Bmstr. Witzel in Oldenburg z. Eisenb.-Bauinsp. ernannt.

Preußen. Dem Brt. v. Manikowsky, dem Gen.-Konsulat in Antwerpen zugeteilt, ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Geh. Ob.-Brt. Roeder, vortr. Rat im Min. der öff. Arb., der kgl. Kronen-Orden II. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt, und zwar: dem Eisenb.-Dir. Butterweck in Lübeck des Ritterkreuzes mit der Krone des großherz. mecklenb. Greifen-Ordens u. dem Eisenb.-Dir. v. Finckh in D.-Wilmersdorf des Ehren-Ritterkreuzes I. Kl. des großherz. oldenburg. Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig.

Der Brt. Klemm in Magdeburg ist z. Reg.-u. Brt. ernannt und der Reg. das., der Kr.-Bauinsp. Schiele in Memel der Reg. in Königsberg i. Pr. überwiesen.

Den Wasser-Bauinsp. Gläser in Rathenow, Westphal in Stralsund, Heusmann in Berlin, Schubert in Stralsund, Preiß in Münster i. W., den Kreis-Bauinsp. Saegert in Stettin, Paetz in Harburg, Süßappel in Perleberg, Lucas in Reichenbach u. Schlöbcke in Lüneburg, den Landbauinsp. Anton Schmidt in Altona und Alb. Fischer in Berlin, dem Masch.-Bauinsp. Hancke in Magdeburg, d. Mel.-Bauinsp. Klinkert in Minden und dem Bauinsp. Labes in Schöneberg ist der Char. als Brt. mit dem persönlichen Range der Räte IV. Klasse verliehen.

Versetzt sind: d. Reg.- u. Brt. Hesse in Magdeburg nach Potsdam, der Brt. Gutenschwager in Arnsberg als Landbauinsp. zur Reg. nach Magdeburg, der Landbauinsp. Eug. Kohte in Liegnitz zur dort. Reg., der Kr.-Bauinsp. Stoebel in Strehlen nach Oels und der Wasser-Bauinsp. Wilh. Schmidt in Hoyanach Dörverden (Weserstrom-Bauverwaltung).

Dem Landbauinsp. Landsberg in Arnsberg ist die dortige Kr.-Bauinsp.-Stelle verliehen. Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Kummel in Aachen ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorst. der Betr.-Insp. i. daselbst betraut.

Techn. Hochschule zu Aachen. Der neugewählte Senat für das Jahr vom 1. Juli 1908 bis dahin 1909 besteht aus: dem Rektor, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Borchers als Vors., dem Prorektor, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Bräuler; den Abt.-Vorst. Prof.: Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Henrici für Arch., Domke für Bauingenieurwesen, Wallichs f. Masch.-Ingenieurwes., Dr. Schenck für Bergbau und Hüttenkunde, für Chemie und Elektrochemie, Dr. Seitz f. allgem. Wissenschaften, und aus den Hrn. Prof., Geh. Reg.-Räten: Dr. Grottrian, Dr. Wüst u. Dr. Wüllner, Dr.-Ing. Müller.

Verliehen ist: den Reg.- u. Brtn. Rob. Müller die Stelle eines Mitgl. der Eisenb.-Dir. in Bromberg, Wendt diej. in Cassel, Merling eine solche in Altona und Riemann in Hannover; den Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Marx die Stelle des Vorst. der Betr.-Insp. i. Hagen, Ahrons die Stelle des Vorst. einer Betr.-Insp. unt. vord. läuf. Belass. seines amtl. Wohnsitzes in Altona, Effenberger desgl. vorläuf. in Frankfurt a. M., Borishoff die Stelle des Vorst. der Betr.-Insp. i. Bremen, Arn. Eggers diej. d. Insp. 2 in Lyck, Klotz diej. der Insp. 1 in Tilsit u. Busacker diej. in Hameln; dem Eisenb.-Bauinsp. Quelle die Stelle des Vorst. einer Werkst.-Insp. bei der Hauptwerkstatt in Paderborn.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Lagro in Cöln ist als Vorst. der Bauabt. nach Aachen vers. Ernannt sind die Reg.-Bmstr.: Gödecke in Birnbaum, Schloe in Münster i. W., Brust in Hagen i. W., Lüttmann in Grottkau u. Leop. Sarrazin in Frankfurt a. M. zu Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp., Ludw. Hoffmann in Frankfurt a. M. zum Eisenb.-Bauinsp.

Der Mel.-Bauinsp. Hagelweide in Coblenz ist dem Mel.-Bauamt Bonn und der Reg.-Bmstr. Maybaum dem Mel.-Bauamt Coblenz zugeteilt.

Versetzt sind die Reg.-Bmstr.: Dr. Wallbrecht in Stade nach Posen, Plathner in Havelberg nach Memel; Sperling in Landsberg nach Oppeln, Danneel in Stettin nach Schwedt a. O.; Giese in Berlin nach Duisburg-Ruhrort.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Bettenstaedt der Reg. in Posen, Kallmeyer in Hannover; Bruchmüller der Verw. der Märk. Wasserstraßen in Potsdam u. Ehlers der Eisenb.-Dir. in Stettin.

Die Reg.-Bfhr. Edm. Ismer aus Berlin, Rich. Schlegelmilch aus Zerbst, Gust. Kaßbaum aus Rehna und Bruno Kuhlow aus Charlottenburg (Hochbfbch.), — Erwin Lampmann aus Haspe und Joh. Jaeckel aus Spandau (Wasser- u. Straßenbfbch.), — Peter de Jonge aus Emden, Theod. Conrad aus Reichenbach, Peter Brückmann aus Stolberg und Friedr. Helm aus Kl.-Rechtenbach (Eisenbfbch.), — Siegfried Kramm und Heinr. Herkt aus Berlin (Masch.-Bfbch) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Die kgl. Brte. Aug. Ritter in Stolp und Coqui in Magdeburg sind gestorben.

Württemberg. Dem Reg.-Bmstr. Engelried in Ehingen ist die etatm. Stelle im Bez.-Dienst d. Str.- u. Wasser-Bauverwaltung übertragen



CARL SCHILLING

:: :: Königlicher Hofsteinmetzmeister :: ::

Ausführung monumentaler Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten

in Sandsteinen und Muschelkalksteinen aus eigenen Brüchen.

Stammhaus BERLIN-TEMPELHOF Ringbahnstr. 40

Zweiggeschäft

Wünschelburg

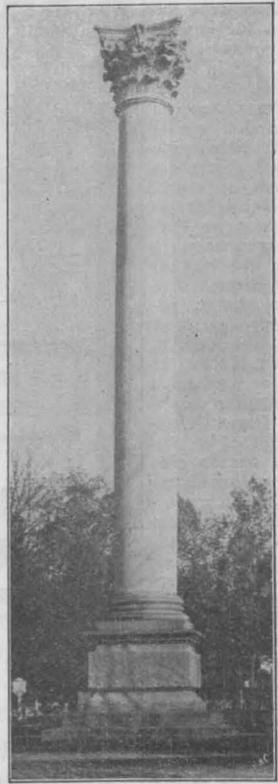
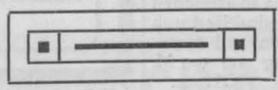
Grafschaft Glatz.

== Sandsteinbrüche ==
in Wünschelburg
in Friedersdorf.

Farbe der Steine:
weiss, grau, gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Wünschelburg
in Mittelsteine u.
in Rückers.

== Sägerei ==
in Wünschelburg.



Zweiggeschäft

Warthau

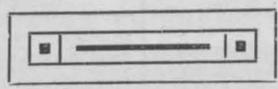
in Niederschlesien.

== Sandsteinbrüche ==
in Warthau.

Farbe der Steine:
weiss und gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Warthau und
in Bunzlau.

== Diamantsägerei ==
in Warthau.



Zweiggeschäft

Mühlhausen

in Thüringen.

== Muschelkalkstein-
bruch ==
in Ober-Dorla.

Farbe des Steins dunkelgrau.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Mühlhausen i. Thrg.

Zweiggeschäft

Kirchheim

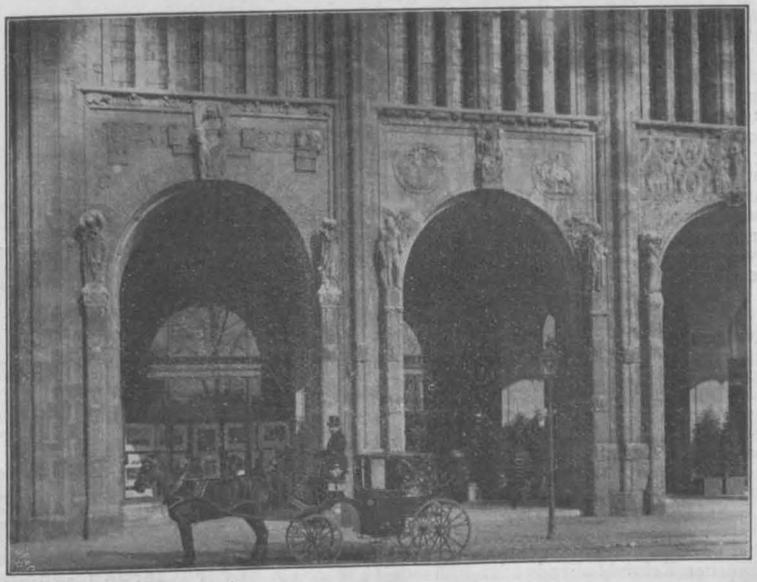
in Unterfranken.

== Muschelkalkstein-
brüche ==
in Kirchheim

polierfähigen marmor-
:: artigen Kalkstein ::
in blaugrauer Färbung,

:: Kalkstein Kernstein ::
in hellgrauer Farbe.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Kirchheim.



Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. O. L. in Iserlohn. Wir haben im Briefkasten der Beilage 37 zu No. 73 des 40. Jahrganges 1906 der „Deutschen Bauzeitung“, S. 148 eine längere Ausführung über Holzwespen gebracht, die wir nachzulesen bitten. —

Hrn. F. & B., Arch. in D. Ihre Frage bebringt des allgemeinen Interesses; jeder erfahrene Schlosser oder auch Beschlägefabriken können sie beantworten. Wir müßten uns auch erst an eine dieser Stellen wenden. —

Hrn. Arch. Fr. in Wiesbaden. Einen Anspruch auf Uebertragung der weiteren Ausarbeitung des Entwurfs und der Bauleitung haben Sie durch das Ausschreiben nicht erworben. Denn in demselben wird Ihnen (und vieranderen Bewerbern) nur für den Fall, daß das Kuratorium der kgl. Tiefbauschule damit einverstanden sei und das Ministerium diesen Beschluß bestätigen würde, die Uebertragung in Aussicht gestellt. Namentlich enthält die Erklärung kein Angebot der beregten Leistungen, durch dessen Annahme eine vertragsgemäße Uebertragungspflicht zustande gekommen sei. Demgemäß würde weder im Klagewege noch im Verwaltungsbeschwerdeverfahren ein Erfolg für Sie zu erreichen sein. Für Ihre bisherigen Leistungen sind Sie durch den Empfang der dafür bewilligten und Ihrerseits nicht bemängelten Vergütung von 500 M. vereinbartermaßen abgefunden. — K. H. — e.

Zu Anfrage 2 in Beilage 21 zu No. 41:

a) In einem Doppel-Wohnhause hatte ich zwei Kehrrecht-Abfallanlagen für je drei übereinander liegende Küchen eingebaut. Der Rohrstrang von 30 cm Weite i. L. war in einer Außenmauer angeordnet und verlief senkrecht bis zum Hofe, woselbst er in einen Behälter aus Eisenblech mündete. Der Behälter war in einer Mauernische untergebracht, die Nische war durch eine eiserne Tür in eisernem Rahmen geschlossen. Die Abfallrohre waren bis zum Dach-Austritt verlängert. Die in den Küchen eingebauten Apparate waren mit Befeuchtungs-Vorrichtung versehen. Bei Einzel-Anlagen mag sich diese Art der Kehrrecht-Beseitigung wohl bewähren, bei den in Frage stehenden Sammel-Anlagen gab es ständige Klagen der Mieter. Infolge des herrschenden Zuges drang der Staub aus den unteren Geschossen in die oberen, schlechte Gerüche drangen in die Küche, es kamen mehrfach Verstopfungen vor, und nach Jahresfrist schon sah sich der Hausherr veranlaßt, die Apparate zu entfernen. Diese Uebelstände sind in Mehrfamilienhäusern bei beständig wechselndem Dienstpersonal, das an eine sachgemäße Behandlung derartiger Vorrichtungen nur schwer zu gewöhnen ist, nicht zu vermeiden, und die Anlage dürfte nicht zu empfehlen sein. Auch bei 35 cm i. L. weiten Abfall-Rohren werden Verstopfungen nicht ausbleiben; denn wenn die Vorrichtung einmal vorhanden, wird alles hineingeworfen: Gemüse-Abfälle, zerbrochene Flaschen und sonstige Scherben, Hasenfelle, Packmaterial und dergl. mehr. Um die Kosten zur Beseitigung der Störungen auf die Mieter abzuwälzen, wird es einer entsprechenden Klausel im Mietvertrag bedürfen, auf die aber wohl nur wenige Mieter eingehen dürften, um so mehr, als die Anlage zwar der Bequemlichkeit der Dienstboten dient, weitere Vorteile aber nicht bietet. Von der Anlage des Müll-Sammelraumes im Keller ist abzuraten, weil in den Kehrrecht auch allerlei der Verwesung ausgesetzte Bestandteile, Fleisch- und Speisereste usw. geraten; die hieraus entstehenden modrigen Gerüche durchdringen bekanntlich alsbald das ganze Haus. — H. M. in Qu.

b) Die Anlage solcher Kehrrecht-Abfall-Rohre kann nicht empfohlen werden, weil dieser Ausbildung in mancher Beziehung die gleichen Mängel anhaften, wie den früher in Holz ausgebildeten offenen Abort-Abfall-Leitungen. Denn mit dem Augenblick, mit dem in einer Wohnung der Einwurfdeckel der Rohrleitung geöffnet wird, verursacht das über die Dachfläche hochgeführte Entlüftungsrohr der gleichen Leitung in dieser eine nach oben gerichtete Luft-Bewegung, deren wirbelnder Verlauf vollkommen genügt, um einen ziemlichen Teil des Einwurfgutes in den gleichen Raum zu drängen, von dem aus der Einwurf erfolgte. Und sind die Einwurfdeckel nicht so schwer, daß sie vorbeschriebenem Gegendruck vollkommen widerstehen, folgt jedem einzelnen Benutzen der Abfall-Leitung auch bei jeder einzelnen Einwurf-Stelle ein Austreten von Staub und Dünsten, welcher Vorgang auch dann nicht zu verhüten ist, wenn die Einwurfdeckel sonst gut geschlossen gehalten werden. Auch sonst ist es bei größter Sorgfalt kaum zu verhüten, daß beim Eintragen des Kehrrechtes in die Leitung Abfälle nicht verstreut werden und Staub nicht aufgewirbelt wird. Aus dieser Erwägung ist der mit solchen Ausbildungen verbundene Aufwand an Kosten und Raum in keiner Weise gerechtfertigt, und es erscheint daher in jeder Beziehung besser, nach alter Weise den tags über in einem Gefäß angesammelten Kehrrecht abends oder früh morgens in Tonnen zu entleeren, die in einem Winkel des Hofes aufgestellt sind. — B. H.

Cementbaugeschäft
Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse goldene Medaille 1897.

Höchste Auszeichnung.

Leipzig 1897.

Dresden 1903.



Goldene Medalle

Stamfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

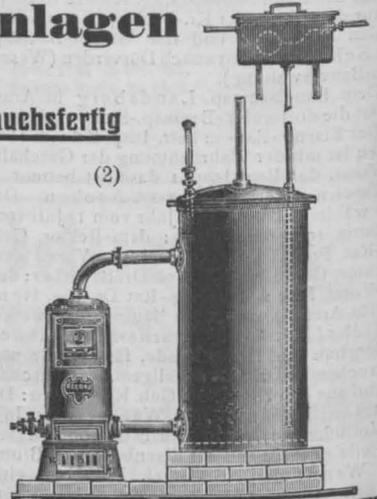
Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett transportabel gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡
mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler
BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



Gegründet 1878.

Carl Hauer

Gegründet 1878.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuck-olustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

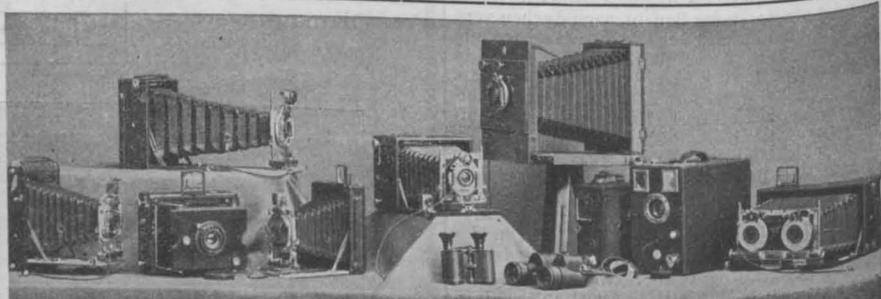
BERLIN.

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.



Photographische Apparate!

Ausschliesslich Originalmarken und ausschliesslich mit Goerz- und Meyer-Anastigmaten ausgerüstet

gegen monatliche Amortisation.

Ohne unseren neuen Katalog HP, den wir jedermann umsonst und frei übersenden, kauft man photographische Apparate unbedingt voreilig.



Stöckig & Co., Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) u. BODENBACH i. B. (für Oesterreich).

Goerz-Triëder-Binocles. Französische Ferngläser. Vergrößerungs-Apparate gegen erleichterte Zahlung. (80 1)